

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Nisei Linguists im Zweiten Weltkrieg und in der Besatzungszeit Japans

verfasst von | submitted by

Hannah Gamauf BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 070 331 342

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Englisch

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Sonja Pöllabauer

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	4
Einleitung	5
1 Disziplinärer Rahmen und methodischer Zugang	8
1.1 Translationsgeschichte – eine Disziplin im Wandel	8
1.1.1 Oral History und Korpusbeschreibung der Interviews	10
1.1.2 Visual History und Korpusbeschreibung der Bildmaterialien	13
1.2 Internationales Gerichts- und Militärdolmetschen im historischen Kontext	15
1.3 Nisei Linguists in der Translationsgeschichte – ein Forschungsüberblick	18
2 Die japanisch-amerikanische Gemeinschaft in den USA vor und während des Zweiten Weltkriegs	21
2.1 Japanische Immigration in die USA (1885—1924)	21
2.1.1 Ursprünge und Beweggründe der ersten Migrationsströme	21
2.1.2 Japanische Einwanderung nach Hawaii	23
2.1.3 Japanische Einwanderung auf das US-amerikanische Festland	24
2.1.4 Die <i>Picture-Bride</i> -Periode (1908–1920): von temporärer Arbeitsmigration zur Sesshaftwerdung	26
2.2 Die antijapanische Ausschlussbewegung	29
2.2.1 Die Ursprünge der antijapanischen Ausschlussbewegung	29
2.2.2 Gesellschaftliche Diskriminierung und rassistische Diskurse	29
2.2.3 Gesetzliche Ausschlussmechanismen und politische Maßnahmen	32
2.3 Pearl Harbor und die Internierungslager	36
2.3.1 Der Angriff auf Pearl Harbor und staatliche Reaktion	36
2.3.2 Alltag und Lebensbedingungen in den Internierungslagern	39
2.3.3 Identitäts- und Loyalitätskonflikte der Nisei sowie interne Unruhen	42
3 Nisei Linguists im Zweiten Weltkrieg	46
3.1 Ausbildung und Institutionalisierung der Military Intelligence Service Language School (MISLS)	46
3.1.1 Entstehung der militärischen Sprachausbildung (1941–1942)	46
3.1.2 Institutionelle Konsolidierung und Loyalitätsanforderungen der MISLS (1942–1945)	50
3.2 Einsatzformen und Herausforderungen des Sprachmittels im Krieg	56
3.2.1 Dokumentenübersetzung und nachrichtendienstliche Tätigkeiten	57
3.2.2 Dolmetschen und Verhöre mit japanischen Kriegsgefangenen	61
3.3 Wahrnehmungsdynamiken im Krieg	69
3.3.1 Misstrauen und Kontrolle	69
3.3.2 Loyalitätsbeweis und Anerkennung	72

3.3.3	Identitätskonflikte und rassifizierte Wahrnehmung	74
4	Nisei Linguists in der Besatzungszeit Japans	77
4.1	Vom militärischen Einsatz zur Besatzungsfunktion	77
4.1.1	Kriegsende als moralische und institutionelle Zäsur.....	77
4.1.2	Neue Einsatzbereiche in der Besatzungszeit.....	79
4.1.3	Sprachmittlung in den Kriegsverbrecherprozessen.....	84
4.2	Wahrnehmungsdynamiken in der Besatzungszeit.....	91
4.2.1	Zwischen Anerkennung und Kontrolle	91
4.2.2	Emotionale Belastungen und fortbestehende Identitätskonflikte.....	94
5	Nisei Linguists heute: nachkriegszeitliche Anerkennung und Erinnerungskultur..	99
5.1	Politische und gesellschaftliche Anerkennung der Nisei Linguists	99
5.2	Selbstwahrnehmung und erinnerungskulturelle Selbstpositionierung der Nisei- Veteranen	103
6	Conclusio	108
	Bibliographie.....	118
	Schriftliche Primärquellen.....	118
	Audiovisuelle Primärquellen.....	120
	Sekundärliteratur	125

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Antijapanische Karikatur aus The Grizzly Bear (N.N. 1920b: 7).....	30
Abbildung 2: Luftaufnahme des Amache Relocation Center in Colorado (Parker 1942)	40
Abbildung 3: Zwei Nisei Linguists verhören einen japanischen Seefahrer (U.S. National Archives, zit. nach McNaughton 2006: 360)	63
Abbildung 4: Ein Nisei Linguist und weiße Offiziere beim Verhör eines japanischen Soldaten (U.S. National Archives, zit. nach McNaughton 2006: 343).....	71
Abbildung 5: Dolmetscher, Monitor und Language Arbiter in der Dolmetschkabine der Tokioter Prozesse (Takeda 2010: 58)	92

Einleitung

Kriege prägen die Menschheitsgeschichte bereits seit Anbeginn der Zeit und gehören nicht der Vergangenheit an, sondern bestimmen auch das 21. Jahrhundert maßgeblich. Wie Footitt (2012: 1) darlegt, treffen in Kriegen Streitkräfte unweigerlich auf anderssprachige Bevölkerungsgruppen, und die beteiligten Armeen selbst stellen ebenso wenig eine sprachlich homogene Einheit dar. Die Funktion von Sprache in bewaffneten Konflikten reicht daher weit über bloße Verständigung hinaus: Sprache ist ein zentrales Instrument militärischer Organisation, interkultureller Vermittlung und friedensstiftender Prozesse – und somit untrennbar mit den sozioökonomischen Mechanismen eines Krieges verbunden (2012: 1f.).

In militärischen Konflikten stellt diese sprachlich-kulturelle Heterogenität eine enorme Herausforderung dar, insbesondere für jene, die als Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen an der Schnittstelle zwischen Kriegsparteien und Zivilbevölkerung agieren. Gerade dort, wo die Grenzen zwischen Zugehörigkeit und Fremdheit verschwimmen, wird Sprachmittlung auch zur Frage von Identität und Loyalität. Historische Sprachmittler,¹ die ein exemplarisches Beispiel für diese Konflikte darstellen, sind japanisch-amerikanische Nisei, die während des Zweiten Weltkriegs für das US-Militär und weitere alliierte Kräfte sowie in der anschließenden Besatzungszeit Japans und bei verschiedenen Kriegsverbrecherprozessen im Pazifikraum – darunter den Tokioter Prozessen – als Übersetzer und Dolmetscher tätig waren.

Wenn im Folgenden vom Zweiten Weltkrieg (1939–1945) die Rede ist, dient dies als Bezeichnung für den übergeordneten globalen Kriegskontext, in den die USA nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 eintraten. Der konkrete Einsatzraum der Nisei Linguists während des Krieges lag jedoch nahezu ausschließlich im Pazifikraum und damit im Kontext des Pazifikkriegs (1941–1945). Der Begriff Zweiter Weltkrieg verweist daher auf den allgemeinen historischen Rahmen, während sich die Analyse der translatorischen

¹ Nachfolgend wird für Bezeichnungen wie Dolmetscher:innen, Übersetzer:innen oder Sprachmittler:innen in Referenz auf Nisei Linguists das generische Maskulin verwendet. Dies begründet sich daraus, dass die Einsatzprofile der Nisei Linguists nahezu ausschließlich von Männern besetzt waren. Gemäß McNaughton (2006: 143f., 317, 420) sowie Stewart (2023) wurden gegen Kriegsende in begrenztem Umfang auch knapp 40 Nisei-Frauen über das Women's Army Corps (WAC) an der Military Intelligence Service Language School (MISLS) ausgebildet, nachdem sie zuvor trotz vorhandener Sprachkenntnisse von der Ausbildung ausgeschlossen geblieben waren. Der im Mai 1945 begonnene Lehrgang wurde von 41 der 46 Teilnehmerinnen erfolgreich abgeschlossen, woraus ein Teil der Absolventinnen zwar nach Japan für schriftliche Übersetzungstätigkeiten entsandt, jedoch kurz darauf aus dem pazifischen Einsatzraum abgezogen und in zivile Tätigkeiten überführt wurde (McNaughton 2006: 420; Stewart 2023). Die WAC-Abteilung wurde daraufhin bereits Anfang 1946 wieder aufgelöst (Stewart 2023). Weibliche Nisei Linguists des US-Heers übten somit keine Dolmetsch- oder Verhörsituationen an Kriegsschauplätzen bzw. in Nachkriegs-Japan aus, wodurch sich ihre Einsatzprofile großflächig von den hauptsächlich männlichen Sprachmittlern unterschieden. Aufgrund dessen werden US-amerikanische Nisei-Frauen im Rahmen der vorliegenden Arbeit weder gesondert untersucht noch unter dem generischen Maskulin subsumiert. Eine vertiefte Analyse ihrer spezifischen Tätigkeitsfelder bleibt damit künftiger Forschung vorbehalten.

Tätigkeiten und Erfahrungen der Sprachmittler überwiegend auf den asiatisch-pazifischen Kriegsschauplatz und die darauffolgende Besatzungszeit Japans bezieht.

Der japanische Begriff *Nisei* bedeutet „zweite Generation“ und bezieht sich im US-amerikanischen Kontext auf Personen, die in den USA geboren und deren Eltern – sogenannte *Isseis*, die erste Generation japanischer Immigrant:innen – vor 1924 aus Japan in die USA eingewandert sind (Densho Encyclopedia 2013a; Densho Encyclopedia 2013b).² Eine wichtige Subgruppe der *Nisei* bilden die *Kibei*, wortwörtlich bedeutend „Rückkehr in die USA“ (Kosaka 2015: 23), die für eine akademische Ausbildung nach Japan reisten und anschließend wieder in ihr Geburtsland, die USA, zurückkehrten (Takeda 2021a: viii). Die Bezeichnung ‚Nisei Linguists‘ wird in der vorliegenden Arbeit bewusst beibehalten, da sie im englischsprachigen Forschungsdiskurs etabliert ist und auch in translationswissenschaftlichen Werken verwendet wird. Gleiches gilt für den Begriff ‚Monitor‘ zur Beschreibung der Funktion der *Nisei* in den Tokioter Kriegsverbrecherprozessen.

Obwohl *Nisei Linguists* durch ihren Beitrag in diesen historischen Ereignissen vielversprechende Forschungsperspektiven bieten, sind sie in der Translationsgeschichte kaum aufzufinden. Werke von Kayoko Takeda (z. B. 2007, 2009, 2010, 2023a) sind Ausnahmen, die diesen blinden Fleck innerhalb der Translationswissenschaft noch markanter erscheinen lassen. Die vorliegende Masterarbeit setzt sich somit das Ziel, diese wissenschaftliche Lücke zu schließen, woraus sich folgende Forschungsfragen ableiten: Wie wurden japanisch-amerikanische *Nisei Linguists* im Zweiten Weltkrieg und in der Besatzungszeit Japans in militärischen, politischen und gesellschaftlichen Kontexten wahrgenommen, und wie reflektierten *Nisei Linguists* ihre eigene Position und Erfahrung in diesen Zusammenhängen? Um die Einsatzbereiche sowie die dabei entstehende Fremd- und Selbstwahrnehmung der *Nisei* zu erfassen, soll die Analyse entlang der von Footitt (2012: 3) postulierten drei Phasen eines Militäreinsatzes – vor, während und nach dem Einsatz (*pre-deployment*, *deployment* und *post-deployment*) – erfolgen, die zugleich als Gliederungsrahmen der Masterarbeit dienen. Die vorliegende Arbeit folgt einer literaturbasierten Untersuchung mit interdisziplinärem Zugriff auf die (Militär-)Geschichts-, Ostasien- und Translationswissenschaft. Während der Großteil der Analyse auf der Auswertung und Zusammenführung fachinterner sowie fachfremder Sekundärliteratur beruht, werden punktuell ebenso schriftliche Primärquellen, wie Zeitungsartikel, Memoiren, persönliche Essays von

² Wie Takeda (2021a: viii) darlegt, kann der Begriff in Kanada geborene und aufgewachsene *Nisei* miteinbeziehen, und, gemäß des Online-Portals Suki Desu für japanische Kultur und Sprache (o.J.), wird er auch für die ersten Nachkommen japanischer Immigrant:innen in Südamerika genutzt. Im Kontext dieser Arbeit bezieht sich der Begriff allerdings spezifisch auf jene *Nisei*, die in den USA geboren wurden und dort als US-amerikanische Staatsbürger:innen aufwuchsen.

Nisei Linguists oder politische Reden herangezogen. Diese literaturbasierte Untersuchung wird mittels der methodischen Ansätze der Oral und Visual History ergänzt, indem in den Kapiteln 3, 4 und 5 digital verfügbare Video-Interviews diverser Oral-History-Projekte mit ehemaligen Nisei Linguists herangezogen sowie in den Unterkapiteln 3.2.2, 3.3.1 und 4.2.1 Bildanalysen archivalischer Fotografien prototypischer Einsatzformen der Sprachmittler durchgeführt werden, um die individuellen Erfahrungen und Wahrnehmungsdynamiken japanisch-amerikanischer Nisei Linguists sowie die sich daraus manifestierenden Machtkonstellationen aus einer mikrohistorischen Perspektive exemplarisch zu beleuchten. Durch die systematische Synthese und Weiterentwicklung bestehender Forschungsbeiträge sowie die Einbeziehung der Interview- und Bildanalysen wird angestrebt, die zuvor aufgeworfenen Forschungsfragen zu beantworten und die daraus gewonnenen Ergebnisse kritisch zu reflektieren sowie eigenständig zu diskutieren.

1 Disziplinärer Rahmen und methodischer Zugang

Um darzulegen, wie Nisei Linguists innerhalb der Translationswissenschaft bisher verankert sind, wird zu Beginn des vorliegenden Kapitels die Entwicklung der für diese Arbeit relevanten (Sub-)Disziplin Translationsgeschichte sowie deren zentrale Forschungsperspektiven und methodische Besonderheiten – die interdisziplinären methodischen Forschungsansätze der Oral und Visual History – erläutert. Anschließend wird der Fokus auf Translationsgeschichte im Kontext des internationalen Gerichts- und Militärdolmetschens gelenkt, um einen kurzen Überblick der Forschung zu Dolmetschen in militär(-historischen) Settings und internationalen Gerichtsverfahren zu schaffen. Des Weiteren wird der Forschungsstand zu den Nisei Linguists im Rahmen der Translationsgeschichte vorrangig auf Basis diverser Publikationen der Translationswissenschaftlerin Kayoko Takeda dargelegt.

1.1 Translationsgeschichte – eine Disziplin im Wandel

Die Entwicklung der Translationswissenschaft als eigenständige wissenschaftliche Disziplin ist innerhalb der *scientific community* wohl bekannt, wie z. B. D’hulst (2022: 3f.) darlegt: Seit ihrer Etablierung in den 1970er Jahren hat sie sich zu einem dynamischen Forschungsfeld weiterentwickelt. Gekennzeichnet von zahlreichen Paradigmenwechseln, unterschiedlichen Methoden und einer Bandbreite an Bedeutungen diverser Grundkonzepten ist die Translationswissenschaft ein Fachgebiet, das durch seine interdisziplinären Einflüsse charakterisiert wird und dadurch einem ständigen Wandel unterlegen ist. Deswegen ist es umso erstaunlicher, dass die Praxis der Geschichtsschreibung in den Translation Studies im Gegensatz zu anderen Disziplinen bisher wenig Einzug gehalten hat. (2022: 3f.)

Gemäß Rundle (2022: xviii) haben historische Ansätze innerhalb der Translationswissenschaft zwar seit ihrer Geburtsstunde einen hohen Stellenwert eingenommen, allerdings begann sich die Translationsgeschichte erst Anfang des 21. Jahrhunderts als eigener Forschungsbereich herauszubilden. Werke aus den 1990er Jahren, wie beispielsweise von Paul St-Pierre (1993) *Translation as a Discourse of History* oder Anthony Pym (1998) *Method in Translation History*, waren die Vorboten dieser Entwicklung und führten zu einer schrittweisen Etablierung einer spezifischen Translationsgeschichte innerhalb der Translationswissenschaft. Namhafte Mitstreiter:innen in diesem Bestreben sind unter anderem die Beiträge der Konferenzreihen *Itineraries in Translation History*, die von 2010 bis 2018 viermal in Estland stattfanden, sowie das im Jahr 2021 gegründete *History and Translation Network*. (Rundle 2022: xviii ff.) Die damit einhergehende Evolution der zentralen Forschungsperspektiven der Translationsgeschichte

lässt sich laut Rundle (2022: xxi) in drei Dimensionen gliedern: Zunächst stand der übersetzte Text innerhalb des literaturwissenschaftlichen Kontextes im Zentrum des wissenschaftlichen Unterfangens. Mit der Etablierung der Translationswissenschaft verlagerte sich der Fokus auf Translator:innen als soziale Akteur:innen, die eine wichtige, jedoch oftmals unbeachtete Rolle in der Geschichte einnahmen. Die zweite Dimension führte dazu, dass historische Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen stärker unter die wissenschaftliche Lupe genommen und ihre Erfahrungen und Praktiken genutzt wurden, um die gegenwärtige Translationspraxis und ethische Fragestellungen neu reflektieren zu können. In einem dritten Schritt erweiterte sich der Blick hin zur Kontextualisierung von historischen Translationsereignissen, also die eingehende Zuwendung zur „non-translation‘ historiography“ (Rundle 2022: xxi). Diese Dimension ermöglichte, dass Translation nicht nur als Forschungsgegenstand, sondern auch als methodischer Zugang zur Geschichte begriffen werden kann. Rundles (2022: xxif.) Entwicklungsphasen verdeutlichen, dass sich die Translationsgeschichte von einem ursprünglichen Zweig der Translationswissenschaft hin zu einer eigenständigen, dreidimensionalen Disziplin entfaltet hat, in der es allerdings der dritten Dimension, der historischen Kontextualisierung von Translationshandlungen, an mehr Aufmerksamkeit bedarf.

Während sich die Translationsgeschichte als Forschungsfeld zunehmend etabliert hat, zeigen sich insbesondere in Hinblick auf die Dolmetschgeschichte eine Reihe methodischer Herausforderungen. „The spoken word is evanescent.“ – dieses Zitat von Delisle & Woodsworth (2012: 247) bringt eine der zentralen Problematiken der Forschung zur Interpreting History zum Ausdruck: die mündliche Natur des Dolmetschens und die damit einhergehenden Schwierigkeiten, Dolmetscher:innen innerhalb der Translationsgeschichte sichtbar zu machen. Footitt (2022: 23f.) hebt hervor, dass diese Hürde auch bei zeitgenössischen Ereignissen wie z. B. dem Zweiten Weltkrieg bestehen bleibt, da trotz der Fülle an Archivmaterialien Sprachmittler:innen unter den Begriffen „Übersetzer:innen“ oder „Dolmetscher:innen“ schwer bis kaum aufzufinden sind. In diesem Sinne argumentiert Cronin (2002), dass eine vollständige Abhängigkeit von schriftlichen Quellen unausweichlich zu Fehlinterpretationen und Verzerrungen von historischen Dolmetschtätigkeiten führen:

Any examination of the role of interpreting in translation history [...] cannot examine an oral practice through the explicative apparatus of chirographic and typographic translation. [...] The context of primary orality results in an exchange whose meaning will be strikingly different from a similar exchange in the context of literacy. If we do not recognize the specific psychodynamics of orality, then our analyses of interpreting encounters will repeat assumptions that underlie depictions of unsophisticated and dissembling natives. (Cronin 2002: 48)

Demzufolge bedarf es im Bemühen, historische Dolmetscher:innen in den Forschungsdiskurs einzubinden, eines methodischen Zugriffs, der die traditionellen Grenzen textbasierter Geschichtsschreibung überschreitet. Footitt (2022: 29ff.) spricht sich – ebenso wie Rundle (2022) – für eine Kontextualisierung historischer Dolmetschleistungen in Raum und Zeit aus. Sie betont die Relevanz von Oral und Visual History, mikrohistorischen Perspektiven und interdisziplinären Verfahren, um nicht nur bislang marginalisierte Dolmetscher:innen „on the ground“ (Footitt 2022: 32) als handelnde Akteur:innen wissenschaftlich zu verankern, sondern auch Dolmetschprozesse in ihrer Komplexität kultureller Austauschdynamiken innerhalb „historical contact zones“ (2022: 32) zu beleuchten.

Die zuvor angeführten Überlegungen bilden somit die Grundlage für das methodische Vorgehen der vorliegenden Arbeit: Durch die Auseinandersetzung mit interdisziplinärer Sekundärliteratur und schriftlichen Primärquellen wird Rundles (2022) Forderung nach einer vertieften Kontextualisierung von Translationsereignissen – der „third dimension“ (2022: xxi) – nachgegangen und mit Footitts (2022) Plädoyer, mikrohistorische Zugänge beruhend auf mündlichen Zeitzeugnissen und archivischem Bildmaterial miteinzubeziehen, mittels der Analyse von Video-Interviewaufnahmen von Nisei Linguists diverser Oral-History-Projekte und archivalischer Bildmaterialien verbunden. Die korrekte Durchführung dieser Quellenanalysen unterliegt methodischen Rahmenbedingungen, weshalb an dieser Stelle ein kurzer Exkurs in die Methodik der Oral History und Visual History erforderlich ist. Zugleich wird die genaue Korpusbeschreibung der zur Analyse herangezogenen Interviews und Fotografien vorgenommen.

1.1.1 Oral History und Korpusbeschreibung der Interviews

Gemäß Abrams (2016: 1–8) bezeichnet Oral History eine sich seit den 1960er Jahren herausbildende Methode und eigene theoretische Disziplin der Geschichtswissenschaft, die Erinnerungen und Erfahrungen von Zeitzeug:innen systematisch erhebt, archiviert und analysiert. Der Begriff umfasst sowohl den Prozess der Entstehung – die Durchführung des Interviews selbst – als auch das Produkt in Form der aufgezeichneten Erzählungen, der Transkripte und deren Interpretationen (2016: 2, 9). Damit unterscheidet sich Oral History grundlegend von rein schriftlichen Quellen: Sie gewährt nicht vorrangig Zugang zu faktischer Realität, sondern eröffnet primär Einblicke in die Emotionen und Bedeutungszuschreibungen, die Menschen ihren Erfahrungen geben – oder in den Worten des Pioniers der theoretischen Oral History, Portelli (1979/2015: 52), ausgedrückt: „Oral sources tell us not just what people did, but what they wanted to, what they believed they were doing, and what they now think they did.“ Damit liegt der Wert mündlicher Quellen gerade in ihrer Subjektivität und Narrativität, wodurch

individuelle Stimmen und Erinnerungskulturen in den Vordergrund rücken, die in offiziellen Dokumenten häufig unsichtbar bleiben (Abrams 2016: 4f.; Portelli 1979/2015: 52). Für die vorliegende Arbeit ist diese Subjektivität besonders relevant, da – wie Abrams (2016: 7) und Portelli (1979/2015: 53) hervorheben – Erinnerungen kein passives Faktenarchiv darstellen, sondern aktiv Bedeutungen erzeugen und stets durch gegenwärtige Perspektiven geprägt sind. Erinnerungen spiegeln somit individuelle Erfahrungen, gesellschaftliche Diskurse und kollektive Identitätskonstruktionen gleichermaßen wider, so Thomson (2015: 344f.).

Methodisch wird das sogenannte *evidential model* (Abrams 2016: 15) herangezogen, welches sich weniger auf die detaillierte Analyse vollständiger Interviews fokussiert, sondern auf die gezielte Suche nach Passagen, die neue Indizien für die Beantwortung der Forschungsfragen liefern. Dies bedeutet für die vorliegende Untersuchung, dass mehrere archivierte Video-Interviews³ von Nisei Linguists herangezogen werden, um gezielt jene Stellen herauszuarbeiten, die relevante Einsichten zur Selbst- und Fremdwahrnehmung der Sprachmittler bieten. Diese werden primär auf inhaltlicher Ebene analysiert, andere Aspekte wie narrative Strukturen oder para- und nonverbale Elemente (siehe Abrams 2016: 22, 106f.; Portelli 1979/2015: 50, Portelli 1997: 27; Ritchie 2015: 152) könnten zusätzliche Interpretationsmöglichkeiten bieten, würden aber den Rahmen dieser Masterarbeit sprengen. An dieser Stelle ist wichtig anzumerken, dass Oral-History-Interviews nie „neutrale“ Abbildungen von Erinnerungen sind, sondern aktiv durch den/die Interviewer:in und die Gesprächssituation mitgestaltet werden, und sie somit, wie Portelli (1979/2015: 55) postuliert, „the product of both the narrator and the researcher“ darstellen. Genau genommen ist die (Re-)Interpretation von Erzählungen ein fester Bestandteil jeder Etappe von Oral History, wodurch mehrere Versionen des originalen Gesprächsaustauschs koexistieren – die Aufnahme, das Transkript, die Interpretation – und einander beeinflussen (Abrams 2016: 25; Ritchie 2015: 123). Diese mehrparteiliche Einflussnahme seitens des/der Interviewer:in sowie der Autorin der vorliegenden Arbeit selbst wird dementsprechend bei der Interpretation der archivierten Interviews reflektiert und berücksichtigt.

Für die vorliegende Untersuchung wird ein Korpus aus 18 archivierten Oral-History-Interviews mit ehemaligen Nisei Linguists und Interviewsegmente aus dem Film *Color of Honor: The Japanese American Soldier in WWII* von Ding (1987) herangezogen. Die Interviews stammen aus mehreren digitalen Sammlungen, darunter fünf des Veterans History Project der

³ Gemäß Ritchie (2015: 118f.) sind archivierte Interviews keineswegs als statische Quellen zu betrachten, sondern können immer wieder neu interpretiert werden. Selbst spätere Untersuchungen von Forscher:innen, die die Interviews nicht selbst durchgeführt haben – wie hier in der vorliegenden Arbeit –, sind in der Lage, basierend auf dem neuesten Forschungsstand, bisher unbeachteten Details neue Bedeutungen beizumessen und zu reinterpretieren (2015: 118f.).

Library of Congress, sieben aus dem Densho Digital Repository sowie sechs des Japanese American Military History Collective. Dabei handelt es sich um digital zugängliche Oral-History- und Archivplattformen, die lebensgeschichtliche Zeugnisse, Dokumente und weitere Primärquellen zu japanisch-amerikanischer Kriegs- und Internierungserfahrung sowie zum militärischen Einsatz japanischstämmiger US-Amerikaner:innen systematisch sammeln, bewahren und öffentlich zugänglich machen. Wie bei allen Oral-History-Quellen sind auch diese Interviews nicht als unmittelbare Abbilder vergangener Erfahrungen zu lesen, sondern als retrospektive, institutionell gerahmte Erinnerungsnarrative, die oftmals in einem eher patriotisch geprägten Deutungsrahmen situiert sind. Insgesamt umfasst das Korpus Interviews mit 22 Zeitzeugen, die zwischen den 1980er- und 2010er-Jahren aufgezeichnet wurden und in Form digitaler Videoaufzeichnungen vorliegen. Die einzelnen Interviews variieren in Umfang und Struktur: Einige bestehen aus vollständigen Gesprächsaufzeichnungen von etwa einer bis zwei Stunden Länge, andere aus thematisch segmentierten Interviewausschnitten, weshalb für die Sichtung und Auswahl der relevanten Passagen – wenn möglich – auf bereits verfügbare Transkripte zurückgegriffen wurde.⁴ Die daraus ausgewählten und analysierten Sequenzen werden im Fließtext unter Angabe präziser Zeitmarken im Format x'y'' (x = Minuten, y = Sekunden) nachgewiesen, wodurch eine eindeutige Nachvollziehbarkeit der herangezogenen Stellen gewährleistet wird.

Die Interviews wurden ursprünglich nicht mit einem spezifischen Fokus auf die Tätigkeit der Nisei als militärische Sprachmittler erhoben, sondern im Rahmen größerer Oral-History-Projekte zur Dokumentation der Erfahrung japanisch-amerikanischer Veteranen des Zweiten Weltkriegs. Entsprechend behandeln sie ein breites Spektrum biografischer Themen vor, während und nach dem Krieg. Aspekte der Sprachmittlung treten dabei häufig nur episodisch hervor, allerdings bieten diese situativen Erinnerungssequenzen wertvolle Einblicke in die praktische Tätigkeit der Nisei Linguists sowie in ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung innerhalb des militärischen wie auch gesellschaftlichen Kontextes. In der bisherigen Forschung wurden diese Interviewarchive zwar vereinzelt in Werken mit militärhistorischem Fokus (siehe bspw. McNaughton 2006) oder zur Erinnerungskultur in diversen Nachschlagewerken der japanisch-amerikanischen Gemeinschaft erwähnt (siehe bspw. Densho Encyclopedia), jedoch kaum systematisch im Hinblick auf die Funktion der Nisei als Übersetzer und Dolmetscher analysiert. Insbesondere eine translationswissenschaftliche Auswertung dieser Quellen stellt bislang eine Forschungslücke dar: Zwar verweist Kayoko Takeda als eine der wenigen

⁴ Diese Transkripte werden allerdings aufgrund ihres großen Umfangs nicht im Anhang angeführt. Es werden lediglich die digitalen Quellenverweise zu den Video-Aufnahmen in einem gesonderten Primärquellen-Verzeichnis aufgelistet.

translationswissenschaftlichen Forscher:innen vereinzelt auf Interviews und autobiografische Zeugnisse von Nisei Linguists, etwa in Form von Erwähnungen eigens durchgeführter Interviews mit Verwandten und Nachfahren (Takeda 2007: 16, Takeda 2010: 59–63) oder in Verweisen auf Zeitzeugenberichten der Websites des Densho Digital Archives, Discover Nikkei oder des Military Intelligence Service Research Centers (Takeda 2009: 54f.; Takeda 2010: 81), allerdings werden diese Quellen nicht systematisch als eigenständiges Analysekorpus zur Untersuchung der sprachmittelnden Praxis der Nisei Linguists sowie deren Wahrnehmungsdynamiken herangezogen. Die vorliegende Arbeit nutzt die Interviews daher nicht primär zur Rekonstruktion militärhistorischer Translationsergebnisse, sondern als Zugang zu individuellen Deutungen, Selbstbildern und Wahrnehmungsdynamiken der beteiligten Akteure bei ebenjenen translatorischen Tätigkeiten.

1.1.2 Visual History und Korpusbeschreibung der Bildmaterialien

Der Begriff der Visual History wurde im deutschsprachigen Raum erstmals von Jagschitz (1991) eingeführt, jedoch vor allem durch Paul (2006) theoretisch fundiert. Paul (2006: 25) betont, dass Bilder „Sehweisen konditionieren, Wahrnehmungsmuster prägen, historische Deutungsweisen transportieren und die ästhetische Beziehung historischer Subjekte zu ihrer sozialen und politischen Wirklichkeit organisieren“. Damit geht Visual History über eine rein medienhistorische Betrachtung hinaus, wodurch Bilder als weit mehr als bloße Abbildungen gelesen werden können, nämlich als machtvolle Objekte, die die Wahrnehmung und Interpretation von historischen Ereignissen und deren Akteur:innen maßgeblich beeinflussen. Während Jagschitz (1991) Visual History primär auf die Analyse von physischen Fotografien beschränkt, plädiert Paul (2006: 26) für die historiographische Auseinandersetzung mit allen Praktiken der visuellen Medien. Unter diesem Gesichtspunkt gelten digitalisierte, archivierte Bildmaterialien, die in wissenschaftlicher Sekundärliteratur aufzufinden sind und in dieser Arbeit herangezogen werden, ebenso als legitime Untersuchungsgegenstände.⁵

Eine methodische Besonderheit der Visual History liegt in ihrer Interdisziplinarität: Sie ist kein festgelegtes Handbuch, sondern lebt, wie Paul (2006: 26f.) hervorhebt, von einem eklektischen Zusammenspiel unterschiedlicher methodischer Ansätze. Diese Offenheit macht sie

⁵ Die Beschränkung auf digitalisierte Bilder führt allerdings dazu, dass andere wichtige Eigenschaften von Fotografien, wie z. B. ihre materielle Beschaffenheit, ihr Geruch oder die Art und Weise der physischen Aufbewahrung, nicht in die Analyse miteinbezogen werden können. Für die eingehende Analyse dieser Charakteristika plädieren unter anderem Edwards (1999) sowie Edwards & Hart (2004), die Fotografien als dreidimensionale physische Objekte begreifen, welche in Raum und Zeit existieren und deren physische Eigenschaften Einfluss auf die Wirkungskraft von Bildern in gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten nehmen (Edwards & Hart 2004: 1f.).

besonders geeignet, um Bildmaterialien im Kontext sozialer und politischer Machtbeziehungen zu untersuchen. Einen spezifischen Zugang zu Dolmetscher:innen mittels Visual History eröffnet der Sammelband *Framing the Interpreter* von Fernández-Ocampo & Wolf (2014). Hier werden der Einsatz und Einfluss von Dolmetscher:innen in diversen historischen Konfliktsituationen anhand der (Un-)Sichtbarkeit von Dolmetscher:innen in archivalischem Bildmaterial und deren Begleittexten erforscht. Die darin enthaltenen Beiträge dienen als Anhaltspunkte für die Bildanalysen der vorliegenden Arbeit, die versuchen, die visuellen Darstellungsebenen von Selbst- und Fremdwahrnehmung der Nisei Linguists in den Blick zu nehmen. Die Bildanalysen der vorliegenden Arbeit fokussieren sich auf die visuelle Repräsentation der Nisei Linguists und die Inszenierung sozialer Beziehungen wie Nähe, Distanz oder Macht. Grundlage bilden Konzepte der visuellen Sozialsemiotik nach Kress & van Leeuwen (2021), die auch von Fernández-Ocampo & Wolf (2014: 130ff., 153–158) aufgegriffen werden und etwa Kamera Perspektiven, Bildkomposition sowie Blickachsen als Ausdruck sozialer Beziehungen deuten. Für die vorliegende Analyse ist insbesondere die Unterscheidung zwischen *represented participants* – den im Bild dargestellten Personen – und *interactive participants* – also den Produzent:innen und Betrachter:innen eines Bildes – relevant (Kress & van Leeuwen 2021: 113). Im Zentrum stehen dabei primär die Beziehungen zwischen den abgebildeten Akteur:innen, sprich, zwischen den Nisei Linguists selbst und anderen sichtbaren Personen. Sofern es das Bildmaterial zulässt, wird auch berücksichtigt, wie durch Perspektive und Kamerawinkel eine suggerierte Nähe oder Distanz zwischen Bildsubjekt und Betrachter:innen erzeugt wird (2021: 135).

Das visuelle Quellenkorpus der vorliegenden Arbeit umfasst archivalische Fotografien zur Tätigkeit der Nisei Linguists, die aus militärhistorischen und translationswissenschaftlichen Publikationen stammen. Für die Analyse wurden drei Fotografien ausgewählt, die exemplarisch zentrale Situationen der sprachmittelnden Praxis abbilden: Dolmetsch- und Verhörkontexte im Zweiten Weltkrieg sowie eine Dolmetschsituation im Rahmen der Tokioter Kriegsverbrecherprozesse. Die ersten beiden Bilder gehen auf Bestände der U.S. National Archives zurück und werden nach McNaughton (2006: 343, 360) zitiert, während die dritte Fotografie aus Takeda (2010: 58)⁶ stammt. Die detaillierten Analysen erfolgen in den Kapiteln 3.2.2, 3.3.1 und 4.1.2. Ergänzend werden weitere Bildmaterialien aus digitalen Archivbeständen herangezogen, die

⁶ Bei Takeda (2010: 58) fehlt eine genaue Herkunftsangabe zur Abbildung, auch durch ergänzende Recherche ließ sich keine eindeutig identifizierbare Originalquelle ermitteln. In der vorliegenden Arbeit wird die Abbildung daher nach Takeda (2010: 58) zitiert. Ihr Kontext legt jedoch nahe, dass es sich ebenfalls um archivalisches Bildmaterial handelt.

jedoch nicht Gegenstand einer eigenständigen Analyse sind, sondern primär illustrativen Zwecken dienen und zur historischen Kontextualisierung beitragen.

Zusammenfassend dienen Oral History und Visual History in dieser Arbeit nicht als alleinstehende Methoden, sondern als ergänzender Zugang zur Analyse von fachinternen und fachfremden Sekundärquellen sowie schriftlichen Primärquellen. Das Bestreben beider methodischer Ansätze ist es, durch die Interview- und Bildanalysen die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Nisei Linguists sowie potenzielle Manifestationen von Macht und kollektiven Erinnerungen im Kontext historischer Ereignisse zu rekonstruieren und zu analysieren. Insbesondere durch die gezielte Auswertung der Interviews werden Nisei Linguists dabei nicht nur als Gegenstand historischer Rekonstruktion behandelt, sondern selbst als erinnernde und deutende Akteure ihrer eigenen Geschichte sichtbar gemacht.

Nachdem die methodischen Ansätze der Oral und Visual History umrissen sowie die Korpora beschrieben wurden, folgt nun ein Überblick des internationalen Gerichts- und Militärdolmetschens, um anschließend den bislang nur vereinzelt rezipierten Forschungsstand zu den Nisei Linguists in der Translationswissenschaft einzuordnen.⁷

1.2 Internationales Gerichts- und Militärdolmetschen im historischen Kontext

Ein historisches Ereignis, das nicht nur einen markanten Wendepunkt in der Geschichte des internationalen Gerichtsdolmetschens darstellt, sondern, wie Gaiba (1998: 19) festhält, die „Geburtsstunde“ des Dolmetscherberufs selbst verkörpert, sind die Nürnberger Prozesse (1945–1946). Vor dem Zweiten Weltkrieg wurden bei internationalen Zusammenkünften vorwiegend Konsekutiv- sowie Flüsterdolmetschtechnik genutzt. Diese Modi erwiesen sich jedoch aus mehreren Gründen als ineffizient, woraufhin das Simultandolmetschen mithilfe der berühmten IBM-Anlage, ausgestattet mit Kopfhörern und Mikrofonen, ermöglicht wurde. (1998: 27ff.) Das Dolmetschsystem der Nürnberger Prozesse war eine damalige Sensation, da noch nie zuvor in vier verschiedene Sprachen simultan gedolmetscht wurde – ein Meilenstein, der sowohl die Dolmetschprofession als auch die Organisation multilateraler Konferenzen revolutionierte (1998: 61, 156). Footitt (2022: 24) konstatiert, dass die ausgiebigste Forschung zur Dolmetschgeschichte genau auf dieser technologischen Errungenschaft fußt, da dadurch die Mündlichkeit des Dolmetschens zum ersten Mal sichtbar gemacht wurde. Gleichzeitig steht Gaibas (1998)

⁷ Es sei angemerkt, dass die Auswahl der folgenden Studien zu internationalem Gerichts- und Militärdolmetschen selbstverständlich nicht den gesamten translationswissenschaftlichen Wissensstand in diesen Bereichen abbildet, sondern lediglich einen kleinen, für diese Arbeit relevanten Ausschnitt davon repräsentiert, und somit kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird.

The Origins of Simultaneous Interpretation: The Nuremberg Trial für einen Schlüsselmoment in der translationsgeschichtlichen Forschung, in dem die zentrale Funktion der Dolmetscher:innen mittels (in-)offizieller Dokumente, Fotografien und Interviews untersucht werden konnte. Gaibas (1998) Werk sowie weitere Studien zu den Ursprüngen des Simultandolmetschens, z. B. Vejcer (1999) oder Baigorri-Jalón (2004), trugen wesentlich dazu bei, dass Dolmetscher:innen nicht mehr als Randfiguren betrachtet, sondern als aktive Akteur:innen in den Mittelpunkt historischer Ereignisse gerückt wurden. (Footitt 2022: 24) Übergeordnet betrachtet zeigt sich, dass Dolmetschen bei internationalen Kriegsverbrechertribunalen ein hochspezialisierter Bereich des Gerichtsdolmetschens ist, wo Prinzipien des Berufsethos, beispielsweise Übersetzungsgenauigkeit, Unparteilichkeit oder das Bewahren stilistischer Merkmale von Aussagen (De Jongh 2012: 183f., González et al. 2012: 16), oftmals in Konflikt mit politischen Interessen, kulturellen Asymmetrien oder institutionellen Zwängen geraten. Ein prägnantes Beispiel hierfür bietet Takeda (2010) soziopolitische Analyse der Tokioter Prozesse (1946–1948), die im Vergleich zu den Nürnberger Prozessen bislang weniger im Fokus translationswissenschaftlicher Forschung stehen. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit den spezifischen Dolmetschekonstellationen sowie der Rolle der Nisei Linguists im Rahmen dieses Kriegsverbrechertribunals erfolgt in Kapitel 4.1.3.

Die Kriegsverbrecherprozesse im Anschluss des Zweiten Weltkriegs und die daraus entstandenen internationalen Institutionen führten zunächst, so Footitt (2022: 26), zu einer Assoziierung des Dolmetschens mit diplomatischen Aushandlungsprozessen und Friedensverhandlungen. Mit den geopolitischen Verschiebungen des frühen 21. Jahrhunderts, insbesondere den Terroranschlägen am 11. September 2001 und den darauffolgenden militärischen Interventionen in Afghanistan und im Irak, veränderte sich jedoch auch der translationswissenschaftliche Fokus. Wie Footitt (2022: 26) darlegt, wandten sich Dolmetschwissenschaftler:innen daraufhin vermehrt der Auseinandersetzung mit „translating culture in an age of political violence“ (Tymoczko 2009: 179) zu. Diese Phase geht mit dem mikrohistorischen Zugang der Translationsgeschichte einher, bei dem nicht mehr allein institutionelle Übersetzungsstrukturen im Vordergrund standen, sondern die subjektive Erfahrung individueller Sprachmittler:innen und die Kontextualisierung ihrer Arbeit in militärischen Strukturen. Dies verdeutlicht etwa Inghilleri (2010) Werk zu Militärdolmetscher:innen im Irak: Inghilleri (2010: 191) spricht von „complex, paradoxical moral and social spaces“, in denen Dolmetscher:innen im Krieg navigieren müssen, welche sowohl ihre berufliche Identität als auch ihr ethisches Handeln maßgeblich prägen. In solchen Konfliktsituationen, die, wie Inghilleri (2009: 219) zu Bedenken gibt, durch komplexe und teils undurchsichtige politische Verflechtungen gekennzeichnet sind, gerät das Ideal der

Unparteilichkeit ins Wanken. Dolmetscher:innen erscheinen in diesem Kontext nicht mehr als neutrale Vermittler:innen, sondern – wie es Footitt (2022: 26) formuliert – als „sustainers of the conflict in which they were operating“.

Die komplexe Realität von Translator:innen in militärischen Kontexten lässt sich allerdings nicht in einem einheitlichen Narrativ fassen. Wie Footitt (2022: 31) betont, können durch die zeitliche und räumliche Kontextualisierung von Dolmetscher:innen nicht nur ihre konkrete Lebensrealität und Arbeitsbedingungen besser erfasst, sondern auch stereotype Vorstellungen – etwa von neutralen Sprachmittler:innen oder eindeutiger Loyalitätszugehörigkeit – kritisch hinterfragt werden. Ein Blick auf unterschiedliche militärische Konfliktzonen ermöglicht es, die Heterogenität diverser Dolmetscherfahrungen sichtbar zu machen und Generalisierungen zu vermeiden. So zeigen beispielsweise Kelly & Baker (2013), dass lokal rekrutierte Dolmetscher:innen in Bosnien-Herzegowina während der britischen Friedensmissionen der 1990er Jahre oftmals zwischen „clashing loyalties“ (Footitt 2022: 31) standen – ein Loyalitätskonflikt, der sich vor dem Hintergrund des Zusammenbruchs Jugoslawiens und tiefgreifender ethnischer sowie religiöser Spannungen entwickelte und somit stellvertretend für die fragmentierte Identität des gesamten Landes angesehen werden kann (Kelly & Baker 2013: 5f.; Footitt 2022: 31). Im Gegensatz dazu verdeutlicht Tobia (2010: 129ff.), dass jüdische Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich, die während des Zweiten Weltkriegs im Dienst Großbritanniens gekämpft und anschließend als Dolmetscher:innen an der Besatzung und Denazifizierung Deutschlands mitwirkten, gewillt waren, sich zu assimilieren und ihre britische Zugehörigkeit in ihr vielschichtiges Identitätsverständnis aufzunehmen.

Diese Spannbreite an Dolmetscherfahrungen in historischen Konfliktzonen verweist auf die Notwendigkeit, Sprachmittler:innen nicht nur als mechanisches Sprachrohr, sondern als aktive, soziale und kulturelle Akteur:innen zu begreifen, deren Dolmetschtätigkeit von historisch-spezifischen Rahmenbedingungen, Machtverhältnissen, politischen Ideologien und individuellen Lebensumständen geprägt ist. In diesem Sinne plädiert Footitt (2022: 33) dafür, die Biografien und Erfahrungen jener „ordinary men and women“ (2022: 33) in die Translationsgeschichte einzubeziehen, die in spezifischen historischen Kontexten, oftmals unter außergewöhnlichen, teils extremen Bedingungen, als Sprachmittler:innen tätig waren, und deren Geschichte bislang im Schatten prominenter Persönlichkeiten und institutioneller Narrative stand. Gerade die historische Dolmetschpraxis im Pazifikraum und die dort tätigen Sprachmittler:innen – wie etwa die Nisei Linguists – sind in der noch immer dominant ethnozentrisch-westlich ausgerichteten Translationswissenschaft weitgehend unbeleuchtet. Unterkapitel 1.3 setzt daher

an dieser Forschungslücke an und versucht, die bisherigen Beiträge zu Nisei Linguists innerhalb des disziplinären Diskurses zusammenzuführen.

1.3 Nisei Linguists in der Translationsgeschichte – ein Forschungsüberblick

Die bislang umfassendste und – wie durch die Recherche für diese Arbeit hervorging – einzige vertiefende translationswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Nisei Linguists stammt von Kayoko Takeda, deren Arbeiten den Forschungsstand der Disziplin maßgeblich prägen. Takedas Werke zeigen, dass Nisei während des Zweiten Weltkriegs auf beiden Seiten des Krieges im Einsatz standen: Einige dienten dem US-Heer, andere wurden – insbesondere dann, wenn sie in Japan lebten oder dort ausgebildet worden waren – vom japanischen Militär als Sprachmittler rekrutiert. Ein Teil Takedas neuerer Forschung (2021a; 2021b) befasst sich mit ebenjenen Nisei, der zentrale translationswissenschaftliche Bezugspunkt für die vorliegende Arbeit liegt allerdings in jenen Studien, die sich mit den Nisei Linguists des US-Heers befassen. Die wichtigsten Grundlagen hierfür bilden Takedas *Interpreting the Tokyo War Crimes Trial* (2010), ihr Beitrag *War and Interpreters* (2009) sowie in knapperer Form der Artikel *Nisei Linguists During WWII and the Occupation of Japan* (2007). In diesen Arbeiten werden Nisei Linguists als historische Sprachmittler in der Disziplin erstmals thematisiert, indem ihre Translationsleistungen im Kriegseinsatz und in der Besatzungszeit Japans, darunter die Übersetzung militärischer Dokumente, Verhöre japanischer Kriegsgefangener, psychologische Kriegsführung sowie Tätigkeiten in Verwaltungs- und Gerichtskontexten der Nachkriegszeit, in groben Zügen erläutert werden (2007: 14ff; 2009: 51f., 2010: 27f.). Takeda (2007: 14; 2009: 51f.; 2010: 75f.) verweist dabei auch auf die institutionelle Bedeutung der Military Intelligence Service Language School (MISLS), an der über 6.000 Nisei für diese Einsätze ausgebildet wurden.

Besonders relevant ist, dass Takeda mithilfe fachexterner Quellen die Tätigkeit der Nisei Linguists nicht bloß als funktionale Sprachmittlung beschreibt, sondern als eine Praxis, die eng mit Fragen zu Loyalität, Vertrauen, Identität und Macht verknüpft war (2007: 16f.; 2009: 55f.; 2010: 81f.). Dies kristallisiert sich deutlich mit ihrer Einbindung von Cronins (2002: 55ff.) Konzept der „autonomous“ und „heteronomous interpreting systems“ in Takeda (2009) heraus, das ursprünglich zur Analyse der Beschaffung von Dolmetscher:innen in kolonialen Strukturen entwickelt wurde: Im Kontext des Pazifikkrieges und der Nachkriegszeit ordnet Takeda (2009: 56) *weiße*⁸ US-Amerikaner:innen, etwa Missionar:innen mit Japanischkenntnissen, als

⁸ *Weiß* wird an dieser Stelle nicht als biologischer Begriff, sondern als gesellschaftspolitische Bezeichnung verwendet, weshalb die in kursiv gesetzte Form basierend auf Sow (2021: 190f.) gewählt wurde. Dies soll

„autonome“ Dolmetscher:innen ein, da sie von der US-Regierung als Bürger:innen der ‚eigenen‘ Nation und somit als ‚loyal‘ angesehen wurden. Japanische Sprachmittler:innen – die, wie Takeda (2016: 232f.) darlegt, besonders in der Besatzungszeit Japans für die Alliierten aufgrund des Mangels an Personal mit Japanisch- und Englischkenntnissen eine wichtige Rolle spielten – entsprechen hingegen dem „heteronomen“ Dolmetschbeschaffungssystem, das sich dadurch auszeichnet, dass Einheimische teils unter Zwang, teils durch Anreize rekrutiert und anschließend als Dolmetscher:innen für die Kolonialmacht eingesetzt wurden. Nisei Linguists bewegen sich gemäß Takeda (2009: 56) genau zwischen diesen Polen – als US-Bürger:innen japanischer Herkunft, die aufgrund ihrer „ambiguous and dual nature“ (2009: 56) eine politische wie auch identitätsbezogene Verbindung zu beiden Kriegsparteien aufwiesen. Diese ambivalente Position der Nisei arbeitet Takeda (2010) auch am Beispiel der Tokioter Kriegsverbrecherprozesse heraus. In *Interpreting the Tokyo War Crimes Trial* (2010) analysiert sie die dort etablierte mehrstufige Sprachorganisation, in der japanische Dolmetscher, Nisei Monitors und *weiße* Language Arbiters in einer klar hierarchisierten Kontrollstruktur zusammenwirkten. Gerade diese Studie bildet für den weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit einen zentralen Referenzpunkt, da sie als eine der wenigen translationswissenschaftlichen Arbeiten die Funktion der Nisei als Monitors bei den Tokioter Prozessen analysiert. Darüber hinaus thematisiert Takeda in neueren Publikationen auch das Verhältnis der Nisei zu *weißen*, institutionell höhergestellten Akteur:innen innerhalb des US-amerikanischen Kriegs- und Besatzungsapparats. In *Interpreting with Human Sympathy* (2023a) sowie *Missionaries and Nisei as “Informants” in U.S. Preparation for the Military Occupation of Japan* (2023b)⁹ zeigt sie, dass Nisei häufig unter der Aufsicht *weißer* Missionar:innen, Offiziere oder universitärer Lehrpersonen¹⁰ arbeiteten, selbst wenn diese über geringere Sprach- oder Kulturkenntnisse verfügten (2023a: 161ff.; 2023b: 392, 413). Nisei wurden in diesen Strukturen vor allem für sprachpraktische Aufgaben

verdeutlichen, dass Weißsein mit strukturellen Privilegien einhergeht und sich eine dominante Position in der – damaligen wie auch heutigen – Gesellschaft ergibt, die sich von der Lebensrealität von PoC (People of Color) unterscheidet (2021: 190f.). Im Kontext der vorliegenden Arbeit werden durch diese Schreibweise die Diskriminierungserfahrungen der Nisei und ihrer Vorfahren aus einer sprachsensiblen, postkolonialen Perspektive analysiert, um sowohl die historische als auch die gegenwärtige Dimension von asymmetrischen Machtverhältnissen zwischen *Weißen* und PoC herauszuarbeiten.

⁹ Jener Artikel erschien allerdings nicht in einem translationswissenschaftlichen Fachjournal, sondern im *Journal of American-East Asian Relations* und ist somit genau genommen der fachfremden Literatur dieser Arbeit zuzuordnen. Nichtsdestotrotz soll auch dieses Werk zur Vollständigkeit von Takedas Forschungsergebnissen im Rahmen des vorliegenden Unterkapitels angeführt werden.

¹⁰ Takeda (2023b) bezieht sich hier auf von der Stanford Universität rekrutierte Nisei aus Internierungslagern, die als „language informants“ (2023b: 405) für sogenannte Civil Affairs Training Schools (CATS) fungierten und vor allem Sprachübungen für auszubildende Offiziere für die bevorstehende Besatzung Japans durchführten. Diese wurden allerdings weder an der MISLS ausgebildet, noch waren diese zuvor als Sprachmittler an Kriegsschauplätzen im Einsatz.

eingesetzt, während beratende oder autoritative Funktionen vielfach *weißen* Amerikaner:innen vorbehalten blieben (Takeda 2023a: 161ff.; 2023b: 413).

Wenig zentral für den unmittelbaren Untersuchungsgegenstand der Arbeit, aber dennoch für den translationswissenschaftlichen Gesamtüberblick erwähnenswert, sind Takedas deutlich umfassendere Studien zu jenen Nisei, die im Dienst des japanischen Militärs standen. In *Interpreters and War Crimes* (2021a) und *Dual Citizen Interpreters* (2021b) untersucht sie unter anderem exemplarisch die Situationen einzelner Nisei – teils in den USA geboren, teils aus anderen Gebieten wie Kanada, Malaysia, Thailand oder Singapur –, die auf japanischer Seite als Dolmetscher tätig waren und nach Kriegsende in alliierten Kriegsverbrecherprozessen angeklagt wurden. Gerade durch diese biografisch dichte Betrachtung individueller Lebensverläufe tritt ein vielschichtiges Bild von Loyalitätskonflikten, strafrechtlichen Verantwortungsfragen und Wahrnehmungsdynamiken im Spannungsfeld von Identität, Sprache, Ethnizität und Macht hervor. Auffällig ist dabei, dass Takeda die Ambivalenz translatorischer Rollen in Kriegskontexten für Nisei im Dienst der japanischen Kaiserlichen Armee wesentlich ausführlicher herausarbeitet als für die US-amerikanischen Nisei Linguists im Dienst des US-Heers. Zwar gelingt es ihr auch dort, durch die Einbindung diverser fachexterner Quellen erste Annäherungen an deren historische Verortung sowie an Aspekte von Selbst- und Fremdwahrnehmung zu leisten, allerdings bleibt eine vergleichbar tiefgreifende Analyse über die verschiedenen Phasen ihres Einsatzes hinweg – von Rekrutierung und Ausbildung über den Kriegseinsatz bis hin zur Besatzungs- und Nachkriegszeit – weitgehend aus. Eine Ausnahme bildet ausschließlich ihre Untersuchung der Nisei Monitors bei den Tokioter Prozessen (Takeda 2010: 59–63). So lässt sich auch Takedas (2021a: 155) Feststellung, dass gerade im Fall der Nisei Linguists des US-Militärs aufgrund ihrer Verbindung zu beiden Kriegsparteien weiterhin zentrale Fragen zu Identität, Vertrauen und psychologischer Belastung offenbleiben, als Anstoß verstehen, diese Forschungslücke weiter zu schließen.

Vor diesem Hintergrund verfolgt die vorliegende Arbeit das Ziel, die historischen Lebensrealitäten der Nisei Linguists im Dienst der USA in ihrer chronologischen und kontextuellen Vielschichtigkeit zu rekonstruieren, innerhalb der Translationsgeschichte zu verankern und somit Takedas bisher etablierten translationswissenschaftlichen Forschungsstand gezielt auszuweiten. Um die nachfolgenden chronologischen Handlungsverläufe in ihrer Gesamtheit nachvollziehen zu können, widmet sich daher das folgende Kapitel zunächst den historischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der japanisch-amerikanischen Gemeinschaft in den USA vor und während des Zweiten Weltkriegs.

2 Die japanisch-amerikanische Gemeinschaft in den USA vor und während des Zweiten Weltkriegs

Die japanisch-amerikanische Gemeinschaft entwickelte sich im Spannungsfeld zwischen Migration, struktureller Diskriminierung und dem Streben nach Zugehörigkeit. Um das Handlungsumfeld der Nisei Linguists im Zweiten Weltkrieg und in der unmittelbaren Nachkriegszeit nachvollziehen zu können, ist ein vertieftes Verständnis der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen erforderlich, denen sich japanische Migrant:innen und deren Nachkommen bereits vor dem Krieg ausgesetzt sahen. Das vorliegende Kapitel beleuchtet daher die zentralen Entwicklungslinien der japanisch-amerikanischen Geschichte in den USA bis zum Beginn des militärischen Spracheinsatzes der Nisei: Zunächst wird die japanische Immigration in die USA und nach Hawaii sowie deren politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen skizziert. Anschließend richtet sich der Blick auf das „anti-Japanese exclusion movement“ (Anderson 2024), also auf jene antijapanische Ausschlussbewegung, die von politischen, medialen und gesellschaftlichen Diskursen geprägt war und zur Ausgrenzung und Entrechtung japanischstämmiger Personen beitrug. Abschließend wird der Angriff auf Pearl Harbor sowie die daraus resultierende Internierung von über 120.000 Menschen mit japanischen Wurzeln behandelt, ein Einschnitt mit unmittelbaren Folgen für die Nisei-Generation.

2.1 Japanische Immigration in die USA (1885—1924)

2.1.1 Ursprünge und Beweggründe der ersten Migrationsströme

Die Ursprünge der japanischen Migration in die Vereinigten Staaten und nach Hawaii¹¹ reichen in die Zeit nach der Meiji-Restauration von 1868 zurück. Aus Takaki (1989: 43) geht hervor, dass Japan über zwei Jahrhunderte hinweg durch eine erlassene Politik der Abschottung gegenüber dem Westen vom *Tokugawa-Shogunat*, der Militärregierung Japans während der Edo-Zeit (1603–1868), nahezu vollständig isoliert war. Erst als der US-amerikanische Seeoffizier und Commodore Matthew C. Perry am 31. März 1854 mit seinem japanischen Dolmetscher John Manjiro¹² Japan erreichte und den Vertrag von Kanagawa erzwang, begann sich Japan dem internationalen Handel zu öffnen (Adachi 2017: 51). Der Abschluss des Vertrages leitete nicht

¹¹ Hawaii wird an dieser Stelle gesondert angeführt, da Hawaii erst 1898 von den USA annektiert und am 21. August 1959 offiziell zum 50. US-Bundesstaat erklärt wurde (Takaki 1989: 23; Eisenhower Presidential Library o.J.).

¹² John Manjiro, zuvor Manjiro Nakahama, war ein japanischer Schiffbrüchiger, der 1841 von einem amerikanischen Schiff gerettet und einer der ersten Japaner:innen war, der in die USA einwanderte (Adachi 2017: 51). Gerüchten zufolge sollen schiffbrüchige Seefahrer aus Japan bereits vor der Ankunft des britischen Entdeckers James Cook in der Kealakekua Bay im Jahr 1778 die hawaiianischen Inseln erreicht haben (Nakamura 2017: 67).

nur das Ende der Edo-Zeit ein, sondern war auch der Auslöser für tiefgreifende innenpolitische Umwälzungen. Im Jahr 1868 wurde die feudalistische *Tokugawa*-Herrschaft formell beendet und eine umfassende Verwestlichung Japans begann unter Kaiser Meiji: Es wurden amerikanische und europäische Fachkräfte ins Land geholt, um konkrete Maßnahmen zur Modernisierung der politischen und wirtschaftlichen Infrastruktur zu entwickeln, um in Konkurrenz mit den USA und dem Westen zu treten sowie sich gegen deren imperialistische Mächte zu schützen (Adachi 2017: 51; Lu 2019: 39; Takaki 1989: 43). Wie Takaki (1989: 43) darlegt, stellte die Finanzierung dieser Industrialisierung allerdings eine enorme Belastung für die japanische Bevölkerung dar, insbesondere im ländlichen Raum. Besonders einschneidend war die Einführung einer neuen Bodensteuer, die zahlreiche Kleinbäuer:innen in den finanziellen Ruin trieb. Schätzungen zufolge verloren über 300.000 Bäuer:innen ihr Land aufgrund unbezahlbarer Steuerlasten. (1989: 43) Verschärft wurde diese ökonomische Krise durch einen massiven Bevölkerungsanstieg: Immer mehr Japaner:innen mussten sich auf begrenztem Land behaupten und mit schwindenden Ressourcen ihr Leben bestreiten (Iwata 1962: 26). Viele Menschen sahen daher in der Auswanderung die einzige Möglichkeit, ihre Lebensumstände zu verbessern.

Parallel zu den politischen und sozialen Umwälzungen in Japan ergaben sich auch auf US-amerikanischer und hawaiianischer Seite Motive, die Migration zu begünstigen. Die rasante wirtschaftliche Expansion der USA im späten 19. Jahrhundert, insbesondere im Zuge der industriellen Entwicklung und landwirtschaftlichen Erschließung des Westens, führte zu einem stetig wachsenden Bedarf an billigen Arbeitskräften (Tobin 2017: 54). In diesem Kontext rückten japanische Arbeitsmigrant:innen zunehmend in den Fokus amerikanischer Wirtschaftsinteressen, insbesondere nach dem Chinese Exclusion Act von 1882, der die bereits in den 1850er Jahren begonnene chinesische Migration stark einschränkte¹³ (Adachi 2017: 51; Takaki 1989: 25). Iwata (1962: 27f.) führt die Disziplin, Arbeitsethik und Bereitschaft der Issei, niedrige Löhne zu akzeptieren, als willkommene Eigenschaften an, die sie zu einer bevorzugten Arbeitskraft machten, insbesondere in Branchen wie der Landwirtschaft, der Fischerei sowie der Eisenbahn- und Holzindustrie.

¹³ Wie Takaki (1989: 24f.) darlegt, wurden chinesische Migrant:innen anfangs gezielt rekrutiert, da sie, so der damalige Präsident der Royal Hawaiian Agricultural Society, „more certain, systematic and economic“ (Cordova 1983: 46, zit. nach Takaki 1989: 24) als hawaiianische Indigene arbeiteten. Gemäß Adachi (2017: 51) erreichte in den späten 1870er Jahren der antichinesische Aufruhr in Kalifornien seinen Höhepunkt: *Weiß*e Amerikaner:innen und europäische Zuwanderer:innen begannen für fairere Arbeitsbedingungen zu streiken, während chinesische Einwanderer:innen Beschäftigungen mit niedriger Entlohnung annahmen. Um die Ausschreitungen zu stoppen, erließ der damalige US-Präsident Chester A. Arthur 1882 den Chinese Exclusion Act, der Zuwanderungsströme aus China offiziell untersagte. Gleichzeitig begann dadurch die japanische Migration in großem Umfang, um die niedrig vergüteten Arbeitsplätze auszuüben. (2017: 51)

2.1.2 Japanische Einwanderung nach Hawaii

Takaki (1989: 43ff.) nennt Hawaii als erstes Zielland der vorrangig jungen und männlichen Arbeitsmigrant:innen aus Japan. Wie Nakamura (2017: 68) betont, begannen die ersten systematischen Bemühungen, japanische Arbeitskräfte für Hawaii zu rekrutieren, bereits gegen Ende der *Tokugawa*-Herrschaft. Der wirtschaftliche Aufschwung der hawaiianischen Zuckerindustrie führte zu einem akuten Arbeitskräftemangel, da sich die indigene Bevölkerung aufgrund diverser, durch die europäische Kolonisierung eingeschleppte Krankheiten drastisch minimiert hatte. So verließ bereits im Jahr 1868 das erste Schiff den Hafen von Yokohama mit 153 Passagieren an Bord, davon 146 Männer, die als sogenannte *gannenmono*, „first-year men“ (2017: 68), die Arbeit auf den hawaiianischen Plantagen aufnehmen sollten. Die Erfahrungen dieser ersten Gruppe waren jedoch überwiegend negativ: Die harten Arbeitsbedingungen und enttäuschten Erwartungen führten dazu, dass viele der Japaner:innen die Plantagen verließen. Dieser Fehlschlag veranlasste die japanische Regierung zur Rückführung der *gannenmono* und zog einen 17-jährigen Stillstand großangelegter Emigrationsbewegungen aus Japan nach sich. Die Einwanderung gewann erst mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Japan und dem hawaiianischen Königreich im Jahr 1871 sowie dem Reciprocity Treaty von 1875, der hawaiianischen Produkten zollfreien Zugang zum US-amerikanischen Markt verschaffte, wieder an Fahrt. Nach mehreren diplomatischen Delegationssendungen seitens Hawaiis willigte die japanische Regierung 1884 schließlich ein, Arbeitsmigrant:innen unter staatlicher Aufsicht nach Hawaii zu entsenden. (2017: 68)

Damit begann die Phase der *kan'yaku imin*, der staatlich unterstützten Vertragsarbeiter:innen (Takaki 1989: 44f.). Diese Arbeiter:innen verpflichteten sich vertraglich zu einer dreijährigen Arbeit auf den Zuckerplantagen, bei einem Monatslohn von neun Dollar inklusive Unterkunft, Verpflegung und medizinischer Versorgung. Die Überfahrt wurde von den Plantagenbesitzern finanziert, und die Gehälter lagen etwa sechsmal höher als die Tagelöhne im damaligen Japan. (1989: 44f.) Laut Nakamura (2017: 69) erreichte im Jahr 1885 die erste offizielle Gruppe staatlich unterstützter Vertragsarbeiter:innen, bestehend aus 936 Personen, Hawaii. Diese Ankunft markierte den Beginn der organisierten japanischen Arbeitsmigration auf die Inselgruppe. Innerhalb von knapp neun Jahren, bis zum Ende der *kan'yaku imin*-Periode im Jahr 1894, waren etwa 30.000 Japaner:innen auf insgesamt 26 Schiffen nach Hawaii gelangt (2017: 69). Die Nachfrage nach diesen Arbeitsplätzen war enorm: Gemäß Takaki (1989: 45) bewarben sich auf die 600 ausgeschriebenen Plätze des ersten Transports im Jahr 1885 über 28.000 Personen. Die Zuckerindustrie war zu dieser Zeit das wirtschaftliche Rückgrat Hawaiis: Zwischen

1835 und 1946 galt sie als Haupteinnahmequelle der Inseln (Morimoto 2017a: 28). Die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Plantagen waren jedoch prekär, geprägt von rassistischer Kontrolle, langen Arbeitszeiten, niedriger Entlohnung und Ausbeutung durch Plantagenbetreiber:innen (Takaki 1989: 133f.). Trotz dieser Widrigkeiten stieg die Zahl der japanischstämmigen Migrant:innen rapide an: Bis 1923 stellten sie die größte ethnische Gruppe auf Hawaii dar (Library of Congress o.J.a).

Durch den Erlass des Organic Act von 1900 kam es allerdings zu einem einschneidenden Moment in der japanischen Migrationsgeschichte nach Hawaii. Wie Nakamura (2017: 69) ausführt, leitete diese Gesetzesänderung das Ende der verpflichtenden Arbeitsverträge ein, woraufhin zahlreiche japanische Plantagenarbeiter:innen auf das US-amerikanische Festland auswanderten, auf der Suche nach besseren Arbeitsbedingungen und höherer Entlohnung. Insgesamt lässt sich feststellen, dass das japanische Migrationsprofil nach Hawaii lange von einem temporären Charakter geprägt war. Laut Takaki (1989: 11) kehrten etwa 55 % der rund 200.000 Japaner:innen, die zwischen 1885 und 1924 nach Hawaii kamen, nach ihrer Zeit als *dekaseginin* (Gastarbeiter) wieder nach Japan zurück. Gleichzeitig bedeutet dies wiederum, dass sich die restlichen 45 % dazu entschieden, dauerhaft auf den Inseln zu bleiben und sich so langfristig im Ausland niederließen (1989: 11).

2.1.3 Japanische Einwanderung auf das US-amerikanische Festland

Nachdem sich bereits ab den 1880er Jahren ein bedeutender japanischer Migrationsstrom nach Hawaii etabliert hatte, begannen japanische *dekaseginin* aufgrund wirtschaftlicher Anreize sowie rechtlicher Veränderungen auch auf das Festland der Vereinigten Staaten auszuwandern. Laut Lee (2017: 1f.) lebten im Jahr 1870 55 Japaner:innen in den Vereinigten Staaten, 1880 waren es bereits 148, davon 86 in Kalifornien. Wie Lu (2019: 58) darlegt, wurden diese anfänglichen Migrationsbewegungen in die USA Mitte der 1880er Jahre bis 1889 maßgeblich von dem japanischen Intellektuellen Fukuzawa Yukichi getragen, der eine Nachahmung des anglo-amerikanischen Siedlerkolonialismus anstrebte, angeführt von Angehörigen der ehemaligen elitären Samurai-Klasse, der *shizoku*¹⁴. Die Auswanderung in die USA in dieser Zeitspanne

¹⁴ Wie Lu (2019: 58–61) herausarbeitet, wurde die Migration japanischer Bürger:innen in die USA in den 1880er Jahren von japanischen Intellektuellen als Fortsetzung eines malthusianisch geprägten Expansionsmodells verstanden, inspiriert durch die koloniale Erschließung Hokkaidōs im Jahr 1869 und die daraus resultierende Unterdrückung der indigenen Bevölkerung der Ainu. Japanische Auswanderung sollte demnach nicht nur der Entlastung des überbevölkerten Archipels dienen, sondern zugleich zur Stärkung des nationalen Ansehens und der geopolitischen Präsenz beitragen. Die USA galten in dieser Ideologie als idealer Raum für die Erschließung natürlicher Ressourcen und zur Etablierung einer disziplinierten japanischen Diaspora, die sich in die „racial hierarchy“ (2019: 61) des amerikanischen Westens einfügen und sich auf Augenhöhe mit den *weißen* Siedlern positionieren sollte. (2019: 58ff.)

wurde allerdings nicht allen Japaner:innen gestattet: Wie Takaki (1989: 46) beschreibt, betrachtete die Meiji-Regierung japanische Auswanderer:innen als Vertreter:innen ihres Heimatlandes. Um die nationale Ehre zu wahren, wurde eine Ausreisegenehmigung verpflichtend, wodurch nur gesunde und ausreichend gebildete Personen emigrieren durften (Takaki 1989: 46). Lu (2019: 59) ergänzt, dass im Unterschied zur ländlichen armen Bevölkerung, die als Vertragsarbeiter:innen nach Hawaii ging, nur Angehörige der *shizoku* als würdig galten, Japans Ansehen im US-Ausland gezielt zu stärken. Die Auswanderung dieser auserwählten jungen Männer wurde von der Meiji-Regierung unterstützt, in der Hoffnung, dass diese eines Tages nach Japan mit neu erlernten Fähigkeiten und westlichen Denkweisen zurückkehren würden, um ihr Heimatland in eine globale Wirtschaftsmacht zu verwandeln (Adachi 2017: 51). Viele davon waren zunächst als „school boys“ (2017: 51) in wohlhabenden *weißen* Haushalten in San Francisco tätig.

Iwata (1962: 25) erläutert, dass Japaner:innen vor 1900 weniger als ein Prozent der gesamten Zuwandererzahl pro Jahr in die USA ausmachten; die großen Migrationsbewegungen auf das US-Festland begannen folglich erst ab der Jahrhundertwende¹⁵: 1890 stieg die Zahl der japanischen Einwanderer:innen auf über 2.000 an, 1910 lebten bereits über 72.000 Japaner:innen in den USA, 76 % davon entlang der Westküste (Lee 2017: 1f.). Die große Mehrheit ließ sich in Kalifornien nieder: 1900 waren es 42 % aller japanischen Einwanderer:innen in den USA, bis 1920 stieg dieser Anteil auf 67 % an (Iwata 1962: 26). Das Profil der auswandernden Japaner:innen in den ersten großen Migrationsbewegungen in die USA unterschied sich zunächst deutlich von späteren Zuwanderungsströmen, da es sich vorwiegend um ledige Männer unter 35 Jahren handelte, die zumeist in prekären Arbeitsverhältnissen tätig waren. Besonders die Beschäftigung in der Landwirtschaft war begehrt, da diese mit höheren Löhnen und geringer Konkurrenz am Arbeitsmarkt verbunden war – dies lag vor allem am saisonalen Charakter der landwirtschaftlichen Arbeit, weshalb frisch zugewanderte Japaner:innen mit wenig familiären Verpflichtungen und fehlendem Eigentum besonders attraktive Arbeitskräfte für die Grundbesitzer:innen, im Vergleich zu *weißen* US-Amerikaner:innen oder europäischen Migrant:innen, waren. (1962: 27f.)

Innerhalb der landwirtschaftlichen Strukturen entwickelte sich ein eigenes System der Selbstorganisation: Die meisten japanischen Arbeiter:innen formten sogenannte „farming communities“ (Iwata 1962: 28), die von japanischen „labor agents“ (1962: 28) vermittelt und von

¹⁵ Dies erschließt sich auch aus der US-amerikanischen Annektierung des hawaiianischen Territoriums im Jahr 1898 (Takaki 1989: 23).

„Japanese bosses“ (1962: 28) geleitet wurden. Diese Vorarbeiter:innen übernahmen nicht nur die Lohnverhandlungen mit den US-amerikanischen Farmbesitzer:innen, sondern verteilten auch die ausgehandelten Löhne kollektiv unter den Arbeiter:innen. Diese organisierte Form der Gemeinschaftsarbeit ermöglichte vielen Issei den Aufstieg innerhalb der agrarischen Wirtschaftsstruktur: Aus einfachen Lohnarbeiter:innen wurden im Laufe der Zeit Pächter:innen oder sogar Landbesitzer:innen, da sich japanische Arbeiter:innen oftmals zusammenschlossen, um gemeinsam Land zu pachten – eine Praxis, die unter Arbeitsmigrant:innen anderer Herkunft kaum verbreitet war. Dadurch war es Japaner:innen in benachteiligten Positionen möglich, in kurzer Zeit ökonomische Selbstständigkeit zu erlangen. (Iwata 1962: 28)

2.1.4 Die *Picture-Bride*-Periode (1908–1920): von temporärer Arbeitsmigration zur Sesshaftwerdung

Ein an dieser Stelle zentrales demografisches sowie soziales Phänomen in der Geschichte der japanischen Migration in die USA ist die Praxis der *Picture Brides* von 1908 bis 1920, die Teil der sogenannten *yobiyose*-Periode („called over“) (Buxton 2022: 23) von 1908 bis 1923 war, in der der Familiennachzug im Mittelpunkt stand. Gemäß Sanfuji (2017: 95) markiert diese Phase einen bedeutsamen Wandel innerhalb der japanischen Migrationsbewegung: von einer nahezu ausschließlich männlich dominierten Gastarbeiterbewegung hin zu einer dauerhaften Siedlungsmigration mit dem Aufbau einer stabilen Familienstruktur in den USA. Wie Takaki (1989: 44f.) darlegt, beruhte die Migration japanischer Männer ursprünglich auf dem Konzept des *dekasegi*, also der temporären Arbeitsmigration mit dem Ziel, nach erfolgreicher Erwerbsphase mit finanziellen Rücklagen in das Heimatland zurückzukehren. Dieses Muster begann sich mit der Zunahme weiblicher Migration entscheidend zu verändern: Zwischen 1909 und 1924 reisten laut Seethaler (2017: 60) über 33.000 Japanerinnen auf das US-amerikanische Festland und machten somit im Jahr 1920, so Takaki (1989: 47), 34,5 % der japanischen Bevölkerung aus. Auch auf dem – nun bereits von den USA annektierten – Territorium Hawaii hat sich das zuvor stark unausgewogene Geschlechterverhältnis drastisch verändert: Kam zwischen 1885 und 1910 auf vier Männer nur eine Frau (Sanfuji 2017: 95), so machten Frauen im Jahr 1920 46 % der japanischen Gemeinschaft auf den hawaiianischen Inseln aus (Takaki 1989: 47). Sanfuji (2017: 95) führt diesen starken Anstieg der weiblichen Migrationsbewegung auf die Praxis der aktiven Heiratsvermittlung zurück. Arrangierte Heiratsvermittlungen waren bereits im feudalen Japan innerhalb des Adels und der Samurai-Klasse üblich. Mit der Einführung der Fotografie aus dem Westen konnten diese auch über Fotos mithilfe von Heiratsvermittler:innen, sogenannten *nakōdo*, und ohne ein persönliches Treffen des Paares erfolgen. Diese

picture marriages veränderten die japanisch-amerikanische Gemeinschaft in den USA nachhaltig: Die Zahl der Eheschließungen stieg rapide, Familiengründungen wurden zur Norm und die ursprünglich temporär gedachte Migration schlug zunehmend in dauerhafte Siedlungsmigration um. (2017: 95) Die Einwanderung japanischer Frauen wurde nicht nur erlaubt, von der hawaiianischen Regierung wurde sie sogar gezielt gefördert: Laut Takaki (1989: 50f.) erkannten die Betreiber:innen der Zuckerplantagen, dass verheiratete Männer mit Familien seltener kündigten und somit verlässlichere Arbeitskräfte darstellten.

Gemäß Seethaler (2017: 60) stammte die Mehrheit der japanischen Einwandererinnen aus kleinstädtischen Unternehmer- oder Bauernfamilien aus dem Süden Japans und kam als Töchter oder Ehefrauen in die USA. Diese Frauen spielten eine zentrale Rolle im Aufbau und Erhalt der japanischen Issei-Gemeinschaft sowie ihrer kulturellen Identität. Sie organisierten Haushalt und Kindererziehung, beteiligten sich jedoch gleichzeitig – oft unbezahlt – an der Erwerbsarbeit, was ihre Stellung innerhalb der Familie stärkte und sie zu tragenden Säulen der japanisch-amerikanischen Community machte (2017: 60). Die Etablierung dauerhafter Familienstrukturen führte zur Gründung sogenannter *Japan Towns* oder *nihonmachis* (Tsukuda 2017: 41). In diesen autarken Gemeinschaften, die aus Wohnhäusern, Geschäften und einer Vielzahl an kommunalen Einrichtungen wie Tempeln, Kirchen oder sozialen Vereinshäusern bestanden, bildeten sich ethnisch-japanische Lebensweisen, Dienstleistungen und Kulturgüter heraus, die die Beziehungen innerhalb der japanischen Gemeinschaften im Westen der USA stärkten (2017: 41). Gleichzeitig dienten diese „ethnic enclaves“ (2017: 41) als Zufluchtsort vor rassistischer Diskriminierung durch die *weiße* Mehrheitsgesellschaft. Diese Entwicklungen bilden den Übergang von einer männlich dominierten, temporär angedachten Migration zu einem transgenerationalen Siedlungsmodell, welches zum Aufkommen der zweiten japanischen Generation in den USA führte: der Nisei.

Laut Matsumoto (2017: 64) wurden Nisei überwiegend in der Zeitspanne zwischen 1910 und 1940 geboren und bildeten bis 1941 etwa zwei Drittel der japanisch-amerikanischen Gemeinschaft an der Westküste. Als Kinder der Issei wuchsen sie in einem Spannungsfeld zwischen den traditionellen Werten ihrer Eltern und der amerikanischen Alltagskultur auf. Die erste Generation japanischer Einwanderer:innen legte großen Wert auf Bildung und Disziplin. (2017: 64) Besonders in Kalifornien sorgten Issei dafür, dass ihren Kindern eine fundierte Ausbildung zuteilwurde: So war die Alphabetisierungsrate unter japanischen Migrant:innen wesentlich höher als unter europäischen Einwanderer:innen, und viele Nisei besuchten neben öffentlichen amerikanischen Schulen auch japanische Sprach- und Kultureinrichtungen

(Matsumoto 2017: 64; Takaki 1989: 45). Um Kontakt mit der japanischen Kultur zu wahren, erhielten Mädchen, sofern die finanziellen Mittel vorhanden waren, Unterricht in traditionellen Künsten wie japanischem Tanz (*Odori*) oder Blumenstecken (*Ikebana*) (2017: 64). Die Issei-Eltern vermittelten ihren Kindern also einen stark von japanischen Tugenden geprägten Wertekompass, zugleich aber auch die Bedeutung patriotischer Identifikation mit den USA. An dieses doppelte Zugehörigkeitsgefühl erinnert sich Uchida (1982/2015) in ihrer Autobiografie wie folgt:

Our lives [...] were quite thoroughly infused with the customs, traditions, and values of our Japanese parents, whose own lives had been structured by the samurai code of loyalty, honor, self-discipline, and filial piety. [...] My father cherished copies of the Declaration of Independence, the Bill of Rights, and the Constitution of the United States, and on national holidays he hung with great pride an enormous American flag on our front porch[.] (Uchida 1982/2015: 36)

Wie Matsumoto (2017: 64) erläutert, spiegelt sich diese kulturelle Doppelprägung auch im Alltag wider: Viele japanischstämmige Familien feierten neben traditionell buddhistischen oder christlichen Festen ebenso Thanksgiving, und Nisei teilten häufig dieselben Freizeitinteressen wie ihre *weißen* Altergenoss:innen. Diese neue japanisch-amerikanische Generation war somit nicht mehr auf temporäre Einkommensverbesserung bedacht, sondern richtete sich auf langfristige Sesshaftigkeit aus – ein Strukturwandel, der erhebliche demografische und kulturelle Auswirkungen hatte. Wachsender Wohlstand, steigende Bildungsbeteiligung und die Gründung eigener Institutionen führten zum Aufbau einer stabilen Gemeinschaft.

Allerdings blieben diese Entwicklungen in der US-amerikanischen Öffentlichkeit nicht unbeachtet. Die Kombination aus einer wachsenden japanisch-amerikanischen Bevölkerung, verstärkter wirtschaftlicher Eigenständigkeit der Migrant:innen sowie die daraus resultierende Konkurrenz am Arbeitsmarkt trug zu einer verstärkten Ablehnung seitens der *weißen* Mehrheitsgesellschaft bei. Die politischen Reaktionen sowie der sich parallel entwickelnde gesellschaftlich verankerte antijapanische Diskurs stehen im Fokus des folgenden Unterkapitels, das sich mit der antijapanischen Ausschlussbewegung und der strukturellen Diskriminierung gegenüber japanischen Immigrant:innen und ihren Nachkommen befasst.

2.2 Die antijapanische Ausschlussbewegung

2.2.1 Die Ursprünge der antijapanischen Ausschlussbewegung

Das sogenannte „anti-Japanese exklusion movement“ (Anderson 2024) entwickelte sich in den westlichen Bundesstaaten der USA aus einer bereits bestehenden Tradition antiasiatischer Ressentiments. Wie Buxton (2022: 20) festhält, stellte es eine Fortführung der Diskriminierung dar, der chinesische Migrant:innen bereits seit den 1850er Jahren im Zuge der wirtschaftlichen Rezession nach dem amerikanischen Bürgerkrieg ausgesetzt waren. Morton (2017a: 10) beschreibt die Bewegung als eine „widespread reaction in the late 19th and early 20th century against Japanese immigrants, laborers, and business owners in the western Pacific states of America“, die sich sowohl in gesellschaftlichen als auch in politischen Strukturen manifestierte. Alle Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens – von Medien, Unternehmen und Gewerkschaften bis hin zu staatlichen Institutionen – waren in dieser Bewegung involviert. Besonders in Kalifornien, Oregon, Washington, Arizona und New Mexico wurde der politische Druck so groß, dass zahlreiche antijapanische Gesetzgebungen durchgesetzt wurden, die langfristig ein negatives Fremdbild der japanisch-amerikanischen Bevölkerung festigten (Morton 2017a: 10).

Zu den zentralen Ursachen für die Entstehung der Ausgrenzungsdynamiken zählen laut Buell (1922/2019: 33ff.) steigende Einwanderungszahlen, die militärischen Erfolge Japans im Pazifik – insbesondere der Russisch-Japanische Krieg (1904–1905) und die schrittweise Annexion Koreas (1905–1910) – sowie wirtschaftliche Konkurrenzängste auf dem kalifornischen Arbeitsmarkt. Diese vermischten sich mit rassistischen Vorurteilen, die den Japaner:innen und ihren Nachkommen pauschal Loyalität zum Kaiserreich und Spionagetätigkeit unterstellten (1922/2019: 33ff.). Die Verfestigung genau dieser Feindbilder in der US-amerikanischen Gesellschaft und die daraus resultierenden Formen sozialer sowie medialer Ausgrenzung sollen im folgenden Unterkapitel näher beleuchtet werden.

2.2.2 Gesellschaftliche Diskriminierung und rassistische Diskurse

Die japanische Einwanderungsbevölkerung sah sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts einer tief verwurzelten gesellschaftlichen Diskriminierung ausgesetzt, die in den westlichen US-Bundesstaaten besonders stark ausgeprägt war. Gemäß Takaki (1989: 13) waren Japaner:innen, – genauso wie andere asiatische Gruppen – im Gegensatz zu europäischen Einwanderer:innen, die sich in der *weißen* Mehrheitsgesellschaft aufgrund äußerlicher Merkmale leichter assimilierten, offensichtlich anderer ethnischer Abstammung und damit sichtbare Projektionsflächen für rassistische Vorurteile. Wie Morton (2017a: 10) betont, richtete sich die Ausschlussbewegung

nicht nur gegen die Präsenz japanischer Arbeitskräfte, sondern zielte umfassend auf die soziale, ökonomische und politische Marginalisierung der japanischen Bevölkerung. Zahlreiche antijapanische Organisationen und Gewerkschaften spielten in diesem Bestreben eine zentrale Rolle, darunter auch die Asiatic Exclusion League (AEL). Diese wurde 1905 gegründet und verzeichnete bereits zwei Jahre später knapp 200.000 Mitglieder, davon allein 110.000 in Kalifornien (Austin 2015: 383; Tang 2015: 385). Ihre Mitglieder argumentierten, Japaner:innen seien aufgrund ihrer Sprache, Kleidung und Hautfarbe nicht in die amerikanische Gesellschaft integrierbar und stellten eine moralische wie kulturelle Gefahr dar (Morton 2017a: 10f.). Sie galten als „untrustworthy“ und „morally degenerate“ (2017a: 10) und wurden so in der öffentlichen Rhetorik als Verkörperung der „yellow peril“ (2017a: 11) dargestellt, die die *weiße* Vorherrschaft zu unterwandern drohte. Gemäß Rego (2017a: 87) war die Organisation der Native Sons of the Golden West (NSGW) besonders wirkungsreich, da sie über starke politische Einflussnahme verfügte und für die Erlassung antijapanischer Gesetzesentwürfe mitverantwortlich war. Ihre politische Macht war kurz vor dem Ersten Weltkrieg so groß, dass eine Mitgliedschaft für jede:n, der/die politische Ambitionen in Kalifornien hatte, obligatorisch wurde (Rego 2017a: 87). Ihre Zeitschrift *The Grizzly Bear* verbreitete gezielt antijapanisches Gedankengut, in der Ausgabe vom März 1920 lautet eine Schlagzeile beispielsweise: „Japan’s creed a menace to the peace of the world, and furnishes substantial proof of her purpose to japanize California, and, eventually, the United States“ (N.N. 1920a: 126). Diese angstschürende Zukunftsvision einer vermeintlich drohenden japanischen Invasion und Übernahme der Weststaaten wird eindrucksvoll durch eine Karikatur aus der Ausgabe vom November 1920 verkörpert:

Stamp Out This Yellow Menace!



Abbildung 1: Antijapanische Karikatur aus *The Grizzly Bear* (N.N. 1920b: 7)

Eine besorgt wirkende *weiße* Amerikanerin läuft in dieser Darstellung mit ihrer Tochter im Arm vor einem riesigen Drachen davon, der aus dem Meer auf die Westküste – nun allerdings als „Eastern Coast“ benannt – vorrückt und seinen Körper bedrohlich um Banken, Hotels, Nachrichtenagenturen, Fische, Getreide und einen Kartoffelsack schlängelt, während im Hintergrund japanische Kriegsflotten im „Nippon Ocean“, dem früheren Pazifik, aufziehen. Japan wird hier in Form der Kriegsschiffe deutlich als ernst zu nehmende militärische Macht inszeniert, während die japanische Einwanderungsgesellschaft als gieriger Drache personifiziert wird, der die *weiße* US-Bevölkerung aus mehreren Bereichen des öffentlichen Lebens und der Landwirtschaft zu verdrängen droht.

Auch die allgemeine Presse trug wesentlich zur Verfestigung rassistischer Diskurse bei. So berichtet Fryer (2015: 371) von Artikeln aus der *San Francisco Chronicle*, die Falschmeldungen über angebliche Verbrechen japanischer Männer gegen *weiße* Frauen verbreiteten. Gemäß Austin (2015: 384) nutzten andere Printmedien manipulierte Statistiken, die überdurchschnittlich hohe Geburtenraten der japanisch-amerikanischen Gemeinschaft abbildeten, um eine vermeintliche demografische Bedrohung zu konstruieren. Diese xenophobische Rhetorik spiegelte sich auch in der Sprache politischer Kampagnen wider. Der populistische Gewerkschafter und Politiker Denis Kearney, berüchtigt für seine Parole „The Chinese Must Go“, übertrug seinen Slogan kurzerhand auf japanische Migrant:innen: „The Japs Must Go“ (Austin 2015: 382). Auch zeitgenössische Pressekommentare wie „The trouble is not with the Japanese mind but with the Japanese skin. The Jap is not the right color.“ (Park 1913, zit. nach Takaki 1989: 12f.) verdeutlichen den offen artikulierten Rassismus jener Zeit. Die zunehmende Animosität schlug sich ebenso in einer wachsenden Aggressivität der öffentlichen Diskurse nieder, wie ein Zitat von Buell (1922/2019: 58) aus einer zeitgenössischen Ausgabe der *Los Angeles Express* zeigt: „[...] nothing less than the hanging of the Japanese by the toes would satisfy some of the anti-Japanese agitators in San Francisco.“ Die mediale Hetze blieb allerdings nicht ohne Konsequenzen, da in der Frühphase des 20. Jahrhunderts mehrfach, teils gewaltvolle, Übergriffe auf japanische Restaurantinhaber:innen und Landwirt:innen stattfanden (Buell 1922/2019: 41f.; Shinozuka 2015: 381).

Die gesellschaftliche Feindseligkeit wurde zusätzlich durch die politische Situation im Pazifikraum und die militärischen Erfolge Japans verstärkt, während der japanische Nationalismus in den 1930er Jahren die Vorstellung einer Loyalität der Issei, aber ebenso der Nisei, gegenüber Japan nährte. Der Reiseautor Willard Price schrieb 1938 über die Nisei: „There is something that persists in the Japanese heart. It has been there for more than two milleniums

[sic] and it will not be stamped out in a few generations.” (Price 1938: 329) Diese negative Fremdwahrnehmung wurde durch Äußerungen aus japanischen Regierungsreihen befeuert. So erklärte der japanische Außenminister, er halte „[the Nisei’s] Japanese blood dear and essential“, und die japanische Regierung müsse „their racial strength“ bewahren und „exert itself the best it can“ (Shugiiin 1995, zit. nach Azuma 2005: 4). Weiters verstärkte die Förderung von Bildungsaufenthalten amerikanischer Nisei in Japan in den 1920er und 1930er Jahren das Misstrauen in den USA (Buxton 2022: 45). Jin (2022: 41–50) zeigt, dass Nisei somit langfristig als die größere Bedrohung für das *weiße* Amerika inszeniert wurden, da sie – im Gegensatz zu ihren Eltern – zusätzlich zur japanischen auch die US-Staatsbürgerschaft besaßen und aufgrund ihrer Auslandsaufenthalte verdächtigt wurden, für Japan Spionagearbeit zu leisten. Wie Buell (1923/2019: 70) festhält, spielte es für die öffentliche Meinung kaum eine Rolle, dass der japanische Imperialismus in keinerlei direktem Zusammenhang mit den japanischen Landwirt:innen und ihren Familien in den Weststaaten stand. Die wachsende Animosität und aggressive Rhetorik wurden für die japanisch-amerikanische Gemeinschaft unmittelbar im Alltag durch offen gelebten Rassismus spürbar: So wurde asiatischstämmigen Personen der Eintritt zu einigen Pools, Stränden, Hotels und Restaurants verwehrt, in manchen Kinos galt für Japaner:innen die Regel, am hinteren Ende des Saals zu sitzen, und in Schulen der Westbundesstaaten gab es separate Sportclubs für Nisei (Austin 2015: 384; Buxton 2022: 55).

Diese Beispiele verdeutlichen, wie tief die rassistischen Diskurse des „anti-Japanese exclusion movement“ (Anderson 2024) in die amerikanische Gesellschaft eingedrungen waren – von der medialen Darstellung über politische Organisationen bis hin zu alltäglichen Interaktionen. Die soziale Ächtung der japanisch-amerikanischen Gemeinschaft bildete damit den Nährboden für eine Reihe gesetzlicher Maßnahmen, durch die Diskriminierung nicht nur gesellschaftlich toleriert, sondern politisch und juristisch verankert wurde.

2.2.3 Gesetzliche Ausschlussmechanismen und politische Maßnahmen

Die rechtliche Grundlage für zahlreiche antijapanische Gesetzgebungen wurde bereits 1790 mit dem Naturalization Act geschaffen. Hiermit wurde festgelegt, dass nur „free whites“ (Library of Congress o.J.b) die amerikanische Staatsbürgerschaft erlangen konnten. Mit dem Zusatz von 1870 wurde dieser Anspruch auf „aliens of African nativity and persons of African descent“ (Library of Congress o.J.b) erweitert. Damit wurde die US-Bevölkerung asiatischer Herkunft rechtlich zu einer Gruppe von „aliens ineligible for citizenship“ (Azuma 2005: 4) erklärt, was zu der „most complete race-based legal exclusion from citizenship“ (Ngai 2007: 2522f.) in der Geschichte der Vereinigten Staaten führte. Die rechtliche Trennung zwischen

den Issei und den Nisei wurde durch den 14. Zusatzartikel der US-Verfassung von 1868 festgelegt. Dieser garantierte allen in den Vereinigten Staaten geborenen Personen die Staatsbürgerschaft (National Archives 2024) – eine Bestimmung, die den Nisei zwar formell Bürgerrechte zusprach, ihre Eltern jedoch weiterhin ausschloss. Wie Lyon (2020) erläutert, schützte das US-Prinzip des *jus soli* die Nisei jedoch nicht vor sozialer Ächtung, denn in den USA geborene Kinder japanischer Eltern erhielten nach japanischem Staatsangehörigkeitsrecht kraft *jus sanguinis* automatisch die japanische Staatsbürgerschaft. Diese doppelte Staatsbürgerschaft wurde in der amerikanischen Öffentlichkeit zunehmend als Zeichen potenzieller Illoyalität interpretiert und verstärkte das Misstrauen gegenüber der japanisch-amerikanischen Bevölkerung.

Die frühe US-Einwanderungsgesetzgebung war bereits stark von rassistischen Auswahlmechanismen geprägt. Der Page Act von 1875 schränkte die Einwanderung sogenannter „undesirables“ (Morton 2017a: 11) ein, insbesondere unfreier Arbeiter:innen und Frauen, die verdächtigt wurden, „immoral purposes“ zu verfolgen (Immigration History 2019). In der Praxis wurde das Gesetz vor allem gegen chinesische Migrant:innen angewandt und legte so den Grundstein für den Chinese Exclusion Act von 1882, der die Zuwanderung aus China vollständig verbot (Adachi 2017: 51; Lee 2017: 2). Laut Morton (2017a: 11) wurde damit erstmals in der amerikanischen Geschichte einer bestimmten ethnischen Gruppe gesetzlich untersagt, in die USA einzuwandern. Um die Jahrhundertwende verschärften sich die antiasiatischen Ressentiments auf lokaler Ebene: Im Juli 1900 wurden die ersten Einwanderungsbeschränkungen des japanischen Außenministeriums eingeführt, wodurch keine Pässe mehr an sogenannte „coolies“ – ungelernte, geringverdienende Arbeiter:innen aus Japan – ausgestellt wurden, die in die USA auswandern wollten (Buell 1922/2019: 29).

Diese restriktiven Maßnahmen konnten allerdings den Unmut in Kalifornien und anderen Weststaaten nicht eindämmen. Im Oktober 1906 folgte ein besonders aufsehenerregendes Beispiel institutionalisierter Diskriminierung: der Beschluss des Schulvorstands von San Francisco japanische, chinesische und koreanische Kinder in separate „Oriental Schools“ auszulagern (Lee 2017: 3; Lu 2019: 120). Obwohl diese Entscheidung offiziell mit dem Wiederaufbau nach einem Erdbeben von 1906 begründet wurde, lag ihr eine offene rassistische Motivation zugrunde (Buell 1922/2019: 40).¹⁶ Präsident Theodore Roosevelt bezeichnete die geplante

¹⁶ Eine weitere Begründung für die geplante Segregationsmaßnahme des Schulvorstands war, japanische Kinder würden amerikanische aus den Schulen in San Francisco verdrängen. Dies konnte aber faktisch widerlegt werden, da von den knapp 25.000 betroffenen Schüler:innen nur 93 japanische Wurzeln hatten, davon 68 Issei und 25 Nisei. (Buell 1922/2019: 45)

Segregationsmaßnahme in seiner sechsten Jahresbotschaft an den Kongress am 3. Dezember 1906 als „wicked absurdity“ (Roosevelt 1906) und bemühte sich, diplomatische Spannungen mit Japan zu vermeiden.¹⁷ Nach intensiven Verhandlungen wurde die Schulsegregationsmaßnahme aufgehoben, mit dem Versprechen Roosevelts, die japanische Einwanderung auf Bundesebene zu regulieren (Tobin 2017: 23). Laut Inouye (2017: 46) führte dieses Zugeständnis unmittelbar zur Executive Order 589, die Roosevelt am 14. März 1907 erließ. Das Dekret untersagte die Einwanderung japanischer Arbeiter:innen, die bereits Pässe für Hawaii, Kanada oder Mexiko besaßen, um den indirekten Zustrom von Arbeitsmigrant:innen auf das US-Festland zu unterbinden (2017: 46). Um eine weitere Verschärfung der geopolitischen Lage zu verhindern, kam es 1907/1908 zum sogenannten Gentlemen's Agreement zwischen den Regierungen Japans und der USA. Diese informelle Übereinkunft – ein Austausch von sechs Schreiben und Telegrammen zwischen den Außenministerien beider Staaten (Inouye 2017: 46) – wurde weder vertraglich noch öffentlich festgehalten (Buell 1922/2019: 54; Tobin 2017: 22). Japan verpflichtete sich darin, keine neuen Arbeiter:innen in die USA auswandern zu lassen, während Familiennachzüge, Bildungsaufenthalte und Geschäftsreisen weiterhin erlaubt blieben (Lee 2017: 2; Tobin 2017: 54). Das Abkommen führte paradoxerweise nicht zu einer Reduktion, sondern zu einer Konsolidierung der japanischen Gemeinschaft, da nun vermehrt Frauen nachreisten und eine dauerhafte Sesshaftwerdung eintrat (Austin 2015: 383; Lee 2017: 3). Wie Buell (1923/2019: 76f.) festhält, reagierte die amerikanische Öffentlichkeit mit Misstrauen, da die konkreten Inhalte des Abkommens geheim blieben.

Der Unmut der amerikanischen Gesellschaft sowie zahlreicher antijapanischer Gruppierungen in den Westbundesstaaten stieg somit weiter an, was 1909 zu den Anti-Miscegenation Laws von 1909 führte, wodurch Eheschließungen zwischen *weißen* Amerikaner:innen und Japaner:innen verboten wurden (Jin 2022: 42). Eine einschneidende Maßnahme für das alltägliche Leben der japanischstämmigen Bevölkerung folgte 1913 mit der Verabschiedung des California Alien Land Laws (auch Webb-Haney Act), das „aliens ineligible for citizenship“ den Erwerb von Land untersagte (Morton 2017b: 8) sowie Pachtverträge der Issei auf drei Jahre beschränkte (McClain 1994/2019: x). Obwohl die Gesetzestexte in ethnisch-neutraler Sprache verfasst waren, offenbarten Wahlbroschüren das eigentliche Ziel: die wirtschaftliche Existenzzerstörung japanischer Landwirt:innen (1994/2019: x). Umgehungsstrategien, wie die Registrierung von Grundstücken auf den Namen von Nisei-Kindern, die als US-Bürger:innen

¹⁷ Ein Grund hierfür stellt die zu bröckeln drohende japanisch-amerikanische Freundschaft dar, die auf Roosevelts erfolgreichen Friedensverhandlungen Ende des Russisch-Japanischen Krieges 1905 beruhte, woraufhin dem Präsidenten der Friedensnobelpreis verliehen wurde (Tobin 2017: 23).

anerkannt waren, konnten die Wirkung des Gesetzes nur vorübergehend abfedern (Buell 1923/2019: 67; Morton 2017b: 9). 1920 wurde das Gesetz weiter verschärft: Nun war es Japaner:innen gänzlich verboten, landwirtschaftliche Flächen zu pachten oder Vormund für das Land ihrer minderjährigen Kinder zu sein (McClain 1994/2019: x). Wie Morton (2017b: 9) ausführt, hatten diese Einschränkungen weitreichende Konsequenzen für die ökonomische und soziale Integration der japanisch-amerikanischen Bevölkerung: Der Zugang zu Kapital, Bildung und Unternehmensgründungen blieb somit massiv eingeschränkt.

Weitere gesetzliche Maßnahmen verschärften die Einwanderungsbedingungen für Japaner:innen und vertieften ihre institutionelle Entrechtung. So beendete das Ladies Agreement von 1920 offiziell die Ausstellung von Reisepässen für japanische *Picture Brides* in den USA (Fryer 2015: 372; Inouye 2017: 48), während der Cable Act von 1922 festlegte, dass US-Bürgerinnen, die einen „alien ineligible for citizenship“ heirateten, automatisch ihre Staatsbürgerschaft verlieren würden (Takaki 1989: 14f.).¹⁸ Aus Jins (2022: 83f.) Studie geht hervor, dass dadurch zahlreiche Kibei-Frauen staatenlos wurden, sobald sie einen Japaner heirateten. Weitere gesetzlich verankerte, rassistische Diskriminierungen folgten im selben Jahr, als der Oberste Gerichtshof im Fall *Ozawa v. United States* entschied, dass Japaner:innen rechtlich nicht als *weiß* gelten und daher keine Staatsbürgerschaft erlangen können (Imai 2024).¹⁹

Den Kulminationspunkt der rechtlich legitimierten Diskriminierung bildete schließlich der Immigration Act von 1924, der die Einwanderung aus Japan vollständig untersagte (Morton 2017a: 10; Takeda 2009: 53; Takeda 2010: 77).²⁰ Das Gesetz etablierte ein nationales Quotensystem, das die Zuwanderung aus Nord- und Westeuropa bevorzugte, während jene aus Japan auf eine jährliche Quote von 146 Personen beschränkt wurde (Inouye 2017: 48; Rego 2017b: 32). Der japanische Botschafter in Washington, Masanao Hanihara, warnte am 10. April 1924, die Verabschiedung des Gesetzes stehe in Widerspruch zu Amerikas „high principles of justice

¹⁸ Gemäß Lyon (2024) entstand der Cable Act als Reaktion auf Bestimmungen des Expatriation Acts von 1907, der amerikanischen Frauen die Staatsbürgerschaft entzog, wenn sie einen Ausländer heirateten. Es folgten Proteste, die schließlich 1920 in der Einführung des Frauenwahlrechts in den USA mündeten. Der Cable Act von 1922 sollte US-Bürgerinnen somit ein unabhängiges Staatsbürgerrecht sichern, entzog es jedoch weiterhin jenen, die Eheschließungen mit Männern eingingen, die nach dem Einwanderungsrecht als „nicht einbürgerungsfähig“ galten – dies betraf im derzeitig vorherrschenden Klima vor allem Asiaten. Erst 1931 wurde das Gesetz im Sinne der betroffenen Nisei geändert und 1936 offiziell aufgehoben. (Lyon 2024)

¹⁹ Der Kläger, Takao Ozawa, argumentierte, dass er eingebürgert werden sollte, da er wie ein amerikanischer Staatsbürger lebe – er sprach fließend Englisch, arbeitete für eine amerikanische Firma, praktizierte das Christentum und hatte eine helle Hautfarbe. Das Gericht entschied jedoch, dass die Staatsbürgerschaft nur *Weiß*en oder Afroamerikaner:innen offensteht. (Imai 2024)

²⁰ Zeitgleich reagierte auch die japanische Regierung auf die restriktive US-Einwanderungspolitik, indem sie das Prinzip des *jus sanguinis* für in den USA geborene Kinder aufhob. Dadurch erhielten Nisei, die nach 1924 geboren wurden, nicht mehr automatisch die japanische Staatsbürgerschaft. Zugleich konnten Nisei fortan ihre japanische Staatsbürgerschaft aufgeben und sich so von einer möglichen Wehrpflicht im Dienste Japans befreien. (Lyon 2020)

and fair play in the intercourse of nations“ (Office of The Historian o.J.a). Inouyes (2017: 49) Ausführungen zufolge blieben seine diplomatischen Appelle jedoch unbeachtet. Gemäß Jin (2022: 38 – 41) verschlechterte sich dadurch die Beziehung Japans und der USA, da japanisch-amerikanische Familien in den USA und ihre Angehörigen in Japan dauerhaft voneinander getrennt wurden. Für viele Nisei, die sich zu dem Zeitpunkt in Japan befanden, bedeutete dies Gefahr zu laufen, nicht in die USA zurückkehren zu können, da sie durch den Immigration Act offiziell zu illegalen Einwanderer:innen wurden (2022: 38–41).

Diese gesetzlichen und gesellschaftlichen Ausschlussmechanismen kulminierten schließlich im Kontext des japanischen Angriffs auf Pearl Harbor und hatten für die japanisch-amerikanische Gesellschaft Auswirkungen von bislang beispiellosem Ausmaß.

2.3 Pearl Harbor und die Internierungslager

2.3.1 Der Angriff auf Pearl Harbor und staatliche Reaktion

In Folge gegenseitiger Provokationen bombardierten am Morgen des 7. Dezember 1941 Einheiten der Kaiserlich Japanischen Marineluftstreitkräfte den US-amerikanischen Flottenstützpunkt Pearl Harbor auf Hawaii (Lee 2017: 4; Pollard 2017: 93). Wie Chin (2017a: 101) und Pollard (2017: 92f.) erläutern, richtete sich der Angriff gegen einen der strategisch bedeutendsten Stützpunkte der Vereinigten Staaten im Pazifik, der bereits seit 1875 als zentraler Standort der US-Marine diente. In einem etwa 90-minütigen Luftangriff wurden neun amerikanische Kriegsschiffe versenkt und 21 weitere beschädigt (Chin 2017a: 101; Pollard 2017: 92f.). Bei dem Angriff gab es über 2.300 zivile und militärische Todesopfer, weitere knapp 1.200 Amerikaner:innen wurden verletzt (Adachi 2017: 53; Pollard 2017: 93f.). In der öffentlichen Wahrnehmung der USA wurde der Angriff als hinterhältiger Überraschungsangriff interpretiert. Obwohl der militärische Schaden aus strategischer Sicht begrenzt blieb, markierte Pearl Harbor einen tiefgreifenden Wendepunkt in der amerikanischen Kriegspolitik. Der Angriff führte unmittelbar zur Kriegserklärung der USA gegen Japan sowie in weiterer Folge gegen die übrigen Achsenmächte. (Adachi 2017: 53; Pollard 2017: 94)

Unmittelbar nach Pearl Harbor veränderte sich das gesellschaftliche und politische Klima in den USA drastisch. Adachi (2017: 53), Fryer (2015: 373) und Rego (2017c: 19) beschreiben eine rasch einsetzende Kriegspsychose, die weite Teile der amerikanischen Bevölkerung erfasste, wodurch insbesondere Menschen japanischer Abstammung ins Zentrum öffentlicher Verdächtigungen von angeblichen Sabotageakten und feindlicher Spionagearbeit gerieten. Diese Annahmen griffen bereits existierende xenophobische Diskurse auf und verstärkten

bestehendes Misstrauen gegenüber der japanisch-amerikanischen Bevölkerung. Zunächst erfolgte eine grundlegende rechtliche Neubewertung japanischstämmiger Menschen in den USA. Nach Pearl Harbor wurden sie pauschal als sogenannte „enemy aliens“ (Chin 2017a: 102) klassifiziert. Diese Kategorisierung traf nicht nur Issei ohne amerikanische Staatsbürgerschaft, sondern auch Nisei, die als in den USA geborene Bürger:innen formal dieselben Rechte wie andere Amerikaner:innen besaßen (Chin 2017a: 102). Aus Jins (2022: 61) Erläuterungen geht hervor, dass für die US-Regierung die Subgruppe der Kibei aufgrund ihrer transnationalen Sozialisation und Auslandsaufenthalte in Japan „the most potentially dangerous element of all“ (2022: 61) darstellte. Diese Neubewertung wirkte sich auch auf die Wehrpflichtpraxis aus: Während Nisei zuvor im Rahmen des Selective Training and Service Act von 1940 zum Militärdienst registriert worden waren, wurden sie durch die 4-C-Klassifizierung – „ineligible for service because of race or ancestry“ (National Park Service 2025) – von weiterer Einberufung ausgeschlossen (McNaughton 2006: 49).²¹

Zeitgleich wurde das Kriegsrecht verhängt, wodurch weitreichende Eingriffe in den Alltag japanischstämmiger Familien ermöglicht wurden. Der Besitz von bestimmten Gegenständen, wie japanische Flaggen, Kameras, Kurzwellenradios oder Ferngläser, führte bereits zu Verhaftungen, da diese pauschal als potenzielle Spionageinstrumente galten (Chin 2017a: 102; Uchida 1982/2015: 58). In diesem Klima staatlicher Repression begannen unmittelbar nach dem Angriff umfangreiche Festnahmen durch das FBI. Adachi (2017: 53) berichtet, dass zahlreiche Führungspersönlichkeiten japanisch-amerikanischer Gemeinden verhaftet wurden. Ng (2015: 400) spricht von über 1.000 betroffenen Personen, überwiegend Issei, die, so Fryer (2015: 373), ohne ordentliches Gerichtsverfahren festgenommen und in Lagern des Justizministeriums inhaftiert wurden. Während die Japanese American Citizens League (JACL) öffentlich ihre Loyalität gegenüber den USA bekräftigte (Fryer 2015: 373) und sogar mit dem FBI und anderen US-Militärorganisationen zusammenarbeitete, um potenzielle US-Regimekritiker:innen innerhalb ihrer eigenen Community aufzudecken (Jin 2022: 62), konnten diese Bemühungen die folgenden politischen Entscheidungen nicht verhindern.

Den entscheidenden rechtlichen Rahmen für die systematische Ausgrenzung bildete die Executive Order 9066, die Präsident Franklin D. Roosevelt am 19. Februar 1942 unterzeichnete (Adachi 2017: 53; Lee 2017: 4; Rego 2017c: 18; Takeda 2009: 52; Takeda 2010: 75). Das Dekret ermächtigte Behörden, die Westküste der USA als militärische Sperrzone zu erklären

²¹ Vor dem Angriff auf Pearl Harbor befanden sich bereits knapp 5.000 Nisei im aktiven Militärdienst, insbesondere in Einheiten auf Hawaii (National Park Service 2025).

und Personen aus diesen Gebieten auszuschließen, sofern sie als Gefahr für die nationale Sicherheit galten (Chin 2017b: 33; Lee 2017: 4). In der Praxis führte dies zur Zwangsumsiedlung japanischstämmiger Menschen aus den Bundesstaaten Washington, Oregon, Kalifornien und Teilen Arizonas, unabhängig von individueller strafrechtlicher Verantwortlichkeit oder staatsbürgerlichem Status (Fryer 2015: 373). Die militärischen Zonen wurden schrittweise erweitert, sodass selbst jene Familien, die zunächst ‚freiwillig‘ aus den betroffenen Gebieten wegzogen, wiederholt zur Umsiedlung gezwungen wurden oder letztlich ebenfalls in staatliche Lager überführt wurden (Chin 2017b: 35; Uchida 1982/2015: 96). Zur organisatorischen Umsetzung der Zwangsumsiedlung wurde am 11. März 1942 die Wartime Civil Control Administration (WCCA) gegründet, die für den Transfer in provisorische Sammelzentren verantwortlich war (Niiya 2024). Mit der Executive Order 9102 vom 18. März 1942 schuf Roosevelt zusätzlich die War Relocation Authority (WRA), eine zivile Bundesbehörde, die die langfristige Internierung koordinieren sollte (Bower 2015: 471; Lee 2017: 4). Zwischen Frühling und Herbst 1942 wurden insgesamt knapp 120.000 japanischstämmige Menschen an der Westküste zwangsumgesiedelt²² (Lee 2017: 4; Ng 2015: 400; Takaki 1989: 15). Schätzungen zufolge waren rund zwei Drittel der Inhaftierten Nisei und somit amerikanische Staatsbürger:innen (Chin 2017b: 33; Ng 2015: 400; Takaki 1989: 15).

Die offizielle Rechtfertigung dieser Maßnahmen basierte auf dem Argument militärischer Notwendigkeit und dem angeblichen Schutz der Japaner:innen vor Selbstjustiz, so Chin (2017b: 35) und Fryer (2015: 373). In der Public Proclamation No. 3 vom 24. März 1942 wurde die Evakuierung mit der Gefahr vor Spionage und Sabotage begründet (Lee 2017: 6). Gleichzeitig existierten jedoch keinerlei belastbare Beweise für entsprechende Aktivitäten (Chin 2017b: 35; Fryer 2015: 373). Ng (2015: 401) weist auf den bereits 1941 publizierten Munson Report der US-Regierung (siehe Digital History 2021) hin, welcher feststellte, dass die japanisch-amerikanische Gemeinschaft keine ernsthafte militärische Bedrohung darstellte. Die fehlende Evidenzbasis der Internierungsmaßnahmen führte selbst in den eigenen Reihen der US-Regierung zu lautstarken Zweifeln, wie Jin (2022: 59f.) festhält. Besonders deutlich wird die Fragwürdigkeit der militärischen Argumentation im Vergleich zwischen der Westküste und Hawaii. Chin (2017a: 103; 2017b: 36) verdeutlicht, dass es auf Hawaii nicht zu einer

²² Die Internierten durften bei ihrer Umsiedlung nur mitnehmen, was sie selbst tragen konnten; erlaubt waren meist lediglich zwei Koffer pro Person (Chin 2017a: 102; Ng 2015: 401). Shinozuka (2015: 382) merkt an, dass für die Räumung der Häuser und die Entscheidung über das Eigentum häufig nur wenige Tage Zeit blieben. In Kalifornien befanden sich zu diesem Zeitpunkt bis zu 80.000 Hektar Land im Besitz von japanisch-amerikanischen Familien, die weit unter Wert verkauft werden mussten (2015: 382). Weigerte man sich gegen diese Zwangsumsiedlung, drohte einem eine Geldstrafe von 5.000 Dollar sowie ein Jahr Haft (Rego 2017c: 19).

flächendeckenden Internierung kam, obwohl die Inseln geografisch näher an Japan liegen und dort bis zu 40 Prozent der Bevölkerung japanische Wurzeln hatten. Ng (2015: 400) ist überzeugt, dass eine solche Maßnahme einen wirtschaftlichen und sozialen Zusammenbruch Hawaiis zur Folge gehabt hätte. Uchida (1982/2015: 55) sieht in diesem Umstand einen zentralen Widerspruch zur behaupteten militärischen Notwendigkeit der Internierung auf dem Festland.²³ Weiters verdeutlicht die selektive Anwendung der Executive Order 9066 ihren rassistischen Charakter. Während amerikanische Staatsbürger:innen deutscher oder italienischer Herkunft – die, wie Chin (2017b: 36) festhält, viel zahlreicher in den USA vertreten waren – nicht kollektiv interniert wurden, galt für Menschen japanischer Abstammung ein pauschales Sicherheitsrisiko, das eine gesamte ethnische Gruppe als potenziell gefährlich einstufte (Bower 2015: 471; Chin 2017b: 36; Takaki 1989: 15; Uchida 1982/2015: 55). Jin (2022: 57) argumentiert, dass das Framing der Kibei als japanische Staatsbürger:innen und de facto Staatsfeinde der US-Regierung entscheidend dazu beitrug, unter dem Vorwand der ‚militärischen Notwendigkeit‘ die gesamte japanisch-amerikanische Gemeinschaft – und damit überwiegend eigene Staatsbürger:innen – ohne ordentliches Gerichtsverfahren von der Westküste zu entfernen. Welty (2017: 80) bezeichnet die Zwangsinternierung der Issei und Nisei daher als eines der schwerwiegendsten Verbrechen gegen die Bürgerrechte in der Geschichte der USA seit der Versklavung von Afroamerikaner:innen.

Die politischen Reaktionen auf Pearl Harbor führten somit nicht nur zu einem militärischen Kriegseintritt der USA, sondern auch zu einer innenpolitischen Eskalation, wodurch staatsbürgerliche Rechte außer Kraft gesetzt, ethnische Zugehörigkeit kriminalisiert und hunderttausende Menschen kollektiv entrechtet wurden. Diese Maßnahmen bildeten den institutionellen Rahmen für die Erfahrungen des Lageralltags, die im folgenden Unterkapitel näher beleuchtet werden.

2.3.2 Alltag und Lebensbedingungen in den Internierungslagern

Nach der Zwangsumsiedelung an der Westküste wurden Issei und Nisei zunächst in sogenannten assembly centers untergebracht. Diese 16 provisorischen Sammelzentren, auch als temporary detention centers bezeichnet, dienten der kurzfristigen Internierung, bis dauerhafte Lager errichtet waren (National Museum of American History o.J.; Rego 2017c: 19). Diese Einrichtungen wurden auf ehemaligen, hastig umzäunten Messegeländen oder Rennbahnen erbaut, auf denen umfunktionierte Tierställe als Unterkünfte dienten, standen unter ständiger militärischer

²³ Es sei jedoch angemerkt, dass die japanischstämmige Bevölkerung Hawaiis ab dem Angriff von Pearl Harbor unter dreijährigem Kriegsrecht ebenso einer intensiven Überwachung ausgesetzt blieb (McNaughton 2006: 191).

Beobachtung und durften nicht ohne Genehmigung verlassen werden (National Museum of American History o.J.; Fryer 2015: 373). Ng (2015: 401) zufolge herrschte außerdem große Unsicherheit darüber, wie lange der Aufenthalt dauern würde. Zwischen Frühjahr und Herbst 1942 erfolgte innerhalb weniger Monate die schrittweise Verlegung der Inhaftierten in zehn sogenannte relocation centers, die im Landesinneren errichtet worden waren und jeweils zwischen 10.000 und 20.000 Menschen bargen (Fryer 2015: 373; Lee 2017: 4). Die Lager befanden sich bewusst in abgelegenen Regionen des Landesinneren und waren von Stacheldrahtzäunen sowie Wachtürmen umgeben, wodurch der Alltag der Internierten nachhaltig von permanenter Überwachung geprägt und die Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit jederzeit sichtbar wurde (Fryer 2015: 374; Lee 2017: 4; Ng 2015: 402; Uchida 1982/2015: 67).

Die Lebensbedingungen in den Lagern waren von Enge, Mangel und Improvisation bestimmt. Ngs (2015: 402) Ausführungen zufolge bestanden die Unterkünfte aus standardisierten Holzbaracken nach militärischen Vorgaben, meist etwa sechs Meter breit und dreißig Meter lang, unterteilt in mehrere kleine Räume. Die Familien lebten jeweils in einem durch dünne Teerpappwände abgetrennten Bereich, der keinerlei Privatsphäre bot und lediglich mit einfachen Feldbetten und einem Kohleofen ausgestattet war (Bower 2015: 471; Chin 2017b: 36; Ng 2015: 402). Wie Uchidas (1982/2015: 109f.) autobiographischen Schilderungen zu entnehmen ist, waren in vielen Lagern bei der Ankunft grundlegende Einrichtungen wie funktionierende Toiletten, Wasseranschlüsse oder Beleuchtungen noch nicht vorhanden.



*Abbildung 2: Luftaufnahme des Amache Relocation Center in Colorado
(Parker 1942)*

Besonders belastend wirkten sich die klimatischen Bedingungen aus. Lager wie Topaz in Utah befanden sich in wüstenähnlichen Regionen mit extremen Temperaturschwankungen, kalten Wintern und häufigen Sandstürmen, die das Leben zusätzlich erschwerten (Uchi-

da 1982/2015: 111; 120f.). Viele Gefangene litten zudem unter gesundheitlichen Problemen, da Kälte, Staub, mangelhafte Ernährung, spärliche Einrichtungen und unzureichende medizinische Versorgung den Alltag prägten (1982/2015: 115). Weiters trug die soziale Organisation der Lager zur Auflösung gewohnter Lebensstrukturen bei. Mahlzeiten wurden in gemeinschaftlichen Speisesälen eingenommen, ebenso wurden Waschräume, Duschen und Toiletten kollektiv genutzt (Ng 2015: 402). Diese Bedingungen untergruben traditionelle Familienstrukturen, da gemeinsames Essen, Rückzugsmöglichkeiten und private Räume weitgehend entfielen (Uchida 1982/2015: 75f., 124). Die ständige Nähe zu anderen Menschen führte zu einem Gefühl emotionaler Enge und psychischer Überforderung, wie Uchida (1982/2015: 97) eindrucksvoll beschreibt:

There was no place to cry and no place to hide. It was impossible to escape from the constant noise and human presence. I felt stifled and suffocated and sometimes wanted to scream. But in my family we didn't scream or cry or fight or even have a major argument, because we knew the neighbors were always only inches away. (Uchida 1982/2015: 97)

Die Erfahrung der Internierung wurde zusätzlich durch rassistische Ungleichbehandlungen verstärkt. *Weiß*e Angestellte der Lager lebten unter deutlich besseren Bedingungen als die japanischstämmigen Gefangenen, was bestehende Machtverhältnisse sichtbar reproduzierte (Uchida 1982/2015: 118). Gleichzeitig versuchte die Lagerverwaltung, den Charakter der Inhaftierung sprachlich zu verschleiern. Die von der US-Regierung etablierte Terminologie, wie „evacuation“, „relocation“ oder „assembly center“, diente der euphemistischen Umdeutung der Zwangsmaßnahmen (1982/2015: 52). Auch innerhalb der Lager wurde großer Wert auf kontrollierte Sprache gelegt, etwa durch vorgeschriebene Begriffe wie „apartments“ für die Unterkünfte, „safety council“ statt „internal police“ oder „residents“ statt „evacuees“ (1982/2015: 70, 110). Fryer (2015: 373f.) hebt hervor, dass die WRA die Lager sogar als „barbed-wire democracies“ (2015: 374) darstellte und betonte, dass Kooperation als Loyalitätsbeweis gegenüber den USA gewertet werde.²⁴

Trotz dieser Bedingungen versuchten viele Gefangene, ihrem Alltag Struktur und Sinn zu verleihen. Innerhalb der Lager entstanden Schulen, religiöse Einrichtungen, Vereine und

²⁴ In der Forschung wird zum Teil der Begriff „concentration camp“ gefordert, um den euphemistischen Charakter zeitgenössischer Bezeichnungen wie „relocation center“ offenzulegen (u. a. Ng 2015: 401; Wegars 2017: 77). Auch Uchida (1982/2015: 52, 149) plädiert in ihrer Autobiografie für die Verwendung des Begriffs „concentration camp“, betont jedoch, dass damit keine Gleichsetzung mit nationalsozialistischen Vernichtungslagern gemeint ist (1982/2015: 149). Die vorliegende Arbeit erkennt diese erinnerungskulturelle Debatte an, verwendet dennoch den im deutschen Geschichtskontext geläufigen Begriff „Internierungslager“, da er den erzwungenen Freiheitsentzug beschreibt, ohne im deutschsprachigen Kontext missverständliche NS-Assoziationen zu erzeugen.

kulturelle Veranstaltungen, die zumindest temporäre Formen sozialer Stabilisierung boten (Chin 2017a: 102; Chin 2017b: 37; Fryer 2015: 374; Uchida 1982/2015: 87). Einige arbeiteten im weiteren Verlauf der Internierung als Lehrer:innen oder medizinisches Personal für die Lagerverwaltung, jedoch zu deutlich niedrigeren Löhnen als *weiße* Beschäftigte (Chin 2017b: 37; Ng 2015: 402). All diese Bemühungen konnten allerdings die grundlegende Erfahrung der staatlich unterstützten Entrechtung nicht aufheben:

No matter what I did, I was still in an artificial government-spawned community on the periphery of the real world. I was in a dismal, dreary camp surrounded by barbed wire in the middle of a stark, harsh landscape that offered nothing to refresh the eye or heal the spirit. (Uchida 1982/2015: 131f.)

Insgesamt verdeutlichen diese Einblicke, dass der Alltag in den Internierungslagern von einem tiefen Widerspruch geprägt war: zwischen dem Versuch, soziale Ordnung und Normalität aufrechtzuerhalten, und der permanenten Erfahrung von Entrechtung, Überwachung und räumlicher Isolation. Diese Lebensrealitäten bildeten den unmittelbaren Hintergrund für bereits bestehende Identitätskonflikte der Nisei, die Entstehung innergemeinschaftlicher Spannungen sowie die Aushandlung von Loyalität innerhalb der Lager, die im folgenden Unterkapitel im Zentrum stehen.

2.3.3 Identitäts- und Loyalitätskonflikte der Nisei sowie interne Unruhen

Bereits vor der Internierung war die gesellschaftliche Position der Nisei von widersprüchlichen Zugehörigkeitsanforderungen geprägt. Viele verstanden sich als amerikanisch, fanden allerdings in der *weißen* Mehrheitsgesellschaft wenig Akzeptanz, wie aus Yoshiko Uchidas (1982/2015: 37) Autobiographie eindrücklich hervorgeht: „In spite of the complete blending of Japanese qualities and values into our lives, neither my sister nor I, as children, ever considered ourselves anything other than Americans.“ Diese Erfahrung verweist auf ein strukturelles Spannungsverhältnis: Die Nisei hatten eine starke identitätsstiftende Verbindung mit den USA, wurden gesellschaftlich und rechtlich jedoch weiterhin als nicht vollständig zugehörig behandelt. Diese Formen der Exklusion führten dazu, dass sich viele Nisei ihrer japanischen Herkunft schämten oder diese aktiv zu verdrängen versuchten (Buxton 2022: 55; Uchida 1982/2015: 42). Innerhalb der Nisei-Generation entwickelte sich ein Selbstverständnis, das weder vollständig amerikanisch noch vollständig japanisch war, wodurch Nisei zu einer „unique fusion of the two“ (Uchida 1982/2015: 45) wurden. Hinzu kam, dass auch innerhalb der eigenen Community spezifische Erwartungen an sie herangetragen wurden: Issei verstanden ihre Kinder vielfach als „ambassadors“ (Buxton 2022: 35), die die japanisch-amerikanische Gemeinschaft gegenüber

der US-Gesellschaft in ein positives Licht rücken und zugleich als „cultural bridges between two governments facing mounting hostilities“ (Buxton 2022: 35) fungieren sollten. Die Nisei waren damit von beiden Seiten mit widersprüchlichen Erwartungen konfrontiert: Während sie sich in den USA als loyale und idealtypische amerikanische Bürger:innen zu bewähren hatten, wurden sie innerhalb der eigenen Community zugleich als Repräsentant:innen der besten japanischen Tugenden angesehen (2022: 35). In diesem Zusammenhang bezeichnet Buxton (2022: 19) Nisei als „cultural chameleon[s]“, welche die Fähigkeit zum kulturellen *code-switching* – das flexible Wechseln zwischen typisch japanischen und amerikanischen Verhaltensmustern – entwickelten. Diese Form kultureller Anpassungsfähigkeit war nicht Ausdruck stabiler Zugehörigkeit, sondern vielmehr Resultat eines sozialen Umfelds, in dem die Nisei permanent zwischen Assimilation, familiärer Erwartung und rassifizierter Fremdwahrnehmung navigieren mussten (2022: 35f.). Der Begriff *dai nisei mondai* („Second Generation Problem“) (2022: 37) fasst dieses generationenspezifische Dilemma zusammen: Nisei konnten weder den Anforderungen der US-amerikanischen Mehrheitsgesellschaft noch jenen der eigenen Community vollständig entsprechen.

Mit der Internierung verschärften sich diese bereits zuvor bestehenden Spannungen erheblich. In den Lagern traten deutliche Konfliktlinien innerhalb der japanisch-amerikanischen Community zutage, die sich vor allem an Generationenzugehörigkeit, rechtlichem Status und der Haltung gegenüber der US-Regierung festmachten. Während einige Internierte weiterhin auf Unterstützung durch die USA hofften, fühlten sich andere betrogen und entrechtet (Chin 2017a: 102). Besonders konfliktbehaftet gestaltete sich das Verhältnis zwischen den Issei und Kibei einerseits und den Nisei andererseits. Gemäß Morishima (2015a: 436) waren Issei aufgrund ihres rechtlichen Status von leitenden Positionen innerhalb der Lager weitgehend ausgeschlossen, was ihre politische Marginalisierung verstärkte. Gleichzeitig führten Gerüchte über ungleiche Lebensmittelverteilung, verspätete Lohnauszahlungen und mangelhafte Versorgung zu wachsendem Misstrauen, Unruhen sowie gewalttätigen Angriffen innerhalb der Gemeinschaft (Morishima 2015a: 436; Ng 2015: 402; Uchida 1982/2015: 134, 141f.). Eine zentrale Rolle in diesen Konflikten spielte die Japanese American Citizens League (JACL), welche in den späten 1920er Jahren als Zusammenschluss mehrerer Nisei-Gruppen gegründet worden war, wobei Issei weitgehend ausgeschlossen blieben (Chin 2017b: 38). Gemäß Jin (2022: 58) griff die Organisation das von der US-Regierung inszenierte Bild der ‚illoyalen‘ und ‚problemstiftenden‘ Kibei als Antithese zum amerikanisierten Nisei auf, um Nisei-Lagerinsass:innen als patriotische US-Bürger:innen darzustellen. Chin (2017b: 38), Jin (2022: 62–66) sowie Morishima (2015b: 417) erläutern, dass zahlreiche JACL-Funktionäre während der Internierung eng

mit der WRA kooperierten, administrative Aufgaben innerhalb der Lager übernahmen und ihre Mitglieder dazu aufforderten, Gefangene, die ‚illoyales‘ Verhalten an den Tag legten, bei den US-Behörden anzuzeigen. Die JACL führte darüber hinaus eigene Loyalitätsumfragen unter Kibei durch, um deren politische Haltung zu erfassen und somit bestehende Misstrauensverhältnisse innerhalb der Community weiter zu vertiefen (Jin 2022: 63–66). Die innergemeinschaftlichen Spannungen kulminierten schließlich im Manzanar Riot im Manzanar War Relocation Camp im Dezember 1942 (Chin 2017a: 103; Chin 2017b: 38; Rafferty-Osaki 2017: 85). Auslöser war ein gewaltsamer Angriff auf JACL-Funktionär Fred Tayama, woraufhin Harry Ueno, ein Lagerinsasse, der als lautstarker Kritiker der Lagerpolitik und Vertreter der Häftlingsinteressen galt, ohne ausreichende Beweise verhaftet wurde. Infolge massiver Proteste verhängten die Behörden das Kriegsrecht, wobei zwei Nisei durch den Einsatz von Schusswaffen getötet wurden.²⁵ (Chin 2017b: 38; Rafferty-Osaki 2017: 85) Zeitgenössische Berichte legen nahe, dass die Opfer beim Versuch zu fliehen erschossen wurden (Morishima 2015a: 436), während die WRA das Ereignis öffentlich verharmloste (Rafferty-Osaki 2017: 86). Zudem verschärften geplante Segregationsmaßnahmen innerhalb der Lager, die insbesondere auf Kibei zielten, die Unruhen zusätzlich und festigten die Darstellung von Kibei als sicherheitspolitisches Problem (Jin 2022: 68, 75).

Eine weitere Zuspitzung erfuhr dieses Spannungsfeld mit der Einführung des Loyalitätsfragebogens im Februar 1943, der allen Internierten über 17 Jahren vorgelegt wurde (Chin 2017b: 38; Fryer 2015: 374; National Park Service 2023). Offiziell sollte er dazu dienen, die Loyalität der Lagerinsass:innen zu erfassen und über ihre Eignung für Umsiedlung oder Militärdienst zu entscheiden (Jin 2022: 72), faktisch stellte er viele Betroffene jedoch vor unauflösbare Widersprüche. Insbesondere die beiden letzten Fragen,²⁶ die Loyalität und Militärdienstbereitschaft betrafen, lösten erhebliche Kontroversen aus. Diese implizierten eine Nähe zum japanischen Kaiserreich und verlangten einen vollständigen Bruch mit Japan, wodurch eine positive Beantwortung für Issei, die rechtlich weiterhin als „aliens ineligible for citizenship“ galten, faktisch Staatenlosigkeit bedeutete (Fryer 2015: 374). Für viele Nisei wiederum bedeutete der Fragebogen die paradoxe Zumutung, einem Staat Loyalität zu beweisen, der

²⁵ Der Manzanar Riot war kein Einzelfall, wo Insass:innen ihr Leben lassen mussten. Auch in anderen Lagern wie in Topaz (Utah) und Gila River (Arizona) wurde jeweils ein Gefangener erschossen, wie Ng (2015: 402) und Uchida (1982/2015: 141f.) berichten.

²⁶ Frage 27 lautete: „Are you willing to serve in the armed forces of the United States on combat duty, wherever ordered?“ Frage 28 lautete: „Will you swear unqualified allegiance to the United States of America and faithfully defend the United States from any or all attack by foreign or domestic forces, and forswear any form of allegiance or obedience to the Japanese emperor, or any other foreign government, power, or organization?“ (United States War Relocation Authority 1943)

ihre Bürgerrechte systematisch verletzte (Morimoto 2017b: 88). Besonders sichtbar wurde die Polarisierung in der Stigmatisierung jener Männer, die die beiden zentralen Fragen mit „Nein“ beantworteten und als „No-No Boys“ bezeichnet wurden: Viele von ihnen wurden in das Tule Lake Segregation Center verlegt, das sich zum zentralen Lager für sogenannte ‚Problemfälle‘ entwickelte (Bower 2015: 471; Chin 2017b: 38; Morimoto 2017b: 88).²⁷ Obwohl sich Widerstand in unterschiedlichen Formen und Generationen artikuliert, wurden insbesondere Kibei zunehmend mit Unruhe und Opposition gleichgesetzt und galten als Inbegriff lagerinterner Aufstände (Jin 2022: 74). Die Lagergesellschaft wurde damit immer stärker entlang staatlich produzierter Loyalitätskategorien reorganisiert, wodurch die Frage nach Zugehörigkeit nicht nur von außen an die Nisei herangetragen, sondern innerhalb der Community selbst zum Gegenstand konflikthafter Aushandlungen wurde.

Gleichzeitig entschieden sich zahlreiche Nisei und Kibei, trotz der fortbestehenden Internierung ihrer Familien, für den Militärdienst, den viele als Loyalitätsbeweis sowie als Möglichkeit verstanden, zur gesellschaftlichen Rehabilitierung ihrer Gemeinschaft beizutragen (Jin 2022: 75; Pollard 2017: 94). Damit verliefen innerhalb der amerikanischen Kriegsordnung zwei gegensätzliche Entwicklungen parallel: Einerseits wurde die japanisch-amerikanische Bevölkerung kollektiv als potenzielles Sicherheitsrisiko behandelt, andererseits hatte das US-Militär bereits 1941 begonnen, einzelne, damals aktive Nisei- und Kibei-Soldaten aufgrund ihrer Sprachkenntnisse für nachrichtendienstliche Einsatzgebiete zu identifizieren und auszubilden (McNaughton 2006: 6f., 26). Aus diesem Spannungsfeld von Misstrauen, strategischer Nützlichkeit und eingeforderter Loyalität entstand jener institutionelle Rahmen, der im Zentrum des folgenden Kapitels steht: die Rekrutierung, Ausbildung und der spätere Kriegseinsatz der Nisei Linguists im Kontext der Military Intelligence Service Language School (MISLS).

²⁷ Morimoto (2017b: 88) zufolge verweigerten oder modifizierten etwa 12.000 der 78.000 befragten Männer ihre Zustimmung. Neben staatlicher Repression, Inhaftierungen und Geldstrafen erfuhren sie Ablehnung innerhalb der eigenen Gemeinschaft; insbesondere die JACL verurteilte ihr Verhalten als schädlich für das öffentliche Ansehen japanischstämmiger Amerikaner:innen (Morimoto 2017b: 89; Oldham 2015: 395).

3 Nisei Linguists im Zweiten Weltkrieg

Bereits vor dem Angriff auf Pearl Harbor dienten mehrere tausend Nisei im US-Militär (National Park Service 2025), jedoch veränderte sich ihre rechtliche und politische Einordnung nach Dezember 1941 erheblich. Aus dem Kreis der damals aktiven Nisei-Soldaten wurden im Herbst 1941 die ersten Kandidaten für eine neu eingerichtete militärische Sprachausbildung ausgewählt (McNaughton 2006: 6f., 26). Das folgende Kapitel rekonstruiert zunächst auf Grundlage von vorwiegend militärhistorischer und geschichtswissenschaftlicher Forschung die institutionelle Entstehung der Military Intelligence Service Language School (MISLS) sowie ihr Wachstum während des Zweiten Weltkrieges und beleuchtet die konkreten Einsatzformen der Nisei Linguists an diversen Kriegsschauplätzen im Pazifik. Diese Perspektive wird durch die Oral-History-Interviews mit Nisei-Veteranen, die das Korpus der vorliegenden Arbeit bilden, anhand der methodischen Herangehensweise des *evidential models* von Abrams (2016: 15) ergänzt. Weiters folgen in Unterkapitel 3.2.2 und 3.3.1 Analysen von Bildmaterial, die methodisch auf ausgewählten Teilbereichen der visuellen Sozialsemiotik nach Kress & van Leeuwen (2021) basieren, um neben der militärisch-institutionellen Struktur die Selbst- und Fremdwahrnehmungsdynamiken der Nisei Linguists sowie das sich herauskristallisierende Machtgefüge zu ihren *weißen* Vorgesetzten sichtbar zu machen.

3.1 Ausbildung und Institutionalisierung der Military Intelligence Service Language School (MISLS)

3.1.1 Entstehung der militärischen Sprachausbildung (1941–1942)

Als sich die USA ab 1940 zunehmend auf einen möglichen militärischen Konflikt mit Japan vorbereiteten, wurden dem US-Kriegsministerium und insbesondere der Military Intelligence Division (MID) schrittweise bewusst, dass es dem US-Heer an qualifiziertem Personal mit japanischen Sprachkenntnissen mangelte (McNaughton 2006: 15ff.; Nakamura 2008: 56). Gemäß McNaughton (2006: 15ff.) hatte es zwar in der Zwischenkriegszeit einzelne Programme gegeben, in deren Rahmen *weiße* Offiziere als sogenannte *language attachés*²⁸ nach Japan entsandt worden waren, doch handelte es sich hierbei um eine kleine Gruppe mit sehr unterschiedlich ausgeprägten Sprachkompetenzen. Viele dieser Offiziere waren bereits im Ruhestand oder

²⁸ Laut McNaughton (2006: 16f.) bezeichnet der Begriff *language attaché* Offiziere, die im Rahmen militärisch-diplomatischer Tätigkeiten – insbesondere an Botschaften – eine kombinierte Ausbildung in Sprache und Militärwesen erhielten. Sie nahmen intensive Sprachkurse wahr, fungierten als Assistenz-Militärattachés und konnten zudem als Beobachter in militärische Einheiten des Gastlandes entsandt werden, um sprachliche sowie militärische Kenntnisse vor Ort zu vertiefen (2006: 16f.).

verfügten nicht über jene praktische Sprachsicherheit, die für Verhöre, Übersetzungs- und Dolmetschleistungen oder nachrichtendienstliche Tätigkeiten erforderlich gewesen wäre. Die MID war somit auf einen Krieg mit Japan strukturell unzureichend vorbereitet, wie McNaughton (2006: 15ff.) hervorhebt. Gleichzeitig lebte auf Hawaii und dem US-amerikanischen Festland eine zahlenmäßig nicht unerhebliche Bevölkerung mit japanischen Wurzeln, darunter knapp 20.000 Kibei, welche einen akademischen Japanaufenthalt vorweisen konnten (2006: 13). Aus rein funktionaler Perspektive stellten sie damit ein naheliegendes sprachliches Reservoir dar.

Vor diesem Hintergrund entwickelten Major Carlisle C. Dusenbury, selbst ehemaliger *language attaché* in Japan, und Major Wallace H. Moore, der als Sohn amerikanischer Missionar:innen in Japan aufgewachsen war, im Frühjahr 1941 die Idee eines systematischen Sprachprogramms (McNaughton 2006: 21). Wie Bradsher (2017) und Nakamura (2008: 57; 2024) anführen, zeigte jedoch eine interne Untersuchung der Sprachkompetenzen japanischstämmiger Soldaten, die im Spätsommer 1941 unter Hauptmann Kai E. Rasmussen – späterer Kommandant und militärischer Leiter der Schule – durchgeführt wurde, dass das vorhandene sprachliche Potenzial deutlich geringer war als angenommen: Von rund 3.700 Nisei-Soldaten galten lediglich etwa drei Prozent als sofort einsatzfähig, weitere vier Prozent wurden als „proficient“ eingestuft, während bloß weitere drei Prozent nach längerer Ausbildung als potenziell brauchbar erschienen. Die verbreitete Annahme, japanischstämmige Amerikaner verfügten automatisch über militärisch verwertbare Sprachkenntnisse, erwies sich damit als Fehleinschätzung, wodurch klar wurde, dass ohne gezielte Ausbildung nicht genügend qualifizierte Übersetzer und Dolmetscher für den sich anbahnenden Krieg gegen Japan zur Verfügung stehen würden. Gemäß McNaughton (2006: 25f.) begann daraufhin das US-Heer mit einer gezielten Suche nach geeigneten Kandidaten für eine militärische Sprachausbildung.²⁹ Da es keine eigenständige militärische Fremdsprachenschule gab, griff man zunächst auf bereits dienende Nisei-Soldaten zurück, von denen zwischen Juli und Oktober 1941 rund 1.300 an der Westküste überprüft wurden, mit dem Ziel, jene Nisei zu identifizieren, die sowohl über ausreichende Japanischkenntnisse als auch über „unquestioned loyalty“ (2006: 28) verfügten. Das Screeningverfahren war entsprechend umfassend: Aus McNaughton (2006: 27) geht hervor, dass neben Sprachtests auch sicherheitsbezogene Fragebögen durchgeführt, Familienangehörige,

²⁹ Die institutionalisierte Ausbildung japanisch-amerikanischer Sprachmittler blieb im Zweiten Weltkrieg weitgehend auf das US-Heer beschränkt. Die US-Marine rekrutierte aufgrund ihrer Ausschlusspolitik gegenüber Personen japanischer Herkunft zunächst keine Nisei, sondern bildete stattdessen *weiße* Offiziere an universitären Japanischprogrammen aus, die jedoch weder hinsichtlich Umfangs noch Effektivität das Niveau der MISLS erreichten (McNaughton 2006: 6, 28–31, 150–158; Takeda 2007: 15; Takeda 2009: 52f.).

Nachbarn und ehemalige Lehrer befragt und in einzelnen Fällen sogar Hausdurchsuchungen angesetzt wurden. Etwa 30 Prozent der überprüften Nisei hatten Eltern oder Geschwister in Japan und galten damit teilweise als disqualifiziert; auch frühere Aufenthalte in Japan oder die Mitgliedschaft in japanischen Vereinen konnten negativ bewertet werden (McNaughton 2006: 27). Besonders ambivalent gestaltete sich die Beurteilung der Kibei: Einerseits galten sie aufgrund ihrer intensiven Sprachsozialisation als „the most valuable of all“ (2006: 28), andererseits wurden sie zugleich als weniger US-patriotisch und damit als potenziell problematischer wahrgenommen. John Weckerling, Offizier der Nachrichtenabteilung (G-2) des US-Heeres und maßgeblich am Rekrutierungsprozess der Sprachschule beteiligt, sprach in diesem Zusammenhang von „unassimilated elements“ (Weckerling 1941, zit. nach McNaughton 2006: 28). Am Ende dieses viermonatigen Auswahlprozesses wurden lediglich 58 Nisei und Kibei sowie zwei *weiße* Soldaten für die erste Klasse ausgewählt, welche am 1. November 1941 in der neu gegründeten Fourth Army Intelligence School in Crissy Field am Presidio bei San Francisco unter strenger Geheimhaltung und fernab öffentlicher Aufmerksamkeit ihren Unterricht aufnahm (McNaughton 2006: 28, 33; Nakamura 2008: 57; Takeda 2007: 14; Takeda 2009: 51; Takeda 2010: 75).³⁰

Die erste Phase der Ausbildungsstätte war stark improvisiert. Gemäß Bradsher (2017) und Nakamura (2008: 58; 2024) war die Schule in einem umgebauten Flugzeughangar untergebracht, in dem Orangenkisten und Kartons als provisorische Tische und Sitzgelegenheiten dienten. Zudem waren kaum geeignete Lehrbücher sowie wenig finanzielle Unterstützung vorhanden, sodass hauptsächlich mit Kopien gearbeitet wurde (Bradsher 2017; Nakamura 2008: 58; Nakamura 2024). Der Lehrkörper bestand zunächst aus vier Kibei-Hochschulabsolventen mit ausgezeichneten Japanischkenntnissen, die jedoch keine formale didaktische Ausbildung vorweisen konnten (Bradsher 2017; McNaughton 2006: 34f., 118). John F. Aiso, der sich im Laufe der Zeit als pädagogisch-fachlicher Leiter etablierte, erinnerte sich in einem Interview mit Ding (1987) an die Anfänge der Schule:

I was told you are going to be the head instructor of this school. I had never been an educator, and I had been a lawyer, but I didn't know what it was going to take to set up a school. So, I

³⁰ Aufgrund ihrer streng vertraulichen nachrichtendienstlichen Funktion wurden sowohl der Standort der Ausbildungsstätte als auch die konkreten Einsatzbereiche der Absolventen während des Krieges und noch lange danach geheim gehalten. Es bestand zudem die Sorge, dass Japan seine Kommunikations- und Befehlssysteme ändern könnte, falls das Ausmaß der amerikanischen Ausbildung in japanischer Militärsprache bekannt werden würde. Selbst Fotografien der Schule und ihrer Absolventen wurden daher als vertraulich eingestuft. (McNaughton 2006: 162f.; Nakamura 2008: 55)

had to begin to think in various ways to improvise and see what the plans were. (Ding 1987: 14'05'')

Wie Bradsher (2017) und McNaughton (2006: 37, 108, 313) darlegen, basierte das Curriculum auf dem Naganuma-Programm und dem *Hyojun Nihongo Tokuhon*³¹, Standardlehrwerke für Japanisch, die jedoch in einen sechsmonatigen Intensivkurs komprimiert und stark auf den bevorstehenden militärischen Spracheinsatz angepasst wurden. Neben der Vermittlung von Grammatik-, Schreib- und Lesekompetenz sowie militärischer Terminologie wurden auch Übersetzungs- und Dolmetschübungen eingeführt (2006: 37f.). Damit entstand noch vor dem offiziellen Kriegseintritt der USA ein institutioneller Versuch, unter Zeitdruck aus rudimentär vorbereiteten Rekruten militärisch einsetzbare Sprachmittler auszubilden.

Die Schule existierte allerdings von Beginn an unter dem Vorbehalt des Misstrauens, der durch den Angriff auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 erheblich verschärft wurde. Weckerling soll sich mit folgenden Worten unmittelbar an die Nisei-Schüler gewandt haben: „[...] now the time has come to prove your loyalty and I expect each and everyone's utmost.“ (Harrington 1979: 29, zit. nach McNaughton 2006: 41) Zeitgleich begannen die Vorbereitungen für die spätere Zwangsumsiedlung japanischstämmiger Familien. Thomas Sakamoto, ein Absolvent der ersten Klasse, erinnerte sich rückblickend an die paradoxe Situation:

So, it was a secret school, and it's very ironic that here at Presidio we're training to fight the war with Japan linguistically. A few blocks away, General DeWitt was evacuating our parents to the inland of the United States. For me, that was a very stressful period[.] (Hawkins & Sakamoto 2001a: 16'36'')

Somit wurde der Angriff auf Pearl Harbor zu einem Moment der Zäsur, wodurch den Nisei-Schülern ihre Prekarität sowie der Ernst der geopolitischen Lage vor Augen geführt wurde, wie Sakamoto weiter erläuterte:

We're all Japanese Americans and so we all felt that we got to be very careful of our activities. [...] We held the pressure of realizing this language we're trying to become proficient in will be used in the battlefield. This is not just exercise; this is serious business. (Hawkins & Sakamoto 2001a: 21'40'')

Auch Nisei Linguist Howard H. Furumoto macht die Bedeutsamkeit dieses historischen Ereignisses für die Schüler der Sprachschule deutlich, indem er rückblickend festhielt: „I realized right away that the position and the loyalty of the Niseis in the United States was in jeopardy.“

³¹ Die Textbücher wurden von Naoe Naganuma, einem japanischen Professor, der seit den frühen 1920er Jahren *language attachés* in Tokio ausbildete, verfasst. Er veröffentlichte mehrere Bände, die für einen dreijährigen Japanisch-Sprachkurs konzipiert wurden. (National Defense Intelligence College 2007: 68)

(Ding & Furumoto 1985a: 4'59'') Doch obwohl diese Gefühle durch die parallel ablaufenden Internierungsmaßnahmen an der Westküste verstärkt und ab Februar 1942 zivile Angestellte japanischer Herkunft aus militärischen Einrichtungen entfernt wurden, erhielt die Sprachschule eine Ausnahmegenehmigung und konnte ihren Betrieb fortsetzen (McNaughton 2006: 45–49). So schlossen im Mai 1942 die ersten rund 40 Nisei sowie zwei *weiße* Sprachoffiziere³² ihre Ausbildung ab³³, die alle – mit Ausnahme von 10 Kibei, die als Lehrkräfte an der Schule zurückblieben (National Defense Intelligence College 2007: 41) – innerhalb weniger Tage in den Pazifikraum und nach Alaska entsandt wurden (McNaughton 2006: 56; Nakamura 2008: 58). Im weiteren Kriegsverlauf wurde ihre Bedeutsamkeit langsam anerkannt, wodurch die Nachfrage an Sprachmittlern rapide anstieg. Bereits im Frühjahr 1942 wurde die Schule mit knapp 150 neuen Nisei-Soldaten nach Camp Savage in Minnesota, außerhalb der militärischen Sperrzone der Westküste, verlegt und zur Military Intelligence Service Language School (MISLS) ausgebaut (McNaughton 2006: 56, 91–95).

Mit diesem Schritt endete die Phase improvisierter Aufbauarbeit: Aus einem experimentellen Projekt unter Bedingungen institutionellen Misstrauens entwickelte sich eine dauerhaft angelegte sprachliche Ausbildungseinrichtung des US-Nachrichtendienstes. Während die erste Phase von Improvisation, strenger Selektion und der (Loyalitäts-)Bewährung der ersten Absolventen geprägt war, begann in Camp Savage eine Phase struktureller Ausweitung und Konsolidierung, in der Loyalität nicht nur vorausgesetzt, sondern durch Disziplin, Überwachung und Leistungsanforderungen systematisch produziert wurde. Diese institutionelle Transformation bildet den Gegenstand des folgenden Unterkapitels.

3.1.2 Institutionelle Konsolidierung und Loyalitätsanforderungen der MISLS (1942–1945)

Mit der Verlegung der Schule von Crissy Field nach Camp Savage im Mai 1942 wandelte sich die zunächst provisorische Sprachausbildung zu einer institutionalisierten militärischen Einrichtung. Nachdem das Potenzial der vorhandenen japanischsprachigen Soldaten allerdings weitgehend ausgeschöpft war, genehmigte das US-Kriegsministerium ab Sommer 1942 gezielte Anwerbungen in den Internierungslagern (McNaughton 2006: 55, 103–106; Nakamura 2008: 60f.). Laut McNaughton (2006: 106) wurden insgesamt 439 Männer interviewt, von

³² Mit den hier genannten ‚Sprachoffizieren‘ sind *weiße* Offiziere in höheren Diensträngen gemeint, die – teils nach vorbereitenden Japanischkursen in anderen Einrichtungen – dieselbe sprachliche Ausbildung der MISLS wie die Nisei durchliefen, jedoch zusätzlich für Führungs- und Kontrollfunktionen innerhalb der späteren Sprachteams im Kriegseinsatz vorgesehen waren (McNaughton 2006: 51f., 123, 147–150; Takeda 2023a: 161f.).

³³ Wie Nakamura (2008: 58; 2024) festhält, fiel knapp ein Viertel der Klasse aufgrund der hohen Anforderungen und der Rigorosität des Programms durch.

denen für die Sprachschule 66 ausgewählt wurden. Die Interviews fanden teils nachts statt, um Bewerber vor innergemeinschaftlicher Stigmatisierung zu schützen, denn die Rekrutierung für die MISLS war innerhalb der Community keineswegs unumstritten und führte teils zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, wie Henry H. Goshos Erzählungen (Ding 1987: 21'30'') verdeutlichen: „[...] reaction was violent. Rocks were thrown at my mother's apartment, [a] window was broken. And we had to be snuck out of camp at three o'clock in the morning, that was our exodus and sayonara[.]“ Kenjiro Akune berichtete ebenso von verbalen Anschuldigungen der Lagerinsass:innen, nachdem sich er und sein Bruder Harry Akune freiwillig aus dem Internierungslager Amache in Colorado für die MISLS meldeten (Akune et al. 2000a: 4'09''). Aus McNaughtons (2006: 135, 140, 162) Ausführungen geht hervor, dass zudem viele Nisei den sichtbaren Fronteinsatz im 442nd Regimental Combat Team oder im 100th Infantry Battalion³⁴ bevorzugten, da dieser als eindeutig sichtbarer Loyalitätsbeweis erschien, wohingegen die Arbeit der Sprachschule strenger Geheimhaltung unterlag und weder öffentliche noch unmittelbare militärische Anerkennung versprach. Dementsprechend kam es auch zu Protesten gegen Zuweisungen zur MISLS, wie bspw. bei mehreren hawaiianischen Nisei-Soldaten des 100th Infantry Battalion, die teils gegen ihren Wunsch zur Sprachschule versetzt wurden (2006: 107). Ebenso waren die fortbestehenden Internierungsmaßnahmen für viele Nisei ein rotes Tuch, wie Barry Saiki in Ding (1987: 16'20'') erläuterte: „I did not want to volunteer because my father was interned. How could I willingly join the United States Army, when my father was classified as an enemy alien?“ Nichtsdestotrotz stellte die Meldung zur MISLS für viele internierte Nisei eine Chance dar, dem als perspektivlos empfundenen Lageralltag zu entkommen und zumindest temporär Handlungsfreiheit zurückzugewinnen. Grant H. Ichikawa erinnerte sich rückblickend:

I felt free. There were no more guards hovering over us with guns pointed in our direction anymore. I felt free like a U.S. citizen, again. [...] I got restored my civil rights, and I was willing to fight and die for my country. (Ichikawa & Tani 2003a: 27'13'')

Auch Roy Matsumoto beschrieb seine Entscheidung teilweise als Reaktion auf den Freiheitsentzug in den Lagern: „So I was so mad and tried to get out the dump[.] [...] My objective was just to get out of there because my freedom was taken away.“ (Matsumoto & Yamada

³⁴ Wie McNaughton (2006: 86–89) anführt, war die US-Regierung zuerst aufgrund „universal distrust“ (2006: 86) gegen eine reine Nisei-Kampfeinheit, doch aufgrund der Erfolgsverzeichnungen der ersten MISLS-Nisei im Pazifik entstand 1942 das 100th Infantry Battalion als erste ausschließlich aus Nisei bestehende Kampfeinheit des US-Heers und bildete später gemeinsam mit weiteren Verbänden den Kern des 442nd Regimental Combat Team (RCT). Dieses wurde ab 1944 vor allem in Italien sowie im Nordosten Frankreichs eingesetzt, wo es u. a. an den Kämpfen um Bruyères und Biffontaine beteiligt war. Mit rund 14.000 Soldaten zählt das 442nd RCT zu den am höchsten ausgezeichneten Einheiten in der Geschichte des US-Militärs. (Chin 2017a: 104; Pollard 2017: 94)

2000a: 1'54''; Matsumoto & Yamada 2000b: 4'02'') Gleichzeitig wird in zahlreichen Oral-History-Interviews deutlich, dass viele Nisei im freiwilligen Eintritt in den Militärdienst eine erste Möglichkeit sahen, aktiv zu handeln und ihre Loyalität zu den USA unter Beweis zu stellen. Kenjiro Akune etwa brachte zum Ausdruck, dass viele junge Männer es als schwer erträglich empfanden, beobachten zu müssen, wie Gleichaltrige für das Land kämpften, während sie selbst weiterhin interniert waren (Akune et al. 2000b: 3'14''). Das Gefühl, endlich von der US-Regierung gebraucht zu werden, erfüllte viele Nisei mit Stolz (Kenjiro Akune in Akune et al. 2000c: 1'30''), obwohl diese Haltung zugleich von erheblichem Druck geprägt war, wie Harry Akune deutlich zum Ausdruck brachte:

We felt that we have to do something to prove that we were Americans, and we wanted to be treated like Americans. [...] So, that's why, even though the sentiment was against volunteering in general, we felt that we had to do it by action. [...] But for the Japanese in general, in the United States, we'll never be accepted unless we show that we are willing to die for it. (Akune et al. 2000b: 7'08'')

Ähnliche Motive finden sich auch in anderen Interviews, etwa bei Edward Mitsukado, der rückblickend erklärte, dass viele Nisei davon ausgingen, sie könnten ihrer Situation nur entkommen, indem sie sich durch ihren Einsatz für die USA beweisen (Ding & Mitsukado 1986a: 3'00''). Die Rekrutierung für die MISLS war damit weder ausschließlich Ausdruck freiwilliger patriotischer Mobilisierung noch eine gänzlich administrativ gesteuerte Versetzung bereits dienender Soldaten. Vielmehr entstand sie aus einem komplexen Zusammenspiel militärischen Personalbedarfs, restriktiver Lebensbedingungen in den Internierungslagern sowie individueller Versuche vieler Nisei, unter diesen Umständen Handlungsspielräume zurückzugewinnen sowie ihre Zugehörigkeit und Loyalität zu den USA zu demonstrieren.

Parallel dazu blieb das sicherheitspolitische Misstrauen institutionell verankert. Gemäß McNaughton (2006: 114) etablierte das Counter Intelligence Corps (CIC) innerhalb der Schule ein internes Überwachungssystem, in dem auf etwa dreißig Schüler mindestens ein geheimer Informant kam und in jeder Kaserne zwei bis drei vertrauliche Berichterstatter waren. So wurden „a few well-known and highly trusted enlisted men“ (2006: 115), darunter auch Nisei-Schüler und -Lehrkräfte, dazu aufgefordert, diskrete Berichte über Mitschüler zu verfassen, sollten diese als „not being suitable material for the school“ (2006: 115) erscheinen. Im Schnitt wurde 1943 etwa jeder zehnte Schüler aus akademischen oder sicherheitsrelevanten Gründen ausgeschlossen (2006: 115), wodurch Loyalität kein einmalig überprüfter Status, sondern ein dauerhaft überwachtes Kriterium blieb. Innerhalb dieses institutionellen Rahmens nahm John F. Aiso als Schulleiter eine Schlüsselrolle ein. McNaughton (2006: 302) beschreibt ihn als

konservativen, disziplinierten und stark patriotisch orientierten Nisei, der als personifizierte Idealfigur loyaler japanischstämmiger Amerikaner:innen gelten könnte. Aiso betonte wiederholt, dass das Verhalten der Schüler unmittelbare Auswirkungen auf die gesellschaftliche Stellung ihrer Familien habe und militärisch-akademische Exzellenz zur Rehabilitierung der gesamten Community beitragen könne (McNaughton 2006: 99f.). So schilderte John Aiso in Ding (1987) die tiefgreifende Verunsicherung der Nisei-Schüler nach Pearl Harbor, welcher er mit dem Appell begegnete, ihre Loyalität gegenüber einem Staat zu bekunden, der sie zugleich systematisch diskriminierte und entrechtete:

A Kibei student came to me and said: [...] "Sensei, [...] can you guarantee [...] whether we will not be lined up tomorrow morning and shot?" I told him that I could give no such guarantee, but that the whole future of Nisei and our children in America depend upon how we would act on this occasion. (Ding 1987: 15'00'')

Seine strenge Führung – von manchen Schülern als „unnecessarily hard and unbending“ (McNaughton 2006: 302) wahrgenommen – verlieh der Schule einen normativen Charakter: Durch Aiso als ‚idealen‘ Nisei wurde Loyalität nicht nur militärisch, sondern auch moralisch eingefordert, wodurch Disziplin und Leistungsbereitschaft als sichtbare Beweise amerikanischer Zugehörigkeit galten.

Auch das Curriculum war Ausdruck dieser funktionalen Disziplinierung. Grundlage bildete weiterhin das auf sechs Monate komprimierte Naganuma-Programm; der Unterricht umfasste Lese-, Schreib- und Konversationsübungen sowie Übersetzungen aus dem Japanischen ins Englische und Dolmetschübungen (McNaughton 2006: 37, 108; Nakamura 2008: 59; Nakamura 2024, National Defense Intelligence College 2007: 51). Dies erforderte ein äußerst hohes Arbeitstempo: Wie McNaughton (2006: 37) anführt, mussten täglich zwischen 50 bis 60 neue Kanji³⁵ erlernt werden. Neben sprachlichen Grundlagenfächern wurden japanisches Recht, Geschichte, Kultur sowie militärische Fachsprache (*heigo*) behandelt (Akune & Furuya 1999a: 3'03''; McNaughton 2006: 109; Nakamura 2008: 59; Nakamura 2024). Darüber hinaus erwarben Schüler Kenntnisse über japanische Dialekte, Geographie sowie militärische Organisationsstrukturen, Codes, die Identifikation von Kriegsschiffen und militärischen Formationen (Hawkins & Sakamoto 2001a: 22'23''; Nakamura 2024). Harry Akune (Akune & Furuya 1999a: 4'45'') nannte das Verhörtraining ebenso als zentralen Bestandteil der Ausbildung, das

³⁵ Kanji sind aus dem Chinesischen übernommene ideographische Schriftzeichen, die im Japanischen vor allem zur Darstellung bedeutungstragender Wörter – insbesondere von Substantiven, Verben und Adjektiven – sowie für japanische und chinesische Eigennamen verwendet werden (Hadamitzky & Spahn 2012: 17).

häufig in Form von Rollenspielen durchgeführt wurde, wobei Lehrkräfte die Rolle japanischer POWs (prisoner of war) übernahmen, um realistische Gesprächssituationen zu simulieren.

Der Tagesablauf war entsprechend intensiv organisiert. Der reguläre Unterricht fand von acht Uhr morgens bis zum späten Nachmittag statt und wurde durch verpflichtende Abendstudien sowie anschließenden Prüfungen am Wochenende ergänzt (Hirabayashi & Shima 2005a: 17'57''; McNaughton 2006: 108ff.). Grant J. Hirabayashi merkte an, dass sich viele Schüler selbst nach dem offiziellen Zapfenstreich ihren Studien widmeten: „There were many students, after lights out at 10:00 p.m., who continued their studies in the latrine.“ (Hirabayashi & Shima 2005a: 18'10'') Mit zunehmender Dauer des Krieges wurde das Curriculum erweitert und stärker auf praktische Einsatzforderungen zugeschnitten. So mussten die Schüler unter anderem *sōsho* erlernen – eine stark kursiv geschriebene japanische Schriftform, die in militärischen Dokumenten häufig verwendet wurde und selbst für geübte Japanischsprecher:innen schwer zu entziffern war (Hirabayashi & Shima 2005a: 16'56''; McNaughton 2006: 50; Nakamura 2008: 60). Gemäß Nakamura (2024) wurden ebenso Kenntnisse in *sōrōbun* vermittelt, ein japanischer Schriftstil für persönliche Briefe, der seinen Ursprung in der Edo-Periode (1600–1868) hatte, welcher häufig von der japanischen Armee genutzt wurde. Für den Übersetzungsunterricht griffen die Lehrkräfte zudem auf umfangreiche Sammlungen erbeuteter Dokumente, Karten und militärischer Berichte zurück, während ein spezieller Funkraum zum Abhören japanischer Rundfunksendungen errichtet wurde (Hirabayashi & Shima 2005a: 16'59''; McNaughton 2006: 314f.). Parallel zur sprachlichen Ausbildung erhielten viele Schüler auch militärisches Training. Besonders Rekruten aus den Internierungslagern verfügten meistens über keine militärische Vorerfahrung und mussten daher eine zusätzliche Grundausbildung absolvieren³⁶ (Akune & Furuya 1999a: 8'17''; McNaughton 2006: 121f.). Manchmal führte der akute Personalbedarf jedoch dazu, dass Absolventen noch vor Abschluss der Ausbildung oder ohne vollständige militärische Schulung in den Pazifikraum entsandt wurden, wie es bspw. bei Harry Fukuhara der Fall war (Fukuhara & Shima 2005a: 38'17''). Insgesamt entwickelte sich das Curriculum der MISLS während des Krieges kontinuierlich weiter, indem Rückmeldungen aus den Einsatzgebieten zu Anpassungen des Unterrichts führten, insbesondere im Bereich der Verhör- und Übersetzungstechniken (McNaughton 2006: 110; 120). Die Schule reagierte somit

³⁶ Ein Teil der MISLS-Nisei absolvierte diese militärische Grundausbildung im Camp Shelby, Mississippi. Dort wurden sie erstmals unmittelbar mit den Segregationspraktiken des US-Heers im Süden konfrontiert, was ihre Wahrnehmung der eigenen Position innerhalb der amerikanischen Gesellschaft zusätzlich prägte. Grant H. Ichikawa erinnerte sich etwa daran, dass dort Nisei als „whites“ eingestuft wurden – ein irritierender Kontrast zu ihrer wenige Monate zuvor erfolgten Internierung als „enemy aliens“. „It was hard to get used to“, stellte Ichikawa rückblickend fest. (Ichikawa & Tani 2003a: 29'53'')

dynamisch auf Rückmeldungen aus dem Pazifikraum und operationalisierte Sprache zunehmend als strategisches Instrument.

Mit dem steigenden Bedarf an Sprachmittlern wuchs die Schule rapide. Während 1941 noch 60 Schüler von vier Lehrkräften unterrichtet wurden, zählte die MISLS im Sommer 1944 bereits rund 1.100 Schüler in 52 Abteilungen sowie mehr als 90 Lehrkräfte; bis August 1944 hatten etwa 1.200 Absolventen die Ausbildung durchlaufen (McNaughton 2006: 299). Bis Juli 1945 stieg die Zahl der MISLS-Schüler auf knapp 2.400 Nisei an, fast doppelt so viel wie die Gesamtzahl der Schüler der letzten drei Jahre zusammen (2006: 313). Aufgrund der wachsenden Schülerzahlen wurde die Schule im August 1944 nach Fort Snelling verlegt, wo die Ausbildung bis zum Ende des Krieges fortgesetzt wurde (McNaughton 2006: 161, 299; Nakamura 2008: 61). Zugleich veränderte sich die Zusammensetzung der Schülerschaft. Während die Rekrutierungen von 1942/43 primär auf freiwilliger Meldung oder gezielter Auswahl beruhten, markierte die Wiedereinführung der Wehrpflicht 1944 für japanischstämmige Amerikaner eine staatlich eingeforderte Loyalitätspflicht, bei der männliche Nisei durch die Aufhebung des „enemy alien“-Status erneut regulär einberufen wurden (McNaughton 2006: 146). Dadurch sank das Durchschnittsalter der Schüler, und die durchschnittlichen japanischen Sprach-/Kanji-Kenntnisse nahmen ab³⁷ (McNaughton 2006: 305; Nakamura 2008: 61). Um diesen Veränderungen zu begegnen, wurde die Ausbildungsdauer im Februar 1944 auf neun Monate verlängert (McNaughton 2006: 145, 313). Zusätzlich entstanden spezialisierte Kurse, etwa für Funküberwachung oder propagandistisches Schreiben (2006: 315).³⁸

Zwischen 1942 und 1945 entwickelte sich die MISLS von einer provisorischen Ausbildungseinrichtung zu einer zentralen Institution der nachrichtendienstlichen Sprachausbildung, in der militärische Effizienz, sicherheitspolitische Kontrolle und rassifizierte Loyalitätsanforderungen miteinander verschränkt wurden. Durch die systematische Rekrutierung, die kontinuierliche Erweiterung des Curriculums und die institutionelle Konsolidierung wurde eine stetig wachsende Zahl an Sprachmittlern für den Einsatz im Zweiten Weltkrieg im Pazifikraum ausgebildet, deren Loyalität durch permanente Überwachung, disziplinarische Leistungsanforderungen sowie die normative Führung Aisos nicht lediglich überprüft, sondern aktiv produziert

³⁷ Dem gilt hinzuzufügen, dass Nisei in den Internierungslagern vom Gebrauch der japanischen Sprache entmündigt wurden und japanische Sprachschulen verboten waren (McNaughton 2006: 305).

³⁸ Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass neben den überwiegend japanischstämmigen Nisei vereinzelt auch chinesisch- und koreanischstämmige Amerikaner an der MISLS ausgebildet wurden. Während man hoffte, chinesische Sprachkenntnisse könnten das Erlernen der Kanji erleichtern, wurden die koreanischstämmigen Amerikaner – aufgrund ihrer unter der japanischen Kolonialherrschaft erworbenen Japanischkenntnisse – in die Ausbildung einbezogen. Ab Herbst 1944 existierte außerdem ein eigenes chinesisches Sprachprogramm. (McNaughton 2006: 143f., 315, 417)

wurde. Die MISLS fungierte damit als Ort rassifizierter Loyalitätsproduktion, wo Nisei nicht nur als strategische Ressource, sondern auch als potenzielles Sicherheitsrisiko angesehen wurden. Das folgende Unterkapitel zeigt, wie Nisei Linguists die an der MISLS vermittelten translatorischen und militärischen Kompetenzen an den verschiedenen Kriegsschauplätzen einsetzten sowie ihre institutionell eingeforderte Loyalität bewähren mussten.

3.2 Einsatzformen und Herausforderungen des Sprachmittels im Krieg

Die ersten Absolventen der MISLS wurden ab Mai 1942 in kleinen Gruppen in verschiedene Kriegsschauplätze entsandt (McNaughton 2006: 61, 123). Bereits 1943 legte die MID ein Modell fest, wonach ein typisches Sprachteam aus fünf bis zehn Nisei und einem *weißen* Offizier bestand (Hirabayashi & Shima 2005b: 35'49''; McNaughton 2006: 123). Innerhalb dieser Teams sollten unterschiedliche sprachliche Kompetenzen gezielt kombiniert werden: Kibei mit stärkeren Japanischkenntnissen wurden mit Nisei zusammengebracht, die über bessere Englischkenntnisse verfügten, um sowohl schriftliche Übersetzungsarbeiten als auch Dolmetsch- und Verhörsituationen abdecken zu können (Kawamoto & Ninomiya 2003a: 50'31''; McNaughton 2006: 123, 320). Die Einsatzräume der Nisei Linguists waren breit verstreut: Sie dienten im Süd- und Südwestpazifik, auf den Aleuten und in Alaska, in Australien, Indien, China, Burma (heutiges Myanmar) sowie später im Zentralpazifik und auf Hawaii; darüber hinaus wurden sie auch auf dem US-Festland in verschiedenen nachrichtendienstlichen Einrichtungen eingesetzt (Ding 1987: 39'20''; Heckscher et al. 2002: 58'40''; McNaughton 2006: 125f., 195, 320, 350). Nisei Linguists arbeiteten nicht nur für Einheiten des US-Heers, sondern auch für die US-Marine, die Army Air Forces sowie für australische, britische, chinesische, kanadische, neuseeländische und weitere alliierte Kräfte (Hirabayashi & Shima 2005b: 36'00''; McNaughton 2006: 193–199, 331; Nakamura 2008: 60f.). Allerdings zeigte sich gerade in der Frühphase des Krieges, dass die Feldkommandeure die neuen Sprachspezialisten aufgrund fehlender offizieller Vorschriften nicht sinngemäß einzusetzen wussten. Zu Beginn gab es an vielen Einsatzorten weder genügend Kriegsgefangene für Verhöre noch größere Mengen an erbeuteten Dokumenten, sodass zahlreiche Nisei Linguists zunächst mit niederen oder sachfremden Tätigkeiten betraut wurden (Fukuhara & Shima 2005a: 46'24''; McNaughton 2006: 66ff., 166). So schilderte bspw. Thomas Sakamoto:

The commanders in the field did not know what to do with [the Nisei linguists], because it is not in the army manual that you have an intelligence officer, a translation officer [...]. So they became jeep drivers, cooks, menial guards, things like that. (Hawkins & Sakamoto 2001a: 17'48'')

Erst auf Drängen *weißer* Sprachoffiziere erhielten Nisei Linguists vermehrt Zugang zu Fronteinsätzen und konnten ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen, so McNaughton (2006: 75). Es gilt ebenso hervorzuheben, dass sich die beiden zentralen Einsatzfelder – Dokumentenübersetzung und Verhöre bzw. Dolmetschen – in der Praxis nicht immer klar voneinander trennen ließen. Viele Nisei Linguists führten je nach Bedarf beide Tätigkeiten aus, andere wurden stärker entsprechend ihren individuellen Begabungen und nach Einsatzbedarf spezialisiert. Die folgenden Unterkapitel trennen diese Tätigkeitsfelder daher analytisch, um ihre unterschiedlichen Anforderungen und Funktionen deutlicher herauszuarbeiten, ohne dabei zu verkennen, dass sie im Kriegsalltag vielfach ineinandergriffen.

3.2.1 Dokumentenübersetzung und nachrichtendienstliche Tätigkeiten

Die Übersetzung erbeuteter japanischer Dokumente bildete einen der zentralen Einsatzbereiche der Nisei Linguists im Zweiten Weltkrieg. Während Verhöre japanischer POWs in der historischen Rückschau häufig stärker hervorgehoben werden, war es in der alltäglichen nachrichtendienstlichen Praxis oft gerade die Auswertung schriftlicher Unterlagen, die den alliierten Streitkräften einen kontinuierlichen Informationsvorsprung verschaffte. Wie McNaughton (2006: 70ff., 247, 260) zeigt, reichte das Spektrum der von Nisei Linguists bearbeiteten Materialien von persönlichen Tagebüchern, Briefen und Karten über militärische Befehle, technische Unterlagen und medizinische Berichte bis hin zu Funknachrichten, Zeitungen, Büchern und sogar Datenplatten aus abgeschossenen japanischen Flugzeugen. In diesen Materialien fanden sich Informationen über Truppenbewegungen, Artilleriestellungen, Krankheitsfälle und menschliche Verluste, Ausrüstung, taktische Verfahren und geplante Operationen (2006: 72). Wie Warren M. Tsuneishi im Gespräch mit Heckscher et al. (2002: 49'29'') erläuterte, wurden japanische Soldaten nicht instruiert, vom Aufschreiben kriegsrelevanter oder nachrichtendienstlicher Informationen abzusehen, da man annahm, die alliierten Kräfte würden kein Japanisch beherrschen. Dies erklärt die im weiteren Kriegsverlauf riesigen Mengen an erbeuteten Schriftmaterialien. Die Bedeutung dieser Dokumente lag allerdings weniger in einzelnen spektakulären Funden, sondern vor allem in ihrer Masse und in der Möglichkeit, aus vielen kleinen Fragmenten ein immer dichteres Bild der japanischen Streitkräfte zu rekonstruieren (McNaughton 2006: 88f., 189, 201).

Bevor jedoch die Übersetzungsarbeit begonnen werden konnte, mussten Nisei die ihnen zugeteilten Einheiten erst davon überzeugen, erbeutete Materialien systematisch zu sichern. Harry Fukuhara hielt rückblickend fest:

The documents were very few at the beginning. [...] The troops were not told to bring in documents. And so, it became our job, the linguists' job, to try to convince the G-2 and [...] [the soldiers] on the frontline to collect documents and send them back. (Fukuhara & Shima 2005a: 48'25'')

Die Sprachmittlung der Nisei begann somit bereits bei der Herstellung der materiellen Voraussetzungen für nachrichtendienstliche Erkenntnisse. Nachdem typischerweise Fronttruppen japanisches Material erbeuteten, begannen Nisei Linguists zunächst aus oft unübersichtlichen Mengen an Unterlagen – Harry Fukuhara berichtete, dass *weiße* Soldaten an der Front anfangs „all kinds of junk“ (Fukuhara & Shima 2005a: 51'20'') mitbrachten, weil sie selbst nicht beurteilen konnten, welche Schriftstücke von Bedeutung waren – diejenigen zu identifizieren, die militärisch relevant waren, bevor zentrale Inhalte übersetzt und an Offiziere des Nachrichtendienstes weitergegeben werden konnten (McNaughton 2006: 72, 76, 181). Hierbei war nicht die vollständige, wortwörtlich exakte Übertragung jedes einzelnen Dokuments entscheidend, sondern die rasche Extraktion jener Informationen, die für taktische oder strategische Entscheidungen unmittelbar brauchbar waren. Im Verlauf des Krieges entwickelte sich deshalb zunehmend eine selektive Übersetzungsmethode, bei der große Mengen an Material vorsortiert und auf die militärisch entscheidenden Informationen reduziert wurden (2006: 76). Hinzu kam, dass je nach Dokumenttyp unterschiedliche Verfahren erforderlich waren: Manche Inhalte mussten „on the spot“ (2006: 187) direkt an der Front übersetzt werden – wie es bspw. bei den Nisei Linguists der Merrill's Marauders³⁹ der Fall war –, während andere Auswertungen je nach Umfang tage- oder wochenlange Schichtarbeit erforderten (2006: 70; 183f.) und so Nisei teilweise, wie Warren M. Tsuneishi (Heckscher et al. 2002: 55'45'') anmerkte, nächtelang an Übersetzungen saßen.

Mit dem Anwachsen der erbeuteten Dokumentenmengen wurde diese Arbeit zunehmend institutionell gebündelt. Besonders wichtig war hierbei die Gründung der Allied Translator and Interpreter Section (ATIS) im September 1942 in Brisbane, Australien, die geschaffen wurde, um die sprachliche und analytische Unterstützung der Frontverbände sowie der höheren Kommandostellen zu koordinieren (McNaughton 2006: 78, 89). Organisatorisch gliederte sie

³⁹ Die Merrill's Marauders (5307th Composite Unit) waren eine US-amerikanische Langstrecken-Dschungelkampftuppe, die von Februar bis Mai 1944 im Burmafeldzug hinter japanischen Linien operierte (U.S. Army Center of Military History 1990: 1). Für den Einsatz als Sprachmittler meldeten sich zahlreiche Freiwillige der MISLS, obwohl außer den hohen Verlustrisiken keine weiteren Informationen zuvor bekannt gegeben wurden (Ding & Furumoto 1985b: 0'32''; Ding & Mitsukado 1986b: 1'16''). 14 Nisei-Absolventen wurden schlussendlich für die riskante Mission ausgewählt. Wie ehemaliges Mitglied Roy Matsumoto in einem Interview festhielt, waren die Nisei der Merrill's Marauders nicht nur als Übersetzer und Dolmetscher im Einsatz, sondern ebenso als reguläre Soldaten innerhalb der Einheit tätig (Matsumoto & Yamada 2000c: 1'05'').

sich zunächst in eine Übersetzungs- und eine Verhörabteilung, in denen im Oktober 1942 weniger als 40 Männer unterschiedlicher nationaler Herkunft arbeiteten (2006: 80). In diesem multinationalen Rahmen gewannen die Nisei Linguists rasch an Bedeutung: Während die ATIS 1942 bloß mit drei *weißen* Sprachoffizieren und 22 Nisei arbeitete, stieg ihre Stärke bis 1943 auf zwölf Offiziere und 149 Nisei an; Anfang 1945 waren bereits rund 400 Nisei bei der ATIS tätig (2006: 179, 332). Zugleich weitete sich auch ihr geographischer Wirkungsbereich auf Neuguinea, die Philippinen und schließlich in der Nachkriegszeit auf Japan aus (McNaughton 2006: 431; Sea Your History o.J.). Die Arbeitsleistung der ATIS verdeutlicht den Umfang der institutionell organisierten Übersetzungsarbeit: Die Organisation publizierte zahlreiche offizielle Forschungsberichte über den japanischen Militärdienst, wie bspw. zur Identifizierung japanischer Flugzeuge, Granaten und anderer militärischer Ausrüstung (McNaughton 2006: 81). Während 1942 mehr als 2.000 Berichte, Übersetzungen und Informationsflugblätter erstellt wurden, wuchs die Produktion in den folgenden Jahren erheblich an (2006: 182f.). Im November und Dezember 1942 wurden knapp 900 Seiten übersetzt (2006: 81), 1944 bearbeitete die ATIS rund 6.000 Dokumente (2006: 243) und verschickte bis Herbst 1944 monatlich mehr als eine Million Seiten an Berichten und Bulletins (2006: 424). Die Nisei der ATIS übersetzten so insgesamt knapp zwei Millionen Dokumente und stellten mehr als 20 Millionen Seiten nachrichtendienstliche Informationen über Japan bereit (Quinn 2013; Takeda 2007: 16; Takeda 2009: 52). Die Nisei Linguists waren somit nicht nur translatorisches Hilfspersonal einzelner Frontverbände, sondern Teil eines zunehmend professionalisierten, großräumigen Systems militärischer Wissensproduktion.

Daneben waren Nisei Linguists auch in weiteren, zum Teil sensibleren, nachrichtendienstlichen Bereichen tätig, wenn auch meist in geringerer Zahl. McNaughton (2006: 185, 199, 215–218, 248) zeigt etwa, dass sie bei der Überwachung taktischer Funkfrequenzen, bei der sprachlichen Auswertung abgefangener Nachrichten sowie bei der Kontextualisierung japanischer Funksprüche am US-Festland⁴⁰ mitwirkten, obwohl besonders geheime Codeentschlüsselung weiterhin *weißem* Personal vorbehalten blieb. Auch in der psychologischen Kriegsführung waren Nisei beteiligt, etwa bei Lautsprecheraktionen, Radioprogrammen oder bei der Erstellung von Flugblättern und Newslettern, die mithilfe japanischer Kriegsgefangener verfasst wurden und zur Kapitulation japanischer Soldaten aufrufen sollten. Insgesamt blieb dieser

⁴⁰ Nisei Linguists wurden am US-Festland ebenso für ausgewählte Übersetzungsaufgaben eingesetzt: So arbeiteten Nisei bei dem Army Map Service in Cleveland, wo ab Mai 1943 tausende japanische Ortsnamen auf Karten übersetzt wurden, oder beim Manhattan Project, wo zwei Kibei hochvertrauliche technische Dokumente und wissenschaftliche Papers zu Japans Atomprogramm übersetzten (McNaughton 2006: 222ff.).

Aufgabenbereich jedoch eher eine Nebenfunktion der Nisei Linguists. (McNaughton 2006: 207–212, 270)

Die militärische Bedeutung dieser Übersetzungsarbeit zeigte sich besonders in jenen Fällen, in denen die Auswertung erbeuteter Dokumente unmittelbare taktische oder operative Konsequenzen hatte. McNaughton (2006: 165) betont, dass alliierte Befehlshaber zwar Zugang zu verschiedenen Formen der Aufklärung besaßen – darunter Luftbilder oder Kommunikationsdaten –, für den Bodenkampf gegen die japanischen Streitkräfte jedoch vor allem konkrete Informationen über Stärke, Standort und Absichten des Feindes entscheidend waren. Solche Informationen konnten den Unterschied zwischen einem leichten Sieg und einer verlustreichen Niederlage ausmachen (2006: 165). So nutzte die 3. australische Division bei dem Angriff auf Salamaua beispielsweise eine von Nisei übersetzte Karte, die japanische Verteidigungsstellungen und Artilleriepositionen offenlegte, wodurch in Verbindung mit zusätzlichen Verhörinformationen binnen 24 Stunden dreizehn wichtige Luftziele identifiziert und von alliierten Flugzeugen angegriffen werden konnten (2006: 187). Ein weiterer bedeutender Erfolg war die Übersetzung eines im Frühjahr 1943 bei Lae erbeuteten Registers mit rund 40.000 Namen japanischer Offiziere samt ihrer Einheitenzugehörigkeit. Ein Team von 20 Nisei und *weißen* Sprachoffizieren arbeitete wochenlang ununterbrochen an dem Material, bis im Mai 1943 eine 638 Seiten lange Übersetzung vorlag – das erste detaillierte Profil der japanischen Armee seit mehr als zwei Jahren (2006: 183f., 201f.). Zudem übersetzte im April 1943 der Nisei Linguist Harold Fudenna Berichten zufolge eine abgefangene japanische Funknachricht, die zur Bestätigung einer Inspektionsreise von Admiral Isoroku Yamamoto, dem strategischen Drahtzieher des Angriffs auf Pearl Harbor, beitrug. Diese Informationen ermöglichten schließlich die Abfangmission, bei der Yamamotos Flugzeug über Bougainville abgeschossen wurde, wenngleich der genaue Anteil Fudennas an diesem Erfolg in der militärhistorischen Forschung umstritten ist. (McNaughton 2006: 185f.; MIS Veterans of Hawai'i o.J.a) Grant J. Hirabayashi (Hirabayashi & Shima 2005b: 41'50'') nannte rückblickend den sogenannten Z-Plan als eines der bedeutendsten erbeuteten Dokumente des Krieges: Unter der Leitung von Oberst Mashbir arbeiteten fünf Nisei der ATIS an der Übersetzung eines geheimen japanischen Operationsplans von 1944, der die strategische Verteilung der japanischen Luft- und Seestreitkräfte sowie ihre Verteidigungslinie gegen alliierte Angriffe im Zentral- und Südwestpazifik offenlegte. Die daraus gewonnenen Informationen trugen wesentlich zu entscheidenden amerikanischen Siegen im Pazifik bei und gelten daher als eine der größten Geheimdienstleistungen des Krieges (Bradsher 2005; Ding 1987: 40'10''; Hirabayashi & Shima 2005b: 40'40'', Takeda 2007: 15).

Welch weitreichende Folgen eine nicht zeitgerechte Übersetzung haben konnte, zeigt ein von McNaughton (2006: 360f.) angeführtes Ereignis auf den Okinawa-Inseln im April 1945, wo eine japanische Karte mit Angaben zu Artilleriestellungen erst kurz vor einem geplanten Angriff übersetzt wurde, sodass die Informationen die Führungsebene zu spät erreichten. Der Angriff wurde ohne Berücksichtigung der Übersetzung durchgeführt und endete mit über 700 amerikanischen Verlusten an einem Tag (2006: 361). Dementsprechend war die Übersetzungsarbeit der Nisei Linguists auch mit erheblichen Gefahren und Belastungen verbunden. Dokumente mussten häufig direkt an der Front oder in kürzlich umkämpften Gebieten gesichert und unter Zeitdruck ausgewertet werden. So waren unter anderem die Nisei Linguists der Merrill's Marauders direkt an der Front hinter feindlichen Linien im Einsatz und setzten sich dabei Scharfschützen, Minen, Artillerie- und Luftangriffen aus (Fukuhara & Shima 2005a: 44'30''; McNaughton 2006: 88f., 236, 278f.). Howard H. Furumoto berichtete von zusätzlichen körperlichen und gesundheitlichen Herausforderungen, die ein solcher Einsatz im tropischen Terrain mit sich brachte:

[T]here were a number of obstacles that we had to overcome, among which were enemies behind the line, and of course the tremendous mountain terrain that we had to pass, not to mention the numerous diseases, including dysentery, there was amoebic dysentery, malaria, and then disease unknown to the American troops known as scrub typhus. (Ding & Furumoto 1985c: 1'45'')

Die Übersetzungsarbeit im tropischen Klima war somit „enervating, and at times just stultifying – to put it plainly, tiresome“, wie Nisei Linguist Masami Tahira (Tahira 1981: 142) festhält. Neben extremen klimatischen Bedingungen erschwerten zudem traumatische Inhalte der zu übersetzenden Dokumente die Arbeit der Sprachmittler. McNaughton (2006: 169–170, 238) verweist etwa auf Tagebücher, in denen japanische Ärzte schilderten, wie sie aufgrund körperlicher Schwäche ihre eigenen Patienten töten mussten, oder in denen die Enthauptung amerikanischer Piloten beschrieben wurde. Die Übersetzungsarbeit der Nisei Linguists war damit keineswegs auf einen geschützten Schreibtisch im Hinterland beschränkt, sondern stellte für viele Nisei eine Form des translatorischen Kriegseinsatzes dar, der räumlich, körperlich und psychisch eng mit den Bedingungen des Pazifikkriegs verflochten war.

3.2.2 Dolmetschen und Verhöre mit japanischen Kriegsgefangenen

Neben der Dokumentenübersetzung gehörten Dolmetschen und Verhöre mit japanischen Kriegsgefangenen zu den wichtigsten Einsatzfeldern der Nisei Linguists. Gerade in diesem Bereich zeigte sich besonders deutlich, dass ihre Tätigkeit weit über bloße Sprachkenntnisse

hinausging. Das von vielen Kibei durch Japanaufenthalte erworbene und an der MISLS vertiefte Wissen über japanische Kultur, Gesellschaft und Tugenden sowie militärische Kommunikationsweisen ergänzte die sprachlichen Kompetenzen der Nisei Linguists und war für erfolgreiche Verhöre essenziell, wie Herbert Y. Miyasaki (Ding & Miyasaki 1985a: 2'54'') hervorhob. Verhöre japanischer Gefangener liefen nämlich in der Regel nicht als einmalige Befragungen ab, sondern erfolgten oft in mehreren Stufen, in denen die Gefangenen schrittweise zur Kooperation bewegt wurden (McNaughton 2006: 244). Gerade im Vergleich zu *weißen* Offizieren besaßen Nisei Linguists hierbei einen besonderen Vorteil: Japanische POWs wurden in vielen Fällen sichtbar beruhigt, wenn sie nicht von einem *weißen* Amerikaner, sondern einem Nisei verhört wurden (2006: 272). Nisei Linguist Robert K. Sakai (1998) formulierte dies besonders prägnant:

[...] if a Japanese prisoner was accosted by a Caucasian officer, even if the latter spoke fluent Japanese, the prisoner tended to freeze up, anticipating cruelty. If the captor had a Japanese face like himself, he visibly relaxed. Because of their brutally harsh training and the propaganda they had received about the cruelty of the Americans, Japanese prisoners were unprepared for considerate, humane treatment, which proved effective in interrogation. (Sakai 1998: 130)

Die Effektivität der Nisei Linguists beruhte somit nicht nur auf ihren japanischen Sprachkenntnissen, sondern auch auf ihrer für die Gefangenen sichtbaren kulturellen und phänotypischen Nähe, die die Gesprächssituation in vielen Fällen erleichterte. Im Verlauf des Krieges passte sich die Verhörpraxis deshalb zunehmend an diese Erkenntnis an. McNaughton (2006: 76, 180, 339) betont, dass sich ein respektvoller und empathischer Umgang mit japanischen Kriegsgefangenen als besonders wirkungsvoll erwies. Entgegen verbreiteter Vorstellungen über die absolute Unbeugsamkeit japanischer Soldaten betonten mehrere Zeitzeugen, dass viele Kriegsgefangene unter bestimmten Bedingungen durchaus kooperativ waren (Kawamoto & Ninomiya 2003a: 47'39''; Hirabayashi & Shima 2005b: 30'20''). Kriegsgefangene tauten auf, etwa wenn ihnen zugesichert wurde, dass ihre Familien von ihrem Überleben erfahren konnten (McNaughton 2006: 76). Auch symbolische Gesten spielten hierbei eine Rolle, wie bspw. das Teilen der eigenen Essensration (Akune & Furuya 1999b: 7'05'') oder das Anbieten von Schokolade oder Zigaretten (Hawkins & Sakamoto 2001b: 6'00''). Gängige Praxis war es zudem, anfangs lockeren Smalltalk zu betreiben, bevor man zu militärisch relevanten Fragen überging (Hirabayashi & Shima 2005b: 30'05''). Herbert Y. Miyasaki erläuterte diese Strategie im Film *Color of Honor* (Ding 1987: 45'35'') besonders anschaulich: Zunächst sprach man über „whatever is most dear or uppermost in their mind“ (1987: 46'29''), nämlich über die Reisernte oder

über Familienangehörige, um Vertrauen aufzubauen. Erst danach sei man „at the opportune moment“ (Ding 1987: 47'18'') zu den eigentlich wichtigen Fragen übergegangen:

[...] about the unit, then his position in the unit, and why he was on in this area? And what is your objective in this area? And if your objective is to capture? After you capture what are you going to do? They will come out with detail. (Ding 1987: 47'25'')

Kenjiro Akune brachte diese Verhörpraxis rückblickend knapp auf den Punkt: „We treated them like human beings.“ (Akune & Yamada 2000a: 6'00'') Yukio Kawamoto betonte, dass es sich hierbei selbstverständlich nicht nur um reine Nettigkeiten, sondern um eine Form strategischer Psychologie gehandelt habe (Kawamoto & Ninomiya 2003a: 47'39''), da japanische Soldaten nicht darauf vorbereitet wurden, sich im Fall einer Gefangennahme auf standardisierte Antworten wie Name, Rang und Dienstnummer zu beschränken und diese somit nach einem gelungenen Vertrauensaufbau überraschend viele Informationen preisgaben, wie auch Grant J. Hirabayashi (Hirabayashi & Shima 2005b: 30'05''), Kenjiro Akune (Akune & Yamada 2000a: 5'35'') sowie Robert K. Sakai (1998: 130) bestätigen.



Abbildung 3: Zwei Nisei Linguists verhören einen japanischen Seefahrer (U.S. National Archives, zit. nach McNaughton 2006: 360)

Diese Verhörpraxis lässt sich visuell anhand des Fotos aus McNaughton (2006: 360) von Hiroshi „Bud“ Mukaye (links) und Ralph Minoru Saito (mittig) im Gespräch mit einem japanischen Seefahrer auf Okinawa am 17. Juni 1945 verdeutlichen. Auffällig ist zunächst, dass die beiden Nisei Linguists nicht erhöht oder sichtbar dominant inszeniert werden, sondern sich in einer eher niedrigen, dem Gesprächspartner angenäherten Position befinden. Ebenso kann der Kamerawinkel sowie die körperliche Nähe und Zugewandtheit zwischen den Sprachmittlern und dem Seefahrer als Ausdruck einer Kommunikationssituation auf Augenhöhe interpretiert werden (Kress & van Leeuwen 2021: 125ff., 143). Anders als bei klassischen militärischen

Machtdarstellungen entsteht hier nicht primär der Eindruck eines aggressiven Verhörs, sondern einer kontrollierten, zugleich aber kommunikativen Gesprächssituation. Die visuelle Nähe zwischen den Nisei und dem japanischen Seefahrer illustriert damit genau jene Verhörmethode, die auch in den Oral-History-Interviews beschrieben wird: Vertrauen, Beruhigung und indirekte Befragung statt unmittelbarer Einschüchterung. Gerade weil die Linguists dem Gefangenen sprachlich und äußerlich näherstanden als *weiße* Offiziere, konnte eine Gesprächssituation entstehen, in der Kooperation wahrscheinlicher wurde. Das Bild illustriert somit nicht nur eine konkrete Verhörscene, sondern lässt sich als visueller Verweis auf ein zentrales Charakteristikum der Nisei-Verhörpraxis lesen: die militärische Nutzbarmachung kultureller und kommunikativer Nähe.

Dabei war jedoch grundsätzlich zwischen unterschiedlichen Formen von Verhören zu unterscheiden. Harry Akune machte rückblickend deutlich, dass Verhöre direkt an der Front häufig ganz anderen Bedingungen unterlagen als spätere Befragungen in Lagern oder frontfernen Einrichtungen: Wenn wichtige Informationen sofort benötigt wurden, blieb oft keine Zeit für aufwendigen Vertrauensaufbau (Akune & Furuya 1999b: 14'30''). In Lagern hingegen konnten Verhöre deutlich gründlicher geführt werden und zielten eher auf mittel- oder langfristig nutzbare Informationen ab (1999b: 8'30''). Auch Thomas Sakamoto (Hawkins & Sakamoto 2001b: 6'00'') betonte, dass man direkt an der Front oft nur wenig Zeit hatte und deshalb unter erheblichem Druck arbeiten musste. Die Verhörpraxis der Nisei Linguists war somit keineswegs homogen, sondern variierte je nach Einsatzort, Zeitdruck und militärischem Bedarf.

Eine zentrale Rolle bei der Institutionalisierung dieser Tätigkeit spielte erneut die ATIS. Wie McNaughton (2006: 179, 189) zeigt, begleiteten Nisei Linguists der ATIS alliierte Kampfeinheiten bis an die Front, während andere im Hintergrund blieben und dort Dokumente übersetzten oder Kriegsgefangene verhörten. Die quantitative Entwicklung dieser Verhörarbeit ist beachtlich: Bereits 1943 verhörte die ATIS mehr als 200 japanische POWs (2006: 183), 1944 allein rund 4.000 (2006: 242). Für jeden größeren Kampfeinsatz entsandte die ATIS Teams aus Nisei Linguists unter Führung *weißer* Offiziere, die auf allen Ebenen – Regiment, Division, Korps und Armee – tätig waren (2006: 243). Nakamura (2008: 61) zufolge wurden bis September 1945 insgesamt mehr als 10.000 japanische Kriegsgefangene verhört. Hinzu kamen weitere Einrichtungen, die teils frontnahe Teams bereitstellten, teils im Hinterland operierten, etwa das POW Camp No. 1 auf Luzon, wo Dutzende Nisei mehr als 5.000 Gefangene verhörten und in der Lagerverwaltung mitwirkten (McNaughton 2006: 338), das Southeast Asia Translator and Interrogation Center (SEATIC) in Neu-Delhi (2006: 345), das Sino Interrogation and

Translation Center (SINTIC) in China (2006: 348) oder die Translation Section des Joint Intelligence Center, Pacific Ocean Areas (JICPOA) auf Honolulu (2006: 349). Die Verhörtätigkeit der Nisei war damit nicht auf einzelne Frontabschnitte beschränkt, sondern in einem weit verzweigten Netzwerk alliierter Nachrichtendienste verankert.

Auch auf dem US-Festland spielte diese Arbeit eine nicht zu unterschätzende Rolle. Japanische Gefangene mit hohem geheimdienstlichen Wert wurden laut McNaughton (2006: 203) in die USA gebracht, wo der Military Intelligence Service (MIS) ab 1943 geheime Verhörzentren in Fort Hunt, Virginia, und in Tracy, Kalifornien, unterhielt. Mit dem Anstieg der Zahl japanischer POWs in den USA wuchs auch die Zahl der eingesetzten Nisei Linguists: Im Dezember 1944 befanden sich bereits über 2.600 japanische Kriegsgefangene in amerikanischen Lagern, während die Zahl der Nisei auf 25 stieg, welche allein 1944 fast 1.100 Gefangene verhörten (2006: 205f.). Hinzu kamen weitere Lager in Iowa, Michigan und Wisconsin, in denen knapp 100 Nisei zur Vernehmung der rund 5.400 japanischen POWs eingesetzt wurden, die sich im August 1945 in den USA befanden (2006: 206). Besonders auf dem US-Festland gewann die Verhörarbeit neben ihrer militärischen auch eine humanitäre und psychologische Dimension, etwa wenn die Moral der Gefangenen stabilisiert oder Massensuizide verhindert werden sollten. So schrieb Nisei Linguist Harold Nishimura im Dezember 1944 an Kommandant Rasmussen, man müsse Personal mit „an understanding of Japanese psychology“ regelmäßig in die Lager schicken, um die Gefangenen zu beruhigen und sie auf eine Rückkehr nach Japan vorzubereiten (Nishimura 1944, zit. nach McNaughton 2006: 206f.).

Die militärische Bedeutung der Dolmetsch- und Verhörarbeit manifestiert sich besonders in jenen Fällen, wo durch die Aussagen von Gefangenen unmittelbare taktische Anpassungen ermöglicht und so die Verluste auf alliierter Seite vermindert wurden. So konnten bspw. Anfang 1943 in Australien sowie im späteren Kriegsverlauf im Juli 1944 auf der Insel Saipan Informationen zu großangelegten Angriffen durch Verhöre gewonnen werden, die eine Anpassung alliierter Angriffspläne erlaubten und somit katastrophale amerikanische Verluste verringerten (McNaughton 2006: 84, 266f.). Ein von McNaughton (2006: 239ff.) besonders hervorgehobenes Ereignis fand im März 1944 statt, wo die Nisei Linguists Roy T. Uyehata und Hiroshi Matssuda durch ein Verhör Informationen über einen geplanten japanischen Angriff am Morgen des 23. März erhielten, wodurch sich die amerikanischen Truppen wappnen konnten und das Leben tausender amerikanischer Soldaten gerettet wurde. Besonders eindrücklich zeigt sich der Stellenwert von Dolmetschleistungen bei den Merrill's Marauders, wo Nisei Linguists nicht nur Dokumente auswerteten, sondern für ihre Kameraden teilweise unmittelbar an der

Front vernehmbare Kommandorufe der japanischen Offiziere dolmetschten, sodass amerikanische Soldaten auf diese in Echtzeit reagieren konnten (McNaughton 2006: 279f.). Manche Nisei fungierten darüber hinaus als persönliche Dolmetscher von Offizieren, wie Herbert Y. Miyasaki für General Merrill, der Kommandeur der Einheit. Miyasaki (Ding & Miyasaki 1985b: 0'10'') berichtete, dass Merrill zwar fließend Japanisch sprach, ihn allerdings bei der Interpretation erbeuteter Karten und Dokumente hinzuzog, um taktische Entscheidungen der japanischen Armee besser zu verstehen. Gelegentlich wurde er sogar zu Stabsbesprechungen hinzugezogen, um an der Front erbeutetes Material zu erläutern (1985b: 2'07''). Die Verhör- und Dolmetscharbeit lieferte jedoch nicht nur taktische Informationen, sondern brachte auch Hinweise auf japanische Kriegsverbrechen ans Licht. Die Nisei der ATIS sicherten seit 1943 systematisch Indizien für Gräueltaten der japanischen Streitkräfte durch Verhöre und Auswertung von Schriftmaterial wie Tagebucheinträge, welche besonders in der nachkriegszeitlichen Geschichtsaufarbeitung in diversen Kriegsverbrecherprozessen relevant wurden (McNaughton 2006: 247, 440).

Im weiteren Kriegsverlauf nahmen Nisei Linguists vor allem bei Kapitulationsbewegungen und Verhandlungen mit japanischen Soldaten und Zivilpersonen eine zentrale Funktion ein. Gerade auf der Insel Saipan, wo amerikanische Truppen ab Juni 1944 erstmals in großem Umfang auf die japanische Zivilbevölkerung trafen, versuchten Nisei Linguists mit Lautsprechern, direkter Ansprache und Verhandlungen Massensuizide⁴¹ zu verhindern und Menschen zur Kapitulation zu bewegen (Ding 1987: 55'45''). McNaughton (2006: 265–271, 334–359) führt zahlreiche Beispiele an, bei denen durch erfolgreiche Verhandlung von Nisei Linguists mittels ihres kulturellen Feingefühls größere Gruppen von Soldaten und Zivilist:innen friedlich zur Kapitulation bewogen werden konnten. So erwirkte bspw. Hoichi Kubo die Freilassung von Zivilist:innen, indem er bei feindlichen Soldaten gezielt an japanische Tugenden appellierte:

I went down a cliff about 100 feet down [...]. I took off my helmet to let [the Japanese soldiers] know that I look like a Japanese, which I am. They said: “Well, how come you Japanese? How come you are fighting for the United States?” I said: “Well, if you can remember, there is a saying.” I spoke it in Japanese; this is in the history of Japan. There was a son fighting his father. The father was not with the emperor and [...] he wanted his son to side with him. So I said: “Chu naran to hos-sureba Ko narazu. Ko naran to hossureba Chu narazu.” This means [...] if I want to be good to my parents, I cannot be loyal to my country. If I want to be loyal

⁴¹ Wie aus dem Film *Color of Honor* (Ding 1987: 55'45'') hervorgeht, schenkten zahlreiche Zivilpersonen der japanischen Propaganda Glauben, amerikanische Soldaten würden bei einer Okkupation Gräueltaten wie Vergewaltigungen oder Massenhinrichtungen begehen. Als am 9. Juli 1944 Saipan von dem US-Heer schließlich eingenommen wurde, töteten sich daher tausende japanische Soldaten und Zivilpersonen oder stürzten sich von den Klippen der Insel (McNaughton 2006: 268).

to my country, I cannot be loyal [...] to my parents. So, when I said that all of them stood up and took a deep bow. In fact, the leader of the group [...] bowed his head and said: "We're sorry, we mentioned it." (Ding 1987: 56'50'')

Daraufhin ergaben sich neun Soldaten und 112 Zivilist:innen (McNaughton 2006: 269f.). Barry Saiki hielt rückblickend fest, dass die Nisei die besten sprachlichen und kulturellen Mittler für Kapitulationsbewegungen darstellten, da Nisei „a closer relation“ zu den japanischen Streitkräften und Zivilpersonen hatten als *weiße* Sprachoffiziere (Saiki & Yamada 2000a: 1'03''). Diese Tätigkeiten zeigen, dass Sprachmittlung im Krieg nicht nur Informationsgewinnung bedeutete, sondern konkrete humanitäre Wirkung entfalten konnte.

Gerade die Dolmetsch- und Verhörpraxis war allerdings mit erheblichen Gefahren und Belastungen verbunden. Zu Beginn mussten Nisei Linguists und *weiße* Sprachoffiziere ihre Vorgesetzten, genauso wie bei der Übersetzungsarbeit, erst vom Nutzen lebender Kriegsgefangener überzeugen, da unter amerikanischen Truppen die Haltung „the only good Jap is a dead Jap“ (Burden 1943, zit. nach McNaughton 2006: 71) verbreitet war. Harry Fukuhara hielt ebenso fest, dass selbst der Stabschef zunächst davon überzeugt werden musste, dass die Nisei zur nachrichtendienstlichen Arbeit gehörten und Gefangene verhören mussten, „[...] while their motto was, that they would not take prisoners“ (Fukuhara & Shima 2005a: 47'20''). Die Zurückhaltung der amerikanischen Truppen, japanische Soldaten gefangen zu nehmen, führte dazu, dass viele POWs zu schwer verletzt oder psychisch gebrochen waren, um bei Verhören verwertbare Informationen zu liefern. Harry Fukuhara erinnerte sich rückblickend:

In three months, we got only one prisoner. Only one prisoner, and he was shot up so bad. Although I worked on him for over half an hour, he was in pain all the time. I remember that we got very little information from him. (Fukuhara & Shima 2005a: 49'27'')

Auch McNaughton (2006: 68, 169) belegt durch zahlreiche Berichte, dass besonders die ersten Verhöre aufgrund schwerster Verwundungen der POWs kaum Ergebnisse lieferten. Andere Vernehmungen scheiterten wiederum, weil Gefangene die Nisei als Verräter beschimpften, Suizidgedanken äußerten oder gar handgreiflich wurden, wie z. B. bei Harry Akune, Grant J. Hirabayashi oder Thomas Sakamoto (Hawkins & Sakamoto 2001c: 24'28''; Hirabayashi & Shima 2005b: 31'35''; McNaughton 2006: 335). Zu diesen Belastungen kam die ständige Gefahr, von den eigenen Kameraden mit dem Feind verwechselt zu werden. Nakamura (2008: 62) betont, dass Nisei Linguists einer doppelten Gefährdung ausgesetzt waren, da sie einerseits für die japanische Armee als Verräter galten und bei einer Gefangennahme mit Folter oder Exekution rechnen mussten, andererseits drohte ihnen „friendly fire“ (Nakamura 2008: 62) durch amerikanische oder alliierte Soldaten. Howard H. Furumoto verdeutlichte anhand der Worte

des Leiters seines Sprachteams bei den Merrill's Marauders angesichts wiederholter japanischer Suizid-Angriffe,⁴² wie real die Gefahr von Folter im Falle einer Gefangennahme eingeschätzt wurde:

Well, if it appears that we will be captured, I am saving a bullet for each one of you. And rather than to have you captured and be tortured, I am going to put an end to your lives. (Ding & Furumoto 1985d: 3'15'')

Die Angst vor Gefangennahme und Misshandlung durch japanische Truppen begleitete somit viele Nisei Linguists während ihres gesamten Fronteinsatzes (Ding & Furumoto 1985d: 4'52''). Doch auch die Verwechslung mit dem Feind barg Gefahren aus den eigenen Reihen. So berichteten bspw. Grant J. Hirabayashi (Hirabayashi & Shima 2005b: 36'52'') sowie Harry Fukuhara (Ding 1987: 50'50''), wie sie Zeuge oder selbst Opfer solcher Fehlidentifikationen wurden und amerikanische Soldaten ihre Waffen auf sie richteten.⁴³ Auch McNaughton (2006: 166, 176, 188, 238, 243, 271f., 282, 337, 361) dokumentiert zahlreiche Beispiele für derartige Fälle und die daraus resultierende Praxis, Nisei grundsätzlich von *weißen* Offizieren oder Bodyguards begleiten zu lassen. Rasmussen, der militärische Leiter der MISLS, erklärte offen, der Hauptzweck dieser *weißen* Begleiter bestehe darin, „to have an unmistakably Caucasian officer associated with Oriental faces in order not to have some trigger-happy G.I. pop a gun“ (Rasmussen 1977, zit. nach McNaughton 2006: 147). Manny Goldberg, ein *weißer* Sprachoffizier, betonte ebenfalls, er habe Angst gehabt, alliierte Soldaten würden auf die Nisei Linguists schießen, „because they shot anything that moved that looked oriental“ (Ding 1987: 49'58''). Wie Harry Fukuhara schilderte, gab es jedoch anfängliche Widerstände, alliierte Soldaten als Bodyguards einzusetzen, „[because] they didn't like wasting their manpower and having bodyguards assigned to us“ (Fukuhara & Shima 2005a: 47'31''). In der Praxis wurde dieses Problem teilweise dadurch gelöst, dass Nisei direkt beim Generalstab untergebracht wurden, wo die vorhandenen Wachposten zugleich für ihren Schutz sorgten (2005a: 52'09''). Diese Bodyguards begleiteten die Sprachmittler rund um die Uhr, gingen mit ihnen aufs Klo und schliefen im selben Schützengraben (Ding 1987: 49'28''). Um japanische Infiltration zu verhindern und

⁴² Derartige Angriffe standen im Zusammenhang mit der Ideologie des *gyokusai* – wortwörtlich bedeutend „jeweils smashed“ (Dower 1986: 231) –, die einen ehrenvollen Tod im Kampf gegenüber einer Kapitulation bevorzugte. In der japanischen Kriegspropaganda wurde das Sterben für den Kaiser als Akt der Läuterung und Loyalität verkündet; daraus speisten sich sowohl die massenhaften Suizid-Sturmangriffe der Bodentruppen als auch spätere Formen organisierter Selbstopfer wie die *tokkōtai* (Kamikaze-Flieger) in den letzten Kriegsjahren. (Dower 1986: 12, 231f.; Edgerton 1997: 309)

⁴³ In manchen Fällen blieb es leider nicht bei bloßer Abschreckung: Wie McNaughton (2006: 261) anführt, wurde auf der Insel Ie Shima, nahe Okinawa, der Nisei Linguist Mitsua „Mits“ Shibata von einem amerikanischen Soldaten bei dem Versuch, japanische Zivilist:innen zu den amerikanischen Linien zu winken, tödlich verwundet.

gleichzeitig die Identifikation eigener Soldaten zu erleichtern, wurden zusätzlich Passwörter mit mehreren L-, R- oder TH-Lauten verwendet, da diese für japanische Native Speaker schwer auszusprechen waren, so Howard H. Furumoto (Ding & Furumoto 1985e: 03'06''). Weiters diente die Aufteilung in Tandemteams, in denen sich Nisei mit ausgeprägten Englisch- bzw. Japanischkenntnissen ergänzten, als eine Art „built-in protection“ für Kibei, die mitunter Schwierigkeiten mit bestimmten englischen Lauten hatten (1985e: 04'45''). Damit war die Verhör- und Dolmetscharbeit der Nisei Linguists nicht nur psychisch und körperlich belastend, sondern stets von der Gefahr geprägt, aufgrund ihres Aussehens zwischen die Fronten von Feind und eigenen Kameraden zu geraten.

Die zuvor skizzierte praktische Umsetzung der an der MISLS vermittelten Kenntnisse in unterschiedlichen translatorischen und nachrichtendienstlichen Einsatzfeldern sowie die damit verbundenen Gefährdungslagen bildeten den konkreten Erfahrungsraum, in dem sich die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Nisei Linguists im Krieg herauskristallisierte. Im folgenden Kapitel wird daher genauer untersucht, wie sich die drei zentralen Wahrnehmungsdynamiken – institutionelles Misstrauen und Kontrolle, Loyalitätsanforderungen und Anerkennung sowie Identitätskonflikte und rassifizierte Zuschreibungen – konkret im Kriegseinsatz manifestierten und von den Nisei Linguists selbst rückblickend eingeordnet wurden.

3.3 Wahrnehmungsdynamiken im Krieg

3.3.1 Misstrauen und Kontrolle

Obwohl die translatorischen Kompetenzen der Nisei Linguists für die amerikanische Kriegsführung zunehmend an Bedeutung gewannen, begegneten viele militärische Entscheidungsträger den Sprachmittlern zunächst mit Skepsis. Bereits vor ihrem Einsatz äußerte Offizier Weckerling nach dem Angriff auf Pearl Harbor die Sorge, Nisei befänden sich aufgrund ihrer sprachlichen und kulturellen Nähe zum Feind in einer „prime position to do great harm“ (Weckerling 1941, zit. nach McNaughton 2006: 51), sollten sie sich als illoyal erweisen. Die institutionelle Lösung bestand allerdings nicht in einer Aufhebung dieses Verdachts, sondern in seiner administrativen Verankerung: *Weiß*e Offiziere sollten jede Einheit im Kriegseinsatz begleiten und die Tätigkeit der Nisei Linguists überwachen (McNaughton 2006: 52; Takeda 2023a: 158). Misstrauen wurde somit nicht beseitigt, sondern organisatorisch integriert und bildete die strukturelle Grundlage ihres translatorischen Handelns. Wie sich dieses vorweggenommene Misstrauen im konkreten Kriegseinsatz manifestierte, zeigt sich exemplarisch in der Reaktion von General Alexander Patch bei der Ankunft der ersten Nisei Linguists im Südpazifik

im Frühjahr 1943. Einem Bericht zufolge bemerkte er, „he didn’t want any Japs“ und „begrudgingly tolerated them through a campaign“ (Japanese Evacuation Research Study 1945, zit. nach McNaughton 2006: 75).

Dieses Misstrauen spiegelte sich auch in den persönlichen Erfahrungen vieler Nisei wider, wie folgende Aussage von Howard H. Furumoto (Ding & Furumoto 1985d: 00’21’’) verdeutlicht: „The thing that really stands out in my mind is that in the beginning, we were considered somewhat oddities, not completely accepted by our fellow soldiers.“ Neben dieser sozialen Distanz äußerte sich das Misstrauen auch in strukturellen Hierarchien innerhalb des Militärs. Gemäß McNaughton (2006: 81, 168, 294) und Takeda (2023b: 413) wurden die meisten Nisei Linguists in niedrige Dienstgrade eingeordnet und dienten in der Regel unter *weißen* Offizieren, selbst wenn diese über geringere Japanischkenntnisse verfügten. Für viele akademisch ausgebildete Nisei war dies besonders frustrierend, da ihnen somit eine Offizierslaufbahn und direkte Aufträge faktisch verwehrt blieben (McNaughton 2006: 130). Herbert Y. Miyasaki erinnerte sich rückblickend:

[...] because of our skin, none of us were commissioned [...]. And then instead [...] [a] Caucasian comes in. [...] Maybe he spends four years in Tokyo as a military aide. [...] He can’t read or write [in Japanese]. He can speak, converse [in it], yet he’s commissioned to lead us into combat without knowing anything about military regulations and rules[.] (Ding & Miyasaki 1985c: 00’45’')

Auch Thomas Sakamoto verwies auf diese Ungleichheit der militärischen Anerkennung:

The only difficult feeling we had was, despite the fact that we did most of the work on the battlefield, we never got recognition that was due. [...] Most of our [...] officers [...] couldn’t interrogate a man on the moon. Yet they went higher in rank. (Hawkins & Sakamoto 2001b: 18’23’')

Wie aus Ding (1987: 33’25’’) hervorgeht, erschwerten die niederen Ränge der Nisei Linguists auch ihre Arbeit bei Vernehmungen hochrangiger Gefangener oder bei Verhandlungen von günstigen Kapitulationsbedingungen. Zusätzlich unterlagen Nisei Linguists während ihres Einsatzes einer intensiven Kontrolle durch militärische Sicherheitsorgane. *Weiß*e Einsatzleiter wurden im Geheimen angewiesen, die Arbeit der Nisei zu überwachen, um sicherzustellen, dass sie korrekt übersetzten bzw. dolmetschten und keine irreführenden oder falschen Informationen bereitstellten (McNaughton 2006: 115). Darüber hinaus überprüfte der CIC fortwährend ihre Loyalität; in einigen Fällen wurden sogar andere Nisei mit entsprechenden Sicherheitsinspektionen beauftragt (2006: 189). Nisei Linguists wurden so selbst beim Gang zur Toilette von einer Eskorte begleitet oder mit angeblich während ihrer Ausbildungszeit getätigten Aussagen

konfrontiert, die als Zeichen mangelnder Loyalität interpretiert werden konnten (McNaughton 2006: 174). So soll Oberst Munson Nisei Tetsuo Hayashida Anfang 1943 auf Neukaledonien mit folgender Frage konfrontiert haben:

Did you make the statement while you were taking a shower back at Camp Savage in Minnesota that if you had the choice of bearing arms or not bearing arms against the Japanese, that you would prefer not to? (Hayashida o.J., zit. nach McNaughton 2006: 174)

Dieses Misstrauen führte unter anderem dazu, dass Nisei in der Regel keinen Zugang zu besonders sensiblen Funkaufklärungsdaten hatten (McNaughton 2006: 185, 218); auch die Vertraulichkeit ihrer Übersetzungsarbeiten hielt sich in manchen Fällen in Grenzen, wie Yukio Kawamoto berichtete: „You know, I can’t really remember what we translated. It couldn’t have been that hot or sensitive, I don’t think so. Maybe they still didn’t trust us on real secret stuff.” (Kawamoto & Ninomiya 2003a: 39’30’)



Abbildung 4: Ein Nisei Linguist und weiße Offiziere beim Verhör eines japanischen Soldaten (U.S. National Archives, zit. nach McNaughton 2006: 343)

Die Ambivalenz der Stellung der Nisei Linguists als unverzichtbare Vermittler und zugleich als potenzielles Sicherheitsrisiko wird auch in visuellen Darstellungen ihres Einsatzes sichtbar. Eine Fotografie aus McNaughton (2006: 343), die einen Nisei Linguist (mit Rücken zur Kamera) zeigt, der General Robert Eichelberger (dritte Person von rechts, stehend) bei der Befragung eines japanischen Soldaten (links unten) auf Zamboanga am 10. März 1945 unterstützt, veranschaulicht diese Konstellation. Während Eichelberger sowie weitere *weiße* Soldaten aufrecht stehen und damit eine dominante Position einnehmen, befinden sich der japanische Gefangene und der Nisei Linguist in einer niedrigeren, sitzenden Haltung. Nach Kress & van Leeuwen (2021: 138f.) verweist diese vertikale Differenz auf eine asymmetrische Machtstruktur und spiegelt damit die militärische Ranghierarchie zwischen den *weißen* Offizieren und den

Nisei Linguists wider. Der Nisei befindet sich dabei auf derselben Ebene wie der POW und fungiert als sprachliche Vermittlungsinstanz zwischen dem Japaner und dem *weißen* Offizier, was auch durch die Blickkontakte der Teilnehmenden – der Gefangene blickt zum Dolmetscher, während der *weiße* Offizier seinen Blick auf den Gefangenen richtet – ausgedrückt wird (Kress & van Leeuwen 2021: 55). Aufschlussreich ist zudem der Blickwinkel, aus dem die abgebildeten Personen fotografiert wurden. Wie Kress & van Leeuwen (2021: 133–138) anführen, erzeugt ein frontaler Blickwinkel eine Involviertheit der Betrachter:innen mit dem Fotosubjekt – „what you see here is part of our world“ (2021: 135) –, während ein schräger bzw. seitlicher Blickwinkel Distanz markiert und eine Form des *Othring* erzeugt: „what you see here is *not* part of our world“ (2021: 135, Hervorhebung im Original). Dementsprechend werden die *weißen* Personen als nahbar dargestellt, während der japanische POW in der vorliegenden Fotografie visuell als ‚anders‘ markiert wird, was seine Position als Objekt militärischer Beobachtung unterstreicht. Besonders auffällig ist zudem, dass der Nisei Linguist mit dem Rücken zur Kamera dargestellt ist, wodurch seine Identität für die Betrachter:innen verborgen bleibt, während zugleich seine Funktion als Vermittler sichtbar wird. Diese Bildgestaltung kann einerseits pragmatisch als Schutz der Identität interpretiert werden, da – wie aus den Primär- und Sekundärquellen dieser Arbeit hervorgeht – eine Gefangennahme für Nisei besonders gefährlich gewesen wäre und ihr Einsatz strengster Geheimhaltung unterlag. Andererseits erzeugt die Darstellung eine visuelle Zwischenposition: Der Dolmetscher ist weder frontal in die Perspektive der *weißen* Offiziere eingebunden noch wird er – wie der Gefangene – eindeutig als ‚der Andere‘ präsentiert. In diesem Sinne lässt sich seine Darstellung als visuelle Entsprechung jener ambivalenten Stellung lesen, die Nisei Linguists im Krieg einnahmen: Sie waren Teil der amerikanischen Streitkräfte, wurden jedoch zugleich aufgrund ihrer ethnischen Herkunft häufig als potenziell fremd oder verdächtig wahrgenommen. Diese Aufnahme verdichtet damit visuell jene Spannung zwischen funktionaler Unentbehrlichkeit und institutionellem Misstrauen, die in diversen Sekundärquellen sowie in zahlreichen Oral-History-Interviews der Nisei Linguists zum Ausdruck kommt.

3.3.2 Loyalitätsbeweis und Anerkennung

Während Nisei Linguists zu Beginn des Krieges vielfach mit Misstrauen konfrontiert waren, entwickelte sich im Verlauf der Kriegseinsätze eine zunehmende Anerkennung ihrer Leistungen. Wie bereits in Kapitel 3.1 herausgearbeitet wurde, war der Eintritt in den Militärdienst für viele Nisei eng mit dem Wunsch verbunden, ihre Loyalität gegenüber den USA unter Beweis zu stellen. So erinnerte sich Edward H. Mitsukado rückblickend, dass viele Nisei ihre

Teilnahme am Krieg auch als Möglichkeit verstanden, bestehende Zweifel an ihrer Loyalität zu widerlegen: „So I guess [the Nisei] wanted to prove that we should not be under suspicion [...] to let the rest of the U.S. know that they were really good Americans.” (Ding & Mitsukado 1986c: 6’48’’) Der praktische militärische Nutzen der Nisei Linguists zeigte sich rasch im Kriegseinsatz, als Verhöre japanischer Kriegsgefangener und die Übersetzung erbeuteter Dokumente wertvolle Informationen über japanische Truppen und Operationen lieferten (McNaughton 2006: 71f.). Mit den ersten Erfolgen wandelte sich auch die Wahrnehmung der Nisei innerhalb der amerikanischen Streitkräfte, sodass selbst Kommandeure, die ihnen zunächst skeptisch gegenübergestanden waren, ihre Haltung änderten. General Alexander Patch, der ihre Anwesenheit anfangs nur widerwillig akzeptiert hatte, schätzte ihre Arbeit später so sehr, „[...] that he used to go personally to the transports and welcome each group as they came off the gangplank“ (Japanese Evacuation Research Study 1945, zit. nach McNaughton 2006: 75). Entscheidend war dabei, dass Nisei Linguists im Fronteinsatz als verlässliche und effektive Quellen militärischer Aufklärung galten und nachrichtendienstliche Informationen lieferten, auf die Kommandeure zunehmend angewiesen waren, wie bspw. General Robert Eichelberger (1950: 53) in seinen Memoiren festhielt: „[...] we captured many diaries kept by individual Japanese soldiers. These diaries, when translated, were informative. From them we learned that the enemy feared our mortars most, our artillery next, and our aerial strafing and bombing least.” Hauptmann Eugene Wright, MISLS-Absolvent und Leiter eines Sprachteams auf den Solomon-Inseln (Military Intelligence Service Research Center o.J.), erkannte ebenso die translatorischen Fertigkeiten der Nisei Linguists an:

I knew and they knew that they were superior linguists, superior in many ways. They had everything that I could have asked: leadership ability [...], ability to improvise, ability to interrogate under the most difficult circumstances – sitting on the edge of a foxhole in the mud, confronting a prisoner who was dying. Just takes great ability to talk someone to death, it's not an easy job. (Ding 1987: 47’40’')

Auch unter den amerikanischen Truppen selbst entwickelte sich im Verlauf des Krieges zunehmend Wertschätzung für die Arbeit der Nisei Linguists. Kenjiro Akune erinnerte sich etwa daran, wie ein *weißer* Soldat während eines Aufenthalts in einem Militärhospital in Burma bemerkte: „These guys are valuable. [...] Those guys really saved our butts on many occasions.” (Akune & Yamada 2000b: 3’40’’) Zeitzeugenberichte deuten zudem darauf hin, dass sich innerhalb vieler Kampfeinheiten enge kameradschaftliche Beziehungen entwickelten. Thomas Sakamoto beschrieb sein Verhältnis zu seinen Bodyguards rückblickend mit den Worten: „We had a lot of good times. You know, you sleep in a fox hole with another guy [...] in that kind

of environment, you really get to know a person.” (Hawkins & Sakamoto 2001c: 21’25’’) Auch Herbert Y. Miyasaki (Ding & Miyasaki 1985d: 0’07’’) sprach von dieser engen Kameraderie und dem lebensnotwendigen Schutz, den diese Bodyguards für sie boten. Für Edward Mitsukado (Ding & Mitsukado 1986d: 12’56’’) überwog das gemeinsame Ziel die rassistischen Vorurteile und verband die Soldaten miteinander: „[Y]ou weren't thinking in terms of your own race, you were thinking in terms of what you are fighting for.” Zugleich zeigte sich diese Zusammenarbeit auch im Gefecht: Mitsukado (Ding & Mitsukado 1986e: 6’27’’) erinnerte sich, dass *weiße* Kameraden der Merrill’s Marauders in Burma gefallene japanische Soldaten nach Dokumenten durchsuchten, um den Nisei die psychische Belastung zu ersparen, selbst die Leichen anderer Japaner durchsuchen zu müssen. Mit der zunehmenden Anerkennung ihrer Leistungen erhielten einige Nisei Linguists schließlich auch formelle Ehrungen innerhalb des US-Militärs. Dazu zählten unter anderem das Distinguished Service Cross, Purple Hearts sowie Silver und Bronze Stars⁴⁴ (McNaughton 2006: 175, 276, 331). Die Entwicklung von anfänglichem Misstrauen hin zu wachsender Anerkennung verdeutlicht somit, wie stark die Wahrnehmung der Nisei Linguists durch ihre praktischen Translationsleistungen geprägt war.

3.3.3 Identitätskonflikte und rassifizierte Wahrnehmung

Trotz der zunehmenden militärischen Anerkennung, die Nisei Linguists im Verlauf des Krieges erfuhren, blieb ihr Einsatz von erheblichen Identitätskonflikten und rassifizierten Zuschreibungen geprägt. Gerade ihre Arbeit mit japanischen Kriegsgefangenen führte häufig zu ambivalenten emotionalen Reaktionen, da sich zahlreiche Nisei aufgrund gemeinsamer kultureller Bezugspunkte in gewisser Weise mit den japanischen Soldaten identifizieren konnten (McNaughton 2006: 236). Diese Empathie spiegelte sich auch in persönlichen Gesten wider, etwa wenn die Sprachmittler ihre eigenen Essensrationen mit Kriegsgefangenen teilten, wie u. a. Harry Akune berichtete (Akune & Furuya 1999b: 7’05’’). Herbert Y. Miyasaki beschrieb die Begegnung mit japanischen Gefangenen rückblickend mit den Worten: „The first feeling I have with these people are [sic] pity.” (Ding 1987: 45’35’’)

Für viele Nisei war der Krieg darüber hinaus mit der belastenden Vorstellung verbunden, möglicherweise gegen eigene Verwandte oder ehemalige Bekannte kämpfen zu müssen. McNaughton (2006: 138f.) weist darauf hin, dass einige Nisei sich bewusst waren, dass Brüder oder Freunde in der japanischen Armee dienten. Besonders eindrücklich schilderte Harry

⁴⁴ Das Distinguished Service Cross, der Silver und Bronze Star sowie das Purple Heart zählen zu den wichtigsten militärischen Auszeichnungen des US-Heers für Tapferkeit, Verwundung oder besondere Leistungen im Kampfeinsatz (Sons and Daughters of the 442nd o.J.).

Akune, dass mehrere seiner Brüder tatsächlich Teil der japanischen Streitkräfte waren und ein mögliches Zusammentreffen auf dem Schlachtfeld für ihn „pretty, pretty dramatic and traumatic“ (Akune et al. 2000d: 2’32’’) gewesen wäre. Auch die Begegnung mit Gegenständen aus der eigenen Herkunftsregion konnte solche Ängste auslösen. Grant J. Hirabayashi (Hirabayashi & Shima 2005a: 46’45’’) erinnerte sich etwa an einen Moment nach der Schlacht von Walawbum, als er einen Reissack mit der Aufschrift *Shinshu Miso* fand – ein Hinweis auf die Präfektur Nagano, aus der seine Eltern stammten und in der er selbst zur Schule gegangen war. Dieses Erlebnis verstärkte, wie er berichtete, sein tägliches Gebet, „that I would be spared from confronting my cousins and classmates“ (Hirabayashi & Shima 2005a: 47’02’’). Besonders intensiv wurden solche Dilemmata im Zusammenhang mit geplanten Operationen in Regionen erlebt, die für viele Nisei eine persönliche Bedeutung hatten. So beschrieb der Kibei Takejiro Higa in einem Gespräch mit McNaughton seine Reaktion, als er während eines Einsatzes im November 1944 eine Karte von Okinawa sah – jener Region, in der er einen Großteil seiner Kindheit verbracht hatte:

Chills ran up my spine as I realized the next target would be that part of Okinawa where I had lived for fourteen years and left merely six years before. [...] Ever since the first day I saw the picture, every night I used to dream about my relatives [...] and even my schoolmates. (Higa 1994, zit. nach McNaughton 2006: 357)

Zu diesen Konflikten kam hinzu, dass sich viele Nisei während ihres Militärdienstes weiterhin um ihre Familien sorgten, die sich häufig in Internierungslagern befanden (Nakamura 2008: 62; Takeda 2009: 55). Die eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten verstärkten diese Belastung zusätzlich, da Nisei teils schriftlich von Sterbefällen ihrer Liebsten informiert wurden (McNaughton 2006: 174) oder zusätzlichen Leistungsdruck von ihren Eltern erhielten, wie ein Brief des sterbenden Vaters eines Nisei Linguists verdeutlicht: „This is my dying command to you [...] that you fight for the United States; and, if necessary, that you die for the United States.“ (Mashbir 1953: 249f., zit. nach McNaughton 2006: 248f.) Die Auseinandersetzung mit solchen Loyalitätsfragen konnte in einzelnen Fällen auch zu tiefgreifenden Identitätskrisen führen. Arthur (1987: 197) schildert etwa eine Situation auf Luzon, in der der Nisei Linguist Gene Uratsu eines Morgens in einen zerbrochenen Spiegel unter seinem Bett blickte und zunächst glaubte, einem feindlichen japanischen Soldaten gegenüberzustehen – bis ihm bewusst wurde, dass er sein eigenes Spiegelbild betrachtete.

Gleichzeitig blieb rassistische Diskriminierung auch im militärischen Alltag präsent, da die Animosität der Amerikaner den Japanern gegenüber aufgrund vermehrter suizidaler Angriffe im Endstadium des Krieges stieg (McNaughton 2006: 273). Eine Auseinandersetzung in

Burma zwischen Roy Matsumoto und einem amerikanischen Soldaten, der dem Sprachmittler den Zugang zu Trinkwasser mit den Worten „No, not to Japs“ (Matsumoto & Yamada 2000d: 4’36’’) verweigerte, unterstreicht die fortbestehenden rassistischen Vorurteile gegenüber den Nisei. Matsumoto berichtete ebenso von diversen Fällen, wo er herablassend als „that Jap sergeant“ (2000d: 5’49’’) bezeichnet wurde. Solche Erfahrungen standen im deutlichen Kontrast zu den allmählichen offiziellen Anerkennungen der militärischen Leistungen der Nisei Linguists. Ein besonders bekanntes Beispiel für diese fortbestehende Diskriminierung stellt der sogenannte Hood River Incident dar. Hierbei wurde der Nisei Linguist Frank Hachiya Ende 1944 auf Leyte bei der Befragung eines japanischen Kriegsgefangenen tödlich verwundet, nachdem er zuvor noch wichtige Aufklärungsergebnisse übermittelt hatte (McNaughton 2006: 296f.). Kurz vor dem Ereignis hatte jedoch die lokale American Legion in seiner Heimatstadt Hood River, Oregon, die Namen von 16 Nisei-Soldaten – darunter auch Hachiya – von einer Ehren-
tafel vor dem Rathaus entfernt. Erst nach landesweiten Protesten wurden die Namen im April 1945 wieder angebracht. (Morishima 2015c: 412f.; Tamura 2024) Auch gegen Kriegsende blieben solche ambivalenten Wahrnehmungen bestehen: Aus McNaughtons (2006: 330f.) Ausführungen geht hervor, dass ab 1945 mehr als 300 Nisei in sogenannten Military Intelligence Training Units (MITUs) dienten, in denen amerikanische Soldaten nach Kriegsende auf europäischem Boden auf einen möglichen Einsatz im Pazifik vorbereitet wurden. Dabei mussten die Nisei in japanische Uniformen schlüpfen und amerikanischen Truppen japanische Taktiken, Waffen und militärische Verhaltensweisen demonstrieren (2006: 330f.). Einige empfanden diese Rolle nach ihrem bereits über Jahre hinweg erbrachten Loyalitätsbeweis auf dem Schlachtfeld als demütigend, wie Nisei Linguist Hiroshi Sakai in einem eigens verfassten Essay anmerkt: „We were ordered to act the part of Japanese soldiers because we resembled them, although some of us expressed dissatisfaction to play this type of role.“ (Sakai 1993: 103)

Diese introspektiven Einblicke verdeutlichen, dass der Kriegseinsatz der Nisei Linguists trotz essenzieller Informationsbeschaffung und allmählicher militärischer Anerkennung weiterhin von widersprüchlichen Wahrnehmungsstrukturen geprägt blieb. Zwischen institutionellem Misstrauen, Loyalitätsbeweisen, kultureller Nähe zum Gegner und fortbestehender rassistischer Diskriminierung bewegten sich die Nisei in einem Spannungsfeld, das ihre Selbstwahrnehmung im Krieg nachhaltig prägte. Mit Kriegsende veränderten sich jedoch die Rahmenbedingungen ihres Einsatzes grundlegend, wodurch sich auch ihre Aufgabenbereiche und die damit verbundenen Wahrnehmungsdynamiken verschoben. Diese Entwicklungen bilden den Ausgangspunkt für das nächste Kapitel, das sich den Nisei Linguists in der Besatzungszeit Japans widmet.

4 Nisei Linguists in der Besatzungszeit Japans

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Pazifikraum und dem Beginn der alliierten Besatzung Japans (1945–1952) veränderten sich die Einsatzfelder der Nisei Linguists grundlegend. Das folgende Kapitel untersucht diesen Wandel von militärischen Sprachmittlern zu zentralen Akteuren innerhalb der Besatzungsverwaltung. Zunächst werden die neuen Aufgabenbereiche der Nisei im Kontext der Besatzungspolitik rekonstruiert, wobei insbesondere ihre Funktion in der juristischen Aufarbeitung des Krieges bei diversen Kriegsverbrecherprozessen im Pazifik (1946–1949) untersucht wird. Aufbauend auf ausgewählter militärhistorischer und translationswissenschaftlicher Sekundärliteratur sowie ergänzenden Oral-History-Interviews anhand der methodischen Herangehensweise des *evidential models* nach Abrams (2016: 15) werden sowohl institutionelle Strukturen als auch konkrete Einsatzpraktiken herausgearbeitet. In einem zweiten Schritt richtet sich der Fokus auf die daraus resultierenden Wahrnehmungsdynamiken, indem die ambivalente Position der Nisei zwischen funktionaler Aufwertung, fortbestehendem Misstrauen und persönlichen Konflikterfahrungen analysiert wird. Methodisch werden erneut Ansätze der visuellen Sozialsemiotik nach Kress & van Leeuwen (2021) herangezogen, um eine Bildanalyse zu den Tokioter Prozessen in Unterkapitel 4.2.1 durchzuführen und dabei institutionelle Machtverhältnisse sowie Selbst- und Fremdwahrnehmungsprozesse der Nisei sichtbar zu machen.

4.1 Vom militärischen Einsatz zur Besatzungsfunktion

4.1.1 Kriegsende als moralische und institutionelle Zäsur

Das Ende des Zweiten Weltkriegs im Pazifik markierte eine grundlegende Zäsur für den Einsatz der Nisei Linguists. Während sich ihre Tätigkeit bis dahin primär auf taktische und nachrichtendienstliche Translationsleistungen im Kriegsgeschehen konzentriert hatte, zeichnete sich im Sommer 1945 ein Übergang zu neuen Einsatzbereichen ab, die eng mit der geplanten Besatzung verbunden waren. Noch im Sommer 1945 bereitete sich das US-Militär auf eine groß angelegte Invasion Japans vor, insbesondere der südlichen Insel Kyūshū (McNaughton 2006: 372). Diese geplante Operation wurde von den Nisei mit Sorge betrachtet, insbesondere vor dem Hintergrund familiärer Verbindungen in die betroffenen Regionen. Nob Yamashita, dessen Familie aus Kyūshū stammte, beschrieb seine Haltung wie folgt:

I had a feeling of fear. I had a fear of shooting women and children that were supposedly training to attack us when we hit the beach in Kyushu. [...] I thought maybe I could shoot

myself in the leg [...] that would let me avoid hitting the beach. (Yamashita o.J., zit. nach McNaughton 2006: 378)

Deswegen ersuchten einige Nisei Linguists ihre Vorgesetzten, nicht in jenen Regionen eingesetzt zu werden, in denen sie Verwandte vermuteten (McNaughton 2006: 377f.). Eine entscheidende Wendung im Kriegsverlauf erfolgte allerdings durch die Atombombenabwürfe auf Hiroshima am 6. August und auf Nagasaki am 9. August 1945, woraufhin die japanische Regierung am 10. August die Potsdamer Erklärung annahm, bevor am 15. August 1945 die offizielle Kapitulation verkündet wurde (McNaughton 2006: 379f.; Nakamura 2008: 61–64). Die formelle Unterzeichnung der Kapitulationsbedingungen erfolgte am 2. September 1945 an Bord der USS Missouri, an der auch drei Nisei Linguists – Thomas Sakamoto, Noboru Yoshimura und Jiro Yukimura – teilnahmen (McNaughton 2006: 392; Nakamura 2008: 64). Mit der Kapitulation begann zugleich die Vorbereitung der alliierten Besatzung Japans unter der Leitung von General Douglas MacArthur, der am 11. August 1945 zum Supreme Commander for the Allied Powers (SCAP)⁴⁵ ernannt worden war (McNaughton 2006: 385f.). Bereits während des Krieges war ein möglicher Einsatz von Nisei in der Besatzung antizipiert worden. So schlug Generalleutnant Robert C. Richardson 1943 John J. McCloy, damaliger Unterstaatssekretär im US-Kriegsministerium, vor, Nisei gezielt in der Besatzung einzusetzen, da sie bei der „Westernization of the Japanese“ helfen könnten, „as these men would form a bridge between the mentality of their ancestors and modern American mentality and manners“ (Richardson 1943, zit. nach McNaughton 2006: 225).

Parallel zu diesen Entwicklungen erfuhr auch die Ausbildung der Nisei Linguists eine tiefgreifende Neuausrichtung. Bereits ab Dezember 1943 wurden erste Maßnahmen zur Vorbereitung auf Besatzungsaufgaben getroffen (McNaughton 2006: 226), doch erst nach der Niederlage Deutschlands im Mai 1945 verlagerte sich der Fokus des US-Militärs vollständig auf den Pazifikkrieg gegen Japan, wodurch die Nachfrage nach sprachlich qualifiziertem Personal weiter anstieg (Nakamura 2008: 61). Nach der Kapitulation Japans wurde das Curriculum der MISLS entsprechend angepasst, indem nun anstatt militärischer Inhalte verstärkt zivile Themen in den Vordergrund rückten, darunter Kenntnisse über die japanische Gesellschaft, Verwaltung, politische Strukturen sowie allgemeine japanische Sprachverwendung (Dennehy 2022: 1, McNaughton 2006: 417; Nakamura 2008: 62). Wie McNaughton (2006: 417) anführt, wurde die Ausbildungsdauer auf sechs Monate verkürzt und durch spezielle „Speed-up“-Programme

⁴⁵ SCAP bezeichnet sowohl das Amt des von 1945 bis 1951 amtierenden Oberbefehlshabers General Douglas MacArthur als auch die von ihm geleitete Besatzungsverwaltung, die weitreichende politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Reformen in Japan umsetzte (Office of the Historian o.J.b).

mit nur vier Monaten Ausbildungszeit ergänzt, um kurzfristig zusätzliche Sprachmittler auszubilden. Diese Umstrukturierung ging mit einem erheblichen institutionellen Wachstum einher: Anfang 1946 erreichte die MISLS mit über 160 Lehrkräften und mehr als 3.000 Schülern in über 125 Klassen ihren Höhepunkt (McNaughton 2006: 416; Nakamura 2008: 62). In den ersten Monaten nach der Kapitulation wurden mehr als 1.875 neue Schüler aufgenommen, während bis Dezember 1945 über 1.000 Absolventen nach Japan entsandt wurden (McNaughton 2006: 417). Während der Kriegs- und Besatzungszeit wurden somit insgesamt knapp 6.000 Nisei innerhalb der MISLS als Sprachmittler für verschiedenste Einsatzbereiche ausgebildet (Ding 1987: 35'14''; Hawkins & Sakamoto 2001d: 3'14''; Hirabayashi & Shima 2005b: 35'14''; Nakamura 2008: 54; Takeda 2007: 17; Takeda 2009: 52; Takeda 2010: 75).⁴⁶

Das Kriegsende markierte somit nicht nur den Abschluss militärischer Operationen, sondern zugleich den Beginn einer institutionellen Neuorientierung, in deren Rahmen die Nisei Linguists verstärkt auf Aufgaben für die bevorstehende Besatzung Japans vorbereitet wurden. Diese Verschiebung ihres Einsatzprofils vom militärischen zum administrativ geprägten Tätigkeitsfeld bildet die Grundlage für die im folgenden Abschnitt dargestellten konkreten Einsatzbereiche in der unmittelbaren Nachkriegszeit.

4.1.2 Neue Einsatzbereiche in der Besatzungszeit

Zwischen der Kapitulation Japans am 15. August 1945 und der formellen Unterzeichnung der Kapitulationsbedingungen am 2. September 1945 fand zunächst eine Übergangsphase statt, in der sich die Aufgaben der Nisei Linguists grundlegend wandelten. Aus McNaughton (2006: 396) geht hervor, dass Nisei in den Wochen zwischen Krieg und Frieden an allen Kriegsschauplätzen gebraucht wurden, da sie sowohl militärische als auch administrative und humanitäre Funktionen übernahmen. Zentrale Aufgabe in dieser Phase war die Umsetzung der Kapitulation und die Repatriierung japanischer Streitkräfte und Zivilpersonen. Bei Kriegsende befanden sich rund 4,5 Millionen japanische Soldaten außerhalb Japans, deren Rückführung organisiert werden musste (2006: 395). Gemäß Dennehy (2022: 3) kapitulierten allein auf Okinawa am 7. September 1945 mehr als 100.000 japanische Soldaten. Nisei Linguists waren maßgeblich daran beteiligt, die Kapitulationsrede des japanischen Kaisers an isolierte Einheiten

⁴⁶ Die militärische Sprachausbildung in den USA wurde nach Kriegsende nicht eingestellt, sondern weiter institutionell verankert: Die MISLS wurde 1946 an das Presidio of Monterey verlegt und in die Army Language School umbenannt. 1963 wurden ihre Nachfolgeprogramme im Defense Language Institute (DLI) zusammengeführt. Das heutige Defense Language Institute Foreign Language Center (DLIFLC) in Monterey bietet weiterhin Sprachkurse für Militärpersonal und Mitarbeitende anderer US-Bundesbehörden an und unterrichtet ein breites Spektrum strategisch relevanter Sprachen, darunter Arabisch, Chinesisch, Japanisch, Koreanisch, Persisch-Farsi, Russisch, Französisch und Spanisch. (DLIFLC o.J.a; DLIFLC o.J.b; Takeda 2007: 17)

zu übermitteln, etwa über Flugblätter, Funk oder Lautsprecherdurchsagen (Dennehy 2022: 3; McNaughton 2006: 396). Parallel dazu begleiteten sie alliierte Truppen bei der Entwaffnung japanischer Streitkräfte und fungierten als Dolmetscher bei Verhandlungen zwischen japanischen und alliierten Militärvertretern. Darüber hinaus übernahmen sie organisatorische und technische Aufgaben, darunter die Einrichtung von Funkverbindungen, den Austausch von Informationen über Truppenstellungen sowie die Identifikation und Räumung von Minenfeldern. Ihre Arbeit war darüber hinaus eng mit humanitären Herausforderungen verbunden, da große Teile der Bevölkerung an ehemaligen Kriegsschauplätzen unter Hunger, Krankheiten, Zerstörung und Vertreibung litten. (McNaughton 2006: 396–406) Wie Masaomi Mita (Mita & Nakaishi 1998: 1’30’’) rückblickend berichtete, waren auf Okinawa viele Japaner:innen obdachlos und wurden in Lagern untergebracht, wo Nisei Linguists humanitäre Hilfe leisteten.

Konkrete Einsätze aus McNaughton (2006) verdeutlichen die Bandbreite dieser Tätigkeiten: Am 27. August 1945 begleiteten etwa die Nisei Linguists Teichiro Hirata und Joe Amaki als Dolmetscher Verhandlungen zwischen alliierten und japanischen Vertretern in Rangoon (2006: 397). In Saigon unterstützten Nisei Linguists britische Ermittlungen zu Kriegsverbrechen: So verhörte Iwao Kumaba über mehrere Wochen den Chef der japanischen Militärpolizei *Kempeitai*, während Sam T. Kikumoto über sechs Monate hinweg an der Aufklärung von Misshandlungen amerikanischer Kriegsgefangener beteiligt war (2006: 397). Auch bei Rettungsmissionen für alliierte Kriegsgefangene spielten Nisei Linguists eine zentrale Rolle, indem sie Einsatzteams zugeteilt wurden, um die Befreiung von insgesamt rund 32.000 Gefangenen aus Lagern in China, Korea, Hainan und Formosa zu unterstützen. Hierbei wurden Nisei gezielt eingesetzt, um mit Lagerleitungen zu verhandeln, da befürchtet wurde, dass japanische Einheiten die Gefangenen vor ihrer Befreiung töten könnten (2006: 394, 399). Insgesamt waren Nisei Linguists an der Rückführung von rund 3,5 Millionen Soldaten und 3 Millionen Zivilist:innen beteiligt und wirkten zugleich an der Deeskalation von Spannungen, etwa zwischen koreanischen und japanischen Bevölkerungsgruppen, mit (2006: 448ff.).

Mit der Etablierung der Besatzungsstrukturen in Japan erweiterten sich auch dort die Einsatzbereiche der Nisei Linguists. Bereits im September 1945 betraten erste amerikanische Einheiten japanischen Boden, denen jeweils eigene Sprachteams zugeordnet waren (2006: 426). In den ersten Wochen wurden jedoch vermehrt *weiße* Sprachoffiziere oder von der japanischen Regierung bereitgestellte Dolmetscher für zentrale Aufgaben eingesetzt, etwa bei den ersten Landungen, der Kapitulationszeremonie oder dem ersten Treffen zwischen General MacArthur und dem japanischen Kaiser, was auch auf einen Mangel an verfügbaren US-

amerikanischen Nisei Linguists zurückzuführen war (McNaughton 2006: 295, 391). Im weiteren Verlauf wurden Nisei zunehmend in relevante Funktionen eingebunden und so zu einem unverzichtbaren Bestandteil der Militärregierung im gesamten Land. Eine wichtige Drehscheibe für die Verteilung der MISLS-Absolventen bildete wieder die ATIS, die, so Nakamura (2008: 64), ab 17. November 1945 ihren Hauptsitz in Tokio etablierte und von dort aus als Zentrum der Sprachdienstleistungen fungierte. Laut McNaughton (2006: 386) waren bereits zum 1. September 1945 über 1.300 Nisei bei ATIS tätig, im Dezember desselben Jahres waren es knapp 2.000 (2006: 430). Insgesamt standen rund 4.000 MISLS-Absolventen für Sprachdienste zur Verfügung, die sämtliche Bereiche der Besatzung abdeckten (Nakamura 2008: 64). Wie Norman Hashisaka (Hashisaka & Nakaishi 1999b: 21'22'') erläuterte, wurden zunächst alle MISLS-Nisei ins ATIS-Hauptquartier in Tokio einberufen und von dort aus verschiedenen Einsatzbereichen in ganz Japan zugewiesen. In diesem Zusammenhang übernahmen einige Nisei Linguists, etwa Grant H. Ichikawa (Ichikawa & Tani 2003a: 43'00''), organisatorische Aufgaben innerhalb der ATIS, indem sie in der Language Training bzw. Assignment Section eingesetzt wurden und die Zuweisung neu eintreffender Sprachmittler auf Einheiten in Japan, Korea und Okinawa koordinierten.

Insgesamt umfassten die Tätigkeitsfelder der Nisei Linguists in der Besatzungszeit ein breites Spektrum an Aufgaben. Nisei arbeiteten eng mit amerikanischen Militärbehörden und japanischen Verwaltungsstellen zusammen, um die Direktiven des SCAP umzusetzen, wodurch sie Dolmetsch- und Vermittlungsfunktionen in administrativen, rechtlichen und politischen Kontexten in ganz Japan übernahmen (McNaughton 2006: 447). Hierbei dienten sie auch als kulturelle Vermittler und persönliche Dolmetscher für hochrangige Offiziere, darunter Brigadegeneral Thorpe und Admiral Halsey (McNaughton 2006: 393, 437; Nakamura 2008: 70). Besonders hervorzuheben ist ihre Mitwirkung an zentralen politischen Reformprozessen, wie bspw. bei der Übersetzung der neuen japanischen Verfassung, und bei der Umsetzung weitreichender struktureller Veränderungen, etwa im Rahmen der Agrarreformen von 1946, oder beim Aufbau neuer sicherheitspolitischer Institutionen wie der National Police Reserve (McNaughton 2006: 432; Nakamura 2008: 70f.; Takeda 2007: 15; Takeda 2009: 52; Takeda 2010: 76).

Weiters waren Nisei in umfassende Zensur- und Nachrichtendienstprogramme eingebunden. Im Civil Censorship Detachment (CCD) analysierten sie Medien, Briefe und andere Kommunikationsformen, um die Umsetzung der Besatzungspolitik zu überwachen (Dennehy 2022: 7; McNaughton 2006: 415, 453f.; Nakamura 2008: 71). Die Zensur erfolgte in einer

mehrstufigen Hierarchie, in der japanische Bürger:innen die Materialien sichteten,⁴⁷ Nisei als Supervisoren fungierten, welche wiederum von sogenannten „section chiefs“ und „directors“ – US-Zivilist:innen oder Militärpersonal, die den SCAP-Behörden unmittelbar unterstellt waren – überwacht wurden (Nishimura 1989: 5). Wie Dennehy (2022: 7) erläutert, bestand die Aufgabe des CCD darin, nachrichtendienstlich relevante Informationen zu identifizieren und zugleich sicherzustellen, dass weder Kritik an den Besatzungsmaßnahmen verbreitet noch das Zensursystem selbst erwähnt wurde. Masaomi Mita (Mita & Nakaishi 1998: 2’50’’, 6’14’’) erinnerte sich rückblickend, dass hierbei hauptsächlich Kommunist:innen im Fokus der US-Besatzungsmächte standen und Nisei relevante Informationen an Vorgesetzte weitertrugen, welche dann über mögliche Konsequenzen entschieden. Darüber hinaus arbeiteten Nisei im Counter Intelligence Corps (CIC) als Ermittler und Agenten, die subversive Aktivitäten aufdecken und überwachen sollten (McNaughton 2006: 438; Nakamura 2008: 72). Sie führten Verhöre mit japanischen POWs durch, da, wie aus Watt (2009: 130f.) hervorgeht, repatriierte Kriegsgefangene, insbesondere aus sowjetischer Gefangenschaft, systematisch befragt wurden, weil sie im Kontext des beginnenden Kalten Krieges als potenzielle Verbreiter kommunistischer Propaganda galten. Zudem waren Nisei Linguists an dem Aufbau von Informantennetzwerken beteiligt und standen in engem Kontakt mit japanischen Behörden, wobei sich ihre kulturelle und sprachliche Kompetenz als entscheidend für den Aufbau von Vertrauen und Kooperation erwies (Nakamura 2008: 72f.; Mita & Nakaishi 1998: 8’20’’).

Neben diesen administrativen und geheimdienstlichen Tätigkeiten waren Nisei Linguists auch in größere historiografische Projekte der Besatzungszeit eingebunden: So entstanden ab Herbst 1946 umfangreiche Studien zu MacArthurs Feldzügen und zur frühen Besatzungsphase sowie eine separate Darstellung aus japanischer Perspektive, verfasst von ehemaligen Offizieren. MISLS-Absolventen wirkten hier als Übersetzer, Dolmetscher und Assistenten mit, so McNaughton (2006: 455). Zudem begleiteten Nisei wie Grant H. Ichikawa (Ichikawa & Tani 2003a: 43’00’’) im Rahmen der U.S. Strategic Bombing Survey Forschungsteams, führten Interviews durch und unterstützten die Analyse von Bombenschäden in Hiroshima und Nagasaki (McNaughton 2006: 451; Takeda 2009: 55).⁴⁸ Weiters begleiteten sie als Dolmetscher US-

⁴⁷ Laut Azuma (2009: 193) und Takeda (2016: 232f.) war ein Teil der Nisei für spezifische sprachliche Aufgaben nur eingeschränkt qualifiziert, weshalb ergänzend auch japanische Zivilist:innen mit Englischkenntnissen eingesetzt wurden.

⁴⁸ Aus McNaughtons (2006: 451) Ausführungen geht hervor, dass durch die Mitwirkung der Nisei Linguists binnen kürzester Zeit über hundert Berichte veröffentlicht wurden, wie bspw. der Bericht *Japan’s Struggle to End the War* vom 1. Juli 1946, welcher zu dem Schluss kam, dass Japan höchstwahrscheinlich auch ohne die Atombombenabwürfe vor dem 1. November 1945 kapituliert hätte. Demgemäß wirkten die Sprachmittler auch maßgeblich an der Aufarbeitung von Kriegsgeschehnissen mit.

amerikanische Wissenschaftler:innen bei der Untersuchung japanischer Atomwaffenprogramme (Dennehy 2022; Hawkins & Koura 2010: 20'45'', 21'45''; McNaughton 2006: 452f.). Hierbei standen Nisei Linguists vor bisher beispiellosen Hürden, wie den Erzählungen von Tony Koura zu entnehmen ist. Die Dolmetscher waren häufig mit spezialisierter Terminologie konfrontiert, auf die sie im Rahmen ihrer Ausbildung nur begrenzt vorbereitet waren: „We were mostly involved with chemical research. But that's where I had a lot of trouble. I wasn't very good at technical terms in Japanese.“ (Hawkins & Koura 2010: 24'55'') Folglich mussten sie kreative Strategien entwickeln, wie bspw. das Verschriftlichen von chemischen Formeln auf Tafeln, um die Kommunikation zwischen amerikanischen und japanischen Wissenschaftler:innen aufrechtzuerhalten (Hawkins & Koura 2010: 25'20''). Zugleich bestand ihre Aufgabe darin, als „ice breaker“ (2010: 29'00'') zu fungieren, um japanische Gesprächspartner:innen zur Kooperation zu bewegen:

[...] the Japanese were reluctant to talk about their activities, because they thought, [...] they weren't free to talk about it. But after a few moments of talking to them and making them relax, and realize that we were only interested in what they were doing, we weren't prosecutors or anything like that, we weren't looking for any crimes, but just wanted to learn what they knew, what they had been working on, and then they became very interested, very cooperative. (Hawkins & Koura 2010: 27'00'')

Solche Dolmetscheinsätze konnten mehrere Stunden oder sogar einen halben Tag in Anspruch nehmen und erforderten neben sprachlicher Kompetenz auch soziale und kommunikative Fähigkeiten (2010: 31'00'').

Insgesamt verdeutlichen die beschriebenen Einsatzbereiche die erhebliche Ausweitung und Differenzierung der Tätigkeiten der Nisei Linguists in der Besatzungszeit. Ihre Aufgaben reichten nun von Repatriierung, humanitärer Hilfe und administrativer Vermittlung über Zensur- und Geheimdienstarbeit bis hin zu Dolmetsch- und Übersetzungsleistungen bei politischen Reformprozessen, militärhistorischen Aufarbeitungsprojekten sowie wissenschaftlichen Untersuchungen. Gemäß McNaughton (2006: 456) blieben viele von ihnen auch nach dem offiziellen Ende der Besatzung 1952 für die US-Regierung in Japan tätig. Zu diesen neuen Aufgabenfeldern gehörten schließlich auch das Übersetzen und Dolmetschen im Rahmen der juristischen Aufarbeitung des Krieges, insbesondere im Rahmen der Kriegsverbrecherprozesse – allen voran den Tokioter Prozessen –, die den Fokus des folgenden Unterkapitels bilden.

4.1.3 Sprachmittlung in den Kriegsverbrecherprozessen

Die juristische Aufarbeitung der im Pazifikkrieg begangenen Verbrechen stellte einen zentralen Bestandteil der alliierten Besatzungspolitik dar, wobei die Nisei Linguists in vielfältiger Weise in die Kriegsverbrecherprozesse eingebunden waren. Mehr als 70 Nisei-Absolventen der MISLS waren an entsprechenden Verfahren beteiligt, die sich nicht nur auf Japan beschränkten, sondern auch in China, auf den Philippinen, in Französisch-Indochina (Gebiet des heutigen Laos, Kambodscha und Vietnam) sowie in weiteren Teilen Süd- und Südostasiens stattfanden (McNaughton 2006: 415, 440; Nakamura 2008: 54, 69). Sie übernahmen dabei unterschiedliche Funktionen als Übersetzer, Dolmetscher, Ermittler oder als sogenannte Monitors (Dennehy 2022: 4; McNaughton 2006: 440). Die Prozesse begannen im Dezember 1945 und dauerten in verschiedenen Regionen bis in die späten 1940er Jahre (Nakamura 2008: 69). Parallel dazu spielte die ATIS eine zentrale Rolle bei der Sicherung und Auswertung von Beweismaterial, da japanische Militär- und Zivilbehörden vielfach versucht hatten, belastende Aufzeichnungen systematisch zu vernichten (McNaughton 2006: 440, 443f.). Übersetzungen erbeuteter Dokumente sowie Aussagen aus Verhören bildeten daher wesentliche Grundlagen der Anklage. Neben den USA wurden zahlreiche Verfahren in verschiedenen Teilen des asiatisch-pazifischen Raums von diversen alliierten Staaten durchgeführt, darunter von China, Großbritannien, Australien, Frankreich, den Philippinen und den Niederlanden (2006: 442ff.).

Ein bedeutender Teil dieser Verfahren fand auf regionaler Ebene statt. Besonders hervorzuheben sind die Kriegsverbrecherprozesse von Yokohama, die zwischen 1946 und 1949 von Militärkommissionen der U.S. 8th Army durchgeführt wurden und sich vor allem mit Verbrechen der Kategorien B und C – „conventional war crimes“ sowie „crimes against humanity“ (IMTFE 1946: 319) – befassten (Kislenko 2013: 722; McNaughton 2006: 443f.). Diese Verfahren in Yokohama waren Teil von über 2.000 regionalen Prozessen, in denen insgesamt etwa 5.700 Personen angeklagt wurden (Kislenko 2013: 722). In Yokohama selbst wurden mehr als 300 Prozesse durchgeführt, wobei zahlreiche Nisei Linguists in unterschiedlichen Funktionen eingesetzt wurden: 26 arbeiteten als Ermittler, 18 als Dolmetscher und rund 50 in der „interpreter-translator section“ (McNaughton 2006: 444). Wie aus einem Interview mit Grant J. Hirabayashi (Hirabayashi & Shima 2005b: 45’11’’) hervorgeht, konnten sich diese Bereiche überschneiden, denn er beschreibt seine Tätigkeit als eine Kombination aus Dolmetschen, Übersetzen, Verhören sowie als „court monitor“. Norman Hashisaka, der insgesamt an mehreren Prozessen in Yokohama beteiligt war, formulierte seine Aufgabe wie folgt: „My assignment was to interpret whatever transpired: questions that were asked in English and

Japanese and vice-versa. [...] My job is [sic] to interpret as accurately as I can[.]” (Hashisaka & Nakaishi 1999a: 3’20’’, 5’58’’). Die Verfahren konnten dabei ein bis zwei Wochen dauern und behandelten diverse Gewaltverbrechen gegen alliierte Kriegsgefangene (Hashisaka & Nakaishi 1999a: 1’55’’; 7’11’’, 10’10’’). Die Dolmetschpraxis war dabei durch spezifische Anforderungen geprägt, auf die die Nisei Linguists der MISLS in ihrer Ausbildung nicht speziell vorbereitet wurden, wie Hashisakas Erzählungen veranschaulichen:

It was something new that I was getting into. I took it as it was my job to do the best as I can with what was presented. That’s how I approached it, trying to be as impartial as I can, without getting too emotionally involved in the case. (Hashisaka & Nakaishi 1999a: 9’33’’)

Die Aussagen Hashisakas verdeutlichen, dass hier Prinzipien des Berufsethos des Gerichtsdolmetschens als Leitlinie galten, obwohl die Nisei Linguists der MISLS nicht konkret für Einsätze in diesem Bereich ausgebildet wurden und die Umsetzung dieser Grundsätze durch traumatische Inhalte der Verfahren sowie durch ihre intermediäre Position als amerikanische Dolmetscher mit japanischen Wurzeln erschwert wurde.

Weitere Schwierigkeiten in der praktischen Ausführung der Sprachmittlung ergaben sich aus mehrdeutigen Begriffen wie *hai*, dessen Bedeutung stark vom Kontext abhängt und – je nach Fragestellung – sowohl als ‚ja‘ als auch als ‚nein‘ interpretiert werden kann (Shishido & Yahata 2009: 1’15’’; Takeda 2010: 39). Konkrete Beispiele verdeutlichen diese Problematik: Gemäß Maga (2001: 15f.) sowie Takeda (2010: 71f.) kam es in Yokohama im Verfahren gegen Tatsuo Tsuchiya, einen zivilen Wachmann eines japanischen Kriegsgefangenenlagers, zu erheblichen Dolmetschfehlern. So wurde etwa sein Spitzname „Little Glass Eye“ fälschlich als „Big Glass Eye“ oder sogar „Big Glass Tooth“ wiedergegeben, während Begriffe wie „stock“ und „club“ uneinheitlich für dasselbe japanische Wort verwendet wurden. Zusätzlich führte die fehlende grammatische Unterscheidung zwischen Singular und Plural im Japanischen zu Unklarheiten darüber, ob ein einzelner Soldat oder mehrere an Misshandlungen beteiligt waren, was insgesamt zu Verwirrung und teils sogar Gelächter im Gerichtssaal beitrug (Maga 2001: 15f.; Takeda 2010: 71f.). Der leitende Dolmetscher Sho Onodera, der später als Monitor im Tokioter Prozess tätig war, verwies selbst auf die Schwierigkeiten dieser Dolmetscharbeit (Takeda 2010: 71f.). Erfahrungen wie diese aus den regionalen Prozessen verdeutlichten die Notwendigkeit einer stärker strukturierten und kontrollierten Dolmetschorganisation in komplexeren Gerichtsverfahren.

Vor diesem Hintergrund wurde im International Military Tribunal for the Far East (IMTFE), auch bekannt als Tokioter Prozesse, ein differenziertes System der Sprachmittlung

etabliert. Das Tribunal wurde im Kontext der alliierten Besatzung vorbereitet, im Rahmen dessen General Douglas MacArthur bereits am 11. September 1945 49 mutmaßliche Kriegsverbrecher festnehmen ließ, darunter den ehemaligen Premierminister Hideki Tōjō (Takeda 2010: 11). Die Anklageschrift wurde am 29. April 1946 gegen 28 führende militärische und politische Entscheidungsträger eingereicht, denen Verbrechen der Kategorien A („crimes against peace“) (IMTFE 1946: 319), B und C zur Last gelegt wurden (Takeda 2010: 12f.; Watanabe 2009: 57). Wie Watanabe (2009: 57) erläutert, begannen die Verhandlungen am 3. Mai 1946, rund sechs Monate nach Beginn der Nürnberger Prozesse. Nach Wiederaufnahme des Gerichts am 4. November 1948 wurde das Urteil schließlich am 12. November 1948 verkündet, wodurch sich das gesamte Verfahren über knapp zweieinhalb Jahre erstreckte und somit deutlich länger als das europäische Gegenstück dauerte, das etwa ein Jahr in Anspruch nahm (Totani 2008: 8; Watanabe 2009: 57). Insgesamt umfasste das Verfahren 818 Verhandlungssitzungen mit 419 Zeug:innen; nahezu alle Angeklagten wurden verurteilt, darunter sieben zum Tode (Takeda 2010: 13f.)

Im Unterschied zu den regionalen Verfahren war die Sprachmittlung im IMTFE institutionell deutlich stärker formalisiert, obwohl sich die räumlich-technische Organisation erst schrittweise im Verlauf des Verfahrens entwickelte. Gemäß Takeda (2010: 33f.) arbeiteten die an der Sprachmittlung beteiligten Personen in der Anfangsphase des Tribunals zunächst ohne eigene Kabine an einem Tisch im Gerichtssaal, bevor entsprechende technische und räumliche Strukturen sukzessive installiert wurden. Im weiteren Verlauf wurde eine Dolmetschkabine eingerichtet, in der die Sprachmittler gemeinsam arbeiteten, während parallel zeitweise eine provisorische „glass box“ zur Verfügung stand (2010: 34ff). Offizielle Verhandlungssprachen waren Englisch und Japanisch,⁴⁹ wobei überwiegend konsekutiv gedolmetscht wurde (2010: 17, 37f.). Obwohl im Gerichtssaal dieselbe IBM-Anlage zur Verfügung stand wie bei den Nürnberger Prozessen, entschied das Tribunal dennoch, dass eine simultane Verdolmetschung zwischen Englisch und Japanisch aufgrund der unterschiedlichen Satzstruktur beider Sprachen praktisch nicht möglich sei⁵⁰ (Takeda 2010: 37f.; Totani 2008: 7; Watanabe 2009: 59).

⁴⁹ Neben Englisch und Japanisch kamen im Tribunal auch weitere Sprachen zum Einsatz, darunter Chinesisch, Französisch, Niederländisch, Deutsch, Russisch und Mongolisch (Takeda 2010: 17f.; Totani 2008: 7; Watanabe 2009: 60). In der Praxis wurde jedoch häufig Englisch als Relaisprache verwendet, von der aus konsekutiv in die jeweils andere Sprache gedolmetscht wurde (Takeda 2010: 26). Ein Telegramm des IMTFE-Sekretariats an die Nürnberger Prozesse vom 23. August 1946, in dem nach Erfahrungen mit simultanem Dolmetschen gefragt wurde, deutet darauf hin, dass das Tribunal auf komplexere mehrsprachige Situationen nur begrenzt vorbereitet war (U.S. National Archives, Record Group 331, zit. nach Takeda 2010: 19f.).

⁵⁰ Ab den 1950er Jahren rückte der Simultandolmetschmodus allerdings zunehmend in den Fokus der Schulung, sodass er heute einen unverzichtbaren Bestandteil der Dolmetschausbildung in Japan darstellt, wie Nishiyama (1983: 109), einer der ersten japanischen Simultandolmetscher, vermerkt.

Simultanes Dolmetschen wurde daher nur in Ausnahmefällen eingesetzt, etwa wenn ein Dokument vorgelesen wurde und bereits eine amtliche Übersetzung vorlag, bspw. bei Anklageschriften oder dem Urteil (Takeda 2010: 37f.; Watanabe 2009: 60, 63). Diese vorbereiteten Übersetzungen wurden von den Monitors, nicht von den japanischen Dolmetschern, vorgetragen (Takeda 2010: 37f., 73).

Die organisatorische Struktur dieser Sprachmittlung beruhte auf einem dreistufigen System. Die primäre Verdolmetschung erfolgte durch japanische Dolmetscher, von denen viele zuvor in japanischen Ministerien oder staatlichen Behörden beschäftigt gewesen waren, sodass sie nun in Verfahren dolmetschten, in denen über das Schicksal früherer Vorgesetzter und politischer Eliten entschieden wurde⁵¹ (Takeda 2010: 31, 53, 72; Watanabe 2009: 60). Die zweite Ebene bildeten Nisei Monitors, die die Verdolmetschung kontrollierten und korrigierten, darauf aufbauend fungierte das Language Arbitration Board als übergeordnete Instanz zur Entscheidungsfindung bei Übersetzungsproblemen (Takeda 2010: 86, 122f.; Watanabe 2009: 63). Gemäß Takeda (2010: 42) entschied dieses Gremium weniger in Streitfällen mündlicher Verdolmetschungen als vielmehr bei Fehlern in den schriftlichen Übersetzungen der als Beweisstücke in das Verfahren eingebrachter Dokumente. Sobald die Auslegung eines strittigen Begriffs durch das Gericht oder den Language Arbiters – sogenannten Sprachschiedsrichtern – festgelegt war, musste diese Übersetzung im weiteren Verlauf des Verfahrens verbindlich verwendet werden (Watanabe 2009: 65).

Aus Takeda (2010: 27f.) geht hervor, dass die Organisation der Sprachsektion SCAP unterstand, in dessen Rahmen sowohl die japanischen Dolmetscher als auch die Nisei Monitors rekrutiert wurden. Aufgrund des akuten Mangels an japanischsprechenden Dolmetschern trat die professionelle Dolmetscherfahrung bei der Auswahl der Dolmetscher in den Hintergrund; ausschlaggebend war vielmehr, dass die gesuchten „men over 18 years old“ überhaupt Englischkenntnisse vorweisen konnten – „no matter whether they speak it well or not“ (*Nippon Times* 1945, zit. nach Takeda 2010: 29). Die vier Kibei David Akira Itami, Sho Onodera, Lanny Miyamoto und Hidekazu Hayashi wurden als Monitors ausgewählt, wobei Hayashi nur unregelmäßig zum Einsatz kam (Takeda 2010: 27f., 59–63). Sie hatten mehrheitlich für ATIS gearbeitet oder waren zuvor als japanische Sprachlehrer an der MISLS oder anderen militärischen

⁵¹ Trotz fehlender konkreter Belege für die Entscheidungsfindung legen interne Korrespondenzen nahe, dass sich das Tribunal bewusst für japanische Dolmetscher entschied, da die SCAP die Dolmetschprobleme vorangegangener Prozesse – insbesondere in Yokohama – kannte und gerade deshalb für das international stark beachtete IMTFE auf japanische Dolmetscher setzte (Takeda 2010: 72, 136). Zugleich sollte durch die zusätzliche Einsetzung von Nisei Monitors und Language Arbiters die Neutralität der Verdolmetschung abgesichert und die Abhängigkeit des Tribunals von Sprachmittlern des besiegten Staates begrenzt werden (Takeda 2010: 72, 136f.).

Institutionen tätig (McNaughton 2006: 442; Takeda 2010: 59–63; Watanabe: 2009: 63f.). Takeda (2010: 38) sowie Watanabe (2009: 62f.) erläutern, dass die Einsatzorganisation der Dolmetscher einem rotierenden System folgte, indem pro Sitzung in der Regel zwei bis vier japanische Dolmetscher eingesetzt wurden, die sich ungefähr alle 30 Minuten abwechselten. Die konkrete Einteilung erfolgte flexibel unter Leitung der Nisei Monitors, abhängig von den Bedingungen des jeweiligen Verfahrens und den Fähigkeiten der Dolmetscher (Takeda 2010: 38). In der Regel war jeweils ein Monitor für eine Vor- oder Nachmittagssitzung zuständig und saß neben den Dolmetschern in der Kabine (2010: 40). Als Language Arbiters fungierten Lardner Moore und – nach seiner Entlassung im September 1947 – Edward Kraft, zwei *weiße* Offiziere des US-Heers, die beide über japanische Sprachkenntnisse verfügten: Moore war in Osaka als Sohn einer Missionarsfamilie aufgewachsen, während Kraft Japanisch im Rahmen der MISLS sowie eines vorbereitenden Sprachkurses an der University of Michigan erlernte (2010: 28, 63ff.).

Die Aufgaben der Nisei Monitors gingen dabei deutlich über eine passive Kontrollfunktion hinaus. Ihre zentrale Aufgabe bestand in der Überwachung und Sicherung der Qualität der Verdolmetschung (Takeda 2010: 95f.; Watanabe 2009: 63). Da im Tribunal überwiegend konsekutiv gedolmetscht wurde, konnten sie aktiv in laufende Dolmetschprozesse eingreifen (2010: 38). Zu ihren Aufgaben gehörten Korrekturen von Übersetzungsfehlern, Ergänzungen, Kürzungen und Umformulierungen von Aussagen (Takeda 2010: 96ff., 103; Watanabe 2009: 64). In Fällen von Mehrdeutigkeit oder Unklarheit konnten sie die/den Protokollführer:in anweisen, die betreffende Passage vorzulesen, damit Zeug:innen und Dolmetscher ihre Aussage präzisieren konnten (2009: 64). Takeda (2010: 99ff.) weist darauf hin, dass pro Sitzung durchschnittlich fünf bis sechs größere Korrekturen vorgenommen wurden – bei durchschnittlich rund 225 Äußerungen pro Sitzung –, die von Zahlen- bis Sinnfehlern reichten. Die Mehrheit der Eingriffe bezog sich auf die Verdolmetschung vom Englischen ins Japanische (2010: 101). Nicht alle Interventionen der Monitors waren allerdings fehlerfrei, da es in einzelnen Fällen auch zu unnötigen oder fehlerhaften Ausbesserungen sowie zu übersehenen Fehlern kam (2010: 101ff.). Watanabe (2009: 90) beurteilt die Qualität der Verdolmetschung im Fall von Tōjōs Kreuzverhör dennoch insgesamt als vergleichsweise hoch, gerade weil Dolmetscher und Monitors „as one unit“ (2009: 90) zusammenarbeiteten. Aus ihrer Analyse ergibt sich ausdrücklich, dass die Monitors sowohl um die Genauigkeit der englischen Verdolmetschung als auch um die Verständlichkeit der japanischen Wiedergabe für die Angeklagten bemüht waren und damit zur Fairness des Verfahrens beitrugen (2009: 56).

Neben dieser Kontrollfunktion verfügten die Monitors über begrenzte, aber reale Handlungsspielräume. Aufgrund sprachlicher Asymmetrien – etwa der eingeschränkten Japanischkenntnisse der *weißen* Language Arbiters – waren sie nicht nur Ausführende, sondern konnten eigenständige Eingriffe in den Kommunikationsprozess vornehmen und standen somit in direktem Kontakt mit den japanischen Dolmetschern, Zeug:innen und Angeklagten, etwa bei der Klärung von Verständnisproblemen oder bei der Erläuterung von Verfahrensfragen (Takeda 2010: 95f., 108, 112f., 138). So konnten die Nisei unmittelbar eingreifen, wenn z. B. längere Aussagen segmentiert werden mussten. Im Fall von Tōjōs Aussage forderten sie mit einem „Chotto matte [Wait a second]“ (2010: 112) eine Unterbrechung an, um die Verdolmetschung zu ermöglichen. Darüber hinaus bestand im Gerichtssaal ein technisches Signalsystem: Wenn Redebeiträge zu lang wurden, leuchtete auf dem Rednerpult eine rote Lampe auf, um anzuzeigen, dass der/die Sprecher:in pausieren sollte, damit der Dolmetscher aufholen konnte (Watanabe 2009: 64). Auch auf dieser Ebene waren die Monitors in die Strukturierung des Kommunikationsprozesses eingebunden.

Die praktische Durchführung der Sprachmittlung in den Tokioter Prozessen war allerdings mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Laut Takeda (2010: 39f., 50) erschwerten auf struktureller Ebene die Unterschiede zwischen der englischen und japanischen Sprache die Verdolmetschung, insbesondere die Verbendstellung im Japanischen, lange und komplexe Satzgefüge sowie die implizite Ausdrucksweise vieler japanischer Zeug:innen. Hinzu kamen terminologische Probleme, etwa bei juristischen Fachbegriffen oder mehrdeutigen Ausdrücken, deren Bedeutung im Japanischen je nach Kontext stark variieren konnte. Organisatorisch wurde die Situation dadurch verschärft, dass die Mehrheit der japanischen Dolmetscher über keine eigentliche Dolmetschausbildung verfügte und die akustischen Bedingungen im Gerichtssaal ungünstig waren (2010: 30–33). Dadurch kam es zu wiederkehrenden Verzögerungen, langwierigen Verfahren und anhaltender Kritik an der Dolmetschqualität (2010: 13, 49f.). Wie McNaughton (2006: 442) betont, erfolgte die Dolmetschung im Gerichtssaal zudem unter hohem Druck, da bereits die Auslegung einzelner Begriffe existenzielle Folgen für die Angeklagten haben konnte. Diese mentale Belastung wurde durch japanische und US-amerikanische Journalist:innen im Zuschauerbereich verstärkt (2006: 442).

Neben der mündlichen Sprachmittlung spielte auch die schriftliche Übersetzungsarbeit eine zentrale Rolle. Yukio Kawamoto, der knapp eineinhalb Jahre in der Language and Investigative Branch der Verteidigung tätig war, erinnerte sich, dass er gemeinsam mit etwa 100 Personen – überwiegend Englisch- und Japanischprofessor:innen sowie einem weiteren Nisei

Linguist – an Übersetzungen arbeitete und diese inhaltlich überprüfte: „[...] our job primarily was to review these translations, to make sure that the content was substantively accurate, and also in English that sounded like English.“ (Kawamoto & Ninomiya 2003b: 24’15’’) Takeda (2010: 44f.) beschreibt diese Praxis als „team translation“ (2010: 44), wie etwa bei der Übersetzung des 300.000 Wörter umfassenden Urteils, an der neun Nisei und 26 japanische Übersetzer:innen beteiligt waren und die fast drei Monate in Anspruch nahm. Die hohe Nachfrage nach qualifizierten Nisei stand dabei einer begrenzten Zahl entsprechend ausgebildeter Sprachmittler gegenüber, sodass viele von ihnen parallel weitere Aufgaben innerhalb der Besatzungsverwaltung wahrnehmen mussten (2010: 42f.). Wie McNaughton (2006: 442) erläutert, erfolgte die Arbeit auch hier unter enormem Druck und konfrontierte die Nisei Linguists mit emotional belastenden und teils traumatisierenden Inhalten. Sie arbeiteten mit japanischen Dokumenten aus dem Bestand der ATIS sowie mit Aussagen aus Verhören von Tausenden Zeug:innen und Verdächtigen und waren dabei mit schwerwiegenden Tatvorwürfen konfrontiert, darunter Gefangenemisshandlung, Zwangsarbeit, Hinrichtungen, Kannibalismus und Menschenversuche (2006: 442).

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Sprachmittlung in den Kriegsverbrecherprozessen ein komplexes Aufgabenfeld darstellte, das von regionalen Militärkommissionsverfahren bis zu den Tokioter Prozessen reichte. Nisei Linguists waren dabei in unterschiedlichen Funktionen als Ermittler, Dolmetscher, Übersetzer und Monitors tätig und übernahmen wesentliche Aufgaben in der juristischen Aufarbeitung des Pazifikkrieges. Die Arbeit umfasste sowohl die mündliche Verdolmetschung und deren Korrektur im Gerichtssaal als auch die schriftliche Übersetzung umfangreicher Beweisstücke sowie Urteilstexte und war mit erheblichen sprachlichen, organisatorischen und inhaltlichen Herausforderungen verbunden. Die dabei – ebenso wie in anderen Bereichen der Besatzungszeit – hervortretenden Spannungen zwischen Verantwortung, institutioneller Einbindung und begrenzten Handlungsspielräumen kristallisierten sich nun besonders deutlich heraus. Hinzu kamen der plötzlich intensivierte Kontakt zur japanischen Zivilbevölkerung sowie die Konfrontation mit dem Ausmaß der Zerstörung durch die abgeworfenen Atombomben, die zu anhaltenden Identitäts- und Gewissenskonflikten beitrugen. Diese Entwicklungen bilden den Ausgangspunkt für das folgende Kapitel, das sich den konkreten Wahrnehmungsdynamiken in der Besatzungszeit widmet.

4.2 Wahrnehmungsdynamiken in der Besatzungszeit

4.2.1 Zwischen Anerkennung und Kontrolle

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Beginn der Besatzungszeit Japans veränderte sich die öffentliche Wahrnehmung der Nisei Linguists in den USA schrittweise. Die zuvor bestehenden Einschränkungen der Medienberichterstattung über die MISLS wurden ab 1945 teilweise aufgehoben, wodurch Presseberichte, Auszeichnungen und Veröffentlichungen der WRA die Einsatzbereiche der Sprachmittler im Pazifikkrieg zunehmend sichtbar machten (McNaughton 2006: 326, 459). Bereits kurz vor Kriegsende wurde ihr Einsatz öffentlich gewürdigt, etwa im *Honolulu Star-Bulletin* vom 1. März 1945, das die besonderen Gefahren hervorhob, denen Nisei im Kampf gegen Japan ausgesetzt waren (*Honolulu Star-Bulletin* 1945, zit. nach McNaughton 2006: 352f.). Weiters zitierte ein Artikel der *Pacific Citizen* vom 11. Mai 1946 Oberstleutnant John E. Anderton, der die Loyalität der unter seinem Kommando stehenden Nisei Linguists betonte:

We didn't have a single instance of disloyalty among 800 Japanese American boys under my command for three years[...] [...] [This is] remarkable when it is recalled that approximately 94 percent of all intelligence in the Pacific went through the hands of these Nisei. [...] During the two and a half years, there was not a single court-martial among them, not a single case of being absent without leave, not a single case of drunkenness, nor a single case of venereal disease. (Anderton 1956, zit. nach N.N. 1946a: 8)

Darüber hinaus verwies Anderton auf eine Einschätzung des Geheimdienstchefs General Charles A. Willoughby, wonach der Krieg ohne den Einsatz der Nisei um mindestens zwei Jahre länger gedauert hätte (1946a: 8). Parallel zu dieser öffentlichen Anerkennung des Kriegseinsatzes der Nisei Linguists wurde den Sprachmittlern in der Besatzungszeit Japans ebenso eine zentrale Rolle zugeschrieben. Bereits unmittelbar nach der japanischen Kapitulation wandte sich Generalmajor Clayton Bissell, stellvertretender Leiter der militärischen Nachrichtendienstabteilung des US-Heers, am 18. August 1945 in seiner Festrede mit folgenden Worten an die jüngsten MISLS-Absolventen:

[T]he need for language students is even greater now than when you first entered the school under war conditions. [...] [Nisei] will be the language bridge through which the United States will carry out its surrender terms to 80 million Japanese." (Bissell 1945, zit. nach N.N. 1945a: 1)

Auch Willoughby erkannte im Februar 1946 die zentralen Besatzungsfunktionen der Nisei Linguists an: „Without the Japanese Americans in the Army the occupation job in Japan could not

have been accomplished on the ground of language difficulties alone[.] [...] The result would have been utter chaos[.]” (Willoughby 1946, zit. nach N.N. 1946b: 6) Nisei galten plötzlich als „human transmitter – and a living symbol – of American ‚democratic‘ ideas“, so Azuma (2009: 189). Die gestiegene Bedeutung der Nisei Linguists spiegelte sich auch in strukturellen Maßnahmen wider. Nach Japans Kapitulation wurden Hunderte Nisei der MISLS befördert: Am 18. August 1945 ernannte Oberst Mashbir knapp 100 Nisei der ATIS zu Offizieren und beförderte rund 600 Nisei um eine Dienstgradstufe⁵² (McNaughton 2006: 384).

Trotz dieser Anerkennung blieb das Vertrauen in die Nisei begrenzt, da sie nur selten in die Ausarbeitung der Besatzungspolitik einbezogen wurden (Azuma 2009: 190; McNaughton 2006: 428). Barry Saiki betonte rückblickend, dass Nisei lediglich Befehlsempfänger und somit „not the authority“ (Saiki & Yamada 2000b: 0’21’’) waren. Diese strukturelle, aber weiterhin kontrollierte Einbindung der Nisei Linguists lässt sich auch am Beispiel der Sprachorganisation in den Tokioter Prozessen nachvollziehen. Wie Takeda (2010: 68, 122f.) darlegt, war das dort etablierte Dolmetschsystem von Beginn an durch ein mehrstufiges Kontrollprinzip geprägt, das durch eine Nahaufnahme innerhalb der Dolmetschkabine aus Takeda (2010: 58) sichtbar wird.



Abbildung 5: Dolmetscher, Monitor und Language Arbiter in der Dolmetschkabine der Tokioter Prozesse (Takeda 2010: 58)

⁵² Diese massenhaften Rangerhöhungen wurden jedoch nicht durchgehend positiv aufgenommen. McNaughton (2006: 385) verweist darauf, dass einige hochqualifizierte Nisei Offizierspatente ablehnten, da diese mit einer unbefristeten Verlängerung ihres Militärdienstes verbunden waren. Zudem wurden die späten Beförderungen vielfach als überfällig wahrgenommen, wie aus einem Brief von Clifford Konno hervorgeht, der die Maßnahmen als „wholesale“ bezeichnete und davon ausging, das Kriegsministerium habe entschieden, den Nisei in erster Linie für den anstehenden Besatzungseinsatz in Japan „a little more rank“ zu verleihen (Konno 1945, zit. nach McNaughton 2006: 385).

Ein japanischer Dolmetscher, ein Nisei Monitor und ein *weißer* Language Arbiter sind hier in unmittelbarer Zusammenarbeit dargestellt.⁵³ Sie hören den Redebeiträgen über Kopfhörer zu, verdolmetschen diese, fertigen Notizen an und verfolgen den Kommunikationsverlauf. Im Sinne der visuellen Sozialsemiotik entsteht eine transaktionale, narrative Struktur, die durch aufeinander bezogene Handlungen wie Zuhören, Schreiben und Überprüfen gekennzeichnet ist (Kress & van Leeuwen 2021: 55). Innerhalb dieser Interaktion wird ebenso eine gestaffelte Arbeitsteilung sichtbar, die der von Takeda (2010) beschriebenen mehrstufigen Kontrollkette entspricht: Die Japaner als primäre, für das Tribunal nicht vollständig vertrauenswürdige Dolmetscher wurden durch Nisei Monitors kontrolliert, die selbst – insbesondere als Kibei – unter Loyalitätsverdacht standen (Takeda 2010: 74ff., 136f., 142). Diese wiederum waren in eine übergeordnete Kontrollstruktur eingebunden, in der *weiße* Language Arbiters die letzte sprachliche Entscheidungsinstanz bildeten (Takeda 2010: 122ff.). Die visuell dargestellte Interaktion verweist somit nicht nur auf eine enge Zusammenarbeit, sondern auf eine klar strukturierte und gleichzeitig stark rassistische Überwachungs- und Entscheidungsordnung, in der die Dolmetscher und Monitors zugleich operativ tätig waren und kontrolliert wurden. Die Kombination aus narrativer Struktur und enger räumlicher Anordnung der Akteure innerhalb der Kabine verweist darauf, dass gerade ihre unmittelbare physische Nähe die fortlaufende Zusammenarbeit sowie die hierarchisch organisierte Kontrolle des Dolmetschprozesses, der sich durch kontinuierliche Überwachung, Korrektur und Rückkopplung auszeichnete, erst ermöglichte.

Die Einbindung der Nisei Linguists in diese mehrstufige Kontrollstruktur unterstreicht die Gleichzeitigkeit von funktionaler Aufwertung und fortbestehendem institutionellen Misstrauen: Während Nisei als zentrale Akteure für die Kommunikation innerhalb der Besatzung unentbehrlich waren, blieben ihre Handlungsspielräume in hierarchische Kontrollmechanismen eingebettet. Dieses Spannungsverhältnis prägte nicht nur ihre Rolle als Sprachmittler, sondern auch ihre persönlichen Erfahrungen und Selbstdeutungen in der Besatzungszeit, welche zu

⁵³ Takeda (2010: 52–65) und Watanabe (2009: 63, 66) liefern zwar Angaben zu den im IMTFE eingesetzten japanischen Dolmetschern, Nisei Monitors und Language Arbiters, erlauben jedoch keine eindeutige Zuordnung der auf der Abbildung dargestellten Personen zu diesen Funktionen. Aufgrund der im Bild sichtbaren Konstellation erscheint es jedoch naheliegend, den als *weißen* Mann erkennbaren Akteur als Language Arbiter zu lesen und die beiden links von ihm sitzenden Männer als japanischen Dolmetscher und Nisei Monitor zu interpretieren. Dabei legt die räumliche Anordnung innerhalb der Kabine nahe, dass die links sitzende Person eher den primären Dolmetscher, der mittig platzierte Mann womöglich den Monitor darstellt. Zudem spricht Moores längere Tätigkeit als Language Arbiter eher dafür, dass es sich bei dem *weißen* Mann um Lardner Moore und nicht um Edward Kraft handelt (Takeda 2010: 28, 65). Ein auf der Website des National WWII Museum (2020) veröffentlichtes Archivfoto der Nisei Monitors Sho Onodera und Lanny Miyamoto legt nahe, dass der mittig platzierte Mann in der hier analysierten Fotografie möglicherweise Sho Onodera sein könnte. Eine gesicherte Identifizierung der abgebildeten Personen war jedoch weder auf Grundlage der Sekundärliteratur noch im Rahmen einer ergänzenden Recherche möglich.

emotionalen Belastungen und individuellen Konflikten führten, die im folgenden Unterkapitel näher analysiert werden.

4.2.2 Emotionale Belastungen und fortbestehende Identitätskonflikte

Die Besatzungsaufgaben der Nisei Linguists waren ebenso wie ihr sprachmittelnder Kriegseinsatz von tiefgreifenden psychischen und identitätsbezogenen Konfliktlagen geprägt. Laut McNaughton (2006: 429) begrüßte anfangs ein Teil der Nisei den bevorstehenden Einsatz, während andere deutliche Vorbehalte äußerten. So schrieb Journalist Larry Tajiri in der *Pacific Citizen* des 26. Mai 1945: „[...] Nisei Americans are far more eager to see democracy work in the Hood River and San Jaoquin valleys of the western coast than in acting as missionaries for democracy in Japan.” (Tajiri 1945: 4) Auch auf der Insel Luzon stationierte Nisei Linguists schilderten in einem Brief an die *Pacific Citizen* vom 22. September 1945 ihre Erschöpfung und Ablehnung hinsichtlich eines weiteren Einsatzes mit den Worten: „We are [...] slighted when you refer to us as the men to reorganize the New Japan. We have done our bit. Now you do yours.“ (N.N. 1945b: 4) Parallel dazu zeigte sich eine grundlegende Verunsicherung hinsichtlich der neuen Aufgaben der Nisei in der Besatzungszeit. Harry Fukuhara erinnerte sich, dass ihre Ausbildung zunächst auf einen verlustreichen Kampf gegen die gesamte japanische Bevölkerung ausgerichtet gewesen sei, während sich nach den Atombombenabwürfen innerhalb kürzester Zeit ihre Funktion hin zu jener von „peacekeepers“ (Fukuhara & Shima 2005b: 46’03’’) wandelte, deren Aufgabe es nun war, die Sicherheit Japans zu gewährleisten und die Entmilitarisierung durchzusetzen (2005b: 45’13’’). Diese Umorientierung fiel zeitlich mit dem Wunsch vieler Nisei zusammen, in die USA zurückzukehren. McNaughton (2006: 434) betont, dass zahlreiche Nisei – wie etwa Yukio Kawamoto (Kawamoto & Ninomiya 2003b: 0’55’’) – ihre Familien unterstützen wollten, die nach der Internierung in ihre früheren Wohnorte zurückkehrten. Gleichzeitig wurden die Einsätze in Japan vielfach von gemischten Gefühlen begleitet. Fukuhara beschrieb diese Ambivalenz rückblickend folgendermaßen: „I had mixed feelings, because at the beginning, I was happy that the war ended. [But] I was still sorting out the fact that I had to make a landing on Japan.“ (Fukuhara & Shima 2005b: 29’45’')

Eine besondere emotionale Belastung ergab sich aus den plötzlichen Atombombenabwürfen der USA auf Hiroshima und Nagasaki, von denen zahlreiche Familienangehörige der Nisei direkt betroffen waren. Fukuhara erinnerte sich zunächst an seine unmittelbare Bestürzung, als er von dem Abwurf erfuhr, ohne dessen Tragweite zunächst vollständig zu begreifen: „When I heard about the atomic bomb, I didn’t know what it was. [...] I didn’t know that it was so deadly. [...] I thought: ‘Oh my god. How come that they dropped it on Hiroshima?’“ (Fuku-

hara & Shima 2005b: 26'39'') Erst angesichts des ihm vermittelten Ausmaßes der Zerstörung gewann die Nachricht für ihn unmittelbar eine persönliche Dimension, da er zugleich um das Überleben seiner dort beheimateten Familie fürchtete (2005b: 28'26''). Wie konkret sich diese Sorge bewahrheitete, offenbarte sich ihm während eines Besuchs bei seiner Familie in Hiroshima: „Our house was partially destroyed. [...] [My older brother] had no skin on his back [...]. He died soon after I left from the radiation.“ (2005b: 21'30'') Fukuhara war mit dieser persönlichen Betroffenheit nicht allein, auch Roy Matsumoto beschrieb den Atombombenabwurf auf Hiroshima als „saddest thing“ (Matsumoto & Yamada 2000d: 7'21''), da er davon ausging, seine Familie verloren zu haben, obwohl diese letztlich überlebte, jedoch unter den Folgen der Strahlung litt. Der unmittelbare Kontakt mit der Zerstörung Japans verstärkte diese emotionalen Spannungen, da – wie Nakamura (2008: 65) erläutert – viele MISLS-Absolventen zu den ersten gehörten, die die Folgen der Atombomben sowie die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der US-Handelssperren wahrnahmen. Die damaligen Lebensbedingungen in Japan waren geprägt von Inflation, Nahrungsmittelknappheit und weit verbreiteter Unterernährung (2008: 66). Barry Saiki schilderte seine ersten Eindrücke bei der Ankunft in Japan als einen drastischen Kontrast zu der einst stolzen Nation und den ihm dort bekannten gesellschaftlichen Normen, etwa wenn Menschen um Zigarettenreste konkurrierten (Saiki & Yamada 2000c: 1'43''). Auch Norman Hashisaka empfand die allgemeine Stimmung als „very gloomy, kind of depressing“ (Hashisaka & Nakaishi 1999b: 23'00''). Der erste Anblick der Opfer der Atombomben in einem Krankenhaus des Roten Kreuz in Hiroshima hinterließ bei Thomas Sakamoto einen besonders nachhaltigen Eindruck: „The scene was horrible. Even to this day, when I talk about it, it chokes me up.“ (Hawkins & Sakamoto 2001e: 7'38'')

In ihrer Besatzungsfunktion entwickelten die Sprachmittler ein ausgeprägtes Mitgefühl für die Japaner:innen, denn viele Nisei empfanden für sie eine persönliche Verantwortung (Nakamura 2008: 74). Kenjiro Akune betonte, dass Nisei bestrebt gewesen seien, japanische Soldaten über demokratische Prinzipien aufzuklären und so zu einem Wiederaufbau Japans beizutragen (Akune & Yamada 2000b: 0'28''). Diese emotionale Nähe und Identifikation mit dem Schicksal Japans zeigt sich auch in den Schilderungen von Thomas Sakamoto, der die Kapitulationszeremonie auf der USS Missouri folgendermaßen beschrieb:

[During] my four years schooling in Japan [I learned about] the military arch, the bushido, the way of the Samurai, I used to do kendo, and looking at [the Japanese delegation] was so pathetic, that all of these things vanquished at the deck of Missouri. [...] The ceremony was very brief, but the 15 minutes of cruel silence impacted me more than anything. [...] In fact, I recall

that it was my most emotional day, even more than the 25 months of fighting in the jungle in New Guinea. (Hawkins & Sakamoto 2001e: 5'25'')

Die japanische Bevölkerung hingegen begegnete den Nisei Linguists anfangs mit Misstrauen und Zurückhaltung, da viele Japaner:innen Angst vor Männern in amerikanischer Uniform hatten (McNaughton 2006: 437). Auch Hashisaka hielt rückblickend fest, dass die Bevölkerung nicht feindlich, aber zunächst reserviert reagierte (Hashisaka & Nakaishi 1999b: 23'08''). Mit zunehmender Interaktion wandelte sich diese Haltung jedoch. Barry Saiki erläuterte, dass die Kenntnisse japanischer Werte und sozialer Normen den Nisei einen entscheidenden Vorteil im Umgang mit der Bevölkerung verschafften: „[Y]ou feel that you are in a better position in understanding the other person's feeling and they feel the same way.“ (Saiki & Yamada 2000a: 1'45'') Aufgrund ihrer Funktion als Sprachmittler konnten Nisei somit gute Beziehungen zu den Menschen vor Ort aufbauen und dadurch eine friedliche Besatzung umsetzen, wie aus mehreren Quellen hervorgeht (Fukuhara & Shima 2005b: 48'33''; McNaughton 2006: 415; Nakamura 2008: 67; Saiki & Yamada 2000a: 6'48'').

Dieses Bild einer vorwiegend empathischen und vermittelnden Besatzungspraxis bedarf jedoch einer differenzierten Ergänzung. Wie US-Historiker Azuma (2009: 191–194, 209f.; 2017: 73f., 78ff.) zeigt, war der Einsatz in Japan für viele Nisei nicht nur mit sprachmittelnder Verantwortung und persönlicher Ambivalenz, sondern zugleich mit ökonomischen, sozialen und statusbezogenen Aufwertungen verbunden. Die Tätigkeit bei der Besatzungsmacht sicherte Einkommen, eröffnete neue Berufsperspektiven und erlaubte es außerdem, sich als loyale amerikanische Staatsbürger zu positionieren. Im Zuge dessen erfuhren viele Nisei im besetzten Japan erstmals jene staatsbürgerlich legitimierte Macht und Privilegierung, die ihnen in den USA trotz ihres Militärdienstes häufig vorenthalten wurden. Diese Konstellation führte laut Azuma (2017: 80) teils dazu, dass manche Nisei unter der Beobachtung *weißer* Vorgesetzter demonstrative Strenge gegenüber Japaner:innen zeigten, um ihre Loyalität gegenüber der US-Nation sichtbar zu machen und nicht als „Jap lover“ (2017: 80) zu gelten. Die Besatzungszeit war somit nicht nur von Mitgefühl und Vermittlung, sondern ebenso von begrenzter, kontrollierter Machtausübung geprägt.

Trotz ihrer höheren Machtposition und ihres größeren Handlungsspielraums wurden die Nisei Linguists immer wieder mit persönlichen Konflikten konfrontiert, insbesondere im Kontakt mit ehemaligen Freunden, Verwandten oder sogar Familienmitgliedern auf der ‚gegnerischen Seite‘. McNaughton (2006: 402f.) und Takeda (2009: 55; 2010: 81) geben an, dass Nisei auf ehemalige Bekannte oder Familienangehörige trafen, die in der japanischen Armee dienten oder für japanische Institutionen tätig waren, wie es bspw. bei Norman Hashisaka der Fall war

(Hashisaka & Nakaishi 1999a: 14'30''). Diese Umstände führten zu erheblichen Schuldgefühlen und Identitätskonflikten, wie auch der Fall von Frank Tukubo zeigt, dessen Familie in Hiroshima aufgrund seines Dienstes für das US-Militär sozial geächtet wurde (McNaughton 2006: 437). Besonders deutlich traten diese inneren Loyalitätskonflikte im Kontext der Kriegsverbrecherprozesse hervor. Norman Hashisaka beschreibt die emotionale Belastung seiner Tätigkeit als Gerichtsdolmetscher in Yokohama, insbesondere im Umgang mit den Familien der Angeklagten, die ihn aufgrund seines Aussehens als vertrauenswürdig wahrnahmen:

The defendants' families of course were there and their relatives. And one of the unpleasant parts of my job was that the families would approach me because I'm Japanese by looks and I was one of the interpreters, so they would approach me to help them in the case. But I felt sorry for them, but all I could say was that I'll do my best. My job is to interpret as accurately as I can, and I'd do the best for the defendant. But it wasn't a pleasant job at all, it was very unpleasant in that type of atmosphere. (Hashisaka & Nakaishi 1999a: 5'13'')

Welch schwerwiegende Auswirkungen die einzigartigen Erfahrungen der Nisei Linguists in Kriegs- und Besatzungszeit haben konnten, zeigt der Fall des Monitors David Akira Itami: Wie Takeda (2010: 61) darlegt, erschoss sich der ehemalige Sprachmittler 1950 im Alter von 39 Jahren. Freunde und Familienangehörige Itamis brachten seinen Suizid mit den Diskriminierungserfahrungen in Verbindung, denen er als Kibei in den USA ausgesetzt war, sowie mit den emotionalen Belastungen seiner Tätigkeit bei den Tokioter Prozessen⁵⁴ (Takeda 2010: 61). Die Tokioter Prozesse selbst wurden ebenso vielfach kritisch bewertet: Zeitgenössische und spätere Einschätzungen diverser Historiker:innen charakterisieren die Verfahren als „victor's justice“ oder als „U.S.-led theatrical ‚show‘ trial marred by political whims“ (Takeda 2010: 14). Auch McNaughton (2006: 442) hält fest, dass viele Nisei diese Einschätzung teilten und Vorbehalte gegenüber der Fairness der Prozesse hegten.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Wahrnehmungsdynamiken der Nisei Linguists in der Besatzungszeit durch eine Vielzahl sich überlagernder Erfahrungen geprägt waren: die Umstellung von militärischem Einsatz auf neue Besatzungsaufgaben, persönliche Betroffenheit durch die Kriegsfolgen, unmittelbare Konfrontation mit der Zerstörung Japans, die Empathie und Vermittlungsbereitschaft gegenüber der japanischen Bevölkerung, aber auch neue ökonomische Perspektiven, statusbezogene Aufwertung und begrenzte Handlungsspielräume innerhalb asymmetrischer Machtverhältnisse sowie wiederkehrende Loyalitäts- und

⁵⁴ Takeda (2010: 61) stützt diese Einordnung auf japanisch- bzw. englischsprachige Darstellungen von Kinashi (1985) und Otake (2005), die im Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch nicht im Original eingesehen werden konnten.

Identitätskonflikte. Diese Spannungen verweisen auf eine komplexe Gleichzeitigkeit von Nähe und Distanz, Zugehörigkeit und Abgrenzung, Mitgefühl und Machtausübung sowie Anerkennung und Kontrolle, die sowohl das Selbstbild der Nisei Linguists als auch ihre Wahrnehmung durch andere nachhaltig prägten. Diese in der Kriegs- und Besatzungszeit entstandenen Ambiguitäten wirkten über das unmittelbare Einsatzgeschehen hinaus und prägten auch die spätere gesellschaftliche Rezeption sowie die erinnerungskulturelle Selbstpositionierung der Nisei Linguists, die im folgenden Kapitel näher untersucht werden.

5 Nisei Linguists heute: nachkriegszeitliche Anerkennung und Erinnerungskultur

Das folgende Kapitel widmet sich der nachkriegszeitlichen und gegenwärtigen Einordnung der Nisei Linguists in politischen, gesellschaftlichen und erinnerungskulturellen Zusammenhängen. Zunächst wird ihre öffentliche und institutionelle Anerkennung im Kontext der schrittweisen rechtlichen und sozialen Rehabilitierung der japanisch-amerikanischen Gemeinschaft in den USA nach 1945 beleuchtet. Weiters folgt eine Betrachtung der gegenwärtigen Narrative aus militärhistorischer, geschichts- und translationswissenschaftlicher Sekundärliteratur sowie staatlicher Ehrungen. Im Anschluss verschiebt sich der Fokus auf die Ebene der Selbstwahrnehmung und erinnerungskulturellen Selbstpositionierung der Nisei-Veteranen, wobei erneut ausgewählte Oral-History-Interviews aus dem Korpus der vorliegenden Arbeit herangezogen werden, um zu rekonstruieren, wie Nisei ihren translatorischen Einsatz im US-Militär rückblickend verorten.

5.1 Politische und gesellschaftliche Anerkennung der Nisei Linguists

Die politische und gesellschaftliche Anerkennung der Nisei Linguists ist in einen breiteren Kontext der rechtlichen, sozialen und erinnerungskulturellen Rehabilitierung der japanisch-amerikanischen Gemeinschaft in den USA nach dem Zweiten Weltkrieg eingebettet. Ein entscheidender Schritt war hierbei die Schließung der Internierungslager und die darauffolgende Umsiedlung der Gefangenen. Diese Maßnahmen verliefen allerdings sehr langsam, da die Internierung lange Zeit rechtlich legitimiert wurde. So entschied der Oberste Gerichtshof erst 1944 in *Ex parte Endo*, dass für die Inhaftierung der als loyal eingestuften US-Bürger:innen keine verfassungsrechtliche Grundlage bestehe (Fryer 2015: 374; Ng 2015: 403). Aus Robinson (2024) geht hervor, dass es sich dabei um den einzigen vergleichbaren Gerichtsfall handelt, der zugunsten der Nisei-Kläger:innen entschieden wurde. Dieses Verfahren führte dazu, dass das US-Kriegsministerium die Aufhebung des Ausschlusses japanischstämmiger Amerikaner:innen an der Westküste ankündigte und damit die Schließung der Internierungslager ermöglichte (2024). Bis Januar 1945 war allerdings nur etwa ein Drittel der knapp 120.000 Internierten umgesiedelt, und das letzte Lager, Tule Lake, wurde erst im März 1946 geschlossen –mehr als sieben Monate nach der offiziellen Kapitulation Japans (Bower 2015: 472; Morishima 2015d: 458; Ng 2015: 403). Viele ehemalige Lagerinsass:innen, die während der Zwangsumsiedlung ihre Wohnungen, Unternehmen und wirtschaftlichen Grundlagen verloren hatten, befanden sich nach Kriegsende in prekären Lebenslagen (Bower 2015: 472), woraufhin eine schrittweise

gesetzliche Rehabilitierung einsetzte. Präsident Truman unterzeichnete im Juli 1948 den Japanese American Evacuation Claims Act, der 38 Millionen US-Dollar zur Kompensation von Vermögensverlusten vorsah, jedoch nur einen Bruchteil der tatsächlich entstandenen Schäden in geschätzter Höhe von 6 bis 10 Milliarden Dollar abdeckte und keine formelle Entschuldigung beinhaltete (Fryer 2015: 375). Ebenfalls 1948 schwächte der Oberste Gerichtshof in *Oyama v. California* die sogenannten Alien Land Laws, indem er feststellte, dass japanische Eltern trotz ihres Status als „aliens ineligible for citizenship“ Land für ihre Kinder erwerben durften (Fryer 2015: 375). Mit dem McCarran-Walter Act von 1952 wurde japanischen Immigrant:innen schließlich die Einbürgerung ermöglicht, der Immigration and Nationality Act von 1965 beendete offiziell die Einwanderung nach nationaler Herkunft und Ethnie (Fryer 2015: 375; Morton 2017a: 12).

Eine symbolische Neubewertung der Internierung erfolgte jedoch erst Jahrzehnte später, indem Präsident Gerald R. Ford am 19. Februar 1976 – exakt am Jahrestag von Roosevelts Erlass – die Executive Order 9066 aufhob und ein „honest reckoning“ (Ford 1976) der damaligen politischen Entscheidungen forderte (Ford 1976). Eine formelle Entschuldigung blieb allerdings zunächst aus, so Fryer (2015: 376), denn erst die 1981 gegründete Commission on Wartime Relocation and Internment of Civilians kam nach Anhörungen mit mehr als 750 Zeug:innen zu dem Schluss, dass die Inhaftierung keine militärische Notwendigkeit, sondern das Ergebnis von „race prejudice, war hysteria and a failure of political leadership“ (Commission on Wartime Relocation and Internment of Civilians 1982: 18) gewesen sei. Folglich beschloss der Kongress eine offizielle Entschuldigung und Entschädigungszahlungen an die noch lebenden einstigen Gefangenen, woraufhin Präsident Ronald Reagan 1988 den Civil Liberties Act unterzeichnete, der unter anderem 20.000 US-Dollar an jede noch lebende, ehemals internierte Person sowie einen Bildungsfonds vorsah (Ding 1987: 86’00’’; Fryer 2015: 376; Morishima 2015e: 391). Nachdem Präsident George H. W. Bush 1989 das entsprechende Haushaltsgesetz unterzeichnet hatte, begannen die Auszahlungen kurz darauf und wurden über einen Zeitraum von zehn Jahren fortgesetzt (Fryer 2015: 376). Ng (2015: 403) betont jedoch, dass die emotionalen und gesellschaftlichen Folgen der Internierung weiterhin spürbar waren, da die Gemeinschaft ihr durch Entwurzelung und Stigmatisierung beschädigtes Identitäts- und Kulturverständnis über Jahrzehnte hinweg neu aufbauen musste. Zudem war sie laut Morton (2017a: 12) während des Korea- und Vietnamkriegs sowie in den 1980er Jahren durch den wirtschaftlichen Aufstieg Japans erneut rassistischer Diskriminierung ausgesetzt.

Vor diesem Hintergrund ist auch die öffentliche Anerkennung der Nisei Linguists zu verorten. Obwohl die Internierung der japanisch-amerikanischen Bevölkerung erst spät offiziell als Unrecht anerkannt wurde, setzte bereits 1945 eine gezielte Neubewertung der im Zweiten Weltkrieg eingesetzten Nisei-Soldaten und damit auch der Nisei Linguists ein. McNaughton (2006: 459) verweist darauf, dass die WRA das Kriegsministerium im Jahr 1945 um gezielte Öffentlichkeitsarbeit bat, um der weiterhin feindseligen Stimmung gegenüber der japanisch-amerikanischen Gemeinschaft an der Westküste entgegenzuwirken, woraufhin mehrere MIS-Offiziere auf Vortragsreisen entsandt wurden, um über die Leistungen der Nisei zu informieren. Auch Oberst Sidney F. Mashbir hielt in seinen Memoiren fest:

The United States of America owes a debt to these men and to their families which it can never fully repay. [...] It would be impossible to determine how many hundreds of American lives and how many billions of dollars were saved due to the intelligence supplied by the Nisei in the ATIS. (Masbhir 1953: 242, zit. nach McNaughton 2006: 458, 460)

Auch in der militärhistorischen, geschichts- und translationswissenschaftlichen Sekundärliteratur überwiegt ein stark positives Bild der Nisei Linguists. So charakterisieren Dennehy (2022: 1), McNaughton (2006: 415, 462) und Nakamura (2008: 56, 74) sie als „cultural bridges“ bzw. „liaisons“, die maßgeblich zum Wiederaufbau Japans und zur Entwicklung enger Nachkriegsbeziehungen zwischen den USA und Japan beigetragen hätten. McNaughton (2006: 462) schließt sein Werk mit der rhetorisch zugespitzten Formulierung, Nisei „ultimately turned enemies into friends“. Dieses Bild der ‚Brückenbauer‘ findet sich auch in Takedas (2007: 15; 2009: 52) translationswissenschaftlicher Perspektive wieder. Demgegenüber plädiert US-Historiker Azuma (2009; 2017) für eine kritischere Einordnung der Nisei Linguists. Er argumentiert, dass militärische Publikationen und Veteranenverbände häufig einer „anti-racist agenda underneath a glorified narrative“ (2009: 184) folgen, in der Nisei als „war heroes and paragons of colorblind democracy“ (2009: 184) inszeniert werden. Dadurch würden Nisei Linguists in ein vereinheitlichendes Bild eines „super-patriotic American with an ethnic face“ (2009: 185) gepresst und zum „perfect poster child for postwar liberal discourse“ (2009: 185), das die amerikanische Zugehörigkeit primär über Loyalität, Staatsbürgerschaft und die Akzeptanz demokratischer Ideale statt über ethnischer Herkunft definiere. Zugleich hebt Azuma (2009: 209) hervor, dass dieselben Nisei, die in den USA weiterhin Diskriminierung erfuhren, im besetzten Japan erstmals die Privilegien ihrer US-Staatsbürgerschaft in vollem Maße erfahren konnten und dort als „colonial middleman“ (2009: 209) in eine neue, machtvolle

Zwischenposition gelangten. Auch Azumas Konzept der *martial citizenship*⁵⁵ (2017: 74) verweist darauf, dass die US-amerikanische Staatsbürgerschaft für die Nisei in den Besatzungsgebieten Japans erstmals als Quelle von Macht und Autoritätslegitimierung wirkte.

Diese diskursive Rahmung der Nisei Linguists als primär loyale, patriotische und demokratietragende militärische Sprachmittler wirkt bis in gegenwärtige Formen der öffentlichen Erinnerung in den USA fort. Zu den wichtigsten staatlichen Ehrungen zählen die Presidential Unit Citation für den MIS im Jahr 2000, die Congressional Gold Medal von 2011 für das 100th Infantry Battalion, das 442nd RCT und den MIS⁵⁶ sowie eine US-amerikanische Gedenkbriefmarke zu Ehren japanisch-amerikanischer Kriegsveteranen (NJAHS o.J.a; Stamp Our Story o.J; The National WWII Museum 2020). Auch in anderen, teils von japanisch-amerikanischen Veteranenverbänden und Organisationen getragenen Formen öffentlicher Erinnerung – etwa im National Japanese American Memorial to Patriotism During World War II (NJAMF o.J.) oder in der seit Februar 2026 laufenden Wanderausstellung *I am an American. Nisei Soldier Experience Traveling Exhibit* (National Veterans Network 2026) – erscheinen die Nisei Linguists als Teil einer umfassenderen Erinnerung an die militärischen Leistungen japanisch-amerikanischer Kriegsveteranen. Ihre Tätigkeit als Übersetzer und Dolmetscher tritt in diesen erinnerungskulturellen Kontexten jedoch – soweit dies anhand vorliegender Informationen und ohne eigene Vor-Ort-Analyse erschließbar ist – meist in den Hintergrund.

Insgesamt zeigt sich somit, dass die politische und gesellschaftliche Anerkennung der Nisei Linguists eng mit der verspäteten Rehabilitierung der japanisch-amerikanischen Gemeinschaft verknüpft war. Sie vollzog sich einerseits in rechtlichen Korrekturen, materiellen Entschädigungen, staatlichen Ehrungen und zunehmend institutionalisierten Formen der Erinnerung und damit einhergehend in Narrativen, die die Nisei häufig als besonders loyale, patriotische und demokratietragende Amerikaner darstellen. Gerade in dieser Dynamik zwischen Rehabilitierung, Heroisierung und fortbestehender Vereinfachung ihrer translatorischen Tätigkeit auf eine generische Soldatenfigur stellt sich die Frage, wie die Nisei Linguists ihren sprachmittelnden Einsatz rückblickend selbst deuteten und erinnerungskulturell positionierten. Diese

⁵⁵ Azuma (2017: 74) versteht unter *martial citizenship* ein Konzept, das staatsbürgerliche Rechte und nationale Zugehörigkeit eng mit militärischem Dienst verknüpft. Für Minderheiten wie die Nisei blieb diese Form der Anerkennung innerhalb der US-Gesellschaft jedoch eingeschränkt, da sie trotz ihres Dienstes weiterhin rassistischen Hierarchien unterlagen. Erst im Kontext ihres Auslandseinsatzes – insbesondere in der Besatzungszeit Japans – verschoben sich diese Machtverhältnisse teilweise, sodass ihre US-amerikanische Staatsbürgerschaft gegenüber ihrer ethnischen Zugehörigkeit stärker ins Gewicht fiel und ihnen situativ erweiterte Handlungsspielräume eröffnete. (Azuma 2017: 74)

⁵⁶ Die Presidential Unit Citation ist eine der höchsten militärischen Einheitenauszeichnungen der USA, wohingegen die Congressional Gold Medal zu den höchsten zivilen Ehrungen des Landes zählt und durch den Kongress für herausragende Verdienste verliehen wird (NJAHS o.J.a; United States Mint 2026).

Ebene der Selbstwahrnehmung steht im Zentrum des letzten Unterkapitels der vorliegenden Masterarbeit.

5.2 Selbstwahrnehmung und erinnerungskulturelle Selbstpositionierung der Nisei-Veteranen

Die rückblickende Selbstdeutung vieler Nisei Linguists ist zunächst von der Überzeugung geprägt, mit ihrer translatorischen Leistung einen wesentlichen Beitrag zum Kriegsverlauf und zur Nachkriegsordnung geleistet zu haben. Thomas Sakamoto erinnerte sich etwa, erst im Nachhinein den „impact in defeating Japan“ (Hawkins & Sakamoto 2001b: 15’52’’) durch die Übersetzungen erbeuteter Tagebücher, Einsatzbefehle und Dokumente erkannt zu haben. Ähnlich betonte Howard H. Furumoto, die Nisei hätten als „eyes and ears“ (Ding & Furumoto 1985f: 2’33’’) der Truppen agiert und auf diese Weise „very, very effective“ (1985f: 2’42’’) zum Schutz amerikanischer Leben beigetragen. Auch Harry Akune sah die Nisei Linguists kollektiv nicht nur als Beteiligte an einzelnen Operationen, sondern als entscheidenden Faktor „in winning the war“ (Akune & Furuya 1999c: 12’12’’). Darüber hinaus meinte Edward H. Mitsukado, ihr Einsatz habe dazu beigetragen, „all this kind of fighting and warring between nations“ zu verhindern (Ding & Mitsukado 1986f: 9’08’’). Diese Sinnzuschreibung wurde in zahlreichen Erinnerungen auf die Besatzungszeit ausgeweitet. Mehrere Veteranen beschrieben sich selbst oder die Nisei als ‚Brückenbauer‘ zwischen den USA und Japan und griffen damit ein Fremdbild auf, das zunächst von ihren Issei-Eltern und nach Kriegsende auch von der US-Regierung an sie herangetragen wurde. Grant J. Hirabayashi erklärte rückblickend, die Nisei hätten „a peaceful occupation and a successful reconstruction“ ermöglicht und seien „a bridge between the leaders of the two sides“ gewesen (Hirabayashi & Shima 2005b: 44’10’’).

Eng damit verbunden ist eine in vielen Oral-History-Interviews deutlich hervortretende positive Selbstverortung als loyale amerikanische Staatsbürger. Grant J. Hirabayashi formulierte etwa, er sei dankbar für die Möglichkeit gewesen, „to exercise [his] rights and duty as a citizen to serve [his] country“ und mittels seines Einsatzes gezeigt zu haben, „that Americanism is not a question of land of origin or color of one’s skin“ (Hirabayashi & Shima 2005b: 51’28’’). Auch Harry Akune betonte, japanischstämmige Amerikaner sollten sich nicht in eine ethnische Opferrolle zurückziehen, sondern sich als Teil des „melting pot“ verstehen (Akune & Furuya 1999c: 6’28’’). Dass ihm der Militärdienst ermöglicht habe, als loyaler Amerikaner anerkannt zu werden, bezeichnete er sogar ausdrücklich als Privileg (1999c: 7’35’’). Ähnlich patriotisch argumentierte Warren M. Tsuneishi, „America is a nation in the process of trying to live up to its dreams“ (Heckscher et al. 2002: 72’05’’), während Norman Hashisaka seine Selbstpositio-

nierung besonders pointiert mit folgenden Worten formulierte: „Americanism is a matter of the mind and heart. If you believe you're an American, you're an American.“ (Hashisaka & Nakai-shi 1999b: 26'12'') Rückblickend lieferte Tsuneishi selbst eine Erklärung dafür, weshalb viele Nisei ihre Zugehörigkeit zu den USA trotz fortlaufender Diskriminierung so stark verinnerlicht hatten: „You know, what a lot of Americans don't understand is that the schools do a very good job of Americanizing you, pledge allegiance to the flag. [...] [W]e became thoroughly Americanized in the process.“ (Heckscher et al. 2002: 22'36'') Diese patriotischen Selbstdeutungen sind dabei nicht losgelöst von biografischen und sozialen Aufstiegserfahrungen zu betrachten, da der Kriegsdienst für einige Nisei nicht nur politische Anerkennung, sondern auch persönliche Horizonterweiterung und verbesserte Lebensperspektiven bedeutete, wie bereits aus Azuma (2009: 194, 209) hervorging. Edward H. Mitsukado erinnerte sich daran, dass ihn der Dienst aus einem „small little place in the Pacific“ in die Welt hinausgeführt und ihm neue Perspektiven eröffnet habe (Ding & Mitsukado 1986f: 8'19'').

Gleichzeitig zeigt sich in zahlreichen Rückblicken eine deutlich kritischere Reflexion über die Behandlung der Nisei in den USA und die politischen Rahmenbedingungen ihres Einsatzes. Besonders aufschlussreich ist, dass einige Veteranen erst Jahrzehnte später die Tragweite der Internierungsmaßnahmen in ihrer verfassungsrechtlichen Dimension vollständig erfassten. Kenjiro Akune gab offen zu, ihm sei damals als junger Mann nicht bewusst gewesen, dass seine Bürgerrechte verletzt worden waren und suggerierte, dass er sich mit seinem heutigen Wissen eventuell gegen einen Kriegseinsatz als Sprachmittler entschieden hätte:

I didn't know enough about the Constitution [...]. I wasn't smart enough to know that my civil rights were violated. In fact, I didn't think about this phase of it until [...] many years ago. [...] [Draft resisters] were awfully smart compared to I was. (Akune & Yamada 2000c: 0'27'')

Auch Warren M. Tsuneishi erinnerte sich an eine Begegnung im Jahr 2002 mit einem ehemaligen Wehrdienstverweigerer und seine eigene Verwunderung darüber, wie dieser zu Kriegzeiten so viel über seine verfassungsmäßigen Rechte habe wissen können (Heckscher et al. 2002: 77'47'').

Neben der Unwissenheit über ihre Entrechtung finden sich auch deutlich kritischere Stimmen, die den Kriegsdienst und die amerikanische Gesellschaft stärker aus einer Erfahrung anhaltender Diskriminierung reflektieren. Roy Matsumoto beschrieb das Leben in der Armee rückblickend als vergleichbar mit dem Schwimmen in einem „shark-infested ocean“ (Matsumoto & Yamada 2000b: 3'04'') und brachte diese Erfahrung explizit mit seiner japanischen Herkunft in Verbindung. Zugleich betonte der Veteran, dass er trotz seines langjährigen

Militärdienstes noch immer in den USA diskriminiert werde, indem er abwertend als „Jap“ (Matsumoto & Yamada 2000b: 4'26'') bezeichnet wird. Thomas Sakamoto wiederum bezeichnete spezifisch die Internierungsmaßnahmen als „totally unjust“ und erklärte, die US-Regierung „can't apologize enough“ (Hawkins & Sakamoto 2001e: 9'42''). Grant H. Ichikawa vereinte diese wider-sprüchlich erscheinenden Gefühle von Enttäuschung, Wut, Dankbarkeit und patriotischer Identifikation als US-Bürger mit folgenden Worten:

I can say that I was mentally devastated when I was forced to evacuate in April 1942 to a concentration camp in Arizona as an enemy alien, deprived of all the rights of a U.S. citizen. I then volunteered in the U.S. Army as a linguist, which in effect, served to restore my rights as a U.S. citizen. [...] Out of this discrimination, loss of civil liberty, incarceration, misery, was born a very patriotic person who was given the opportunity for a full, exciting, adventurous, and satisfying life. (Ichikawa & Tani 2003b: 47'30'')

Gerade in solchen Aussagen wird deutlich, dass sich Patriotismus und Kritik im Selbstbild vieler Nisei nicht ausschließen, sondern nebeneinander bestehen können. Charakteristisch für die erinnerungskulturelle Selbstpositionierung vieler Nisei Linguists ist zudem ein langes Spannungsverhältnis zwischen Stolz auf die eigene Leistung und jahrzehntelanger Unsichtbarkeit. Im Film *Color of Honor* wird betont, dass der sprachmittelnde Einsatz der Nisei weitgehend unbekannt geblieben sei (Ding 1987: 41'50''). McNaughton (2006: 457f.) weist ebenfalls darauf hin, dass die MISLS-Nisei trotz einzelner Anerkennung lange im Schatten des 100th Infantry Battalion und des 442nd RCT standen und ihre Geschichten in der amerikanischen Öffentlichkeit in Vergessenheit gerieten. Nakamura (2008: 55) nennt hierfür drei zentrale Gründe: die lange Geheimhaltung ihres Kriegseinsatzes, die geringe Sichtbarkeit ihrer translatorischen Arbeit im Nachrichtendienst und deren konkrete Auswirkungen auf den Kriegsverlauf sowie die zur Verschwiegenheit verpflichteten Nisei Linguists selbst, die erst ab den späten 1980er Jahren begannen, über ihren Einsatz zu sprechen. Kenjiro Akune bringt dies auch mit dem Gemüt der Nisei in Verbindung:

We were told that we were not to be known as to what we did, you know. So even though the war was over, I think all of us stayed quiet, I mean, we never said anything about what we did, you know. I think it's a nice trait on the part of the Niseis, you know. We can really say that if we're told to keep our mouth shut, we kept our mouth shut. (Akune & Yamada 2000d: 0'57'')

Diese Haltung lässt sich auch als Ausdruck einer durch die Issei geprägten Sozialisation interpretieren, in der normativ verankerte Verhaltensmuster des Bushidō-Kodex⁵⁷ wie

⁵⁷ Der Bushidō-Kodex – „the ‚way of the samurai‘“ (Benesch 2014: 1) – bezeichnet einen normativen Werterahmen, der mit der ehemaligen Samurai-Schicht verbunden wird und zentrale Tugenden wie Loyalität, Ehre und

Zurückhaltung und Pflichterfüllung vermittelt wurden, die sich bereits in zuvor angeführten Zitaten der Nisei widerspiegeln (siehe z. B. Hawkins & Sakamoto 2001e: 5’25’’ oder Uchida 1982/2015: 36).

Diese Unsichtbarkeit war jedoch auch institutionell bedingt: Gemäß McNaughton (2006: 458f.) wurde der 1948 fertiggestellte ATIS-Band über die Leistungen der Nisei als „restricted“ eingestuft und damit öffentlich unzugänglich, genauso wie eine umfassende Verwaltungsgeschichte der Sprachschule. Manny Goldberg, ein ehemaliger *weißer* Sprachoffizier, kritisierte zudem, dass Namen von Nisei aus Dokumenten entfernt worden seien und ihre Leistungen eine Lücke in der Geschichtsaufarbeitung bildeten: „It’s missing in any of the histories, it’s missing in any of the documentaries, it’s missing in all of the historical records, which the troops themselves wrote up. The Marines never mentioned the interpreters.“ (Ding 1987: 42’00’’) Harry Fukuhara berichtete sogar, dass es in den Akten seiner Einheit „no record of [him]“ gegeben habe (Fukuhara & Shima 2000b: 2’15’’). Vor diesem Hintergrund ist es kaum überraschend, dass viele Veteranen selbst aktiv an der historischen Aufarbeitung ihres Einsatzes mitwirkten. Grant H. Ichikawa schilderte, wie er gemeinsam mit anderen Veteranen begann, die Namen, Seriennummern und Einsatzorte ehemaliger MISLS-Absolventen systematisch zu rekonstruieren, um überhaupt eine verlässliche Grundlage für ihre Geschichte zu schaffen (Ichikawa & Tani 2003b: 41’46’’). In diesem Zusammenhang spielen veteranengetragene Organisationen wie die National Japanese American Historical Society (NJAHS o.J.b) oder das Nisei Veterans Committee (NVC o.J.) eine wichtige Rolle, indem sie zur Bewahrung, Vermittlung und öffentlichen Sichtbarmachung der Geschichte der Nisei beitragen. Ausdruck dieser erinnerungskulturellen Eigeninitiative sind etwa das von der NJAHS betriebene Military Intelligence Service Historic Learning Center am Presidio in San Francisco, das die Ausbildung und den Einsatz der Nisei Linguists am historischen Standort der ehemaligen Sprachschule thematisiert (Presidio Trust 2026), sowie die 2020 errichtete Ehrentafel beim National Museum of the United States Army, auf der ausdrücklich von „Nisei Linguists“ die Rede ist (MIS Veterans Hawai’i o.J.b). Dass gerade diese spezifische Würdigung ihrer Translationsleistung wesentlich durch die MIS Veterans Hawai’i mit privaten Spenden finanziert wurde, verweist zugleich auf die lange bestehende Lücke in ihrer öffentlichen und institutionellen Sichtbarkeit.

Selbstdisziplin umfasst (Benesch 2014: 1f.). Er ist jedoch weniger als einheitlich kodifiziertes Regelwerk denn als historisch gewachsener, vielfach rekonstruierter und interpretierter Wertekomplex zu verstehen, der „unuttered and unwritten“ (Nitobe 2008: 16) bis heute in der modernen japanischen Gesellschaft fortwirkt (2008: 13–16).

Insgesamt zeigt sich, dass die Selbstwahrnehmung der Nisei Linguists von keiner einheitlichen Haltung geprägt war, sondern von einer vielschichtigen Koexistenz aus Stolz, Loyalität, Dankbarkeit, fortbestehender Diskriminierung, Verletzung und Vergessenheit. Viele Veteranen deuteten ihren Einsatz als staatsbürgerliche Bewährung und als sinnvollen Beitrag zum Kriegsende sowie zur Nachkriegsordnung und griffen dabei selbst auf fremdzugeschriebene Deutungsmuster wie jene der „eyes and ears“ (Ding & Furumoto 1985f: 2’33’’) der alliierten Truppen oder einer „bridge“ (Hirabayashi & Shima 2005b: 44’10’’) zwischen den USA und Japan zurück, wodurch sie die Bedeutung ihrer sprachmittelnden Tätigkeiten ausdrücklich hervorhoben. Zugleich reflektierten zahlreiche Nisei Linguists mit zeitlichem Abstand auch die Widersprüche ihres Dienstes für einen Staat, der ihnen zuvor Rechte entzogen und sie rassistisch stigmatisiert hatte. Es ist jene Spannung zwischen patriotischer Selbstverortung und kritischer Rückschau, die ihre erinnerungskulturelle Selbstpositionierung bis heute prägt. Sie bildet zugleich den Übergang zum abschließenden Fazit, in dem die Wahrnehmung der Nisei Linguists in militärischen, politischen und gesellschaftlichen Kontexten nochmals zusammengeführt und vor dem Hintergrund der drei Phasen ihres Militäreinsatzes – *pre-deployment*, *deployment* und *post-deployment* (Footitt 2012: 3) – in ihren translationshistorischen Bedeutungszusammenhang eingeordnet wird.

6 Conclusio

Die vorliegende Masterarbeit zielt darauf ab, die Nisei Linguists des US-Militärs im Zweiten Weltkrieg und in der Besatzungszeit Japans als translationshistorische Akteure zu rekonstruieren und dabei zu untersuchen, wie sie in militärischen, politischen sowie gesellschaftlichen Kontexten wahrgenommen wurden und wie sie ihre eigene Position in diesen Zusammenhängen rückblickend deuteten. Im Zentrum steht damit nicht nur die Frage nach ihren konkreten translatorischen Einsatzfeldern, sondern vor allem nach den Wahrnehmungsdynamiken, die ihren Dienst als Übersetzer und Dolmetscher definierten. Methodisch stützt sich die Arbeit auf die Auswertung und den Vergleich militärhistorischer, geschichts-, ostasien- und translationswissenschaftlicher Sekundärliteratur, ergänzt durch ausgewählte schriftliche, audiovisuelle und visuelle Primärquellen, die mittels der methodischen Zugänge der Oral und Visual History analysiert wurden. Der chronologische Verlauf der Arbeit folgt den drei von Footitt (2012: 3) beschriebenen Phasen militärischer Einsätze – *pre-deployment*, *deployment* und *post-deployment* – und verbindet diese mit einer translationshistorischen Analyse. Kapitel 1 verortet den Untersuchungsgegenstand zunächst theoretisch und methodisch in der Translationsgeschichte und arbeitet den translationswissenschaftlichen Forschungsstand zu den Nisei Linguists heraus. Die Rekonstruktion der migrationsgeschichtlichen, gesellschaftlichen und rechtlichen Voraussetzungen ihrer späteren Rekrutierung folgt in Kapitel 2, während Kapitel 3 und 4 ihre Ausbildung, den Kriegseinsatz, die Besatzungszeit, die Beteiligung an den Kriegsverbrecherprozessen und die dabei entstandenen Wahrnehmungsdynamiken untersuchen. Schlussendlich richtet Kapitel 5 den Blick auf die politische und gesellschaftliche Anerkennung der Nisei Linguists in der Nachkriegszeit und Gegenwart sowie auf ihre erinnerungskulturelle Selbstpositionierung.

Aus der Zusammenschau dieser Kapitel ergibt sich zunächst für die *pre-deployment*-Phase, dass die Nisei Linguists nicht als neutrales sprachliches Reservoir, sondern bereits unter Bedingungen tiefgreifender gesellschaftlicher Marginalisierung und struktureller Zwänge infolge staatlicher Internierungs- und Ausschlusspolitik in den Dienst des US-Militärs eintraten. Die Arbeit zeigt, dass ihr militärischer Translationseinsatz nur vor dem Hintergrund migrationsgeschichtlicher Entwicklung der japanisch-amerikanischen Community, ihrer zunehmenden Stigmatisierung an der US-Westküste und schließlich der Internierungsmaßnahmen nach dem Angriff auf Pearl Harbor verständlich wird. Gerade jene Nisei, die als US-Staatsbürger:innen formal zur amerikanischen Nation gehörten, erfuhren durch diverse gesetzliche Maßnahmen und die schlussendliche Zwangsumsiedlung von rund 120.000 japanischstämmigen Menschen, dass ihre Zugehörigkeit politisch und gesellschaftlich jederzeit infrage gestellt werden konnte. Die

Analyse des Alltags in den Internierungslagern verdeutlicht darüber hinaus, dass innerhalb der Community selbst Spannungen hinsichtlich Loyalität, Anpassung und Widerstand vorherrschten und insbesondere Kibei vielfach als problematische, von der US-Regierung gleichzeitig aber als sprachlich besonders wertvolle Gruppe wahrgenommen wurden. Diese Erfahrungen wirkten sich nachhaltig auf das Identitätsverständnis der Nisei aus, die häufig zwischen kulturellen Bezugssystemen navigierten und so zu „cultural chameleon[s]“ (Buxton 2022: 19) wurden, während sie zugleich innerhalb der eigenen Community als potenzielle „cultural bridges“ oder „ambassadors“ (2022: 35) angesehen wurden. Damit wurde ihnen bereits früh eine doppelte Rolle zugeschrieben, die einerseits auf ihre vermittelnden Sprach- und Kulturkompetenzen verwies, andererseits jedoch mit fortbestehendem Misstrauen einherging. Ebenso wird deutlich, dass diese ambivalente Zuschreibung in der Sozialisation vieler Nisei angelegt war, die in einem Spannungsfeld zwischen von den Issei vermittelten Werten – wie Disziplin, Pflichterfüllung und Loyalität – und einer stark auf amerikanischen Patriotismus ausgerichteten Erziehung aufwuchsen. Die Tradierung japanischer Tugenden schloss daher keineswegs eine intensive Amerikanisierung aus, sondern konnte mit einem ausgeprägten Bedürfnis einhergehen, die eigene Zugehörigkeit zu den USA aktiv unter Beweis zu stellen. Dieser Wunsch war jedoch nicht allein normativ motiviert, sondern stand zugleich unter systemischem Druck, der Handlungsspielräume massiv einschränkte und Loyalitätsbekundungen faktisch einforderte, so dass Zwang zum strukturbildenden Element der Einsatzbedingungen wurde. Für die Hauptforschungsfrage bedeutet dies, dass die Wahrnehmung der Nisei Linguists bereits vor ihrer eigentlichen translatorischen Ausbildung von einem grundlegenden Paradoxon bestimmt war: Ihre sprachlichen und kulturellen Kompetenzen machten sie für das US-Militär im Kontext des sich zuspitzenden Krieges als militärische Ressource zunehmend attraktiv, ihre ethnische Herkunft galt jedoch zugleich als potenzielles Indiz für Illoyalität. Diese Dynamiken prägten die Bedingungen ihrer späteren Rekrutierung und ihres sprachmilitärischen Einsatzes maßgeblich. Gerade die in Kapitel 2 rekonstruierten gesellschaftlichen, rechtlichen und identitätsbezogenen Voraussetzungen demonstrieren, dass die von Takeda (2007, 2009, 2010) erhobenen Spannungsfelder von Loyalität, Misstrauen und Macht nicht erst im militärischen Einsatz entstanden, sondern bereits strukturell in der Vorkriegszeit angelegt waren und nur vor diesem Hintergrund in ihrem ganzen Umfang verständlich werden.

Folglich wurde in der *deployment*-Phase herausgearbeitet, dass sich dieses Paradoxon institutionell in der militärischen Sprachausbildung und im anschließenden Kriegseinsatz fortsetzte. Die Rekrutierung der ersten Nisei für die Military Intelligence Service Language School (MISLS) erfolgte über ein engmaschiges Screening, das nicht nur sprachliche Fähigkeiten,

sondern ausdrücklich „unquestioned loyalty“ (McNaughton 2006: 28) prüfen sollte. Die Rekrutierung und Zuweisung zur Sprachschule beruhte keineswegs ausschließlich auf Freiwilligkeit, sondern ging aus einem komplexen Zusammenspiel militärischen Personalbedarfs, restriktiver Lebensbedingungen in den Internierungslagern und individueller Loyalitätsdemonstrationen hervor. Misstrauen und Kontrolle waren dabei keine bloße Begleiterscheinung des Kriegseinsatzes, sondern bereits in der Ausbildung selbst tief verankert. In Camp Savage und später Fort Snelling wurde Loyalität durch Disziplin, Leistungsdruck, interne Überwachung und ständige Beobachtung durch Sicherheitsorgane nicht nur überprüft, sondern aktiv produziert. Die MISLS entwickelte sich so unter strenger Geheimhaltung von einer improvisierten Schule zu einer zentralen Institution militärischer Sprachausbildung und Loyalitätsformung, deren Curriculum zunehmend auf Übersetzungs-, Dolmetsch- und Verhörtraining im nachrichtendienstlichen Kriegskontext zugeschnitten wurde. Im Pazifikraum und am US-Festland kamen die Nisei Linguists anschließend in einem breiten Spektrum translatorischer und nachrichtendienstlicher Funktionen zum Einsatz. Ihre Tätigkeiten umfassten Dokumentenübersetzung, Verhör- und Dolmetschsituationen mit japanischen Kriegsgefangenen, die Mitarbeit in Zentren wie der Allied Translator and Interpreter Section (ATIS) sowie weitere Formen nachrichtendienstlicher und psychologischer Kriegsführung. Dabei zeichnete sich ihre Sprachmittlung keineswegs durch eine rein wortgetreue Übertragung, sondern durch eine selektive, situativ angepasste und militärisch funktionalisierte Praxis aus, die auf Vertrauensaufbau, kulturellem Wissen und pragmatischer Informationsgewinnung beruhte. Die Bildanalyse der Verhörszene auf Okinawa in Unterkapitel 3.2.2 verdeutlicht hierbei, dass sich dieses Handeln nicht nur als militärische Befragung, sondern als kommunikativ inszenierte Gesprächssituation auf Augenhöhe lesen lässt, in der die kulturelle, sprachliche und phänotypische Nähe mit dem ‚Feind‘ gezielt militärisch nutzbar gemacht wurde. Weiters stellt sich jedoch heraus, dass diese militärische Unentbehrlichkeit nicht zu einem Abbau institutionellen Misstrauens führte: Vielmehr blieben Nisei auf niedrige Dienstgrade beschränkt, *weißen* Offizieren unterstellt und in hierarchische Kontrollstrukturen eingebunden. Ihre translatorische Tätigkeit wurde überwacht, wodurch ihre Loyalität kontinuierlich ein Gegenstand sicherheitspolitischer Beobachtung blieb. Die zweite Bildanalyse in Unterkapitel 3.3.1 unterstreicht diesen Widerspruch, indem sie den Nisei Linguist als sprachlichen Vermittler zwar in funktional zentraler, zugleich aber deutlich überwachter und hierarchisch untergeordneter Position innerhalb einer von *weißen* Offizieren dominierten Verhörsituation sichtbar macht. Mit der nachweislichen Effektivität der translatorischen Leistungen der Nisei Linguists wuchs im Verlauf des Krieges partiell ihre Akzeptanz und Wertschätzung bei Vorgesetzten und Kameraden, die ihre sprachlichen, kulturellen und

zwischenmenschlichen Fähigkeiten zunehmend als kriegsentscheidend anerkannten. Die Oral-History-Interviews machen darüber hinaus deutlich, dass diese Tätigkeit von erheblichen emotionalen und identitätsbezogenen Ambivalenzen geprägt war: Für viele Nisei lag die Herausforderung des Kriegseinsatzes weniger in abstrakten Loyalitätskonflikten als in der belastenden Erfahrung, gegen Menschen mit ähnlichem kulturellen Hintergrund zu handeln, um Angehörige in Japan zu bangen, die eigene Familie in Internierungslagern zu wissen und trotz militärischer Anerkennung weiterhin rassistisch diskriminiert zu werden. Für die Forschungsfrage ergibt sich daraus, dass die Nisei Linguists nicht nur in der Vorkriegszeit, sondern auch während des Krieges eine widersprüchliche Zuschreibung erfuhren: Sie waren für die amerikanische Kriegsführung funktional unverzichtbar, wurden aber aufgrund ihrer ethnischen Herkunft als potenziell gefährlich und nur begrenzt vertrauenswürdig betrachtet.

In der *post-deployment*-Phase nach der Kapitulation Japans kristallisiert sich in Kapitel 4 heraus, dass sich das Tätigkeitsprofil der Nisei Linguists erheblich ausweitete und differenzierte. Aus militärischen Sprachmittlern wurden nun breit einsetzbare Akteure der Besatzungsverwaltung und Nachkriegsordnung, die als „peacekeepers“ (Fukuhara & Shima 2005b: 46’03’’) fungieren sollten. Sie wirkten nun in einem stark erweiterten Spektrum translatorischer Tätigkeitsfelder, darunter Repatriierung, Besatzungsverwaltung, politische Reformprozesse, Zensur- und Nachrichtendienststrukturen sowie wissenschaftliche Aufarbeitung des Krieges. Hinzu kam ihre Beteiligung an Kriegsverbrecherprozessen im Pazifikraum, insbesondere an den Tokioter Prozessen des International Military Tribunal for the Far East (IMTFE), wo sie als Ermittler, Monitors, Übersetzer und Dolmetscher eine zentrale Funktion einnahmen. Gerade in diesen neuen Einsatzfeldern gewinnt die Arbeit durch die Auswertung der Interviews ein differenzierteres Bild der translatorischen Praxis in der Besatzungszeit. Viele dieser komplexen Besatzungs- und Gerichtstätigkeiten wurden an der MISLS nur unzureichend gelehrt, sodass die Nisei vielfach erst im Einsatz selbst mit neuen translatorischen Anforderungen konfrontiert waren und hierfür situative, teils improvisierte Handlungsstrategien entwickeln mussten. Hinsichtlich der Selbst- und Fremdwahrnehmung zeigt sich, dass Nisei Linguists nun einerseits in ihren neuen Einsatzbereichen öffentlich und institutionell als unverzichtbare ‚Brückenbauer‘ anerkannt wurden, andererseits weiterhin nur begrenzt in politische Entscheidungsprozesse einbezogen und diversen hierarchischen Kontrollstrukturen unterworfen waren. Dies legt die dritte Bildanalyse des Kontrollsystems der Tokioter Prozesse in Unterkapitel 4.2.1 besonders eindrucksvoll offen: Die Nisei Monitors wurden zwar funktional aufgewertet, waren jedoch nicht die letzte sprachliche Entscheidungsinstanz im translatorischen Handeln. Unentbehrlich für Genauigkeit, Verständlichkeit und praktische Durchführung der Prozesse, blieben

sie in Kontrollordnungen eingebunden, in denen *weiße* Vorgesetzte die oberste Autorität behielten. Damit eröffnete die Besatzungszeit zwar erweiterte Handlungsspielräume und neue statusbezogene Aufwertungen, doch asymmetrische Machtordnungen und institutionelle Kontrolle herrschten weiterhin vor. Die mündlichen Zeitzeugnisse der Nisei Linguists verdeutlichen zudem, dass viele Nisei ihr neues Aufgabenprofil selbst widersprüchlich erlebten: als Beitrag zum Wiederaufbau Japans und zur Demokratisierung, verbunden mit statusbezogenen Aufwertungen, höheren Diensträngen und erweiterten Handlungsspielräumen, aber ebenso als emotional belastende Fortsetzung eines Krieges, der sie durch die Atombombenabwürfe, den Anblick zerstörter Städte und die Begegnung mit betroffenen Angehörigen tief persönlich berührte. Empathie, Vermittlungsbereitschaft, Pflichtgefühl, neu gewonnene Privilegien, kontrollierte Machtausübung und anhaltende Identitätskonflikte bestanden in diesem Kontext nebeneinander. In der Besatzungszeit wandelte sich die Stellung der Nisei somit von kontrollierten militärischen Sprachmittlern zu machtvolleren, aber weiterhin begrenzt handlungsfähigen Translationsakteuren in einem asymmetrischen Besatzungsregime.

Die enge Verzweigung der langfristigen politischen und gesellschaftlichen Anerkennung der Nisei Linguists mit der verspäteten Rehabilitierung der japanisch-amerikanischen Gemeinschaft wird in Kapitel 5 erschlossen. Nach dem Krieg setzte die rechtliche und symbolische Korrektur der diskriminierenden und verfassungswidrigen Gesetze nur schrittweise ein. Genauso stockend verlief die Anerkennung der Nisei Linguists, deren bloße Existenz über Jahrzehnte hinweg durch nachrichtendienstliche Geheimhaltung, geringe öffentliche Sichtbarkeit und institutionelles Schweigen geprägt war. Obwohl ihr Einsatz bereits ab 1945 punktuell öffentlich bekanntgemacht wurde, um antijapanischen Ressentiments entgegenzuwirken und das Bild japanisch-amerikanischer Bürger:innen in der US-Öffentlichkeit neu zu definieren, blieben ihre spezifischen Beiträge als Übersetzer und Dolmetscher lange weitgehend unsichtbar. Ihre spätere politische und gesellschaftliche Anerkennung – etwa durch staatliche Ehrungen, Denkmäler und neue Ausstellungsformate –, erfolgte allerdings meist nicht als spezifische Würdigung ihrer translatorischen Tätigkeit, sondern im Rahmen eines breiteren soldatischen Erinnerungsnarrativs, das durch das eindimensionale Bild des loyalen, patriotischen Kriegsveteranen geprägt ist. Zwar wurden die Nisei Linguists somit erinnerungskulturell zunehmend rehabilitiert, ihre spezifische Leistung als Sprachmittler blieb jedoch sowohl in der US-amerikanischen Öffentlichkeit als auch in der Translationswissenschaft lange nebensächlich. Entsprechend zeigt sich in der retrospektiven Selbstwahrnehmung vieler Veteranen eine Koexistenz von Stolz, Loyalität gegenüber ihrem US-amerikanischen Geburtsland, fortbestehender Verletzung und kritischer Rückschau. Viele Nisei verstanden ihren Einsatz als wesentlichen

Beitrag zum Kriegsverlauf und zum Wiederaufbau Japans, indem sie selbst auf – zuerst von ihren Issei-Eltern, später von staatlichen US-amerikanischen Narrativen – fremdzugeschriebene Deutungsmuster wie „eyes and ears“ (Ding & Furumoto 1985f: 2’33’’) oder „bridge“ (Hirabayashi & Shima 2005b: 44’10’’) zurückgriffen, die bis in die interdisziplinäre Forschung fortwirken. Nisei sahen ihren Dienst vorwiegend als staatsbürgerlichen Loyalitätsbeweis und als Möglichkeit, ihre von rechtlichen Zwängen bestimmten Lebensumstände zu verbessern und ihre amerikanische Zugehörigkeit praktisch zu behaupten. Diese patriotischen Selbstdeutungen stehen jedoch nicht im Gegensatz zu kritischen Reflexionen über die Verletzung ihrer staatsbürgerlichen Rechte und anhaltende rassistische Diskriminierung, sondern koexistieren mit ihnen in denselben Erinnerungsnarrativen. Gerade hier wird ein differenziertes Bild der Nisei sichtbar, das weder in der Eindimensionalität loyaler Kriegsveteranen aufgeht noch durch ausschließlich kritische Gegenentwürfe ersetzt werden kann. Vielmehr ergänzen sich patriotische Selbstdeutungen, das Bild der ‚Brückenbauer‘, Stolz auf die eigene Leistung sowie kritische Reflexionen über Entrechtung, Rassismus, begrenzte Anerkennung und jahrzehntelange Unsichtbarkeit zu einer vielschichtigen erinnerungskulturellen Selbstpositionierung. Allerdings wurden diese Lücken in der Geschichtsschreibung erst durch aktive Rekonstruktions-, Archivierungs- und Erinnerungsarbeit vieler Veteranen und japanisch-amerikanischer Organisationen geschlossen.

In den translationswissenschaftlichen Forschungsstand eingeordnet, demonstrieren die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit, dass sie Takedas Pionierwerke nicht korrigieren, sondern historisch, chronologisch und erfahrungsbezogen gezielt erweitern. Sie bestätigen Takedas Grundannahme (2007: 16f.; 2009: 55f.; 2010: 81f.), dass Nisei Linguists nicht nur funktionale Sprachmittler, sondern Akteure in einem Spannungsfeld aus Loyalität, Vertrauen, Identität und Macht waren. Gleichzeitig nuancieren die Erkenntnisse jene Zwischenposition der Nisei, die Takeda (2009: 56) unter Rückgriff auf Cronins (2002: 55ff.) Konzept der „autonomous“ und „heteronomous interpreting systems“ bereits angedeutet hat: Nisei erscheinen weder als eindeutig autonome noch als heteronome Sprachmittler, sondern als hybride Akteure in einem politisch und institutionell hochgradig ambivalenten Zwischenraum, in dem staatsbürgerliche Zugehörigkeit, rassifizierte Zuschreibung und militärische Funktion nicht ident waren. Gerade darin liegt der translationshistorische Mehrwert der vorliegenden Erkenntnisse: Indem Nisei Linguists systematisch über die drei militärischen Einsatzphasen *pre-deployment*, *deployment* und *post-deployment* hinweg untersucht wurden, entsteht jene Tiefenschärfe, die für die Nisei Linguists des US-Militärs im translationswissenschaftlichen Diskurs bislang nur punktuell vorlag. Besonders im Bereich der Vorkriegs- und Ausbildungsphase, der Wahrnehmungsdynamiken

im Kriegseinsatz, der Besatzungszeit sowie der erinnerungskulturellen Nachgeschichte werden bislang nur fragmentarisch behandelte Aspekte erstmals in einer zusammenhängenden Chronologie rekonstruiert, durch die Stimmen der ehemaligen Nisei Linguists selbst gezielt verdichtet und so in ihrem durch äußere Zwänge geprägten Handlungsspielraum kontextualisiert. Methodisch schließt die Arbeit damit zwei zentrale Desiderate jüngerer Translationsgeschichtsschreibung: Erstens greift sie Rundles Forderung (2022: xxi) nach einer stärkeren Berücksichtigung der „third dimension“ von Translationsgeschichte auf, indem sie die translatorische Praxis nicht isoliert, sondern konsequent in ihre historischen, politischen und gesellschaftlichen Bedingungsgefüge einbettet. Insbesondere Kapitel 2 legt offen, dass Nisei Linguists nur dann in vollem Umfang als translationswissenschaftliche Akteure verstanden werden können, wenn ebenjene historischen Zusammenhänge als Teil des Translationsereignisses selbst mitgedacht werden. Zweitens wird Footitts (2022: 29ff.) Plädoyer für mikrohistorische – mündliche wie auch visuelle – Zugänge Folge geleistet, indem Nisei Linguists nicht nur als passive Untersuchungsgegenstände, sondern als erinnernde, deutende und selbstverortende Akteure sichtbar gemacht werden.

Darüber hinaus lässt sich die Arbeit in breitere Diskurse der Translationswissenschaft einordnen. Die Ergebnisse stützen Inghilleris (2010: 191) Beobachtung, dass Sprachmittler:innen im Krieg in komplexen, paradoxen, moralischen und sozialen Räumen operieren, in denen berufliche Praxis, ethisches Handeln und Identitätsfragen unauflösbar ineinandergreifen. Weiters bestätigen die Erkenntnisse Inghilleris Kritik (2009: 219) an der Vorstellung translatorischer Neutralität, da Sprachmittlung in den untersuchten Kontexten – sei es im militärischen Sprachdienst, im Feldverhör, in der Besatzungsadministration oder im Gerichtssaal – stets in asymmetrische Machtverhältnisse, strukturelle Zwänge und institutionelle Kontrollmechanismen eingebunden war. Gleichzeitig relativieren die ausgewerteten Quellen ein zu eindimensionales Bild der Nisei als bloße „sustainers of the conflict in which they were operating“ (Footitt 2022: 26). Zwar waren sie eindeutig in amerikanische Kriegs- und Besatzungsstrukturen eingebunden, doch zeigen die Interview- und Bildanalysen, dass ihre Tätigkeit auch von situativer Handlungsmacht, Empathie und Deeskalation geprägt war. Die Sprachmittlung musste jedoch von Beginn an innerhalb enger, von weitreichender Diskriminierung und Entrechtung geprägter Rahmenbedingungen ausgeübt werden. Gerade dadurch wird sichtbar, dass Nisei Linguists weder als neutrale Sprachrohre noch als eindeutig heroische Brückenfiguren beschrieben werden können, sondern als Akteure in einem widersprüchlichen Feld aus Zugehörigkeit, Aufstieg, emotionaler Belastung und konfligierenden Beziehungen. In diesem Sinne lassen sich ihre Erfahrungen auch mit translationswissenschaftlichen Arbeiten zu „clashing loyalties“ (Footitt

2022: 31) sowie zu Sprachmittler:innen mit transnationalen Biografien in Krieg und Besatzung produktiv in Beziehung setzen (siehe Kelly & Baker 2013; Tobia 2010: 129ff.).

Schließlich unterstreicht die vorliegende Masterarbeit die anhaltende Relevanz kriegsbezogener Sprachmittlung für die gegenwärtige Translationswissenschaft. Der Fall der Nisei Linguists macht besonders deutlich, wie eng Übersetzen und Dolmetschen in bewaffneten Konflikten mit Macht, Sicherheit, Vertrauen, Zugehörigkeit und Zwang verflochten sind. Darüber hinaus erweisen sich Nisei Linguists auch für die translationswissenschaftliche Erforschung von Informationskriegen als aufschlussreich, da sie an Dokumentenauswertung, Zensur, Propaganda, Funküberwachung und militärischer Wissensproduktion beteiligt waren und damit die enge Verbindung von Sprachmittlung und Informationsherrschaft sichtbar machen. Gerade unter Bedingungen globaler Mobilität und hybrider Biografien bleiben die historischen Translationsaktivitäten der Nisei Linguists aktuell, da auch heutige Konflikte Sprachmittler:innen hervorbringen, die vielschichtige Verbindungen zu mehreren Konfliktparteien aufweisen und deshalb zugleich benötigt und kontrolliert sowie heroisiert und marginalisiert werden. In diesem Sinne sind Nisei Linguists nicht als Sonderfall militärischer Sprachmittlung zu verstehen, sondern als paradigmatisches Beispiel für Sprachmittlung unter Bedingungen von Krieg, Rassifizierung, globalen Machtstrukturen sowie komplexen transkulturellen und -nationalen Identitäten.

Die vorliegende Arbeit versteht sich nicht als erschöpfende Gesamtdarstellung der Geschichte der Nisei Linguists, sondern als exemplarisch verdichtete Rekonstruktion zentraler Einsatz- und Wahrnehmungszusammenhänge. Eine systematische Einbeziehung aller gegenwärtigen erinnerungskulturellen Praktiken – etwa durch Analysen der erwähnten Museen oder Ausstellungen – konnte im Rahmen dieser Masterarbeit ebenso wenig geleistet werden wie die vollständige Auswertung der umfangreichen Interviewbestände der herangezogenen Online-Archive. Die hier analysierten Aussagen ermöglichen daher keine abschließende, wohl aber eine belastbare Annäherung an wiederkehrende Deutungsmuster und Wahrnehmungsdynamiken. Hinzu kommt, dass die herangezogenen Oral-History-Interviews nicht mit einem translationswissenschaftlichen Erkenntnisinteresse geführt wurden, sondern häufig im erinnerungskulturellen oder militärhistorischen Kontext eingebettet sind, wodurch die Nisei vielfach als loyale, patriotische und heroische Kriegsveteranen gerahmt werden. Gerade ihre translatorische Praxis tritt in diesen Formaten oftmals hinter militärische, biografische oder nationale Narrative zurück. Die Aussagekraft der vorliegenden Arbeit liegt daher weniger in einer vollständigen Erfassung aller überlieferten Stimmen als in der systematischen Zusammenführung

unterschiedlicher Quellenarten und ihrer Einbettung in einen translationshistorischen Analyse-
rahmen. Gerade dadurch konnten zentrale Divergenzen zwischen sprachlichen und kulturellen
Ressourcen, Loyalitätsanforderung, institutioneller Kontrolle, funktionaler Anerkennung und
gegenwärtigen Erinnerungsnarrativen sichtbar gemacht werden. Gleichzeitig zeigen diese Er-
gebnisse jedoch deutlich die Grenzen einer vorwiegend auf bereits vorliegenden Quellen basie-
renden, historisch-rekonstruktiven Annäherung auf.

Dies gilt insbesondere für die konkrete translatorische Praxis der Nisei, die weiterhin
nur punktuell greifbar wurde. Zwar lassen sich aus den ausgewerteten Quellen einzelne Prakti-
ken rekonstruieren – etwa das selektive Filtern beim Übersetzen erbeuteter Dokumente; der auf
Smalltalk, Empathie und Vertrauensaufbau gestützte Zugang in Verhörsituationen; improvi-
sierte Strategien im Umgang mit wissenschaftlich-technischer Terminologie bei der Begleitung
von Forschungsteams in der Besatzungszeit oder das Bemühen um eine möglichst genaue Dol-
metschung bei den Kriegsverbrechertribunalen –, dennoch bleiben einige zentrale Fragen offen:
Wie wurde Dolmetschen an der MISLS konkret vermittelt, geübt und auf spezifische Einsatz-
bereiche vorbereitet? Welche translatorischen Normen – etwa in Bezug auf Genauigkeit oder
Unparteilichkeit – wurden implizit oder explizit vermittelt und im Feld tatsächlich angewandt?
Wie gestaltete sich die Dolmetschpraxis in Verhörsituationen zwischen japanischen Kriegsge-
fangenen und weißen *Offizieren* innerhalb militärischer Hierarchiestrukturen? Wie gingen Nisei
im Feld mit terminologischen Unsicherheiten, Zeitdruck oder widersprüchlichen Erwartungen
weißer Vorgesetzter um? Welche Spielräume besaßen sie bei Verhör-, Besatzungs- oder Ge-
richtskontexten tatsächlich – und wo nahmen sie selbst die Grenzen ihrer Handlungsmacht
wahr? Gerade bei frontnahen Verhören zwischen japanischen Kriegsgefangenen und weißen
Vorgesetzten oder als persönliche Dolmetscher hochrangiger Offiziere wäre eine stärkere
Mikroanalyse ihrer translatorischen Praxis aufschlussreich. Um diese Fragen zu beantworten,
wäre die Durchführung weiterer Oral-History-Interviews mit explizit translationswissenschaft-
lichem Fokus notwendig. Da heute – wenn überhaupt – nur noch vereinzelt ehemalige Nisei
Linguists am Leben sein dürften, ist das Zeitfenster für eine solche Vertiefung äußerst begrenzt.
Künftige Forschung sollte daher, sofern noch möglich, gezielt jene Fragen aufgreifen, die in
der vorliegenden Arbeit als weiterführende Forschungsperspektiven herausgearbeitet und in
den vorhandenen Interviewbeständen meist nur peripher diskutiert wurden. Sollten direkte Zeit-
zeugeninterviews nicht mehr oder nur noch eingeschränkt möglich sein, könnte zukünftige

Forschung verstärkt auf Familienangehörige, private Nachlässe, Briefe, Fotoalben und obengenannte veteranengetragene Erinnerungsinitiativen oder Ausstellungsformate zurückgreifen.⁵⁸

Ein weiterer blinder Fleck sind die bislang kaum erwähnten weiblichen Nisei Linguists, deren spezifische Einsatzbereiche, institutionelle Positionierung und erinnerungskulturelle Sichtbarkeit bislang sowohl in der militärhistorischen als auch in der translationswissenschaftlichen Forschung nur unzureichend erschlossen sind. Eine stärkere Berücksichtigung weiblicher Nisei könnte nicht nur das Bild der Sprachmittlungsarbeit im Krieg und in der Besatzungszeit erweitern, sondern auch geschlechterbezogene Asymmetrien innerhalb militärischer Übersetzungs- und Dolmetschstrukturen sichtbar machen. Gerade vor dem Hintergrund, dass Frauen in der Geschichte vielfach unterrepräsentiert bleiben, wäre hier eine gezielte Vertiefung besonders lohnend.

Schließlich ließe sich der Untersuchungsgegenstand auch vergleichend weiterdenken. Der Fall der Nisei Linguists ist nicht nur für die Geschichte des Zweiten Weltkriegs im Pazifikraum und der Besatzungszeit Japans aufschlussreich, sondern auch für breitere Fragen kriegsbezogener Sprachmittlung unter Bedingungen transkultureller und -nationaler Biografien sowie konträrer Zugehörigkeit. Vergleichende Untersuchungen mit anderen Konfliktkonstellationen, in denen Sprachmittler:innen Berührungspunkte zu mehreren Konfliktparteien aufweisen, könnten dazu beitragen, die hier herausgearbeiteten Spannungen zwischen Unentbehrlichkeit, Kontrolle, Loyalität und Marginalisierung noch deutlicher in ihrer historischen und gegenwärtigen Relevanz zu erfassen. Insgesamt zeigt die vorliegende Arbeit damit nicht nur, wie weit die Einsatzbereiche der Nisei Linguists und die dabei hervortretenden Wahrnehmungsdynamiken durch die Heranziehung unterschiedlicher Quellenarten und methodischer Ansätze historisch rekonstruierbar wurden, sondern auch, wie viele Fragen ihre konkrete Sprachmittlungspraxis weiterhin offenlässt. Gerade in dieser Spannung zwischen wachsender historischer Sichtbarkeit und fortbestehender translatorischer Unschärfe liegt das zentrale Potenzial künftiger Forschung.

⁵⁸ Besonders aufschlussreich erscheint in diesem Zusammenhang eine stärkere Verzahnung translationshistorischer Forschung mit diversen erinnerungskulturellen Initiativen von Museen, Gedenkorten oder aktuellen Ausstellungen – wie bspw. die seit Februar 2026 laufende Wanderausstellung *I am an American. Nisei Soldier Experience Traveling Exhibit* (National Veterans Network 2026) –, da diese Aufschluss darüber geben könnten, wie die Geschichte der Nisei Linguists gegenwärtig erzählt, visualisiert und institutionell gerahmt wird.

Bibliographie

Schriftliche Primärquellen

- Commission on Wartime Relocation and Internment of Civilians (1982). Personal Justice Denied. Summary. In: National Archives. <https://www.archives.gov/files/research/japanese-americans/justice-denied/summary.pdf> (Stand: 30.03.2026)
- Eichelberger, Robert L. (1950). *Our Jungle Road To Tokyo*. New York: Viking Press. Siehe auch: <https://archive.org/details/OurJungleRoadToTokyo>. (Stand: 15.03.2026)
- Ford, Gerald R. (1976). Proclamation 4417 – An American Promise. In: The American Presidency Project. <https://www.presidency.ucsb.edu/documents/proclamation-4417-american-promise> (Stand: 30.03.2026)
- International Military Tribunal for the Far East (IMTFE) (1946). Charter of the International Military Tribunal for the Far East, Tokyo, 19 January 1946. Siehe: International Law Studies 45. <https://digital-commons.usnwc.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=2129&context=ils> (Stand: 21.03.2026)
- N.N. (1920a). Japan's creed a menace to the peace of the world, and furnishes substantial proof of her purpose to japanize California, and, eventually, the United States. *The Grizzly Bear* Vol. 26–27 (1919–1920), 6–7. Siehe auch: [https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=uc1.\\$c194548&seq=126](https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=uc1.$c194548&seq=126) (Stand: 20.10.2025)
- N.N. (1920b). Stamp Out This Yellow Menace! *The Grizzly Bear* Vol. 28–29 (1920–1921), 7. Siehe auch: [https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=uc1.\\$c194549&seq=7&q1=](https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=uc1.$c194549&seq=7&q1=) (Stand: 20.10.2025)
- N.N. (1945a). Japanese Americans to Form Language Bridge for Army's Forces, Says Gen. Bissell. *Pacific Citizen* 21 (9), 1. Siehe auch: https://pacificcitizen.org/wp-content/uploads/archives-menu/Vol.021_%2309_Sep_01_1945.pdf (Stand: 23.03.2026)
- N.N. (1945b). Nisei in the Pacific. *Pacific Citizen* 21 (12), 4. Siehe auch: https://pacificcitizen.org/wp-content/uploads/archives-menu/Vol.021_%2312_Sep_22_1945.pdf (Stand: 23.03.2026)
- N.N. (1946a). Role of Japanese American Linguists in Pacific Campaign Described by Army Officer. *Pacific Citizen* 22 (19), 8. Siehe auch: https://pacificcitizen.org/wp-content/uploads/archives-menu/Vol.022_%2319_May_11_1946.pdf (Stand: 23.03.2026)

- N.N. (1946b). General Tells Nisei Service In Pacific War. *Pacific Citizen* 22 (7), 6. Siehe auch: https://pacificcitizen.org/wp-content/uploads/archives-menu/Vol.022_%2307_Feb_16_1946.pdf (Stand: 23.03.2026)
- Parker, Tom (1942). Overlooking the Amache Relocation Center, near Granada, Colorado. In the foreground is a typical barracks unit consisting of 12 six room apartment barracks buildings, a recreation hall, laundry and bathrooms, and the mess hall. In: The Bancroft Library. <https://digioll.lib.berkeley.edu/record/111488?v=uv#?xywh=-84%2C-190%2C1666%2C1496&cv=> (Stand: 12.04.2026)
- Roosevelt, Theodore (1906). Sixth Annual Message. In: The American Presidency Project. <https://www.presidency.ucsb.edu/node/206216> (Stand: 22.10.2025)
- Sakai, Hiroshi (1993). Mobile Intelligence Training Unit. In: MIS Veterans Club of Hawai'i (Hg.) *Secret Valor: The Nisei of the Military Intelligence Service, 1941–1952*. o.O.: o.V., 103. Siehe auch: <http://www.misveteranshawaii.com/wp-content/uploads/2013/12/8-Part-IV-C-Wartime-Exp.1.pdf> (Stand: 15.03.2026)
- Sakai, Robert K. (1998). From Relocation Camp to Military Service. In: Hawaii Nikkei History Editorial Board (Hg.) *Japanese Eyes, American Heart. Personal Reflections of Hawaii's World War II Nisei soldiers*. Honolulu: Tendai Educational Foundation, 121–134. Siehe auch: <https://archive.org/details/japaneseeyesamer0000unse> (13.03.2026)
- Tahira, Masami (1981). Vignettes of Life. In: Ogura, Richard S. (Hg.) *Senpai Gumi*. Honolulu: o.V., 114–158. Siehe auch: <http://www.misveteranshawaii.com/wp-content/uploads/2013/12/Senpai-Gumi.pdf> (Stand: 11.03.2026)
- Tajiri, Larry (1945). Nisei and Post-War Japan. *Pacific Citizen* 20 (21), 4. Siehe auch: https://pacificcitizen.org/wp-content/uploads/archives-menu/Vol.020_%2321_May_26_1945.pdf (Stand: 23.03.2026)
- Uchida, Yoshiko (1982/2015). *Desert exile: the uprooting of a Japanese American family*. Seattle/London: University of Washington Press.
- United States War Relocation Authority (1943). Statement of United States citizen of Japanese ancestry, Form DSS 304A. In: Densho Digital Repository. <https://ddr.densho.org/ddr-csujad-55-184/> (Stand: 29.01.2026)

Audiovisuelle Primärquellen

- Akune, Harry & Furuya, Kenny (1999a). Harry Akune oral history interview, part 3 of 7, September 18, 1999. [Videoclip 27'51''] <https://ndajams.omeka.net/items/show/342> (Stand: 23.02.2026)
- Akune, Harry & Furuya, Kenny (1999b). Harry Akune oral history interview, part 4 of 7, September 18, 1999. [Videoclip 30'45''] <https://ndajams.omeka.net/items/show/343> (Stand: 23.02.2026)
- Akune, Harry & Furuya, Kenny (1999c). Harry Akune oral history interview, part 7 of 7, September 18, 1999. [Videoclip 19'44''] <https://ndajams.omeka.net/items/show/346> (Stand: 23.02.2026)
- Akune, Harry; Akune, Kenjiro & Yamada, Gayle K. (2000a). Harry Akune - Kenjiro Akune Interview Segment 7. [Videoclip 08'06''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1004-14-7/> (Stand: 23.02.2026)
- Akune, Harry; Akune, Kenjiro & Yamada, Gayle K. (2000b). Harry Akune - Kenjiro Akune Interview Segment 1. [Videoclip 07'55''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1004-14-1/> (Stand: 23.02.2026)
- Akune, Harry; Akune, Kenjiro & Yamada, Gayle K. (2000c). Harry Akune - Kenjiro Akune Interview Segment 5. [Videoclip 08'06''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1004-14-5/> (Stand: 23.02.2026)
- Akune, Harry; Akune, Kenjiro & Yamada, Gayle K. (2000d). Harry Akune - Kenjiro Akune Interview Segment 3. [Videoclip 02'46''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1004-14-3/> (Stand: 23.02.2026)
- Akune, Kenjiro & Yamada, Gayle K. (2000a). Kenjiro Akune Interview Segment 7. [Videoclip 08'44''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1004-13-7/> (Stand: 22.02.2026)
- Akune, Kenjiro & Yamada, Gayle K. (2000b). Kenjiro Akune Interview Segment 4. [Videoclip 04'15''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1004-13-4/> (Stand: 22.02.2026)
- Akune, Kenjiro & Yamada, Gayle K. (2000c). Kenjiro Akune Interview Segment 6. [Videoclip 04'24''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1004-13-6/> (Stand: 22.02.2026)
- Akune, Kenjiro & Yamada, Gayle K. (2000d). Kenjiro Akune Interview Segment 5. [Videoclip 13'36''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1004-13-5/> (Stand: 22.02.2026)

- Ding, Loni & Furumoto, Howard H. (1985a). Howard H. Furumoto Interview Segment 1. [Videoclip 05'51''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1007-1-1/> (Stand: 22.02.2026)
- Ding, Loni & Furumoto, Howard H. (1985b). Howard H. Furumoto Interview Segment 7. [Videoclip 02'40''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1007-1-7/> (Stand: 22.02.2026)
- Ding, Loni & Furumoto, Howard H. (1985c). Howard H. Furumoto Interview Segment 9. [Videoclip 03'31''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1007-1-9/> (Stand: 22.02.2026)
- Ding, Loni & Furumoto, Howard H. (1985d). Howard H. Furumoto Interview Segment 8. [Videoclip 05'06''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1007-1-8/> (Stand: 22.02.2026)
- Ding, Loni & Furumoto, Howard H. (1985e). Howard H. Furumoto Interview Segment 12. [Videoclip 05'34''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1007-1-12/> (Stand: 22.02.2026)
- Ding, Loni & Furumoto, Howard H. (1985f). Howard H. Furumoto Interview. Segment 11. [Videoclip 02'48''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1007-1-11/> (Stand: 22.02.2026)
- Ding, Loni & Mitsukado, Edward H. (1986a). Edward H. Mitsukado Interview Segment 8 [Videoclip 09'05''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1007-4-8/> (Stand: 23.02.2026)
- Ding, Loni & Mitsukado, Edward H. (1986b). Edward H. Mitsukado Interview Segment 9 [Videoclip 04'43''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1007-4-9/> (Stand: 23.02.2026)
- Ding, Loni & Mitsukado, Edward H. (1986c). Edward H. Mitsukado Interview Segment 10 [Videoclip 09'24''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1007-4-10/> (Stand: 23.02.2026)
- Ding, Loni & Mitsukado, Edward H. (1986d). Edward H. Mitsukado Interview Segment 5 [Videoclip 15'25''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1007-4-5/> (Stand: 23.02.2026)
- Ding, Loni & Mitsukado, Edward H. (1986e). Edward H. Mitsukado Interview Segment 6 [Videoclip 09'16''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1007-4-6/> (Stand: 23.02.2026)

- Ding, Loni & Mitsukado, Edward H. (1986f). Edward H. Mitsukado Interview Segment 11 [Videoclip 09'29''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1007-4-11> (Stand: 23.02.2026)
- Ding, Loni & Miyasaki, Herbert Y. (1985a). Herbert Y. Miyasaki Interview Segment 1. [Videoclip 06'56''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1007-10-1/> (Stand: 22.02.2026)
- Ding, Loni & Miyasaki, Herbert Y. (1985b). Herbert Y. Miyasaki Interview Segment 10. [Videoclip 05'26''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1007-10-10/> (Stand: 22.02.2026)
- Ding, Loni & Miyasaki, Herbert Y. (1985c). Herbert Y. Miyasaki Interview Segment 3. [Videoclip 05'35''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1007-10-3/> (Stand: 22.02.2026)
- Ding, Loni & Miyasaki, Herbert Y. (1985d). Herbert Y. Miyasaki Interview Segment 8. [Videoclip 06'06''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1007-10-8/> (Stand: 22.02.2026)
- Ding, Loni (1987). *Color of Honor: The Japanese American Soldier in WWII*. [Film 89 min.] San Francisco, Kalifornien: Center for Asian American Media. Siehe auch: <https://video-alexanderstreet-com.uaccess.univie.ac.at/watch/color-of-honor-the-japanese-american-soldier-in-wwii> (Stand: 19.02.2026)
- Fukuhara, Harry K. & Shima, Terry T. (2005a). Harry K. Fukuhara Collection. Part 1. [Videoclip 59'32''] https://tile.loc.gov/storage-services/service/vhp/0529/052989/afc2001001_052989_mv0001001_640x480_800.mp4 (Stand: 20.02.2026)
- Fukuhara, Harry K. & Shima, Terry T. (2005b). Harry K. Fukuhara Collection. Part 2. [Videoclip 61'16''] https://tile.loc.gov/storage-services/service/vhp/0529/052989/afc2001001_052989_mv0002001_640x480_800.mp4 (Stand: 20.02.2026)
- Hashisaka, Norman & Nakaishi, Russell (1999a). Norman Hashisaka oral history interview, part 4 of 5, September 27, 1999. [Videoclip 30'59''] <https://nda-jams.omeka.net/items/show/1050438> (Stand: 18.03.2026)
- Hashisaka, Norman & Nakaishi, Russell (1999b). Norman Hashisaka oral history interview, part 3 of 5, September 27, 1999. [Videoclip 26'52''] <https://nda-jams.omeka.net/items/show/1050437> (Stand: 18.03.2026)

- Hawkins, Richard & Koura, Tony (2010). Tony Koura oral history interview, part 1 of 3, January 17, 2010. [Videoclip 56'26''] <https://ndajams.omeka.net/items/show/1055709> (Stand: 20.03.2026)
- Hawkins, Richard & Sakamoto, Thomas (2001a). Thomas Sakamoto oral history interview, part 2 of 6, June 3, 2001. [Videoclip 25'58''] <https://ndajams.omeka.net/items/show/675> (Stand: 21.02.2026)
- Hawkins, Richard & Sakamoto, Thomas (2001b). Thomas Sakamoto oral history interview, part 4 of 6, June 3, 2001. [Videoclip 27'35''] <https://ndajams.omeka.net/items/show/677> (Stand: 21.02.2026)
- Hawkins, Richard & Sakamoto, Thomas (2001c). Thomas Sakamoto oral history interview, part 3 of 6, June 3, 2001. [Videoclip 29'23''] <https://ndajams.omeka.net/items/show/676> (Stand: 21.02.2026)
- Hawkins, Richard & Sakamoto, Thomas (2001d). Thomas Sakamoto oral history interview, part 6 of 6, June 3, 2001. [Videoclip 6'00''] <https://ndajams.omeka.net/items/show/679> (Stand: 21.02.2026)
- Hawkins, Richard & Sakamoto, Thomas (2001e). Thomas Sakamoto oral history interview, part 5 of 6, June 3, 2001. [Videoclip 29'03''] <https://ndajams.omeka.net/items/show/678> (Stand: 21.02.2026)
- Heckscher, Jurretta Jordan; Rouse, Sarah & Tsuneishi, Warren Michio (2002). Warren Michio Tsuneishi Collection. [Videoclip 87'07''] https://tile.loc.gov/storage-services/service/vhp/0021/002153/afc2001001_002153_mv0001001_640x480_800.mp4 (Stand: 24.02.2026)
- Hirabayashi, Grant Jiro & Shima, Terry. T (2005a). Grant Jiro Hirabayashi Collection. Part 1. [Videoclip 59'32''] https://tile.loc.gov/storage-services/service/vhp/0284/028498/afc2001001_028498_mv0001001_640x480_800.mp4 (Stand: 21.02.2026)
- Hirabayashi, Grant Jiro & Shima, Terry. T (2005b). Grant Jiro Hirabayashi Collection. Part 2. [Videoclip 54'56''] https://tile.loc.gov/storage-services/service/vhp/0284/028498/afc2001001_028498_mv0002001_640x480_800.mp4 (Stand: 21.02.2026)
- Ichikawa, Grant Hayao & Tani, Paul Y. (2003a). Grant Hayao Ichikawa Collection. Part 1. [Videoclip 59'52''] <https://tile.loc.gov/storage->

- services/ser-vice/vhp/0106/010685/afc2001001_010685_mv0001001_640x480_800.mp4
(Stand: 21.02.2026)
- Ichikawa, Grant Hayao & Tani, Paul Y. (2003b). Grant Hayao Ichikawa Collection. Part 2.
[Videoclip 51'06''] https://tile.loc.gov/storage-services/service/vhp/0106/010685/afc2001001_010685_mv0002001_640x480_800.mp4
(Stand: 21.02.2026)
- Kawamoto, Yukio & Ninomiya, Calvin (2003a). Yukio Kawamoto Collection. Part 1.
[Videoclip 60'04''] https://tile.loc.gov/storage-services/service/vhp/0074/007420/afc2001001_007420_mv0001001_640x480_800.mp4 (Stand: 20.02.2026)
- Kawamoto, Yukio & Ninomiya, Calvin (2003b). Yukio Kawamoto Collection. Part 2.
[Videoclip 27'11''] https://tile.loc.gov/storage-services/service/vhp/0074/007420/afc2001001_007420_mv0002001_640x480_800.mp4
(Stand: 20.02.2026)
- Matsumoto, Roy Hiroshi & Yamada, Gayle K. (2000a). Roy Matsumoto Interview Segment 1
[Videoclip 07'12''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1004-9-1/>
(Stand: 23.02.2026)
- Matsumoto, Roy Hiroshi & Yamada, Gayle K. (2000b). Roy Matsumoto Interview Segment 2
[Videoclip 04'59''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1004-9-2/>
(Stand: 23.02.2026)
- Matsumoto, Roy Hiroshi & Yamada, Gayle K. (2000c). Roy Matsumoto Interview Segment 7
[Videoclip 06'27''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1004-9-7/>
(Stand: 23.02.2026)
- Matsumoto, Roy Hiroshi & Yamada, Gayle K. (2000d). Roy Matsumoto Interview Segment 11
[Videoclip 09'12''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1004-9-11/>
(Stand: 23.02.2026)
- Matsumoto, Roy Hiroshi & Yamada, Gayle K. (2000e). Roy Matsumoto Interview Segment 13
[Videoclip 05'09''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1004-9-13/>
(Stand: 23.02.2026)
- Mita, Masaomi & Nakaishi, Russell (1998). Masaomi "Jim" Mita oral history interview, part 3 of 5, September 26, 1998. [Videoclip 24'55''] <https://nda-jams.omeka.net/items/show/1049697> (Stand: 18.03.2026)

- Saiki, Barry & Yamada, Gayle K. (2000a). Barry Saiki Interview Segment 6. [Videoclip 07'51''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1004-4-6/> (Stand: 22.02.2026)
- Saiki, Barry & Yamada, Gayle K. (2000b). Barry Saiki Interview Segment 8. [Videoclip 05'21''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1004-4-8/> (Stand: 22.02.2026)
- Saiki, Barry & Yamada, Gayle K. (2000c). Barry Saiki Interview Segment 2. [Videoclip 03'4''] <https://ddr.densho.org/interviews/ddr-densho-1004-4-2/> (Stand: 22.02.2026)
- Shishido, Hiroshi & Yahata, Craig (2009). Hiroshi Shishido oral history interview, part 2 of 3, January 17, 2009. [Videoclip 58'56''] <https://ndajams.omeka.net/items/show/1055603> (Stand: 20.03.2026)

Sekundärliteratur

- Abrams, Lynn (2016). *Oral History Theory*. 2. Aufl. Abingdon: Routledge.
- Adachi, Dean Ryuta (2017). Japanese American History before 1945. In: Lee (Hg.), 51–53.
- Anderson, Emily (2024). Anti-Japanese exclusion movement. In: Densho Encyclopedia. https://encyclopedia.densho.org/Anti-Japanese_exclusion_movement/ (Stand: 03.04.2026)
- Arthur, Anthony (1987). *Bushmasters: America's jungle warriors of World War II*. New York: St. Martin's Press. Siehe auch: https://archive.org/details/bushmastersameri00arth_0 (Stand: 15.03.2026)
- Austin, Allan W. (2015). Anti-Japanese Movement. In: Ling, Huping & Austin, Allan W. (Hg.), 382–384.
- Azuma, Eiichiro (2005). *Between two empires: race, history, and transnationalism in Japanese America*. New York: Oxford University Press.
- Azuma, Eiichiro (2009). Brokering Race, Culture, and Citizenship: Japanese Americans in Occupied Japan and Postwar National Inclusion. *The Journal of American-East Asian Relations* 16 (3), 183–211.
- Azuma, Eiichiro (2017). The Lure of Military Imperialism: Race, Martial Citizenship, and Minority American Transnationalism during the Cold War. *Journal of American Ethnic History* 36 (2), 72–82.
- Baigorri-Jalón, Jesús (2004). *Interpreters at the United Nations: A History*. Salamanca: Ed. Univ. de Salamanca.
- Benesch, Oleg (2014). *Inventing the Way of the Samurai: Nationalism, Internationalism, and Bushidō in Modern Japan*. Oxford: Oxford University Press.

- Bower, Kevin (2015). War Relocation Authority. In: Ling, Huping & Austin, Allan W. (Hg.), 471–472.
- Bradsher, Greg (2005). The Z Plan Story. Japan’s 1944 Naval Battle Strategy Drifts into U.S. Hands. *Prologue Magazine* 37 (3). Siehe auch: <https://www.archives.gov/publications/prologue/2005/fall/z-plan> (Stand: 12.03.2026)
- Bradsher, Greg (2017). The Beginnings of the United States Army’s Japanese Language Training: From the Presidio of San Francisco to Camp Savage, Minnesota 1941-1942. <https://text-message.blogs.archives.gov/2017/12/19/the-beginnings-of-the-united-states-armys-japanese-language-training-from-the-presidio-of-san-francisco-to-camp-savage-minnesota-1941-1942/> (Stand: 03.03.2026)
- Buell, Raymond Leslie (1922/2019). The Development of the Anti-Japanese Agitation in the United States. In: McClain (Hg.), 25–58.
- Buell, Raymond Leslie (1923/2019). The Development of Anti-Japanese Agitation in the United States II. In: McClain (Hg.), 59–84.
- Buxton, A. Carly (2022). *Unthinking Collaboration: American Nisei in Transwar Japan*. Honolulu: University of Hawaii Press.
- Chin, Yvette M. (2017a). World War II. In: Lee (Hg.), 101–105.
- Chin, Yvette M. (2017b). Internment, World War II. In: Lee (Hg.), 33–41.
- Cronin, Michael (2002). The empire talks back: Orality, heteronomy and the cultural turn in interpreting studies. In: Tymoczko, Maria & Gentzler, Edwin (Hg.). *Translation and Power*. Amherst: University of Massachusetts Press, 45–62.
- D’hulst, Lieven (2022). The history of Translation Studies as a discipline. In: Rundle, Christopher (Hg.) *The Routledge handbook of translation history*. London: Routledge, 3–22.
- De Jongh, Elena M. (2012). *From the Classroom to the Courtroom. A guide to interpreting in the U.S. justice system*. Philadelphia: John Benjamins Company.
- Defense Language Institute Foreign Language Center (DLIFLC) (o.J.a). History of the Presidio of Monterey. <https://www.dliflc.edu/about/command-history/online-exhibit-history-of-the-presidio-of-monterey/> (Stand: 03.04.2026)
- Defense Language Institute Foreign Language Center (DLIFLC) (o.J.b). Languages Offered. <https://www.dliflc.edu/about/languages-at-dliflc/> (Stand: 03.04.2026)
- Delisle, Jean & Woodsworth, Judith (2012). *Translators through History: Revised edition*. 2. Aufl. Philadelphia: Joseph Benjamins Publishing Company.

- Dennehy, Kristine (2022). Japanese American Nisei in the Military Intelligence Service During the US-led Occupation of Japan. In: Dailey, Jane (Hg.) *Oxford Research Encyclopedia of American History*. New York: Oxford Academic.
- Densho Encyclopedia (2013a). Nisei. <https://encyclopedia.densho.org/Nisei> (Stand: 22.05.2025)
- Densho Encyclopedia (2013b). Issei. <https://encyclopedia.densho.org/Issei> (Stand: 03.07.2025)
- Digital History (2021). The Munson Report. https://www.digitalhistory.uh.edu/active_learning/explorations/japanese_internment/munson_report.cfm (Stand: 29.01.2026)
- Dower, John W. (1986). *War Without Mercy. Race and Power in the Pacific War*. New York: Pantheon Books.
- Edgerton, Robert B. (1997). *Warriors of the Rising Sun. A History of the Japanese Military*. New York: W. W. Norton & Company.
- Edwards, Elizabeth & Hart, Jannis (2004). Introduction. Photographs as objects. In: Edwards, Elizabeth & Hart, Jannis (Hg.) *Photographs Objects Histories: On the Materiality of Images*. London/New York: Routledge, 1–15.
- Edwards, Elizabeth (1999). Photographs as Objects of Memory. In: Breward, Christopher; Aynsley, Jeremy & Kwint, Marius (Hg.) *Material memories*. Oxford/New York: Berg, 221–236.
- Eisenhower Presidential Library (o.J.). Hawaii Statehood. <https://www.eisenhowerlibrary.gov/research/online-documents/hawaii-statehood> (Stand: 02.07.2025)
- Fernández-Ocampo, Anxo & Wolf, Michaela (Hg.) (2014). *Framing the interpreter. Towards a visual perspective*. New York: Routledge.
- Footitt, Hilary (2012). Introduction: Languages and the Military: Alliances, Occupation and Peace Building. In: Footitt, Hilary & Kelly, Michael (Hg.) *Languages and the military: alliances, occupation and peace building*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 1–11.
- Footitt, Hilary (2022). Methodological issues related to the history of interpreting. In: Rundle, Christopher (Hg.) *The Routledge handbook of translation history*. London: Routledge, 23–37.
- Fryer, Heather (2015). The Japanese American Experience: History and Culture. In: Ling, Huping & Austin, Allan W. (Hg.), 371–377.
- Gaiba, Francesca (1998). *The Origins of Simultaneous Interpretation: The Nuremberg Trial*. Ottawa: Ottawa University Press.

- González, Roseann Dueñas; Vasquez, Victoria Félice & Mikkelson, Holly (2012). *Fundamentals of court interpretation: Theory, policy and practice*. 2. Aufl. Durham: Carolina Academic Press.
- Hadamitzky, Wolfgang & Spahn, Mark (2012). *Japanese Kanji and Kana: a complete guide to the Japanese writing system*. Tokio: Tuttle Publishing.
- Imai, Shiho (2024). Ozawa v. United States. In: Densho Encyclopedia. https://encyclopedia.densho.org/Ozawa_v._United_States/ (Stand: 22.10.2025)
- Immigration History (2019). Page Law (1875). <https://immigrationhistory.org/item/page-act/> (Stand: 22.10.2025)
- Inghilleri, Moira (2009) Translators in war zones: Ethics under fire in Iraq. In: Bielsa, Esperança & Hughes, Christopher W. (Hg.) *Globalization, Political Violence and Translation*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 207–221.
- Inghilleri, Moira (2010). “You don’t make war without knowing why.” The decision to interpret in Iraq. *The Translator* 16 (2), 175–196.
- Inouye, Daniel H. (2017). Japanese American Exclusion. In: Lee (Hg.), 46–50.
- Iwata, Masakazu (1962). The Japanese Immigrants in California Agriculture. *Agricultural History* 36 (1), 25–37.
- Jagschitz, Gerhard (1991). Visual History. *Das audiovisuelle Archiv* 29 (30), 23–51.
- Jin, Michael R. (2022). *Citizens, immigrants, and the stateless*. Stanford: Stanford University Press.
- Kelly, Michael & Baker, Catherine (2013). *Interpreting the Peace. Peace Operations, Conflict and Language in Bosnia-Herzegovina*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Kislenko, Arne (2013). Yokohama Trials (1946–1951). In: Mikaberidze, Alexander (Hg.) *Atrocities, Massacres, and War Crimes: [2 volumes]*. Santa Barbara: Bloomsbury Publishing, 722–724.
- Kosaka, Eiko (2015). Caught in Between Okinawa and Hawai’i. *Amerasia Journal* 41 (1), 23–35.
- Kress, Gunther & van Leeuwen, Theo (2021). *Reading Images. The Grammar of Visual Design*. 3. Aufl. London: Routledge.
- Lee, Jonathan H. X. (2017). Historical Overview. In: Lee (Hg.), 1–7.
- Lee, Jonathan H. X. (Hg.) (2017). *Japanese Americans: the history and culture of a people*. Kalifornien: ABC-CLIO.

- Library of Congress (o.J.a). Hawaii: Life in a Plantation Society. <https://www.loc.gov/classroom-materials/immigration/japanese/hawaii-life-in-a-plantation-society/> (Stand: 11.06.2025)
- Library of Congress (o.J.b) ArtI.S8.C4.1.2.3 Early U.S. Naturalization Laws. In: Constitution Annotated. https://constitution.congress.gov/browse/essay/artI-S8-C4-1-2-3/ALDE_00013163/ (Stand: 22.10.2025)
- Ling, Huping & Austin, Allan W. (Hg.) (2015). *Asian American History and Culture: an Encyclopedia: Volume One – Two*. New York: Routledge.
- Lu, Sidney Xu (2019). *The Making of Japanese Settler Colonialism. Malthusianism and Trans-Pacific Migration, 1868–1961*. New York: Cambridge University Press.
- Lyon, Cherstin M. (2020). Dual citizenship. In: Densho Encyclopedia. https://encyclopedia.densho.org/Dual_citizenship (Stand: 25.10.2025)
- Lyon, Cherstin M. (2024). Cable Act. In: Densho Encyclopedia. https://encyclopedia.densho.org/Cable_Act/ (Stand: 22.10.2025)
- Maga, Timothy P. (2001). *Judgment at Tokyo: The Japanese war crimes trials*. Lexington: University of Kentucky. Siehe auch: <https://archive.org/details/judgmentatoky0000maga> (Stand: 21.03.2026)
- Matsumoto, Valerie J. (2017). Japanese American Women in the 1930s. In: Lee (Hg.), 63–67.
- McClain, Charles (1994/2019). Volume Introduction. In: McClain (Hg.), ix–xiv.
- McClain, Charles (Hg.) (2019). *Asian Americans and the Law. Japanese Immigrants and American Law. The Alien Land Laws and Other Issues. Volume 2*. New York: Routledge.
- McNaughton, James C. (2006). *Nisei Linguists: Japanese Americans in the Military Intelligence Service during World War II*. Washington, DC: Department of the Army.
- Military Intelligence Service Research Center (o.J.). Japanese American History. <https://www.njahs.org/misnorcal/timeline/timeline.htm> (Stand: 15.03.2026)
- MIS Veterans of Hawai'i (o.J.a). Intelligence Coups. <http://www.misveteranshawaii.com/intelligence-coups-2/> (Stand: 12.03.2026)
- MIS Veterans of Hawai'i (o.J.b). MIS Sponsors Army Museum Plaque. <http://www.misveteranshawaii.com/news-announcements/> (Stand: 30.03.2026)
- Morimoto, Lauren S. (2017a). Hawai'ian sugar plantations. In: Lee (Hg.), 27–29.
- Morimoto, Lauren S. (2017b). No-No Boys. In: Lee (Hg.), 88–89.

- Morishima, Emily Hiramatsu (2015a). Manzanar Incident. In: Ling, Huping & Austin, Allan W. (Hg.), 435–436.
- Morishima, Emily Hiramatsu (2015b). Inu (Informants). In: Ling, Huping & Austin, Allan W. (Hg.), 417–418.
- Morishima, Emily Hiramatsu (2015c). Hood River Incident. In: Ling, Huping & Austin, Allan W. (Hg.), 412–413.
- Morishima, Emily Hiramatsu (2015d). Resettlement. Post-World War II Incarceration. In: Ling, Huping & Austin, Allan W. (Hg.), 458.
- Morishima, Emily Hiramatsu (2015e). Commission on Wartime Relocation and Internment of Civilians. In: Ling, Huping & Austin, Allan W. (Hg.), 390–391.
- Morton, Sean (2017a). Anti-Japanese Movement. In: Lee (Hg.), 10–12.
- Morton, Sean (2017b). Alien Land Law (1913). In: Lee (Hg.), 8–10.
- Nakamura, Kelli Y. (2008). "They Are Our Human Secret Weapons": The Military Intelligence Service and the Role of Japanese-Americans in the Pacific War and in the Occupation of Japan. *The Historian* 70 (1), 54–72.
- Nakamura, Kelli Y. (2017). Japanese Immigration to Hawaii. In: Lee (Hg.), 67–70.
- Nakamura, Kelli Y. (2024). Military Intelligence Service Language School. In: Densho Encyclopedia. https://encyclopedia.densho.org/Military_Intelligence_Service_Language_School/#cite_note-ftnt_ref2-3 (Stand: 05.03.2026)
- National Archives (2024). 14th Amendment to the U.S. Constitution: Civil Rights (1868). <https://www.archives.gov/milestone-documents/14th-amendment> (Stand: 22.10.2025)
- National Defense Intelligence College (2007). *Interrogation of Japanese POWs in WWII: U.S. Response to a Formidable Challenge*. Unveröffentlichte Masterarbeit, National Defense Intelligence College. Freigegeben über eine Anfrage nach dem Freedom of Information Act (FOIA) durch das Office of the Director of National Intelligence (14. November 2024).
- National Japanese American Historical Society (NJAHS) (o.J.a). History of the MIS. <https://www.njahs.org/history-of-the-mis/> (Stand: 30.03.2026)
- National Japanese American Historical Society (NJAHS) (o.J.b). Mission & Activities. <https://www.njahs.org/about/> (Stand: 30.03.2026)
- National Japanese American Memorial Foundation (NJAMF) (o.J.). About the Memorial. <https://www.njamemorial.org/new-page-1> (Stand: 30.03.2026)

- National Museum of American History (o.J.). Behind Barbed Wire. <https://americanhistory.si.edu/de/collections/object-groups/japanese-american-incarceration/behind-barbed-wire> (Stand: 29.01.2026)
- National Park Service (2023). Stories. <https://www.nps.gov/tule/learn/historyculture/stories.htm> (Stand: 31.01.2026)
- National Park Service (2025). Nisei Military Service. <https://www.nps.gov/articles/000/nisei-military-service.htm> (Stand: 13.02.2026)
- National Veterans Network (2026). I Am an American. Nisei Soldier Experience Traveling Exhibit. <https://nvnvets.org/nisei-soldier-traveling-exhibit/> (Stand: 30.03.2026)
- Ng, Wendy (2015). Exile and Incarceration: Japanese Americans in World War II. In: Ling, Huping & Austin, Allan W. (Hg.), 400–404.
- Ngai, Mae M. (2007). Birthright Citizenship and the Alien Citizen. *Fordham Law Review* 75 (5), 2521–2530.
- Niiya, Brian (2024). Wartime Civil Control Administration. In: Densho Encyclopedia. https://encyclopedia.densho.org/Wartime_Civil_Control_Administration/ (Stand: 27.01.2026)
- Nisei Veterans Committee (NVC) (o.J.). NVC – Mission, Vision & Principles. <https://nvcfoundation.org/about-nvc-mission-vision-principles/> (Stand: 30.03.2026)
- Nishimura, Sey (1989). Medical Censorship in Occupied Japan, 1945–1948. *Pacific Historical Review* 58 (1), 1–21.
- Nishiyama, Sen (1983). Translation and Interpretation in Japan. *Meta* 28 (1), 95–110.
- Nitobe, Inazō (2008). *Bushido: The Soul of Japan*. Auckland: The Floating Press.
- Office of the Historian (o.J.a). The Japanese Ambassador (Hanihara) to the Secretary of State. Papers relating to the foreign relations of the United States, Volume II, Document 286, 711.945/1051. <https://history.state.gov/historicaldocuments/frus1924v02/d286> (Stand: 22.10.2025)
- Office of the Historian (o.J.b). Occupation and Reconstruction of Japan, 1945–52. <https://history.state.gov/milestones/1945-1952/japan-reconstruction> (Stand: 21.03.2026)
- Oldham, Gabriella (2015). Draft Resistance, World War II. In: Ling, Huping & Austin, Allan W. (Hg.), 395.

- Paul, Gerhard (2006). Von der Historischen Bildkunde zur Visual History. Eine Einführung. In: Paul, Gerhard (Hg.) *Visual History. Ein Studienbuch*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, 7–36.
- Pollard, Vincent Kelly (2017). Pearl Harbor. In: Lee (Hg.), 92–95.
- Portelli, Alessandro (1979/2015). What makes oral history different. In: Perks, Robert & Thomson, Alistair (Hg.) *The Oral History Reader*. 3. Aufl. London: Routledge, 48–58.
- Portelli, Alessandro (1997). *The Battle of Valle Giulia: Oral History and the Art of Dialogue*. Madison: University of Wisconsin Press.
- Presidio Trust (2026). Military Intelligence Service Historic Learning Center. <https://presidio.gov/explore/attractions/military-intelligence-service-historic-learning-center> (Stand: 30.03.2026)
- Price, Willard (1938). *Where Are You Going Japan*. London: William Heinemann LTD. Siehe auch: <https://archive.org/details/in.ernet.dli.2015.176632/page/n401/mode/2up> (Stand: 12.01.2026)
- Pym, Anthony (1998). *Method in Translation History*. Manchester: St. Jerome Publishing.
- Quinn, Ruth (2013). Allied Translator and Interpreter Section Activated 19 September 1942. https://www.army.mil/article/111236/allied_translator_and_interpreter_section_activated_19_september_1942 (Stand: 11.03.2026)
- Rafferty-Osaki, Terumi (2017). Manzanar Riot (1942). In: Lee (Hg.), 85–86.
- Rego, David Alan (2017a). Native Sons of the Golden West. In: Lee (Hg.), 86–88.
- Rego, David Alan (2017b). Immigration Act of 1924. In: Lee (Hg.), 32–33.
- Rego, David Alan (2017c). Executive Order 9066. In: Lee (Hg.), 18–20.
- Ritchie, Donald A. (2015). *Doing oral history*. 3. Aufl. New York: Oxford University Press.
- Robinson, Greg (2024). Ex parte Mitsuye Endo (1944). In: Densho Encyclopedia. [https://encyclopedia.densho.org/Ex%20parte%20Mitsuye%20Endo%20\(1944\)](https://encyclopedia.densho.org/Ex%20parte%20Mitsuye%20Endo%20(1944)) (Stand: 30.03.2026)
- Rundle, Christopher (2022). Introduction. The historiography of translation and interpreting. In: Rundle, Christopher (Hg.) *The Routledge handbook of translation history*. London: Routledge, xviii–xxvi.
- Sanfuji, Noriko (2017). Picture Brides/Shashin Hanayome. In: Lee (Hg.), 95–96.
- Sea Your History (o.J.). Allied Translator and Interpreter Service. <https://seayourhistory.org.uk/content/view/781/1010/> (Stand: 08.03.2026)
- Seethaler, Ina C. (2017). Japanese American Women. In: Lee (Hg.), 60–63.

- Shinozuka, Jeannie (2015). Agriculture, Japanese Americans in [sic]. In: Ling, Huping & Austin, Allan W. (Hg.), 380–382.
- Sons and Daughters of the 442nd (o.J.) Guide to medals, awards, & ranks. <https://442sd.org/learn/guide-to-medals-awards-ranks/> (Stand: 16.03.2026)
- Sow, Noah (2021). Weiß. In: Arndt, Susan & Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.) *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. 4. Aufl. Münster: UNRAST-Verlag, 190–191.
- Stamp our Story (o.J.). The Go For Broke Soldiers Stamp. <https://niseistamp.org/> (Stand: 30.03.2026)
- Stewart, Lori S. (2023). MIS language school WAC Detachment inactivates. <https://www.dvidshub.net/news/437897/mis-language-school-wac-detachment-inactivates> (Stand: 03.04.2026)
- St-Pierre, Paul (1993). Translation as a Discourse of History. *TTR: Traduction, Terminologie, Rédaction* 6 (1), 61–82.
- Suki Desu (o.J.). What do Issei, Nissei, Sansei, Yonsei, and Nikkei mean? <https://skdesu.com/en/meaning-nissei-sansei-yonsei-nikkei-issei/> (Stand: 02.09.2025)
- Takaki, Ronald (1989). *Strangers from a Different Shore. A History of Asian Americans*. Boston: Little, Brown and Company.
- Takeda, Kayoko (2007). Nisei Linguists During WWII and the Occupation of Japan. *The ATA Chronicle*. Januar 2007, 14–17.
- Takeda, Kayoko (2009). War and interpreters. *Across languages and cultures* 10 (1), 49–62.
- Takeda, Kayoko (2010). *Interpreting the Tokyo War Crimes Tribunal: A Sociopolitical Analysis*. Ottawa: University of Ottawa Press.
- Takeda, Kayoko (2016). Guilt, survival, opportunities, and stigma: Japanese interpreters in the postwar occupation period (1945–1952). In: Takeda, Kayoko & Baigorri-Jalón, Jesús (Hg.) *New Insights in the History of Interpreting*. Amsterdam: John Benjamins, 225–246.
- Takeda, Kayoko (2021a). *Interpreters and War Crimes*. Oxford: Routledge.
- Takeda, Kayoko (2021b). Dual Citizen Interpreters: Consequences of Assigned Loyalties in the Aftermath of War. In: Todorova, Marija & Ruiz Rosendo, Lucía (Hg.) *Interpreting Conflict. Palgrave Studies in Languages at War*. Cham: Palgrave Macmillan, 17–35.
- Takeda, Kayoko (2023a). Interpreting with 'Human Sympathy': Missionaries in Uniform During the Pacific War and Occupation of Japan. In: Rosendo, Lucía Ruiz & Baigorri-Jalón,

- Jesús (Hg.) *Towards an Atlas of the History of Interpreting: Voices From Around the World*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 145–170.
- Takeda, Kayoko (2023b). Missionaries and Nisei as “Informants” in U.S. Preparation for the Military Occupation of Japan. *The Journal of American-East Asian Relations* 30 (2023), 392–417.
- Tamura, Linda (2024). Hood River incident. In: Densho Encyclopedia. https://encyclopedia.densho.org/Hood_River_incident/ (Stand: 15.03.2026)
- Tang, Scott H. (2015). Asiatic Exclusion League. In: Ling, Huping & Austin, Allan W. (Hg.), 385–386.
- The National WWII Museum (2020). Military Intelligence Service (MIS): Using Their Words. <https://www.nationalww2museum.org/war/articles/military-intelligence-service-translators-interpreters> (Stand: 30.03.2026)
- Thomson, Alistair (2015). Anzac memories. Putting popular memory theory into practice in Australia. In: Perks, Robert & Thomson, Alistair (Hg.) *The Oral History Reader*. 3. Aufl. London: Routledge, 343–353.
- Tobia, Simona (2010). Questioning the Nazis: languages and effectiveness in British war crime investigations and trials in Germany, 1945–48. *Journal of War & Culture Studies* 3 (1), 123–136.
- Tobin, Kathleen A. (2017). Japanese American Population Trends. In: Lee (Hg.), 54–57.
- Totani, Yuma (2008). *The Tokyo War Crimes Trial. The Pursuit of Justice in the Wake of World War II*. Cambridge: Harvard University Asia Center.
- Tsukuda, Yoko (2017). Japanese American Communities. In: Lee (Hg.), 41–45.
- Tymoczko, Maria (2009). Translation, ethics and ideology in a violent globalizing world. In: Bielsa, Esperança & Hughes, Christopher W. (Hg.) *Globalization, Political Violence and Translation*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 171–194.
- U.S. Army Center of Military History (1990). Merrill’s Marauders. Washington: Historical Division, War Department. Siehe auch: <https://history.army.mil/portals/143/Images/Publications/catalog/100-4.pdf> (Stand: 12.03.2026)
- United States Mint (2026). Congressional Gold Medals. <https://www.usmint.gov/learn/coins-and-medals/medals/Congressional-Gold-Medals> (Stand: 30.03.2026)
- Vejcer, Aleksandr (1999). At the dawn of simultaneous interpretation in Russia. *Interpreting: International Journal of Research and Practice in Interpreting* 4 (1), 23–28.

- Watanabe, Tomie (2009). Interpretation at the Tokyo War Crimes Tribunal: An Overview and Tojo's Cross-Examination. *TTR* 22 (1), 57–91.
- Watt, Lori (2009). *When empire comes home: repatriation and reintegration in postwar Japan*. Cambridge: Harvard University Asia Center.
- Wegars, Priscilla (2017). Kooskia Internment Camp. In: Lee (Hg.), 77–79.
- Welty, Lily Anne Yumi (2017). Manzanar Children's Village (1942-1945). In: Lee (Hg.), 79–85.

Zusammenfassung

Die Masterarbeit widmet sich japanisch-amerikanischen Nisei Linguists, die während des Zweiten Weltkriegs und in der anschließenden Besatzungszeit Japans sowie in diversen Kriegsverbrechertribunalen im Pazifik als Übersetzer und Dolmetscher für das US-Militär und weitere alliierte Kräfte tätig waren. Ziel der Arbeit ist es, ihre vielfältigen Einsatzbereiche, die Bedingungen ihrer Tätigkeit sowie die damit verbundenen Wahrnehmungsdynamiken zu rekonstruieren und sie als translationshistorische Akteure systematisch zu erschließen. Im Zentrum steht die Frage, wie Nisei Linguists in militärischen, politischen und gesellschaftlichen Kontexten wahrgenommen wurden und wie sie ihre eigene Position retrospektiv deuteten. Im Rahmen einer literaturbasierten Untersuchung werden bestehende Erkenntnisse aus (Militär-)Geschichts-, Ostasien- und Translationswissenschaft zusammengeführt, kritisch reflektiert und unter Einbezug schriftlicher Primärquellen sowie durch die Anwendung methodischer Ansätze der Oral und Visual History mittels audiovisueller Interview- und Bildanalysen weitergeführt, um die folgenden Erkenntnisse herauszuarbeiten: Nisei Linguists agierten in einem Spannungsfeld aus funktionaler Unentbehrlichkeit, strukturellem Misstrauen und äußeren Zwängen. Während ihre sprachlichen und kulturellen Kompetenzen essenziell für den US-Nachrichtendienst waren, ließ ihre ethnische Herkunft sie zugleich als potenziell illoyal erscheinen. Diese Dynamiken bestanden bereits in der Vorkriegszeit in den USA, setzten sich im Krieg fort und veränderten sich in der Besatzungszeit, indem sich ihre Handlungsspielräume erweiterten, ohne dass die bestehenden Kontrollstrukturen vollständig aufgehoben wurden. Die Erkenntnisse legen offen, dass sich ihre Wahrnehmung als komplexes Zusammenspiel von Fremd- und Selbstwahrnehmung gestaltete, in dem funktionale Anerkennung, institutionelle Kontrolle und fortbestehendes Misstrauen mit dem Bild des US-patriotischen, loyalen ‚Brückenbauers‘ koexistierten, ohne Erfahrungen von Diskriminierung, Entrechtung, Marginalisierung und Unsichtbarkeit auszublenden. Die Arbeit verdeutlicht, dass die Erlebnisse dieser historischen Übersetzer und Dolmetscher in keinem eindimensionalen, fremd- und selbstzugeschriebenen Narrativ loyaler Kriegsveteranen aufgehen, sondern vielmehr komplexe Aushandlungen von Loyalität, Identität und Macht widerspiegeln. Damit rückt sie Nisei Linguists als paradigmatischen Fall für Sprachmittlung unter Bedingungen von Krieg, Rassifizierung, globalen Machtverhältnissen sowie transkulturellen und -nationalen Identitäten in den Fokus der Translationswissenschaft.

Schlagwörter: Nisei Linguists, Translationsgeschichte, Militärdolmetschen, Gerichtsdolmetschen, Zweiter Weltkrieg, USA, Japan

Abstract

This master's thesis examines Japanese American Nisei linguists who served as translators and interpreters for the U.S. military and other Allied forces during World War II, the occupation of Japan, and war crimes tribunals in the Pacific. The study aims to reconstruct their fields of deployment, the conditions under which they operated, and the associated dynamics of perception, thereby positioning them as actors within translation history. At its core lies the question of how Nisei linguists were perceived in military, political, and social contexts and how they retrospectively interpreted their experiences. Through a literature-based approach, the study synthesizes and engages with scholarship from (military) history, East Asian studies, and translation studies. This analysis is further developed through written primary sources and the application of oral and visual history, drawing on audiovisual interviews and visual analyses. The findings show that Nisei linguists operated within a field of tension between functional indispensability, structural mistrust, and external constraints. While their linguistic and cultural competencies were essential to U.S. intelligence operations, their ethnic background marked them as potentially disloyal. These dynamics were present in the prewar United States, persisted throughout the war, and evolved during the occupation, when their scope of action expanded without fully dismantling existing control structures. The study demonstrates that their positioning emerged as an intricate interplay of external and self-perceptions, in which functional recognition, institutional control, and mistrust coexisted with the image of the loyal, U.S.-patriotic 'bridge', without obscuring experiences of discrimination, deprivation of rights, marginalization, and invisibility. It thus highlights that their trajectories cannot be reduced to a single, externally or internally ascribed narrative of loyal war veterans, but rather reflect complex negotiations of loyalty, identity, and power. In doing so, the thesis foregrounds Nisei linguists as a paradigmatic case of translation under conditions of war, racialization, global power structures, and transcultural as well as -national identities.

key words: Nisei linguists, translation history, military interpreting, court interpreting, World War II, USA, Japan